This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVE
LIBRARY
Exchange
Account
Laurin Collection

der Vorlesungen.

...g. Einleitung.

... der Operationen des Herzogs Ferdinand ...unschweig. Betrachtungen. Seite 1 bis 86.

...lesung. Schlacht von Krefeld. Betrachtun... ...weite Periode der Operationen des Herzogs Fer... ...on Braunschweig. Betrachtungen. Seite 87 bis 166.

...rlesung. Operationen des Königs. Belagerung ...hweidnitz. Belagerung von Olmütz. Abmarsch ...ähmen.

...tungen über den Operationsplan des Königs. Be... ...ng der Operationen. . . Seite 167 bis 228.

...Vorlesung. Operati... die Russen. Schlacht ...Zorndorf. Belagerun... ...g. ...trachtungen. . . ...eite 229 bis 266.

Geſchichte

des

ſiebenjährigen Krieges,

in

einer Reihe von Vorleſungen,

mit Benutzung authentiſcher Quellen,

bearbeitet

von

den Offizieren des großen Generalſtabs.

Prussia. N.

Zweiter Theil.

Der Feldzug von 1758.

Mit Schlacht-Planen, Operations-Charten und Beilagen.

Berlin, 1826.

(Als Manuſcript zum Gebrauche der Armee abgedruckt.)

DD411
.T78
f
v.2

411870

STANFORD LIBRARY

Inhalt der Vorlesungen.

Erste Vorlesung. Einleitung.
Erste Periode der Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig. Betrachtungen. Seite 1 bis 86.

Zweite Vorlesung. Schlacht von Krefeld. Betrachtungen. — Zweite Periode der Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig. Betrachtungen. Seite 87 bis 166.

Dritte Vorlesung. Operationen des Königs. Belagerung von Schweidnitz. Belagerung von Olmütz. Abmarsch durch Böhmen.
Betrachtungen über den Operationsplan des Königs. Betrachtung der Operationen. . . Seite 167 bis 228.

Vierte Vorlesung. Operationen gegen die Russen. Schlacht von Zorndorf. Belagerung von Kolberg.
Betrachtungen. . . . . Seite 229 bis 266.

Fünfte Vorlesung. Operationen in Sachsen und Schlesien. Schlacht von Hochkirch.
Betrachtungen. . . . . Seite 267 bis 336.

Sechste Vorlesung. Operationen bis zum Schluß des Feldzugs. . . . . Seite 337 bis 362.

Erste

Erſte Vorleſung.

Einleitung.

Die glorreichen Erfolge mit welchen der König den Feldzug vom Jahre 1757 ſchloß, erweckten nachgiebigere Geſinnungen bei der Kaiſerin Königin, und gaben nicht unbegründete Hoffnung zum Frieden.

Eine gegenſeitige Annäherung vorzubereiten, gab Maria Thereſia dem Könige durch den Fürſten Kaunitz Nachricht von einer präſumtiven Verſchwörung gegen ſein Leben. Der König erwiederte darauf zwar, daß ihm Meuchelmord dieſer Art weniger unerlaubt ſcheine, als der, welchen die unter öſterreichiſchem Einfluß ſtehenden Flugſchriften gegen ihn ausübten; indeſſen wünſchte auch er den Frieden ernſtlich, und ließ ihn der Kaiſerin durch den kriegsgefangenen öſterreichiſchen General, Fürſten Lobkowitz, unter ſehr gemäßigten Bedingungen antragen.

Frankreichs Intereſſe aber war dem entgegen, denn ein Separatfrieden Oeſterreichs würde dem Verſailler Hofe die ganze Laſt eines See- und Landkrieges gegen England aufgebürdet haben. Der franzöſiſche Geſandte in Wien erhielt daher die gemeſſenſten Befehle, ſich der Ausſöhnung Oeſterreichs mit Preußen zu widerſetzen. Er machte demgemäß

die lebhafteſten Vorſtellungen in Wien, und behauptete, daß bei gemeinſamer angeſtrengter Einwirkung der verbündeten Mächte, die Endzwecke des Petersburger Bündniſſes vom 22. Januar 1757 jetzt nicht weniger erreichbar wären, da es dem Könige, ungeachtet ſeiner Ausdauer und Thätigkeit dennoch endlich an Hülfsmitteln fehlen müſſe, ſeinen Feinden zu widerſtehen. Auch ſicherte er im Namen ſeines Hofes die ferneren Subſidien für Rußland zu, und verfehlte nicht das Unglimpfliche herauszuheben, das mit einem Frieden verbunden war, zu dem ſich drei große Mächte durch den König von Preußen beſtimmen ließen. Gleichzeitig wandte ſich die Aufmerkſamkeit des franzöſiſchen Miniſteriums auf die Befeſtigung der anderweiten Bündniſſe des Reichs. In Petersburg erhob Geld und Gewandheit die Miniſter Frankreichs, Oeſterreichs und Sachſens zu Meiſtern der Beſchlüſſe dieſes Hofes. Sie ſpannten den Haß der Kaiſerin Eliſabeth gegen den König aufs Höchſte; vereitelten alle ausſöhnende Schritte Englands, und begegneten den Nachtheilen, mit welchen das ſeit kurzem geänderte Syſtem des Großkanzlers Beſtuſchef *) ihre gemeinſame

*) Der Großfürſt von Rußland hegte für die Angelegenheiten des Königs ſehr günſtige Geſinnungen. Er hatte aus der Geſchichte ſeiner Vorfahren, der Herzoge von Holſtein, einen unverſöhnlichen Haß gegen die Dänen geſchöpft, und fürchtete, daß die Verhältniſſe des Königs ihn zu einer Verbindung mit Dänemark führen könnten, bot ihm daher alles, was er durch ſein Anſehen und ſeinen Einfluß in Rußland vermogte, unter der Bedingung an, jedem Traktate mit Dänemark zu entſagen. Die erſte Dienſtleiſtung, welche dem Könige in dieſer Beziehung ward, äußerte ſich durch die Einwirkung des Großfürſten auf den Kanzler Beſtuſchef. Dieſer war ſeit dem Dresdner Frieden, für den er eine Belohnung vom Könige erwartete, ſie aber nicht erhielt, deſſen erklärter Feind geworden; ſeitdem indeſſen die Geſundheit der

Sache bedrohte. Die Kaiserin Elisabeth zog den General Apraxin, seines Rückzugs aus Preußen wegen, zur Verantwortung, und übergab dessen Kommando dem General Fermor, mit dem gemessensten Befehle, die Operation möglichst zu beschleunigen. Schon im Monat Januar rückte General Fermor daher über die preußische Grenze und besetzte die preußischen Provinzen bis zur Weichsel. Der Großkanzler Bestuschef fiel in Ungnade und an seine Stelle trat Graf Woronzow.

Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts theilte Christian III. von Dänemark, aus Zuneigung für seinen Bruder Adolph, welchen er souverain zu machen wünschte, die Herzogthümer Holstein und Schleßwig mit ihm, und verordnete, daß Adolphs Erben künftig in Holstein neben dem Könige von Dänemark regieren, und die Herzogthümer ihnen gemeinschaftlich angehören sollten. Eine so seltsame Anordnung ward die Quelle von Mißhelligkeiten zwischen Dänemark und Holstein-Gottorp.

Sachsen war durch seine Lage und durch Verträge an Oesterreich gebunden, auch konnte es dem Könige kein Equivalent für die freie Benutzung seiner Kräfte darbieten; die Reichsfürsten aber fanden sich in der Nothwendigkeit, dem Willen des Reichsoberhauptes zu folgen. Endlich ward auch Dänemark noch näher in die Verbindung gegen den König verflochten. Es nahm zwar keinen thätigen Antheil an dem Kriege, versprach aber in dem Herzogthume Holstein eine Armee von 18,000 Mann Infanterie und

---

Kaiserin zu wanken begann, und die baldige Thronfolge des Großfürsten voraussehen ließ, suchte der Kanzler die Gunst seines künftigen Monarchen zu gewinnen, und ordnete auf dessen Rath den Rückzug Apraxins an.

6000 Mann Kavallerie, zum Schutz der Besitzungen des Großfürsten von Rußland und Herzogs von Holstein-Gottorp, so wie zum Schutze der Neutralität von Hamburg und Lübeck, aufzustellen. Der dänische Hof beabsichtigte dadurch das gute Vernehmen herzustellen, welches seit einem Jahrhundert zwischen ihm und der jüngern Linie des Hauses gestört worden war; des Großfürsten von Rußland herannahende Thronfolge gab die Veranlassung dazu.

Bei diesem Stand der politischen Verhältnisse wichen die friedlichen Gesinnungen des Wiener Hofes dem Wunsche um Schlesiens Wiederbesitz; die Kaiserin Königin verwarf alle Friedensanträge und die Fortsetzung des Krieges ward allgemein beschlossen.

Hierdurch sah sich der König zwar in dem Falle, um seine Erhaltung fortkämpfen zu müssen, wurde dazu aber, seiner eigenen Aeußerung gemäß, durch einige Strahlen von Hoffnung angefeuert.

Diese Hoffnung entströmte unverkennbar dem Selbstgefühl seines umfassenden Geistes, gründete sich aber nicht desto weniger auf richtige Vergleichung der gegenseitigen Mittel und obwaltenden Umstände, wie uns der Verfolg zeigen soll.

Ausrüstung und Zustand der verschiedenen Heere.

Bereits beim Eingange des Feldzuges 1756 ist des Einflusses erwähnt worden, den das Privatinteresse der verschiedenen Mächte auf den König ausübte; imgleichen der Organisation, der Taktik und der Anführung der Heere; und da bis zu dem Jahre 1758 keine wesentlichen Aenderungen darin eintreten, so wird hier unmittelbar die Darstellung der Streitkräfte folgen, welche in diesem Feldzuge einander gegenüber treten.

Nachdem die Fortsetzung des Krieges allgemein beschlossen worden war, durfte man der angestrengtesten Rüstungen entgegen sehen. Oesterreich fehlte es am Willen dazu nicht; die Finanzen des Reichs aber befanden sich in einem, wenn gleich nicht erschöpften, dennoch sehr verwickelten Zustande, und die vorangegangenen Feldzüge, imgleichen eine in Böhmen ausgebrochene epidemische Krankheit, hatten die Armee total zerrüttet. Selbst von denen aus Schlesien zurückgekehrten 37,000 Mann, unterlag ein großer Theil jener Krankheit, und da die Ergänzung des Heeres hauptsächlich auf der Werbung beruhte, diese Rekrutirungsweise aber nur mit baarem Gelde zu bewirken war, und des obwaltenden Geldmangels, so wie der ausgedehnten Lage der österreichischen Provinzen wegen, nur unzuverlässig betrieben werden konnte; so ließ sich im Voraus berechnen, daß die Ergänzung der Armee nicht vor Ende Mai vollendet werden könnte.

Dieser mißlichen Umstände ungeachtet, beschloß die Kaiserin Königin zum neuen Feldzuge drei Armeekorps aufzustellen.

Das erste unter dem Feldmarschall Daun: 64 Bataillone Musketiere, 45 Grenadier-Comp. und 102 Escadronen;

Das zweite unter dem Feldmarschall Bathiani: 30 Bataillone Musketiere, 28 Grenadier-Compagnien und 48 Escadronen;

Das dritte unter dem General Nadasti, welcher indessen das Kommando nicht annahm, sondern sich auf seine Güter in Ungarn zurückzog, 6 Bataillone Musketiere, 24 Grenadier-Compagnien und 24 Escadronen;

zusammen 100 Musketier-Bataillone, 97 Grenadier-Compagnien und 147 Escadronen, excl. der Artillerie und der leichten Truppen, welche letzteren man auf 70,000 Mann bringen wollte.

Nach dem österreichischen Etat würde die Armee also

93,000 Mann Infanterie,
31,000 " Kavallerie,
70,000 " leichte Truppen,

194,000 Mann

stark geworden seyn. Diese formidable Macht kam indessen nicht zusammen. Eine übereinstimmende Stärkeangabe der österreichischen Armee aus dieser Periode ist zwar nicht vorhanden, die Zusammenstellung der verschiedenen auftretenden Korps aber ergiebt als Medium nur — 122,000 Mann.

Davon kommen auf die Hauptarmee 70—75,000 M.

Bei der Reichsarmee befanden sich incl.

des Generals von Dombasle ꝛc. . 19—20,000 "

und die Korps der Generale Laudon,

De Ville, Harsch, Janus, St. Ignon

und Kalrosky betragen zusammen 27—30,000 "

Die Ausbildung der Rekruten unterlag ihrer späten Ankunft wegen großen Schwierigkeiten; so daß nach dem Zeugniß des österreichischen Veterans von mehreren Regimentern noch in der Schlacht von Hochkirch, jedes zwei bis drei hundert Mann zählte, die noch nicht eingestellt werden konnten. Inzwischen wurden alle Maßregeln ergriffen, um die noch im Innern des Landes befindlichen Truppen nach Böhmen zu ziehen.

General Dombasle ward mit den Bataillons, welche bisher bei der französischen Armee gestanden hatten, zurückberufen, stieß jedoch erst im Juli mit vieren davon und einem pfälzischen Dragoner-Regimente zur Reichsarmee. Die toskanischen Truppen und was aus den Niederlanden herangezogen werden konnte, ward aufs schleunigste zur Armee beordert. 10,000 Sachsen, die aus Ueberläufern der

neuen sächsisch-preußischen Regimenter in Ungarn formirt, und für die französische Armee bestimmt waren, wurden auf ihrem Marsche dahin angehalten, und mußten vorläufig zur Deckung der österreichischen Erbstaaten an der Donau stehen bleiben.

Ungarn sollte schleunigst Truppen stellen und die Distrikte an der mährischen Gränze erhielten, als der König sich nach Mähren wandte, Befehl, beim Vorrücken desselben aufzusitzen.

Die Reichsarmee endlich ward zur Deckung Böhmens in den Saatzer Kreis gezogen. Sie bestand aus

32 Bataillone,
23 Grenadier-Compagnien,
32 Escadronen Kavallerie,
2 Regimenter Husaren,
52 Stück Geschütze,

25,380 Mann Infanterie,
6,620 = Kavallerie,

in Summa 32,000 Mann.

Ihre mangelhafte Organisation, die mit der Darstellung des vorgehenden Feldzuges bereits näher angegeben worden ist, änderte sich nicht. Frankreich, so thätig es sich bei den Unterhandlungen zeigte, und so bedeutend die Macht war, welche es im vorgehenden Jahre in Bewegung gesetzt hatte, gab seinen Rüstungen für diesen Feldzug weniger Nachdruck *).

*) Die Ursache davon lag in der veränderten Ansicht des französischen Ministers, Kardinal Bernis. Er hatte, um sein Emporkommen zu begründen, den Traktat von Versailles am 1. Mai 1756 abgeschlossen, ward indessen bald gewahr, daß der Krieg in Deutschland die Finanzen des Reichs zum Nachtheil seiner Marine, mithin zum Nachtheil seiner auswärtigen Besitzungen, erschöpfte, ohne je ein Resultat zu ver-

Uneinigkeiten unter den Generalen, Willkühr von oben herab, und endlich schlechte Lazarethe und Verpflegungsanstalten, lösten die Bande der Disciplin und brachten die Armee fast ohne Schwertschlag von 134,000 Mann auf 80,000 herunter. Sie ward erst nach der Schlacht von Krefeld ergänzt.

Reezow sagt in seinem Werke:

„So war der Zustand des französischen Heeres als der Hof zu Versailles den Herzog Richelieu zurück berief, und den Grafen Clermont Condé zum Heerführer in Deutschland ernannte. Jener hatte zwar darauf angetragen, allein das französische Ministerium ward zu dieser Veränderung mehr durch die gegen diesen Feldherrn eingelaufenen Beschwerden veranlaßt, als daß es seinem Wunsche hätte zuvorkommen wollen. Sehr froh noch zur rechten Zeit vom Schauplatz abtreten zu können, reiste er mit Beute belastet nach Paris zurück. Dort setzte er sich leichtsinnig über den Spott und das Urtheil seiner Mitbürger hinweg und war glücklich genug, nicht nur einer Untersuchung seines Betra-

---

sprechen, das den Verlust der letztern balanciren konnte. Ueberdieß durfte die Unterdrückung Preußens, eines Gegengewichts für Oesterreich, nie in der französischen Politik liegen; Kardinal Bernis suchte daher seinen Fehler wieder gut zu machen, doch schon der erste leise Versuch, zog seinen Fall nach sich. An seine Stelle trat Graf Stainville, damals französischer Gesandte in Wien, und Sohn des österreichischen Gesandten zu Versailles. Er erschien daselbst als Herzog von Choiseul, und erlangte sehr bald ein entscheidendes Uebergewicht am Versailler Hofe.

Dieser, dem Hause Oesterreich gänzlich ergebene Minister, stellte das Verhältniß für Oesterreich noch günstiger, indem er am 30. December 1758 mit der Kaiserin Königin eine neue Offensiv-Alliance abschloß, durch die alle in den frühern Verträgen stipulirte Artikel noch fester gestellt wurden.

gens zu entgehen, sondern auch noch das Gouvernement von Guienne zu erhalten. Clermont hingegen übernahm den Befehl über ein ganz zügellos gewordenes Heer, gerade zur Zeit, als die Alliirten anfingen sich in Bewegung zu setzen. (Er traf am 14. Februar bei der Armee in Hannover ein.) Als Richelieu zurückberufen werden mußte, war der Hof sehr verlegen, wen er zu seinem Nachfolger wählen sollte. Die Unordnung, welche bei der Armee eingerissen war, gehörig zu heben, lag nicht in den Kräften eines jeden der älteren Generale. Der Marschall von Bellisle war Kriegsminister geworden, und D'Etrées wollte man nicht wieder nach Deutschland senden. Die Wahl fiel daher auf den Grafen Clermont, einem Prinzen von Geblüt; sie beweist aber die Verlegenheit und Unentschlossenheit, in welcher sich das Ministerium befand. Graf Clermont war ein Mittelding zwischen Soldat und Priester, denn wirklich war er Abt von St. Germain des Près; übrigens ein rechtschaffener Mann, jedoch ohne Talent, Erhabenheit des Geistes und ohne militärische Verdienste. Der Hof von Versailles kannte diese Verhältnisse, scheint ihm das Kommando aber insbesondere in der Absicht gegeben zu haben, den Kabalen, welche die Generale der Armee entzweiten, ein Ende zu machen, folglich einen Feldherrn an die Spitze zu stellen, dem seine Geburt schon ein großes Gewicht gab und der als Privatmann durchgehends geschätzt wurde. Man ordnete ihm einen Kriegsrath bei, der aus vier General-Lieutenants bestand, und wählte dazu den Marquis von Villemur, den Grafen von Mostaque, den Marquis von Contades und den Grafen von St. Germain. Unter diesen schenkte Graf Clermont dem zweiten, der, als ein geistreicher Kopf, bald eine vollkommene Herrschaft über ihn er-

hielt, sein unbegrenztes Vertrauen; unglücklicherweise hatte er aber gerade den Mann ohne Sitten und Grundsätze gewählt, der durch den ehrgeizigen Wunsch, die Armee selbst anzuführen, geleitet, ein Verräther an dem Prinzen wurde, ihn zu falschen Schritten verleitete, und so das Unglück beförderte, welches die Franzosen bis nach der Schlacht von Krefeld verfolgte."

Die russische Armee lag schlagfertig in Preußen und bestand aus 104,080 Mann, nämlich 77,268 Mann Infanterie und 26,712 Mann Kavallerie. Nächstdem aus 425 Geschützen, wovon 168 Stück dreipfündige Kanonen bei den Infanterie-Bataillons und 18 zweipfündige Einhörner bei den Dragonern vertheilt waren. Das Positionsgeschütz wurde durch 5000 Mann geübter Artillerie bedient.

Von der Totalstärke der Armee indessen waren zwei Siebentel fürs Fuhrwesen bestimmt; noch wurde demnächst auch die zahlreiche Bedienung sämmtlicher Offiziere und Beamten daraus entnommen; so daß der effektive Stand, nach den glaubwürdigsten Angaben, als deren von Tielke, nicht höher als 71,000 Mann angenommen wird. Auch erschien in Folge eines am 26. April zwischen Schweden und Rußland zu Kopenhagen abgeschlossenen Traktats, eine russisch-schwedische Flotte unter dem kaiserlich russischen Admiral Mischukoff von

17 russischen, 5 schwedischen } Linienschiffen,
5 russischen, 3 schwedischen } Fregatten,

nebst mehreren russischen Bombardier-Golectten im Juli in der Ostsee, um zwischen der Insel Seeland und den schwedischen Küsten, gegen eine englische Flotte, die man erwar-

tete, zu kreuzen; da letztere aber nicht erschien, und die russisch-schwedische einige Unglücksfälle erlitt, so zog sie sich im November in die Häfen von Karlskrona und Kronstadt zurück. Ein russisches Linienschiff von 60 Kanonen flog in die Luft; ein anderes von gleicher Stärke strandete an der jütländischen Küste und 22 russische Transportschiffe mit Munition und Proviant verunglückten im Sturme. Ueber die schwedische Armee sagt der Marquis de Montalembert in einem aus Stralsund am 30. März 1758 an den französischen Gesandten in Stockholm, Marquis d'Havriencourt, abgesandten Schreiben folgendes:

„Die Anzahl der Kranken übersteigt 6000. Sie leiden am Skorbut, der vom Genusse des gesalzenen Fleisches und der Heringe herrühren soll; wovon man den Truppen während des Winters zu starke Portionen gereicht hat. Die Sterbefälle sind zwar nicht erheblich, die Genesung aber sehr langwierig. Es sind mehr als 4000 Vakanzen im Heere. In Stockholm versicherte man mir, daß die Rekruten für die schwedischen Regimenter täglich von Ystadt und andern Häfen Schwedens abgingen, und daß der ganze Ersatz früher als die neuen Regimenter, welche aus Schweden zur Verstärkung der Armee abgehen sollen, hier eintreffen würde. Bisher aber ist noch kein Mann angekommen. Mit der Kavallerie steht es nicht besser. Von den 4000 Pferden, welche der Etat nachweiset, manquiren 1000; andere 1000, die man nach Rügen auf die Weide gebracht hat, sind undienstfähig, und von den übrigen 2000 Pferden nur die Hälfte in brauchbarem Zustande. Der vorhandene Rest der Infanterie soll übrigens gut geübt seyn. Nachstehendes ist das Detail der Armee mit Einschluß der Garnison von Stralsund:

„Der etatsmäßige Beſtand iſt . . 21,000 Mann
davon ſind krank 6,000
zur Bedienung der Kranken wer-
den gebraucht 300
die Vakanzen betragen . . . 4,000
die Garniſon zu Stalſund . . 2,500
die Garniſon in Roudow . . 100
auf den Galeeren ſind . . . 600
auf dem Pramen 300
an unberittenen Reitern ſind . 1,000
——— 14,800 =
dieſe von den 21,000 Mann abgezo-
gen, bleiben . . . . . 6,200 Mann
hierzu für die Artillerie hinzugefügt . . 800 =
ergiebt für den Dienſt im Felde . . . 7,000 Mann.“

Der General-Lieutenant Graf von Hamilton erhielt nach dem Ausſcheiden des Generals Graf von Roſen den Oberbefehl; war jedoch gleich ſeinen Vorgängern nur dem Namen nach Feldherr. Seinen Truppen gebrach es an Magazinen, Trains und andern nothwendigen Bedürfniſſen, ſo daß ſie zum Felddienſt in der That wenig brauchbar waren, und der Reichsrath hatte ſich vorbehalten, die Operationen der Armee mittelſt einer Deputation von Stralſund aus zu leiten. Entblößt von aller Lokalkenntniß des Kriegsſchauplatzes und der des Zuſtandes der Armee, konnte dieſe Deputation nur ſehr allgemein abgefaßte Befehle geben, die Generale dagegen fürchteten in Verantwortung zu kommen, wenn ſie ſelbige buchſtäblich ausführten, wodurch denn fortwährendes Schwanken in ihre Handlungen kam. Zuſtand der Unſchlüſſigkeit vermehrte noch die Ge- t des Marquis de Montalembert im ſchwediſchen

Hauptquartiere. Der Versailler Hof hatte ihn gesandt, um für die Subsidien, welche er an die Krone Schwedens zahlte, die Operationen dieser Hülfsvölker zu leiten. Es war daher nicht befremdend, wenn der französische Oberste mehr die direkten Absichten seines Hofes, als das gemeinschaftliche Interesse der alliirten Mächte zu befördern strebte, und in dieser Beziehung die genommenen Beschlüsse des Reichsrathes öfters durch anderweite Vorschläge zu verdrängen suchte: z. B. als es darauf ankam einen Operationsplan mit dem General Fermor zu verabreden, sich der Oder zu nähern und einander die Hand zu bieten, hielt Marquis de Montalembert eine Diversion über die Elbe, zur Unterstützung der gleichzeitigen Unternehmungen des Prinzen Soubise auf Hannover, für angemessener.

Diesen Umständen zufolge geschah es, daß die Schweden auf Eroberung einer gänzlich von Truppen entblößten Provinz eine ewige Zeit zubrachten, und sie bei Annäherung einiger gut geführten preußischen Bataillons wieder räumten. Ende Juli langten 5000 Mann frische Truppen aus Schweden bei der Armee an, auch sandte man ihr Ende dieses Monats und Anfangs August den größern Theil ihrer Rekruten zu, so daß der effektive Stand im Felde um diese Zeit auf 16,000 Mann stieg.

Obgleich nun die alliirten Mächte ihren Rüstungen nicht überall denjenigen Nachdruck gaben, zu dem sie sich durch gegenseitige Traktate verpflichtet hatten, so war die Lage des Königs dennoch jetzt in jeder Beziehung weniger günstig, als bei der Eröffnung des vorjährigen Feldzuges. Damals standen die Russen noch in Polen, die Franzosen jenseits des Rheins, die Schweden waren noch nicht versammelt und die deutschen Reichsfürsten noch mit der Mo-

bilmachung ihrer versprochenen Kontingente beschäftigt; damals war der König noch im Besitz aller seiner Staaten, konnte daraus die vollen Revenüen ziehen und sein Heer rekrutiren; gegenwärtig aber hatte Rußland das Königreich Preußen und Frankreich die Provinzen jenseit der Weser eingenommen; ein großer Theil des Schatzes war bereits konsumirt; Schlesien, Magdeburg, Halberstadt, Pommern und die Altmark hatten mehr oder weniger vom Feinde gelitten, und die Armee war durch blutige Schlachten und die nämliche Krankheit, welche das österreichische Heer verwüstete und die sich dem preußischen mitgetheilt hatte, geschmolzen.

Bei so veränderter Lage der Dinge, das noch nicht absehbare Ende des Krieges ruhmvoll zu erreichen, erforderte die umsichtigsten Maaßregeln. Der König war daher mit gleicher Aufmerksamkeit bestrebt, sein Bündniß mit England zu konsolidiren, seinen Geldbedarf und die anderen Kriegsmittel zn sichern und seine Armee zu ergänzen, als auch seine Operationen den gegenwärtigen Verhältnissen anzumessen.

Im Eingange des Feldzugs 1757 sind die Verhältnisse mit England bereits angeführt worden, es wird hier daher nur angeknüpft werden, was davon erst im Jahre 1758 zur Ausführung kam oder des Zusammenhanges wegen unerläßlich ist. Die im Oktober 1757 erfolgte Aenderung im englischen Ministerium wirkte auf die Absichten des Königs vortheilhaft ein. Pitts scharfsichtiger Blick faßte das wahre Interesse seiner Nation und die ausgezeichneten Eigenschaften seines großen Zeitgenossen gleich richtig auf. Er sah aus dem, was der König bereits geleistet hatte, daß Preußen unter seiner Führung die geeignetste Macht war,

war, Hannover zu schützen, sobald ihr von Seiten Englands der dazu erforderliche Zuwachs an Kräften gereicht wurde, und handelte in diesem Sinne.

Nachdem seine ersten Schritte die Aufhebung der Konvention vom Kloster Zeven zur Folge hatte, und König Georg II. auf sein Anrathen sich den Herzog Ferdinand von Braunschweig zum Anführer seiner Truppen in Deutschland erbat, schloß der Monarch am 11. April 1758 auf Grund der früheren Verträge mit dem Könige von Preußen einen neuen Alliance- und Subsidien-Traktat.

Durch diesen verpflichteten sich beide Mächte, keinen Separatfrieden abzuschließen; König Georg aber demnächst die hannöverschen Truppen durch 12,000 Engländer zu verstärken, und dem Könige Friedrich II. jährlich 4 Millionen Thaler an Subsidien zu zahlen. Zugleich erneuerte England seine früher abgeschlossene Bündnisse mit dem Landgrafen von Hessen und dem Herzoge von Braunschweig, und wieß die zur Bestreitung aller Kriegsbedürfnisse der hannöverschen Truppen nöthigen Gelder an.

Die Anforderung des Königs von Preußen, eine englische Flotte ins baltische Meer zu senden, blieb zwar unerfüllt, weil, wie man vorwandshalber sagte, der König seiner Seits die dagegen versprochenen 20,000 Mann für die hannöversche Armee, nicht stellen konnte; im Wesentlichen aber wohl mehr deshalb, weil England seine Schiffe in den Kolonien nothwendiger gebrauchte; indessen erschienen dennoch im Juni einige leichte Kriegsfahrzeuge an der Elbmündung, und um die Zeit des Rheinüberganges des Herzogs Ferdinand, fanden einige Demonstrationen auf den Küsten Frankreichs statt.

In die Wagschale des Königs fiel dadurch eine Armee von anfänglich 30, bald danach 40, später 52,000 Mann,

unter Anführung eines der talentvollſten Generale, der geeignet und geneigt war, nicht nur die Rathſchläge des Königs zu benutzen, ſondern auch den Einklang der Operationen zu erhalten. Andrerſeits gebührt den Subſidien Englands unbezweifelt ein Antheil an den energiſchen Rüſtungen gegen Oeſterreich, und den Vortheilen, welche der König von ſeiner Initiative zog.

Den Ausfall der Einkünfte aus den vom Feinde beſetzten Provinzen übertrug Sachſen und Meklenburg. Den Herzogthümern Meklenburg ward eine Kontribution von 2,400,000 Thalern aufgelegt, angeblich weil ſie den Durchmarſch der Schweden geſtattet hatten; auch ſuchte der König um dieſe Zeit den ſächſiſchen Prägeſchatz zu benutzen; er ſoll ihm mehrere Millionen eingebracht haben.

Bei einem Heere, das ſeinen Abgang großentheils aus den feindlichen Reichen für baares Geld zu erſetzen gewohnt und angewieſen war, ſpielte das Geld eine noch wichtigere Rolle, als bei jeder Kriegsführung es ſchon an ſich der Fall iſt. Der König hielt dieſen Gegenſtand daher mit einer Spannung im Auge, die ihn in den Stand ſetzte, beim Schluſſe des entnervenden Krieges, eins der herrlichſten Prachtgebäude, mehrere Millionen an Werth, zum imponirenden Zeugen ſeiner fortdauernden Kraft, aufführen zu laſſen; ein noch ſprechenderer Beweis für die vortrefflichen der tiefſten Ergründung würdigen Maaßregeln des Königs iſt: daß er dem Lande während des ganzen Krieges keine andere als die im Frieden gebräuchlichen Steuern, aufzulegen nöthig hatte.

Die einzige Geldhülfe, welche er vom Lande annahm, war der Vorſchuß des Kapitals für die Ritterpferde. Dieſer Vorſchuß wurde aber unmittelbar nach dem Frieden

zurückgezahlt. Die Kriegsmagazine wurden mit Thätigkeit gefüllt; die Festungen proviantirt und Neiße mit einem zahlreichen Belagerungstrain versehen.

Die Rekrutirungen und das Retablissement der Armee ward mit gleichem Eifer betrieben. Von den zahlreichen österreichischen Kriegsgefangenen wurden im Laufe des Winters nur 12,500 ausgewechselt, die anderen traten größtentheils ins preußische Heer über. Die ausgehobene Mannschaft konnte im Frühjahr zwar nicht durchgehends eingestellt werden, indessen befand sie sich auf dem Exerzierplatze versammelt, und erhielt die Bestimmung, der Armee bei Gelegenheit der Zufuhren, als deren Bedeckung zu folgen.

Von den im Jahre 1756 errichteten 10 sächsischen Regimentern und 5 Grenadier-Bataillonen, wurden 7 Regimenter und 4 Grenadier-Bataillone aufgelöst; dagegen errichtete der König das Husaren-Regiment von Belling (5 Escadronen stark), 5 neue Freibataillone, 10 Bataillone Landmiliz, 1 Garnison-Bataillon, und aus 10 Compagnien Pionniers ward ein Füselier-Regiment von 2 Bataillonen formirt; so daß die Stärke des Heeres wiederum auf 143,070 Mann Feldtruppen und 63,770 Mann Garnisontruppen, zusammen auf 206,840 Mann gestellt ward; wie die Beilage I. näher angiebt.

Davon befanden sich nach der eignen Angabe des Königs 98,000 Mann in Schlesien, 27,000 Mann in Sachsen und 20,000 Mann in Pommern excl. der Garnison.

Die Reduktion der sächsischen 18 Bataillone betrug 15,120 Mann; die neu errichteten, 11,280 Mann; mithin zählte im Jahre 1758 die Armee 210,000 Mann, nach Abgang der 3840 Mann aber 206,160 Mann.

Der Garnisontruppen bediente sich der König indessen

unter Umständen auch im Felde, eine feste Abgrenzung fand dabei nicht statt, daher auch hier schon eine Differenz von 2000 Mann sehbar wird, welche der König mehr ins Feld nahm, als er Feldtruppen hatte. Mitte März waren die preußischen Rüstungen so weit vorgeschritten, daß die Campagne mit der Belagerung von Schweidnitz eröffnet werden konnte.

Der König trat dem Vorgehenden zufolge also mit

145,000 Preußen und
30,000 Hannoveraner, Hessen u. Braunschweiger

Summa 175,000 Mann gegen

122,000 Oesterreicher,
75,000 Russen,
7,000 Schweden,
32,000 Reichstruppen und
80,000 Franzosen,

Summa 316,000 Mann,

und betrachtet man den Feldzug des Herzogs Ferdinand von Braunschweig abgesondert mit 145,000 Mann, gegen 237,000 Mann im freien Felde, während 61,000 Mann als der übrige Theil des preußischen Heeres die Festungen besetzten, und mit diesen und den natürlichen Hindernissen auf den Operationsbasen den unbeweglichen Theil der Streitkräfte des Königs bildeten.

Das Mißverhältniß stellte sich jedoch nicht so nachtheilig, als es hier erscheint; die Lage und Beschaffenheit des preußischen Landes bot Vertheidigungen dar, welche in der Hand eines Feldherrn, wie es der König war, die Ungleichheit der Zahl in hohem Grade ausgleichen konnte.

Betrachtung des preußischen Kriegstheaters und der daraus hervorgehenden strategischen Verhältnisse.

Die Elbe, die Oder, die Ostsee und südlich eine Reihe zusammenhängender Gebirge, umschlossen den Raum, auf dem der wesentlichste Theil des Feldzuges geführt wurde; die außer diesem Bereich gelegenen Provinzen stellte der König theils dem Schutze des alliirten Heeres anheim, theils gab er sie freiwillig dem Feinde preis, um seine Kräfte nicht unzweckmäßig zu theilen. Die Zugänge des südlichen Theils deckten Kosel, Neiße, Glatz, Schweidnitz und Dresden.

Die Oder: Breslau, Glogau, Küstrin, Stettin und Kolberg, als Bollwerk der letztern.

Die Elbe: Dresden, Magdeburg und die alliirte Armee; die Ostseeseite war endlich die schwächste, doch war hier auch der schwächste Angriff zu befürchten, wie bereits gezeigt worden.

Die Vortheile dieses Kriegsschauplatzes bestanden wesentlich in folgendem:

1) der beherrschten Wasserverbindung auf den beiden längsten Seiten desselben;
2) der Sicherung der Magazine und Kriegsdepots, durch feste Plätze;
3) in drei durch Natur und Kunst befestigten Operationsbasen; und
4) in dessen centralen Lage in Bezug auf den Feind.

Jede dieser Eigenschaften war von außerordentlicher Wichtigkeit. 1 und 2 sicherten die Verpflegung und die größere Beweglichkeit des Heeres; denn alle Kriegsbedürfnisse konnten selbst aus fremden vom Kriegsschauplatze entfernten

Gegenden mit Leichtigkeit herangezogen werden, und fanden gesicherte Niederlagen.

Dadurch aber wurde die Beweglichkeit des preußischen Heeres auf dem durch die Operationsbasen begrenzten Raum zum möglichst höchsten Grade gesteigert, während die Verpflegung den Feind, sobald er diesen Raum betrat, in gleichem Maaße lähmte.

Nr. 3. begünstigte nicht nur die offensiven Operationen des Königs nach Außen, sondern setzten auch dem feindlichen Eindringen kräftigen Widerstand entgegen.

Der Angriff auf eine der Operationsbasen des Königs nöthigte den Feind ihn mit der Wegnahme eines der darauf gelegenen festen Grenzplätze zu eröffnen, um sich eine gangbare Straße oder doch wenigstens eine sichere Niederlage für seine nothwendigsten Kriegsbedürfnisse, zu verschaffen, seine Zufuhren und seinen Rückzug zu decken. Berechnet man den Zeitaufwand, den die Heranziehung des Belagerungstrains, der Provision und Verpflegung aus den feindlichen Depots veranlassen mußte, und nun wie viel ihn die Belagerung selbst vermehrte, so führt dies zu einer Uebersicht, nach welcher die preußische Armee, mit Berücksichtigung ihrer größern Beweglichkeit hinlängliche Zeit erhielt, die Entscheidung auf einer Seite herbeizuführen, bevor der Feind auf der andern festen Fuß zu fassen vermochte.

Am deutlichsten tritt dies, auf Schlesien angewandt, hervor. Die Wegnahme einer der dortigen Grenzfestungen würde dem Feinde zwar auch alle die gedachten Vortheile gewährt haben, sie konnte dessen Operation aber weniger begünstigen, als im gleichem Falle einer der Elb-Oderplätze. Diese waren ihrer dem Ganzen des preußischen Staats näheren Lage wegen, und an sich bedeutender, und da der

Feind bei ihrer Eroberung bereits im Besitz ausgedehnter Provinzen seyn mußte, die seinen Unterhalt sicherten, so basirte jeder dieser Orte seine weitern Fortschritte, und zwar um so mehr, als dann ein offnes Land vor ihnen lag. In Schlesien dagegen konnte ein mäßiges Beobachtungskorps unter dem Schutze der Festungen, des Feindes Ausbreitung gegen das Innere des Landes sehr hindern, und seinen Unterhalt dadurch schon erschweren.

Er lief Gefahr beim Wiedererscheinen der preußischen Hauptarmee durch den ersten Echeque aufs Gebirge zurückgeworfen zu werden, und seine Subsistenz auf die beschwerliche Zufuhr aus Böhmen reducirt zu sehen; mithin sich zur Räumung der Provinz entschließen zu müssen. Sein Unterhalt in Schlesien erheischte den Besitz eines größern Theils dieses Landes, und die Basirung seiner weitern Fortschritte die Beherrschung der Oder; beides aber gewährte nur die Einnahme von Breslau, wollte der Feind daher seine ersten Schritte nicht vergeblich gethan haben, oder dem Ausgange einer einzigen Schlacht anheim stellen, so führte ihn dies gegen Breslau. Die Unternehmung gegen diesen Ort aber vermehrte den Zeitaufwand mindestens um drei Wochen, also dergestalt, daß nach der mäßigsten Annahme: von dem Momente der feindlichen Ankunft auf der diesseitigen Operationsbasis bis zur Einnahme von Breslau, zwei volle Monat verstrichen, mithin: die größten Entfernungen und nachtheiligsten Umstände vorausgesetzt, nämlich: daß der König auf oder außer einer seiner Operationsbasen, eine Schlacht verloren hätte, und ihn der Entsatz von Stettin aus der Gegend von Neiße abrief, so bedurfte er zum Marsch dahin auf 64 Meilen 26 Tage, zu den Bewegungen und der Schlacht gegen die Russen 6 Tage, zum

Rückmarsch nach Breslau 22 Tage, im Ganzen 54 Tage, konnte also 6 Tage vor dem Falle von Breslau wieder eintreffen.

Die 4te der Eigenschaften des Kriegsschauplatzes, die centrale Lage desselben in Bezug auf den Feind endlich, verstattete dem Könige, sich zwischen die feindlichen Heere zu stellen, ihrer Vereinigung vermöge der kürzern Bewegungslinien, die eine solche Stellung gewährt, zuvorzukommen, sie getrennt zu halten, und einzeln zu schlagen, und erhielt durch die größere Beweglichkeit des preußischen Heeres und durch den Schatz der Operationsbasen ihren vollen Werth. Sobald der König sich hinter eine seiner Operationsbasen zog, und der Feind ihm folgte, trat den beschriebenen Eigenthümlichkeiten des Kriegsschauplatzes zufolge, eine vollständige Wechselwirkung seiner beweglichen und unbeweglichen Streitkräfte ein; der Feind dagegen blieb, der Natur der Sache nach, auf die letztern allein beschränkt, mithin fand unleugbar eine wesentliche Ausgleichung seiner Uebermacht statt. Wie weit sie sich zu erstrecken und den Feind zu paralisiren vermogte, hing allerdings davon ab, in wie fern derselbe, sey es aus freier Wahl oder Nothwendigkeit, sich veranlaßt fand, den Angriff auf diese unbeweglichen Streitkräfte zu unternehmen; denn nutzlos würden sie geblieben seyn, wenn der Feind sie unbeachtet lassen und seine Gesammtmacht auf den entscheidenden Punkt im freien Felde führen konnte.

Der erste Fall aber war derjenige, der hier immer eintreten mußte. Schlesien in südöstlicher Richtung mit seinen Festungen gegen die Erbstaaten Oesterreichs vorgeschoben, bedrohte diese, und flankirte fast ganz Böhmen, sobald der eine bedeutende Macht in dessen südlichen Theilen

zusammen zog. Alle ernstlichen Unternehmungen gegen die Lausitz und Sachsen wurden inhibirt, und Oesterreich in die Nothwendigkeit versetzt, sein Hauptaugenmerk gegen Schlesien zu richten. Die Russen in ungemessener Ferne von ihrer Basis operirend; sie konnten ohne Stützpunkt die Oder nicht überschreiten, eben so wenig die Franzosen die Elbe.

Wenn nun alles zusammengestellt wird, was über die gegenseitig auftretenden Streitkräfte angeführt worden ist, so ergiebt sich folgendes Resultat: die verbündeten Mächte stellen 316,000 M. schlagfertige Truppen, gegen den König ins Feld; diese aber waren in fünf Korps vertheilt, und ihr gemeinsames Zusammenwirken, schon durch das sehr verschiedenartige politische Interesse ihrer Höfe beschränkt. Der König konnte ihnen nur 173,000 Mann entgegen stellen, stand aber auf einem Kriegstheater, das durch einen mit 61,000 Mann besetzten Festungskreis gedeckt ward, central zwischen den verschiedenen Korps seiner Feinde, also gleichsam in einem großen verschanzten Posten, der es ganz in seine Willkühr legte, auf einem Punkte seines Umkreises mit überwiegender Kraft, offensiv loszubrechen, während die andern Theile desselben, den Feind defensiv beschäftigten und ihn abhalten konnten, jene offensive Bewegung zu stören. Die Erfolge der preußischen Operationen waren hiernach in so weit gesichert, als dies strategische Anordnungen nur immer vermögen, deren Endzweck es ist, überwiegende Kräfte zur rechten Zeit auf dem entscheidenden Punkte zu versammeln und der Taktik zur weitern Verwendung zu überweisen.

Es geht hieraus hervor, daß die überwiegenden Chancen zu Gunsten des Königs standen, und führt zur Ueberzeugung, daß der Feldzug des Jahres 1758 keineswegs eine der

bloßen Nothwendigkeit untergeordnete und dem Kriegsglücke anheim gestellte Unternehmung war, sich vielmehr auf die höchste Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges gründete.

Entsprach die Ausführung der Anlage des Plans, so vermogte sie dem siebenjährigen Kriege eine Gestalt zu geben, die seinen Gegenstand aus einer europäischen in eine allgemeine Weltbegebenheit umgewandelt haben dürfte.

Ohne Zweifel ist jene Ueberzeugung von dem höchsten Werthe; der Feldherr war hier zugleich Regent; daß er seine entscheidenden Handlungen, an die sich die Wohlfahrt ihm vom Schicksal anvertrauter Millionen band, mit Weisheit und milder Rücksicht zu vereinen wußte, erhebt zur höchsten Verehrung, und stellt diesen Fürsten in einem Glanze dar, der auch auf die spätesten Geschlechter seiner hohen Nachkommen und der seiner Völker, einen unverkennbaren moralischen Einfluß ausüben wird.

Die bestimmte Kenntniß des wahren Standes der Verhältnisse, denen die Erfolge des Feldzuges keineswegs entsprechen, giebt Veranlassung, diejenigen Irrthümer zu erforschen, die hier nachtheilig einwirkten.

Stand der kriegführenden Heere im Winter 1757 und 1758.

Die kriegführenden Heere standen zwischen den Feldzügen 1757 und 1758 in folgenden Winterquartieren:

1) Die Russen in Preußen; von der russisch-polnischen Grenze bis zur Weichsel zerstreut; das Hauptquartier in Marienwerder.
2) Die Oesterreicher in Mähren, der Grafschaft Glatz, und dem angrenzenden Theil von Schlesien mit Ein-

schluß von Schweidnitz; ferner längs der böhmischen Grenze bis Eger; das Hauptquartier in Prag.

3) Die Reichsarmee in Franken, ihr Hauptquartier in Nürnberg.
4) Die Franzosen in Ostfriesland, längs der Aller, der Ocker über den Harz längs der Werra, auch Fulda bis gegen den Main in der Tiefe bis zum Rhein.
5) Die Schweden in Stralsund und auf der Insel Rügen.
6) Die Preußen unterm Könige in Schlesien, unterm Prinz Heinrich in Sachsen, unterm General-Lieutenant Graf Dohna in Pommern.
7) Die alliirte Armee in der Gegend von Lüneburg.

Operationspläne.

Der Operationsplan der gegen den König verbündeten Mächte, bestand in der allgemeinen Verabredung: daß Oesterreich seinen Hauptangriff gegen Schlesien, und einen sekondairen gegen Sachsen führen sollte, um in dieser Richtung der französischen Operation an der Elbe, und der russischen an der Oder entgegen zu kommen. Das Korps des Prinzen Soubise hatte die Bestimmung längs der Donau zum österreichischen Heer zu stoßen; die Ereignisse in Westphalen aber veranlaßten eine Abänderung darin.

Der Plan des Königs war, sich zuvörderst des französischen Heeres mittelst der alliirten Armee zu entledigen, wozu die fehlerhafte Wahl dessen Winterquartiere gegründete Hoffnung gab; demnächst aber seine Hauptkräfte gegen Oesterreich zu führen; Schweidnitz zu nehmen, Ollmütz zu belagern; den zum Entsatz anrückenden Feldmarschall Daun zu schlagen, und hierauf die Reichsarmee durch den Prinzen Heinrich angreifen und Prag nehmen zu lassen. Dadurch

hoffte er die österreichischen Truppen für die Dauer des Feldzuges an Böhmen und Mähren zu fesseln, und sich die Freiheit zu verschaffen, seine Hauptmacht nach Erforderniß der Umstände gegen die Russen oder Franzosen zu wenden. Vermied der Feldmarschall Daun die Schlacht und sah dem Falle von Ollmütz ruhig zu, so vermuthete der König, daß er sich nach der Einnahme von Ollmütz bei Brünn lagern würde, und wollte ihn dann, durch starke Detachements, die March abwärts gegen Ungarn, dort weg ziehen; zur Entblößung Böhmens veranlassen, und den Angriff des Prinzen Heinrich auf diese Weise vorbereiten.

Diesem Operationsplane gemäß, eröffnete der Herzog Ferdinand von Braunschweig die Campagne.

Erste Periode der Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig.

Stand der französischen Armee.

Durch die letzten Operationen des Herzogs Ferdinand bis zur Aller, im December 1757, hatten die Alliirten Harburg und den Landstrich zwischen Elbe und Aller wieder gewonnen, dagegen blieben die Franzosen im Besitz des ganzen Kriegsschauplatzes von hier bis zur Nordostgrenze Frankreichs, welches alle Provinzen der Oesterreichischen Niederlande, der ehemaligen beiden Rhein-Kreise, Westphalen und Niedersachsen umfaßte.

Es war nunmehr für den französischen Feldherrn von außerordentlicher Wichtigkeit, die Anordnung der Winterquar-

tiere bei der eigenthümlichen Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes, auf eine zweckmäßige Weise zu bestimmen.

Ein dieserhalb gehaltener Kriegsrath sprach darüber dreierlei Meinungen aus:

einmal, die Aller, Ocker, Leine und Weser zu verlassen, und längs dem Rheine hinab, die Winterquartiere zu beziehen, indem solche einer Bequemlichkeit und Sicherheit gleich sehr entsprachen.

zweitens, schlug man vor, bloß die Weser zu repassiren, um auf der linken Seite derselben in nicht ausgebreiteten Quartieren zu kantonniren; und endlich

drittens, alle gemachten Eroberungen durch Besetzung aller innehabenden Provinzen zu behaupten.

Die letztere Meinung behielt beim Herzoge Richelieu die Oberhand, und die Beziehung der Winterquartiere wurde im Allgemeinen in der Art bestimmt: daß sich die Front derselben längs der Ocker und Aller, von Goslar über Braunschweig, Zelle und Verden ausdehnte; der linke Flügel verlängerte sich mit der Besetzung Ostfrieslands, und der rechte sollte sich über den Harz längs der Werra den Maingegenden anschließen.

Das Hauptquartier war zu Hannover, die Soubisische Armee occupirte Nieder- und Oberhessen; bedeutende Truppen-Abtheilungen wurden durch ganz Westphalen vertheilt, so wie der größte Theil der Kavallerie nach dem Kleviſchen, zwiſchen Rhein und Maas entsendet, da die Fourage in den Wesergegenden nicht zu beschaffen war.

Die Ausdehnung dieser Kantonnements, in der Front vom Harze bis Ostfriesland von einigen 40 Meilen, in der Tiefe von der Aller bis zum Unter-Rheine, und von der Werra bis zum Mittel-Rheine, von einigen 30 Meilen, erforderte

besondere Maaßregeln zur Sicherstellung gegen etwanige Unternehmungen der Alliirten, die bei der eigenthümlichen Beschaffenheit des innehabenden Kriegsschauplatzes um so nothwendiger wurden.

Denn:

a) in Hinsicht einer freien Operationsfähigkeit waren alle Operationen vom Mittel- und Nieder-Rheine aus, durch die Ungangbarkeit des Sauerländischen Gebirges, gänzlich getrennt, und ihre Vereinigung beschränkte sich nur auf die Umgegend von Kassel, mit der Einsenkung zwischen dem Sauerländischen Gebirge und dem Harze;

b) in Hinsicht der Operations-Wirksamkeiten lag der nördliche Theil des Kriegsschauplatzes innerhalb der ganzen Basis der Alliirten, nämlich der Elblinie von Magdeburg bis Stade, während sich die der Franzosen nur auf den Unter-Rhein, von Düsseldorf bis Wesel beschränkte, jede andere aber vom Mittel-Rhein bis Kassel blieb außer unmittelbarem Einfluß;

c) in Hinsicht eines innern Zusammenhanges aller Operationen in Westphalen und Nieder-Sachsen, wurde dieser durch die Weser unterbrochen, und durch die, diesen Strom bis Minden begleitenden Gebirge, sehr bedingt;

d) endlich in Hinsicht der Erhaltung und Reorganisationen der Armeen, durch Versorgung mit allen Verpflegungs- und Kriegsmitteln, war diese französischer Seits, wegen der großen Entfernung vom Rheine um so weniger zeitgemäß gesichert: da weder Kunststraßen, noch irgend eine Wasserverbindung solche begünstigten, — und doch war der Rhein nur eine In-

termediär-Linie zwischen der Armee und den eigentlichen Verpflegungs- und Depotspunkten selbst; diese, die an der französischen Grenze befindlichen Orte: Straßburg, Metz, Mezieres, Valanciennes und Lille, lagen noch zwischen 20 und 30 Meilen vom Mittel- und Unter-Rheine entfernt.

Anstatt daß Herzog Richelieu in der richtigen Aufstellung und Vertheilung seines Heeres, die wahre Sicherstellung der französischen Armee in ihren Kantonnements erstrebte, wozu denselben die eigenthümliche Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes um so mehr aufforderte, so glaubte er dennoch, selbige durch Befestigungen erreichen zu können, und zwar:

A. an der Ocker

a) durch die Behauptung des festen Schlosses Regenstein, am Nordabhange des Harzes, bei Blankenburg;

b) durch Wiederherstellung der Befestigung von Braunschweig;

c) durch Anordnung einer verschanzten Stellung hinter der Ocker zu Haberloh bei Salzgitter an der Innerste, auf der am nördlichen Fuße des Harzes führenden Straße. Ferner wurde der Allerübergang bei Verden durch Retranchements mit einem Brückenkopfe versehen, und endlich sollte

e) Hannover, als Hauptpunkt an der Leine, hinter Aller und Ocker in seinen Befestigungen hergestellt werden.

B. Die untere Weser sollte durch Besetzung der an der Wumme liegenden kleinen Forts Rotenburg, Ottersberg und Burgschanz Sicherheit erhalten, diese Punkte beherrschten die einzigen Straßen von der Nieder-Elbe nach Bremen.

C. An der Weſerlinie wurden Hameln und Minden als Feſtungen betrachtet, beides die wichtigſten Punkte zur Behauptung auf der rechten Weſerſeite. Ferner ſollte Nienburg als feſte Stadt, und Hoya als feſtes Schloß, beſetzt und zur Behauptung vorbereitet werden, um ſich dieſer Uebergangspunkte zunächſt der Aller zu vergewiſſern.

D. Zur Sicherung wider Unternehmungen gegen Oſtfriesland wurde auch Emden armirt, und deſſen Hafen durch Anlage von Batterien vertheidigt.

E. Im Rücken der franzöſiſchen Armee war Münſter beſetzt und ſturmfrei gemacht, eben ſo ſollte bei Kaſſel eine verſchanzte Stellung eingerichtet werden.

F. Endlich wurde auch die Rheinbaſis nicht außer Acht gelaſſen: Am Nieder-Rhein war Weſel im vollkommenen Vertheidigungs-Zuſtande; ſämmtliche von den Preußen zerſtörten Werke wurden wieder hergeſtellt. Düſſeldorf war ſtark armirt und von den Pfälzern beſetzt. Geldern blieb ebenfalls armirt, ſo wie Küremonde beſetzt, welches als ein haltbarer Depotplatz an der Maas, auf der Haupt-Verbindungslinie vom nördlichen Frankreich nach dem Nieder-Rheine, angeſehen wurde. Jülich gab als Feſtung einen wichtigen haltbaren Punkt zwiſchen Maas und Rhein.

G. Am Mittel-Rheine war eine Sicherung durch die, Frankreichs Alliirten zugehörigen Feſtungen Koblenz und Mainz vorhanden, — die von den Franzoſen angeordneten Befeſtigungen von Hanau zur Behauptung des Mains, traten erſt ſpäter ein.

Bei dieſer Anordnung der Befeſtigungen, ſchienen dem Herzoge Richelieu nur noch zwei Aufſtellungen ſeiner Feinde die Sicherheit der franzöſiſchen Armee gefährlich, nämlich:

lich: die der Alliirten an der Wumme im Bremenſchen gegen deren linken Flügel an der Unter-Weſer, ſo wie die der Preußen im Halberſtädtſchen, gegen den rechten Flügel an der Ocker.

Die Sicherſtellung hiergegen, erzeugte zwei Unternehmungen der Franzoſen, welche auf kurze Zeit den Stillſtand der Feindſeligkeiten unterbrachen.

Hier hatten ſich am 7. Januar die beiden Korps der Generale Hardenberg und Diepenbrock, 5 Bataillone und einige 100 Pferde ſtark, aus ihren Standquartieren bei Buxtehude und Bremervörde vereinigt, und ihre Direktion gegen Bremen genommen, während der General Oberg bei Soltau, eine Demonſtration gegen das Fort Rothenburg unternahm.

Die Franzoſen verließen hierauf Vegeſack, mit Verluſt der ſich daſelbſt befindenden bedeutenden Magazinvorräthe.

Am 12. Januar räumten ſie auch die feſte Stellung von Burgſchanz hinter der Wumme, um ſich mit dem Korps des Herzogs von Broglio zu vereinigen.

Dieſer war nämlich mit 12 Bataillonen und 8 Escadronen im Marſch, um das Bremiſche an der Wumme zu beſetzen, da aber Burgſchanz ſchon am 13. von den Alliirten beſetzt worden war, ſo wandte er ſich gegen das bisher als neutral betrachtete Bremen, welches er theils durch Liſt, theils durch Gewalt zwang, am 16. Januar franzöſiſche Beſatzung einzunehmen.

Dieſer wichtige Ort, mit revetirtem Wall und Graben befeſtigt, ſicherte nunmehr den linken franzöſiſchen Flügel an der untern Weſer; die Alliirten blieben dagegen im Beſitz von Burgſchanz, woſelbſt ſie ſich verſchanzten, und hinter der Wumme die Winterquartiere bezogen.

Das Halberstädtsche war von den Preußen revecupirt worden, als die Operationen des Herzogs Ferdinand gegen die Aller, im December 1757, die Franzosen zwang, sich bei Zelle zu koncentriren *). Das hierdurch erzeugte Ausbleiben der dieser Provinz auferlegten Kontributionen und Requisitionen, so wie das für die Ocker Gefahr drohende Daseyn preußischer Truppen daselbst — veranlaßten den Herzog Richelieu den Maréchal de Camp, Marquis de Voyer zu Wolfenbüttel, mit 11 Bataillonen, 36 Pikets, 2 Regimentern Kavallerie, 4 Escadronen Husaren und 400 Pferde, ungefähr 7000 Mann, worunter 1000 Pferde, zu einer Expedition gegen Halberstadt abzusenden.

Am 10. Januar versammelten sich diese Truppen an der Ocker, um die preußische Besatzung von Halberstadt durch einen heimlichen Marsch zu überfallen; am Morgen des folgenden Tages trafen selbige in 3 Kolonnen vor diesem Orte an, allein der daselbst kommandirende General Jungheim gewann Zeit, sich über Ditfurth nach Aschersleben gegen die Saale abzuziehen, da sich die Umgehungs-Kolonne, in Folge des starken Frostwetters und der schlechten Wege, verspätet hatte.

Die Franzosen begnügten sich nunmehr, starke Erpressungen an Geld und Lebensmittel zu machen, und kehrten nach achttägigem Aufenthalt, am 18. Januar, in ihre alten Stellungen an der Ocker zurück.

Herzog Richelieu glaubte nunmehr die Kantonnements-Stellung der französischen Armee gesichert, und dadurch die

*) Ungefähr 3500 Mann, worunter 1000 Pferde, befanden sich hier und auf dem linken Elbufer, unter dem Befehl des General Jungheim.

nothwendige Zeit zu deren Ergänzung und der Herstellung des Kriegsmaterials gewonnen.

Die ganze unter seinem Oberbefehl stehende Armee, bestand zur Zeit, wie es die Beilage I. näher angiebt, aus: 178 Bataillonen Infanterie, 187 Escadronen Kavallerie, 5 Bataillonen Artillerie, 3 Legionen Volontairs, oder etatsmäßig aus:

122,249	Mann	Infanterie,
26,920	"	Kavallerie,
4,000	"	Artillerie und
4,170	"	Volontairs,

Totalsumme 157,339 Mann.

Die Geschützmenge betrug ungefähr:

an Positions-Geschütze	100 Piecen,
an Bataillons-Kanonen, per Bataillon eine sogenannte schwedische Kanone	178 "
Totalsumme	278 Piecen.

Allein der ausrückende Stand der Truppen war durch den Feldzug des vorigen Jahres, und durch die Winter-Campagne, bei dem mangelhaften Zustande der Disciplin und innern Organisation der Armee, im Mißverhältnisse geringer, so daß das Bataillon zu 350 Mann, die Escadron zu 90 Pferden gerechnet, die Stärke der französischen Armee ungefähr nur 80,000 Mann betrug, worunter 17,000 Pferde und 3000 Mann Artillerie.

Die Vertheilung derselben war ungefähr:

an der Ocker, Aller und Weser	34,000 M.	5,200 Pf.
im Bremenschen ꝛc.	7,000 "	1,000 "
in Ostfriesland, Münster und Osnabrück	6,000 "	2,000 "
Latus	47,000 M.	8,200 Pf.

Transport	47,000 M.	8,200 Pf.
in den Rheingegenden . . .	11,000 =	3,500 =
in Nieder- und Oberhessen ꝛc. .	22,000 =	5,300 =
Summa	80,000 M.	17,000 Pf.

wie die Beilage Nr. I. näher zeigt.

Stand der alliirten Armee.

Herzog Ferdinand hatte nach der Eroberung von Harburg, die alliirte Armee im Anfange Januars die Kantonnements in der Umgegend von Lüneburg beziehen lassen, und durch die obenerwähnte Expedition des Generals Hardenberg an der untern Wumme, den rechten Flügel derselben gesichert.

Die Zeit der Waffenruhe benutzte der Herzog, den Zustand der Armee zu neuen Operationen zu verbessern, da derselbe im December vorigen Jahres, nichts weniger als geeignet war, die damals gegen die Aller begonnenen Operationen auf eine kräftige Weise fortsetzen zu können. Es fehlte den Truppen an Fußbekleidung, die Feldartillerie war beinah ohne Pferde, und schwere Artillerie war fast gar nicht vorhanden; es bedurfte der Einrichtung eines Trains, die Regimenter waren ohne Wagen, die Subsistenzmittel reichten eben nur von einem Tage zum andern; Mehl- und Hafervorräthe befanden sich nirgends, überdies mangelte es an allen Mitteln zu großen Transporten.

Herzog Ferdinand hielt die einwirkenden Verhältnisse glücklicher Art, wenn im Verlauf eines Monats, die Herstellung der Armee, die Einrichtung der Artillerie, die Sammlung eines einmonatlichen Magazinvorrathes, nebst nöthigem Zubehör an Fuhrwerken, zu Stande kommen könnte. Die Wiedereröffnung der Operationen wurde hierdurch bis zum Monat Februar verschoben.

Sowohl die hannöversche Regierung als das englische Kabinet boten die Mittel zur Ergänzung und Schlagfertigkeit der alliirten Armee dar, und der Herzog verwendete alle seine Thätigkeit darauf, diese im kürzesten Zeitraume zu bewerkstelligen.

Die hannöverschen Truppen sollten aus Landeskindern ergänzt, und sowohl Infanterie als Kavallerie in ihren Etats erhöht werden. Die bestehenden leichten Truppen wurden durch Errichtung des Scheiterschen Korps ꝛc. verstärkt und das Infanterie-Regiment Marschalk im Laufe des Frühjahrs errichtet. In Hinsicht der Hessen bewilligte das englische Parlament 38,360 Pf. Sterl. Subsidien, zur Unterhaltung von 12,000 Mann.

Selbst der König bot hülfreiche Hand zur zeitigen Instandsetzung der alliirten Armee auf dem Kriegsfuße, um es dieser dadurch möglich zu machen, noch im Laufe des Winters die Franzosen aus ihren Winterquartieren, und vielleicht selbst über den Rhein zu treiben. Er sendete zu dem Ende von dem Korps des Marschall Lehwald in Pommern 10 Escadronen Dragoner und 5 Escadronen Husaren, unter dem General Herzog von Holstein-Gottorp, durchs Meklenburgische zur alliirten Armee, und offerirte zugleich dem Herzoge Ferdinand die zur Instandsetzung der Artillerie nöthigen Bedürfnisse, aus seinen zu Tönningen befindlichen bedeutenden Artillerie-Vorräthen.

Die alliirte Armee bestand demgemäß zur Zeit der Wiedereröffnung der Operationen im Laufe des Februars, wie die Beilage näher bezeichnet, aus:

24,800 M. Inf.,	6,407 Pferde	=	27 Bat.	34 Esc.	Hannoveraner,
9,900 "	2,100 "	=	13 "	12 "	Heſſen,
6,639 "	— "	=	8 "	— "	Braunſchweiger,
798 "	— "	=	1 "	— "	Sachſen-Gotha,
1,067 "	— "	=	1 "	— "	Bückeburg,
— "	2,560 "	=	— "	15 "	Preußen,
33,204 M. Inf.,	10,767 Pferde	=	50 Bat.	61 Esc.	

zuſammen 43,971 M.
wozu noch kommen leichte Truppen 1,774 "
10 Compagnien Artillerie 1,453 "
47,198 M.

ergeben die Totalſumme von 47,000 Mann.

Die Geſchützmenge iſt ungewiß; am Ende des Jahres 1758 betrug ſie:

an Poſitionsgeſchütze . . . 50 Kanon. 7 Hbtz. = 57 Pieces,
bei den Hannoveranern per
Batl. 2 dreipf. Kanonen = 54 " — " } = 80 "
vielleicht b. d. Uebrigen desgl. = 26 " — " }
Totalſumme 127 Pieces.

In ihrer Zuſammenſtellung waren dieſe Truppen nicht auf eine bleibende Weiſe eingetheilt, indeſſen bildeten ſtets Diviſionen von mehreren Regimentern die Unter-Abtheilungen der Armee, die ſich in ihrer Formation je länger je mehr der heutigen Diviſionstheilung annäherte.

Die vorher angegebene Stärke der alliirten Armee von 47,000 Mann, wurde aber in der Realität niemals erreicht, und war beſonders beim Beginn der Operationen bedeutend geringer: in Folge einer Berechnung des Königs, der ſelbige auf 42,000 Mann ſchätzte, ſagt Herzog Ferdinand: daß ſeine Armee am 9. Februar, mit Inbegriff aller Rekruten, welche das Land ſeit 6 Wochen geſtellt habe, nur eine Stärke von 30,000 Mann erreiche.

In Hinsicht des neuen Operationsplanes, bei Wiedereröffnung der Feindseligkeiten gegen die Franzosen, hatte Herzog Ferdinand bereits am 5. Januar, von Uelzen aus, dem Könige folgenden Entwurf vorgelegt: die im Bremenschen und Verdenschen befindlichen Truppen werden in 2 Korps getheilt, das eine attakirt die Posten der Wumme, das andre versichert sich Bremens, und marschirt von dort die Weser aufwärts, gegen Nienburg.

Beim Beginn dieser Unternehmungen gegen die Wumme und Bremen, am 15. Februar, steht deren Beendigung am 18. zu hoffen; die Avantgarde der Armee bricht in der Nacht vom 14. zum 15. auf, und bemächtigt sich Verdens; die Armee folgt in mehreren Kolonnen, auf 12 Tage Brod und Fourage mit sich führend. Die linke Kolonne erreicht den 17. Februar die Aller, wirft eine halbe Stunde oberhalb von Verden Pontonbrücken, und die Armee passirt die Aller, so wie die Kolonnen eintreffen, worauf die Vereinigung mit der Avantgarde und den andern detaschirten Korps statt findet.

Verden wird Depotplatz, die Bäckereien werden daselbst etablirt, und dahin der Rest der für diese Operationen bestimmten Magazinvorräthe dirigirt.

Die französische Armee kann vor dieser Zeit nicht concentrirt seyn, da ihr in den ersten Tagen des Operationsbeginns, die wahre Absicht derselben unbekannt bleibt, und übrigens diese Zeit zu ihrer Vereinigung nöthig ist.

Nun bleibe derselben nichts mehr übrig, als eine Schlacht zu liefern, oder die Weser zu repassiren: im erstern Falle, wären bei einem unglücklichen Ausgange der Schlacht für die Alliirten, Nienburg, Verden und Bremen die Versammlungsorte derselben, von wo aus neuer Wi-

derstand geleistet werden könne — um so mehr, da der Herzog Richelieu seine Rekruten und Verstärkungen noch größtentheils erwarte, obgleich er schon zur Zeit der alliirten Armee überlegen sey. Der Herzog glaubte aber einen glücklichen Ausgang der Operationen um so gewisser zu seyn, wenn der König selbige gleichzeitig mit einem Korps durch eine Cooperation vom Halberstädtschen aus unterstützen ließe.

Dieser Entwurf blieb im Wesentlichen die Basis der nunmehr unternommenen Operationen zur Vertreibung der Franzosen aus ihren Winterquartieren, und entsprach ganz den Ansichten des Königs, welcher auch die in der Nähe des Halberstädtschen befindlichen Truppen zu einer Mitwirkung unter Führung des Prinzen Heinrich bestimmte.

Ohngeachtet der König den Herzog wiederholt und dringend zur zeitigen Eröffnung der Feindseligkeiten aufforderte, um noch während der Winterzeit das Kriegstheater der Franzosen von der Nähe der Elbe und Sachsens möglichst zu entfernen, und dadurch zugleich die spätern Operationen derselben gänzlich außer Kontakt mit denen der Oesterreicher zu bringen — so mußte der Herzog den Beginn des Feldzugs dennoch bis Mitte Februar aussetzen, da erst von diesem Zeitpunkte an die alliirte Armee einigermaßen vollzählig geworden und diejenigen Mittel organisirt waren, welche deren Operationsfähigkeit auf längere Zeit begründeten.

Operationen gegen die Aller und Weser.

Vom 15. bis 16. Februar versammelte Herzog Ferdinand die Armee auf den verschiedenen Punkten zur Eröffnung der Operationen, nämlich:

a) Das Gros, bei Lüneburg und Uelzen, ungefähr 40 Bataillons, 56 Escadrons, 26,000 Mann incl. 5600 Pferde zur Operation direkt gegen Verden.

b) Ein Korps unterm General Wangenheim bei Stade und Buxtehude, 3 Bataillone oder 1500 Mann zur Wegnahme der Forts Rothenburg und Ottersberg an der Wumme.

c) Ein Korps unterm General Diepenbrok bei Burgschanz an der untern Wumme, 4 Bataillone, nebst Abtheilungen von Kavallerie, Husaren und Jäger; ungefähr 2500 Mann, zur Wegnahme Bremens, und Gewinnung der untern Weser.

d) Gleichzeitig vereinigte der Prinz Heinrich ein preußisches Korps zu Halberstadt, bestehend aus 10 Bataillonen, 5 Escadronen Küraßiere, 5 Escadronen Dragoner und einige 100 Husaren von Szekuly, ungefähr 8600 Mann, worunter 1600 Pferde, zur Cooperation gegen die Ocker und das Hildesheimsche. Dieser hatte schon am 11. das Schloß Regenstein blokiren, und dasselbe nach der Einnahme am 12. schleifen lassen.

Am 17. Februar vereinigte sich das Gros der Armee bei Amelinghausen, 2 Meilen von Lüneburg, und folgte seiner Avantgarde unter eigner Führung des Herzogs 2200 M. incl. 1200 Pf., direkt nach Verden in 3 Kolonnen. Die linke Flanke der Armee deckte der Herzog von Holstein mit 3500 M. worunter 1500 Pf.; zugleich entsandte er zur Täuschung der Franzosen das Freitagsche Korps über Hermannsburg gegen Gifhorn.

Am 21. traf die Armee bei Verden — 12 Meilen von Lüneburg ein, welches vom Erbprinzen von Braun-

schweig bei Tages-Anbruch besetzt worden, da dasselbe bereits von den Franzosen verlassen war.

Es hatte nämlich, beinah gleichzeitig mit dem Operationsbeginn der Alliirten, am 14. Februar der Graf Clermont zu Hannover das Kommando der französischen Armee übernommen. Er fand die Armee in einem höchst mangelhaft schlagfertigen Zustande, — in Kantonnements vertheilt, welche jede schnelle Koncentrirung derselben unmöglich machten. Die drohende Vereinigung der alliirten Armee bei Lüneburg, und die eines preußischen Korps bei Halberstadt, veranlaßten den Grafen Clermont sofort, allen in Westphalen und dem Eichsfeldischen befindlichen Truppen den Befehl zu ertheilen, unverzüglich vorwärts zu marschiren.

Beim Anmarsch der Alliirten gegen Verden, hatte Graf Clermont im ersten Momente, zur Vermeidung einer Detail-Aufreibung die Räumung dieses Orts befohlen; allein die Wichtigkeit desselben erkennend, die Ordre widerrufen, und eiligst Verstärkungen dahin gesandt. Allein der Kommandant hatte beim ersten Erscheinen der Vortruppen der Avantgarde des Herzogs Ferdinand, Verden schnell verlassen, wodurch dasselbe für die Franzosen verloren ging.

Nunmehr vereinigten sich sämmtliche detaschirten Korps der alliirten Armee bei Verden, selbst das des Generals Wangenheim, nachdem derselbe von Soltau aus, am 21. die Festen Rothenburg und Ottersberg an der Wumme erobert hatte.

Zum Zeitgewinn gegen eine mögliche Koncentrirung der französischen Armee, beeilte sich Herzog Ferdinand, die Aller zu passiren, und festen Fuß auf beiden Ufern der Weser zu fassen.

Allein eine plötzliche Ueberschwemmung der Aller, bis 5 Meilen oberhalb, verhinderte dieses — der Herzog deta-

schirte daher den Erbprinzen von Braunschweig mit 6 Bataillonen, 3000 Mann, unmittelbar zur Wegnahme des von den Franzosen stark besetzten Hoya's, und marschirte am 22. mit der Armee nach Hudemühlen, 4 Meilen oberhalb Verdens, woselbst die Aller durch ihre Theilung in mehrere Arme und durch das Schloß von Ahlen, einen leichtern und sichern Uebergang darbot. Die Avantgarde passirte auf Kähnen und Flößen diesen Fluß, überfiel das in der Nähe liegende französische Husaren-Regiment Polleresky, welches bedeutenden Verlust erlitt, und setzte sich sodann gegen Hoya in Bewegung.

Am 23. passirte der Erbprinz mit seinem Korps die Aller bei Verden auf Schiffen und Fähren, marschirte bis Barme, 1 Meile unterhalb Hoya, und wollte hier mit 4 Bataillonen über die Weser setzen, um Hoya auf der Westseite zu überfallen, während der Rest des Korps auf der andern Seite einen Scheinangriff ausführte.

Trotz dem daß ein Sturm nicht die Uebersetzung von zwei ganzen Bataillons erlaubte, daß die Annäherung des Erbprinzen durch französische Patrouillen verrathen wurde: drang derselbe dennoch unaufhaltsam gegen Hoya vor, und eroberte die Stadt bis zur Weserbrücke, nach einer hartnäckigen und blutigen Gegenwehr der Franzosen, in den Straßen und Häusern. Die Besatzung retirirte sich nach dem Schlosse, und da sie sich auf allen Seiten eingeschlossen und angegriffen sah, kapitulirte der Kommandant, General Chabo, mit freiem Abzuge.

Außer dem Gewinn an Artillerie und Magazinvorräthen, war durch den Verlust von Hoya das französische Korps bei Bremen von der Hauptarmee getrennt, und dadurch in ein nachtheiliges Operationsverhältniß gesetzt.

General Graf St. Germain, welcher seit Anfang Februars den Befehl des Broglioschen Korps in Bremen übernommen hatte, erkannte durch den Verlust Hoya's seine Rückzugslinie in Gefahr, räumte am 24. beim Anrücken des Diepenbrockschen Korps Bremen, und zog sich über Wildeshausen nach dem (ungefähr 15 Meilen entfernten) Osnabrück, woselbst er am 1. März eintraf. Sein Korps wuchs hieselbst, durch Konjugirung der aus den Kantonnements zur Armee marschirenden Truppen, auf eine Stärke von 22 Bataillonen, 23 Escadronen.

Auf dem rechten Flügel der Franzosen hatte gleichmäßig der Prinz Heinrich mit den Vortruppen seines 8600 Mann starken Korps, vom 23. zum 24. Februar die französischen Posten an der Ocker überfallen, am 1. März erschien ein preußisches Detaschement, 500 Pferde stark, zu Hildesheim, und vereinigte sich daselbst mit dem Freitagschen Korps, welches über Gifhorn, Braunschweig und Peina vorgerückt war. Nachdem diese vereinigt die Leine passirt hatten, ereilten sie zu Eldagsen das französische Husarenregiment Versching, als Arriergarde der von der Ocker abziehenden französischen Truppen, welches mit bedeutendem Verluste in die Flucht geschlagen wurde. Prinz Heinrich bezog hierauf Kantonnirungen im Hildesheimschen: und das Freitagsche Korps ging gegen Einbeck vor, so wie preußische Detaschements über den Harz bis Duderstadt und Nordhausen.

Der Verlust von Verden, noch mehr der von Hoya hatte eine Trennung der französischen Armee bewirkt, — das Ko | Prinzen Heinrich bedrohte die Rückzugslinien zur — der zerstreute Stand der französischen Trupgends einen kraftvollen Widerstand zu: Graf h sich daher gezwungen einen allgemeinen Rück-

zug der Armee zu befehlen, und bestimmte deren Vereinigung unter den Kanonen von Hameln.

Am 26. und 27. Februar koncentrirte sich ein Theil der Armee bei Hannover, am 1. März nahm Graf Clermont bei Minden eine Stellung, zur Deckung der Straße zwischen dem Deister- und Süntel-Gebirge, und am 3. März ging er in die feste Stellung von Hastenbeck und Afferda bei Hameln zurück, den Weserübergang durch 5 Brücken vorbereitend. Gleichzeitig zogen sich die Truppen des nunmehr in Kassel kommandirenden Herzogs von Broglio, hinter die Werra, und nahmen zum Theil hinter der Fulda koncentrirte Stellungen.

Herzog Ferdinand setzte während dieser Zeit seine Operationen die Weser aufwärts, fort, nachdem die Armee mit großen Schwierigkeiten den Allerübergang bei Hudemühlen am 25. Februar (mit einem Zeitverluste von drei Tagen) bewirkt hatte.

Am 27. detaschirte er den Herzog von Holstein mit einem Korps nach Drakenburg zur Unterstützung des Erbprinzen von Braunschweig, der hierauf in der Nacht vom 27. zum 28. Nienburg auf beiden Weserseiten berannte, und sogleich mit Eröffnung der Tranſcheen und dem Bau der Batterien begann, worauf am 28. auch dieser wichtige Punkt kapitulirte: die französische Besatzung erhielt freien Abzug nach Minden, dagegen fielen alle Magazin- und Militairvorräthe den Alliirten in die Hände.

Allein noch fehlte dem Herzoge Ferdinand, zum uneingeschränkten Besitz der Weser, die wichtige Festung Minden — die Eroberung derselben war ihm daher die nächste Operations-Aufgabe.

Der Erbprinz von Braunschweig pouſſirte am 1. März

den Herzog von Holstein von Nienburg aus, gegen die französische Stellung bei Minden — wodurch sich heftige Scharmützel zwischen der preußischen Kavallerie und den feindlichen Vortruppen zu Hülsede und Lauenau engagirten.

Am 4. und 5. März vereinigte der Erbprinz das Belagerungs-Korps bei Minden, und berannte den Platz.

Da der Kommandant, General-Lieutnant Morangis jeden Antrag zur Uebergabe ablehnte, traf der Herzog Ferdinand am 7. mit der Armee zur Deckung der Belagerung ein.

Am 8. März wurde Minden auf beiden Weserufern eingeschlossen, die Armee nahm eine Stellung hinter dem Weser-Gebirge und dem Bastau-Bruch auf der linken Seite des Flusses, 12 Bataillone und 14 Escadrone deckten auf der rechten Weserseite die Defileen bei Hausbergen und die der Straßen von Rinteln und Hameln nach Bückeburg, so wie das Korps des Herzogs von Holstein mit 4 Bataillonen 19 Escadronen bei Lübbecke den rechten Flügel gegen etwanige Unternehmungen des St. Germainschen Korps.

Das Hauptquartier war zu Hartum, und eine Brücke bei Wittersheim, unterhalb Minden, sicherte die Verbindung der Armee.

In der Nacht vom 9. zum 10. März wurden die Transcheen eröffnet, und trotz der Ausfälle der Besatzung des starken Artillerie-Feuers und der rauhen, wenig günstigen Jahreszeit, schritt man am 14., nach 4 Tagen, mit den Laufgräben bis 100 Schritt vom Festungsgraben vor.

Dieses, und das Ausbleiben des erwarteten Entsatzes, führten am 14. die Kapitulation Mindens herbei: die Besatzung, 3500 Mann, wurde kriegesgefangen, und bedeutende Vorräthe an Artillerie, Munition, so wie andere Magazine aller Art waren die Früchte dieser Eroberung.

Graf Clermont hatte Minden seinem Schicksale überlassen. Wenn ihm einerseits hiezu das Vertrauen auf die tapfere Vertheidigung des Platzes, und die Unwahrscheinlichkeit einer förmlichen Belagerung in der rauhen Winter-Jahreszeit, besonders bei der Nähe der französischen Armee bestimmen konnten — so lag andrerseits der Hauptgrund dieser Unthätigkeit besonders in dem mangelhaften Zustande der Armee selbst: schlechte Verpflegung, die Beschwernisse der Winter-Campagne zerstörten die Disciplin und erzeugten eine gänzliche Muthlosigkeit der Truppen.

Alle Maaßregeln zum Entsatze Mindens beschränkten sich daher:

a) auf die Besetzung Rintelns und Blotho's an der Weser, mit einem Korps unterm General Voyer;
b) auf die Detaschirung des Generals Villemur, mit einem Korps nach Herforden, welches von dort
c) in Gemeinschaft mit dem von Osnabrück vorrückenden Korps des Generals St. Germain den Entsatz von Minden bewirken sollte, während
d) Marquis d'Armentieres mit einem Detaschement die Forcirung der Uebergänge des Weser-Gebirges von Rinteln her beabsichtigte.

Allein General St. Germain, welcher von Osnabrück mit ungefähr 22 Bataillons und 22 Escadrons, 9700 Mann worunter 2000 Pferde, in 3 Kolonnen gegen Lübbeke und Herforden aufbrach, fand in den zerstörten Wegen und in der Besetzung aller engen Bergpässe zu große Hindernisse zur Erreichung seines Zieles, und vereinigte sich daher am 10. und 11. März bei Herforden mit dem Villemürschen Korps, faßte zwischen diesem Orte, Engern und Ravensberg Posto, 1000 Pferde nach Dissen gegen Osnabrück pousirend.

Gleich erfolglos blieb die Unternehmung des Armentieresschen Korps von Rinteln aus, zur Gewinnung der Gebirgs-Defileen gegen Bückeburg.

Rückzug der Franzosen von der Weser nach dem Rheine.

Die Gründe, welche der französische Hof damals über die Verlassung der hannöverschen Lande und für den Rückzug der Armee bis zur Weser officiel angab, bestanden vorzüglich darin: „daß Graf Clermont die französische Armee in sehr delabrirten Umständen vorgefunden habe, daß selbige durch die Menge Kranken und Deserteurs in ihrer Stärke sehr geschmolzen sey; daß der Graf geglaubt habe, die für die Armee bestimmten Verstärkungen nur hinter der Weser mit Sicherheit an sich ziehen zu können, dagegen die Armee Gefahr gelaufen, noch vor Ankunft dieser Renforts, beim Mangel haltbarer Orte, von der überlegenen hannöverschen und preußischen Macht, en detail aufgerieben zu werden. Ueberdies erlaubten die zu weit auseinander liegenden Quartiere keine gegenseitige Unterstützung der Truppen. Desgleichen die Theuerung der Lebensmittel, die Unmöglichkeit, Magazine mit hinlänglicher Sicherheit anzulegen, der Mangel an Fourage in einem durch den langen Aufenthalt der Truppen gänzlich erschöpftem Lande, endlich einige gemachten Einrichtungen, welche nicht auf die gehörige Art vollzogen wurden — waren alles die Ursachen und Beweggründe, den Rückzug über die Weser anzutreten."

Aber alle diese nachtheiligen Verhältnisse, hatten weder durch die jetzige Stellung der französischen Armee an der Weser gewonnen, sondern sie waren vielmehr durch den Fall von Minden noch gefährlicher geworden: da die alliirte

Armee

Armee nunmehr die Rückzugslinien nach dem Nieder-Rheine unmittelbar bedrohte, so daß bei der möglichen Abschneidung der Gemeinschaft dahin, die in Westphalen befindlichen Truppen Gefahr liefen, eingeschlossen und aufgehoben zu werden.

Dem Grafen Clermont blieb alsdann nur die gleich wenig gewünschte Alternative: entweder eine entscheidende Schlacht anzunehmen, oder den Rückzug durchs Hessische nach den Main- und Rheingegenden anzutreten.

Ein allgemeiner, schleuniger Rückzug der französischen Armee nach dem Rheine, welcher theilweise selbst den Charakter einer Flucht annahm, war daher der glückliche Erfolg, der vom Herzoge Ferdinand so beschleunigten Belagerung und Eroberung von Minden.

Graf Clermont gab die zum allgemeinen Rückzuge nöthigen Verordnungen:

Hameln und Rinteln sollten verlassen, so wie die Weserbrücken zerstört werden;

der Herzog von Broglio, welcher schon früher die Truppen in Nieder-Hessen, zwischen Kassel und der Diemel vereinigt hatte, erhielt Befehl, Hessen zu räumen, und seine Vereinigung mit der Armee in Westphalen zu bewirken;

General St. Germain sollte über Münster der Armee vorausgehen, und die dortigen Truppen an sich ziehen;

die Hauptarmee erhielt ihre Hauptrichtung nach dem Rheine über Paderborn, auf dem linken Ufer der Lippe gegen Wesel.

Herzog Ferdinand hatte seinerseits, nach dem Falle von Minden die Absicht, direkt nach Münster zu marschiren, ohne sich mit der Eroberung von Rinteln aufzuhalten; den Prinzen Heinrich forderte er auf, seine Direktion auf

hannövrisch Minden zu nehmen, um dadurch vielleicht auch die Räumung des Hessischen zu bewirken.

Allein dieser war, auf Befehl des Königs, schon vor Mitte März aus dem Hildesheimischen nach Halberstadt und dem Sächsischen zurück marschirt, indem Oesterreichischer Seits an den Grenzen Sachsens Truppen koncentrirt wurden, und sich in diesem dagegen nur 9 Bataillone Infanterie disponibel befanden.

Graf Clermont marschirte am 14. von Hameln nach Lemgow, sämmtliche kupferne Pontons der Armee wegen Mangel an Transportmitteln, zurück lassend, so wie mehrere 1000 Centner Pulver vernichtend.

Am 16. verließen die Franzosen Rinteln, und das St. Germainsche Korps wich aus der Gegend von Herforden und Enger, gegen Bielefeld zurück.

Am 20. März traf Graf Clermont mit der Hauptarmee zu Paderborn (11 Meilen von Hameln) ein, — gleichzeitig vereinigten sich Marquis de Voyer, welcher von Rinteln über Lemgow, Rietberg gegen Münster retirirt war, mit dem Korps des Generals St. Germain bei Wahrendorf.

Herzog Ferdinand, bei Räumung Rintelns zugleich auf die von Hameln schließend, hatte bereits am 15. März den Herzog von Holstein mit 19 Escadronen, 6 Bataillonen und einigem Geschütz von Lübbeke gegen Osnabrück, bis Essen und Witlage (7 Meilen von Minden) detaschirt, von hier aber wandte sich derselbe über Melle auf Bielefeld und Rheda, um von dort nach Umständen gegen Lippstadt zu marschiren, oder aber sich mit der Hauptarmee über Sünningshausen zu vereinigen. Mit der Armee selbst folgte Herzog Ferdinand durchs Osnabrücksche über Sassenburg, sowohl um die Berggegenden zu vermeiden, als auch eine

dem Feinde unerwartete Marschbewegung zu machen. Der Herzog hoffte, bei möglicher Gewinnung von 2 Tagemärschen voraus, nochmals die französischen Truppen zu trennen, indem er die Lippe, ungefähr 2 Stunden unterhalb Lippstadt zu passiren gedachte. Er hoffte am 24. März hieselbst einzutreffen; allein wegen der sehr schlechten Wege kam die Armee an diesem Tage (dem 7. nach derem Aufbruche) erst zu Sassenburg (12 Meilen von Minden) an, nachdem er sich zu Versmold mit dem Korps des Generals Diepenbrock vereinigt hatte, der am 17. zu Osnabrück eingetroffen und über Iburg dahin marschirt war.

Die Wege waren so schlecht und grundlos, daß die Artillerie dieses Korps 48 Stunden bedurfte, um von Osnabrück das nur 2¼ Meilen entfernte Iburg zu erreichen! —

Der Herzog von Holstein war unterdessen mit der Avantgarde gegen Rheda, 10 Meilen von Essen, vorgegangen, seine Vortruppen besetzten bereits am 22. März Langenberg vor Wiedenbrück und Rietberg — 2 Meilen von Lippstadt. Gleichmäßig hatte das Freitagsche Korps, am 16. März, die französischen Detaschements an der obern Weser bei Holzminden und Karlshafen angegriffen und vertrieben, und nahm darauf seine Richtung gegen Paderborn.

Graf Clermont hatte vom 22. bis 26. März seine Armee durch Lippstadt passiren lassen. Nach Abbrechung und Verbrennung sämmtlicher Lippe-Brücken, und Zurücklassung von 10 metallenen 24pfündigen Positions-Kanonen, verließ auch seine Arriergarde diesen wichtigen Punkt, der sogleich vom Detaschement des preußischen Majors von Beust besetzt wurde.

Dem Herzoge Ferdinand, der gleichzeitig bei Wahrendorf stand, und das bei der Annäherung der Alliirten von

den Franzosen verlassene Münster besetzt hatte — schien es nunmehr, wegen der schlechten Wege und des sehr schwierigen Transports der Verpflegung nicht möglich, noch vor Ende des Monats an der Lippe eintreffen zu können — indessen hoffte er, daß bei der gänzlichen Mitfortreißung des Broglioschen Korps aus Hessen, in den beschleunigten Rückzug der Armee des Grafen Clermont gegen den Rhein — der Herzog von Holstein im Stande seyn werde, mit seinem zu 10 Bataillonen und 30 Escadronen verstärkten Korps dasselbe noch jenseits der Lippe zu erreichen, da es am weitesten zurück geblieben war.

Das Broglioſche Korps nämlich hatte Kassel am 21. März geräumt, und marschirte in 2 Kolonnen durchs Waldecksche und Paderbornsche gegen Erwitte, am nördlichen Fuße des Sauerländischen Gebirges (1 Meile jenseits Lippstadt).

Die letzten Truppen dieses Korps erreichten diesen Ort (15 Meilen von Kassel) den 27. März, als am Tage der Verlassung von Lippstadt, und beschleunigte seinen Rückzug über Unna, um bei Schwerte das linke Ruhrufer zu gewinnen. Daher war es nur den Vortruppen des Herzogs von Holstein, unterm Major von Beust möglich, am 28. März in der Vorstadt von Soest, die Queue der aus 8 Bataillonen und 10 Escadronen starken Arriergarde des Broglioschen Korps zu erreichen. Ein muthiger Angriff von 100 abgesessenen Dragonern, in den sehr schmalen Straßen dieses Ortes, bringt die französische Infanterie in Unordnung, treibt sie aus der Stadt, und überläßt den Alliirten mehrere 100 Gefangene und viele Bagage, worunter eine Kriegskasse, zur Beute.

So erreichte die französische Armee glücklich den Rhein

— die des Grafen Clermont traf am 30. und 31. zu Wesel ein, und vereinigte sich hier mit dem St. Germainschen Korps; am 2. April vollführte sie den Rheinübergang, eben so das Broglioſche Korps vom 3. bis 5. April, bei Düſſeldorf und Köln.

Schon am 27. März hatte das in Oſtfriesland geſtandene Korps unterm General Piſa, das linke Rheinufer bei Emmerich gewonnen, und ſich von hier nach Weſel gewandt.

Dieſes Korps war durch eine engliſche Escadron unterm Kapitain Holmes am 20. März aus Emden mit Nachtheil delogirt und zu einem ſehr beſchleunigten Rückzuge über Bentheim gezwungen worden, da gegen die Ems vorgegangene Detaſchements des Diepenbrockſchen Korps, mit einer gänzlichen Abſchneidung drohten. Am 24. März erreichten dieſe zu Bentheim die franzöſiſche Arriergarde, welche nur mit Preisgebung des größten Theiles der Bagage entkam.

Somit gewann die franzöſiſche Armee, ſeit dem Verlaß der Weſer erſt hinter dem Rheine wieder einen ſichern Halt, nachdem ſie 31 Meilen in der Zeit von 16 Tagen zurück gelegt hatte — obgleich ſie ſich täglich verſtärkte, dagegen die alliirte Armee durch nothwendige Detaſchirungen gleichmäßig geſchwächt wurde. Nach eigener Angabe des Herzogs, betrug dieſe bei Saſſenburg, am 25. März mit Ausnahme der preußiſchen Kavallerie, nur noch 25,000 Mann: dringend bat er daher den König, die beabſichtigte Zurückberufung des preußiſchen Hülfskorps, bis zum Ende der Operationen zu verſchieben.

Nur der Herzog von Holſtein war mit ſeinem Korps den Franzoſen bis Lünen gefolgt, und hatte ſeine Vortruppen bis zum Rheine pouſſirt. Am 3. und 9. April ſcharmuzirten dieſe bei Weſel; gleich nach Mitte April

besetzten sie Mühlheim, Duisburg, Emmerich und Rees am Rhein.

Die französische Armee hatte alle Magazine, eine Menge Geld, den größten Theil der Bagage, und viel Artillerie-Materiale verloren; ihr eigner Verlust auf dem Rückzuge, mit den in den Hospitälern zurückgelassenen Kranken, wird auf 15,000 Mann, so wie die Stärke der sämmtlichen am Rhein wieder vereinigten Truppen auf 40,000 Kombattanten angegeben.

Sie bezog nunmehr die benöthigten Erholungs-Quartiere zwischen dem Rheine, der holländischen Grenze, der Maas und Roer; ein Korps blieb bei Wesel, so wie Besatzungen zu Düsseldorf, Kaiserswerth auf dem rechten Rheinufer.

Gleichzeitig waren während des allgemeinen Rückzugs der Armee, die in Ober-Hessen zu Marburg ꝛc. gestandenen französischen Truppen nach dem Hanauschen zurückgewichen, und bezogen ebenfalls die Winterquartiere auf dem linken Mainufer bis zum Rhein.

Herzog Ferdinand, in Betracht: „daß die Franzosen im Besitz von Wesel und Düsseldorf, Herren des Rheines blieben, und seine Truppen durch die Strapazen des Winter-Feldzuges an und für sich der Ruhe und Ergänzung bedurften, entschloß sich ebenfalls die Winter- und Erholungsquartiere zu beziehen, aber zu schwach, den untern Rhein nebst dem ganzen Lauf der Lippe umfassen zu können, beschränkte er selbige zwischen Münster und Kösfeld, indem nur die leichten Truppen gegen die Lippe und den Rhein poussirt blieben.“

Der Herzog glaubte durch diese Stellung der alliirten Armee, sowohl einer vielleichtigen Erklärung Hollands zu Gunsten der englisch-preußischen Allianz zu entsprechen,

als auch bei gleichzeitiger Deckung der Weſer, und gewiſſen leichten Verpflegung der Armee — bei den Franzoſen Beſorgniſſe für Weſel zu erregen, und dadurch von anderweitigen Operationen abzuhalten — welche der Herzog beſonders fürs Heſſiſche und die Ober-Weſer befürchtete.

Die nächſten Sicherheitsmaßregeln hiergegen, ſollten in der Armirung von Lippſtadt und Hameln beſtehen; der Landgraf von Heſſen ſollte die von Kaſſel übernehmen.

Ueberdies wollte der Herzog das Waldeckſche, Paderbornſche und Weſtphäliſche gänzlich ausfouragiren laſſen, um alle Operationen der Franzoſen in dieſen Gegenden, durch nothwendige Verpflegungs-Vorbereitungen zu hemmen oder zu erſchweren.

So war es dem Herzoge Ferdinand von Braunſchweig gelungen, Nieder-Sachſen, Heſſen und Weſtphalen bis zum Rheine von den Franzoſen zu befreien — dieſe hatten nur noch am Main im Hanauſchen Truppen auf der deutſchen Seite dieſes Stromes.

Wiedereröffnung des Feldzugs.

Die Zeit der Kriegsruhe, während der Kantonnements der franzöſiſchen Armee zwiſchen Rhein und Maas, und der Alliirten in der Umgegend von Münſter, benutzte der Herzog Ferdinand zu den nöthigen Vorbereitungen, um bei Wiedereröffnung der Campagne mit gehöriger Kraft auftreten zu können. Nach dem deorganiſirten Kriegszuſtande der franzöſiſchen Armee ſchätzte er den Zeitpunkt der möglichen Wiedereröffnung des Feldzuges ihrerſeits nicht vor Anfang Juli; erhielt aber bis dahin die alliirte Armee keine Augmentation, ſo glaubte der Herzog: daß die franzöſiſche Armee mit dem Uebergewicht des Doppelten an Stärke

würde ins Feld treten, und demnach im Stande seyn können, ihn entweder durch einen unmittelbaren Angriff mit vereinigten Kräften, oder durch kombinirte Bewegungen in mehreren Korps — zum Rückzuge zu zwingen, besonders wenn sie diese durchs Hessische gegen Lippstadt oder gegen die obere Weser unternehmen sollte. Der Herzog beabsichtigte demnach, gegen die obere Weser die Armirung von Hameln und Lippstadt zu sichern, und bat gleichzeitig den König, ein preußisches Korps bei Erfurt aufzustellen, welches gleichmäßig bei der Deckung Sachsens, einen Schutz gegen jene Operationen gewährte. Ueberdies bot der Landgraf von Hessen die Hand, auch sein Land gegen eine neue Occupation der Franzosen sicher zu stellen.

Die Vorbereitungen des Herzogs zur Campagne bezweckten

a) die Bildung von Magazinen zur Sicherung der Heerverpflegung, und

b) die Augmentation der Armee selbst.

Was die erstere anbetraf, so verordnete der Herzog die Errichtung von Magazinen zu Nienburg, Osnabrück und Münster, mit einem siebenmonatlichen Vorrath, zur gegenseitigen Versorgung bei Operationen an der Lippe oder an der Weser.

Außerdem wurden für 100,000 Pf. Sterling Getreide in Holland aufgekauft, um entweder bei Operationen jenseits des Rheines benutzt, oder aber zu Reserve-Magazinen verwendet zu werden.

Eine Augmentation der Armee war sehr nothwendig, wenn gleich selbige vor dem Feinde vom Allerübergange bis zum Rheine nur einige 100 Mann verloren hatte, so waren die Hospitäler um so mehr gefüllt; von 30,000 Mann

waren, nach der Angabe des Herzogs, bei Münster nur 25,000 Mann angekommen.

Die Stärke der alliirten Armee sollte durch die Soldnahme Englands auf 50,000 Mann gebracht werden; englische National-Truppen wurden nach Deutschland disponirt, überdies wollte der König insbesondere als Kurfürst von Hannover 5000 Mann aufstellen. Dennoch giebt der Herzog den Stand der Armee, selbst bei Vermehrung mit 6000 Hannoveranern, mit Ausnahme des sich in Hessen bildenden Korps, auf 43,000 Mann an, und selbst diese Stärke hielt er bei Eröffnung der Campagne nicht für erreichbar.

Das Korps in Hessen bildete der Landgraf durch Errichtung von 3 neuen Bataillonen, 2 Jäger-Kompagnien und durch Remontirung seines Dragoner-Regiments; Herzog Ferdinand entsendete dazu von der Armee 2 Bataillone und 2 Escadrons, und übergab den Befehl dieses Korps dem Prinzen Isenburg, welcher dasselbe Mitte Mai bei Marburg versammelte.

Während dieser Maßregeln wurden die Franzosen von den leichten Truppen der Alliirten längs dem Rheine fortwährend allarmirt: jene verblieben übrigens ruhig in ihren Kantonnements zwischen Rhein und Maas, bei Andernach versammelte sich ein Truppenkorps, um nach Böhmen zur österreichischen Armee zu marschiren; am Mittel-Rhein setzten sie Hanau in Vertheidigungszustand — die Einschiffung englischer Truppen in den Häfen des Kanals, führte zur Entsendung von Truppen nach Lille, aus Besorgniß für die flandrischen Küsten, und erzeugte dadurch eine Schwächung der französischen Armee.

Während dieser Zeit der äußern Kriegsruhe war Herzog Ferdinand seinerseits darauf bedacht, den wiederholten An-

forderungen des Königs von England, den Rhein zu passiren, einer allgemeinen Würdigung zu schenken, und näher in Ueberlegung zu nehmen. Anderseits erhielt der Herzog vom Könige die Aufforderung: die Räumung Wesels von den Franzosen zu bewirken, indem derselbe dieses für den Hauptpunkt betrachtete, von dessem Besitz das Schicksal der nächsten Campagne in diesen Gegenden abhange.

Der Herzog, willens, sich weniger auf brillante als solide Operationen einzulassen, erkannte gleichfalls die Wichtigkeit Wesels: nur nach Eroberung dieser Festung glaubte er die Franzosen bis hinter die Maas treiben zu können. So lange dagegen die Franzosen Herren von Wesel und Düsseldorf blieben, sah der Herzog keine Möglichkeit ab: sich mit der Armee jenseits des Rheines behaupten zu können, besonders in dem Falle wenn die Holländer beharrten, nicht Theil am Kriege zu nehmen. Sollten die Generalstaaten dagegen dem englisch-preußischen Bündnisse beitreten, so beabsichtigte der Herzog, den Rhein bei Emmerich oder Rees zu passiren, und durch einen Marsch direkt gegen Rörmonde, die dort vorhandenen großen Magazine der französischen Armee zu gewinnen, und dadurch diese zu nöthigen vom Rheine nach der Maas zurückzugehen.

Die ausgedehnten Quartiere der Franzosen, von Koblenz bis Kleve, erweckten gleichzeitig beim Herzoge die Idee eines Einbruchs in die französischen Quartiere, indem 6 bis 7000 Mann den Rhein bei Rees passirten, während ein anderes Korps gegen Wesel vorrückte.

Diese Unternehmung schien dem Herzoge gefahrlos — sie führte wahrscheinlich zur Aufhebung mehrerer französischer Quartiere in den Gegenden von Kleve, und zugleich zu einer allgemeinen Allarmirung der feindlichen Armee.

Zugleich prüfte man dadurch die Contenance der französischen Besatzung von Wesel.

Allein die Ausführung dieses Unternehmens war beim Mangel an Pontons sehr schwierig: im Lande konnten sie erst in drei bis vier Monaten beschafft werden; der Herzog beabsichtigte daher selbige nur in dem Falle, daß England direkt Pontons zusende.

Der König, die Stärke der alliirten Armee auf 55,000 Mann taxirend, und in der Voraussetzung, daß England seinen vorhabenden Willen zu einer Diversion gegen die französischen Küsten ausführen werde, um dadurch im Einklange mit den Alliirten die Kräfte der französischen Armee am Rheine zu brechen — war anfänglich nur der Meinung: daß der Herzog sich beschränken müsse, die Franzosen gänzlich aus dem Hanauschen zu vertreiben; dieses sey aber auch Alles, was zu hoffen stehe.

Allein späterhin ging der König auch auf die Idee einer Operation nach dem linken Rheinufer ein: in dieser beschränkten sich, seiner Ansicht nach, alle Maßregeln zur Vertreibung der Franzosen vom Nieder-Rhein einzig darauf: daß der Herzog einen Marsch gegen die holländische Grenze machen und den Rhein bei Schenkenschanz, Kleve gegenüber, passiren müsse, um so die linke Flanke der Franzosen zu gewinnen, und diese dadurch zu zwingen: den Nieder-Rhein zu verlassen.

Denn nach der Ansicht des Königs riskirte der Herzog bei einer Operation gegen Düsseldorf, eine Detaschirung der Franzosen über Wesel in den Rücken der alliirten Armee, und dadurch eine Coupirung der Verbindung mit Münster und mit den andern Magazinplätzen; gleich Gefahr bringend sey jede Detaschirung gegen das Hanausche, indem selbige,

stets von Wesel und Düsseldorf aus, im Rücken genommen werden könnte.

Der König glaubte daher nur obige Operation von Erfolg, und in ihr die Möglichkeit: die Franzosen über die Maas zu werfen und dadurch gänzlich aus Deutschland zu vertreiben, wozu besonders die vorgefaßte Meinung viel beitrug: daß die Franzosen nach einem Rhein-Uebergange Wesel unverzüglich räumen würden.

Ohngeachtet der König seinerseits dem englischen Kabinet die Gründe des Stillstandes der Operationen des Herzogs Ferdinand aus einander zu setzen strebte: so wurde dieser dennoch im Laufe des Monats April vom Könige von England fortwährend aufgefordert, den Rhein zu passiren. Das englische Ministerium, besonders Pitt war gleicher Ansicht, und obgleich der Herzog die Meinung des Königs theilte, wurde er doch hierdurch auf seine frühere Idee eines Ueberfalls der französischen Quartiere, zurück geführt.

Der Herzog rechnete die Stärke der alliirten Armee, bei Eröffnung der Campagne auf ungefähr 40,000 Mann: bei dieser Stärke, und überzeugt, daß die Franzosen Wesel mit aller Kraft behaupten würden, beschränkten sich seiner Ansicht nach alle Erfolge der Operationen des Rhein-Ueberganges: auf eine Wegnahme von Kleve, und auf die Hervorbringung einer gänzlichen Desordre in den französischen Kantonnements.

Bei einigem Glücke konnten sich dann größere Vortheile anknüpfen: in der eigenen Willkühr, sich mit der französischen Armee mehr oder weniger einzulassen, blieb dem Herzoge fortwährend die zeitgemäße Abbrechung der Operationen — und wenn auch der Rhein-Uebergang nicht zu

solchen Resultaten führte, wie der Aller-Uebergang im Februar — so konnte eine Schlacht mit entscheidendem Siege: der Gewinn sämmtlicher französischen Magazine am Unter-Rhein und an der Maas statt finden — eine Belagerung und Wiedereroberung Wesels thunlich, und das Kriegstheater der französischen Grenze näher gerückt werden.

Solche Erfolge machten alsdann alle Unternehmungen der Franzosen vom Main gegen das Hessische unwahrscheinlich, ja sie konnten vielmehr die Verlassung des rechten Rheinufers bewirken, um der Hauptarmee zu Hülfe zu eilen.

Verlor der Herzog eine Schlacht, so blieb demselben die Repassirung des Rheins, wenn gleich unter ungünstigen Umständen, stets offen — wodurch zugleich die Wiederherstellung des Operations-Gleichgewichts gewonnen wurde.

Herzog Ferdinand entwarf nunmehr zum Rhein-Uebergange folgenden Operationsplan:

am 26. Mai versammelt sich ein Theil der Armee unterm General Spörken bei Dülmen;

am 27. Mai passiren 2000 Mann die Lippe, um zum Theil bei Duisburg über den Rhein zu gehen und die französischen Kantonnements auf dieser Seite zu allarmiren. Der Rest sollte

am 29. und 30. Mai in der Gegend von Düsseldorf eintreffen, um das Gerücht von einem Bombardement dieser Stadt zu verbreiten und zu begründen.

Dieses mußte alsdann, bei der gleichzeitigen Demonstration zwischen Verden und Duisburg, und der Truppen-Versammlung bei Dülmen für den Grafen Clermont eine um so größere Bedeutsamkeit erhalten.

Das Gros der Armee campirt während dieser Zeit bei Rösfeld und trifft über Gemen am 30. Mai bei Emme-

[illegible] Einige Tage vorher wollte der Herzog die [illegible] Rheinpassage [illegible] Schiffe zu Arnheim zusamm[illegible] bringen, und den Rhein hinauf nach Emmerich fü[illegible] lassen. Zum Schutz des Brückenbaues passiren in [illegible] Nacht vom 30. Mai zum 1. Juni, 2000 Mann [illegible] Schiffen den Rhein, denen am 1. Juni die ganze [illegible] nachfolgt.

Von dem Korps des Generals Spörken bei Dü[illegible] [illegible] am 31. Mai der General Wutgenau mit 7 B[illegible] [illegible] und 8 Eskadronen gegen Wesel eine Stellun[illegible] [illegible] nehmen.

Nach dem erfolgten Rhein-Uebergange marschirt [illegible] Korps nach Ross, und wird dessen Stellung bei R[illegible] [illegible] durch den Rest des Korps vom General Spörk[illegible] genommen.

Am 6. Juni passirt General Wutgenau den Rh[illegible] Ross und vereinigt sich mit der Armee bei Calca[illegible] [illegible] der General Spörken am 8. Juni, nachdem [illegible] zur Deckung von Ross gegen Wesel General Im[illegible] 6 Bataillonen und 4 Eskadronen zurück gelassen h[illegible]

General Wangenheim, welcher bis dahin Demo[illegible] [illegible] gegen Düsseldorf ausführt, und die Umgegend[illegible] [illegible] ausfouragirt, wird sich hiermit bis zum 19. [illegible] [illegible] — alsdann aber den Befehl erhalten [illegible] Rhein bei Essenbergen, zwischen Duisburg und [illegible] [illegible], um bei letzterem Orte ein Lager zu bezi[illegible]

Rhein-Uebergang.

Diesen allgemeinen Bestimmungen gemäß [illegible] [illegible] am 25. Mai das Gros der Armee, unter [illegible] [illegible] einer Revue vor den englischen Kommiss[illegible]

einem Lager bei Ratteln; am folgenden Tage die Avantgarde unterm Erbprinzen von Braunschweig bei Kösfeld, so wie ein detaschirtes Korps unterm General Wangenheim bei Dorsten; dessen Vortruppen Gatrup, Duislaken und Ruhrort besetzten.

Am 30. Mai besetzte der Erbprinz Emmerich, das Gros der Armee bei Praest, und somit war der zum Uebergange des Rheines bestimmte Punkt gewonnen.

Gegen Wesel stand der General Wutgenau mit 5800 Mann, worunter 800 Pferde, bei Ringenberg, und General Spörken mit ungefähr 12,700 Mann, worunter 3400 Pferde bei Lembeck.

Unterdessen vollführte General Wangenheim seine Demonstration in der Richtung auf Düsseldorf, um den Grafen Clermont über den wahren Uebergangspunkt zu täuschen, und seine Aufmerksamkeit von demselben abzulenken.

Das Scheitersche Freikorps traf am 28. Mai zu Duisburg ein; setzte in der Nacht vom 29. zum 30. Mai mit Kähnen über den Rhein, und überfiel die beim Dorfe Homburg, zur Deckung einer Batterie aufgestellten französischen Truppen. Ein tapferer Angriff vertrieb die Franzosen, die Batterie wurde erobert, und so kehrte der Major Scheiter mit 5 Kanonen, 2 Offizieren und einigen 20 Gemeinen als Gefangene, und einer großen Beute an Bagage aller Art nach Duisburg zurück.

Am 30. Mai marschirte derselbe nach Kaiserswerth, dessen im spanischen Successionskriege niedergerissene Befestigungen durch den Grafen Clermont etwas hergestellt waren, und woselbst ein pfälzisches Regiment und einige französische Pikets als Besatzung lagen. Nach einigen Kanonenschüssen wurde der Ort verlassen, und vom Scheiterschen

Korps besetzt; gleichzeitig traf General Wangenheim mit einem Theile seines Korps daselbst ein.

Herzog Ferdinand hatte von Emmerich aus die nöthigen Maßregeln zur Passirung des Rheins getroffen. Im Kanale von Pandern wurden die nöthigen Fahrzeuge versammelt, und zur Brückenschlagung der Punkt unterhalb Schenkenschanz bestimmt, wo der Strom bei Lobit oder Tolhans eine bedeutende Einbiegung nach dem rechten Ufer gegen das Dorf Elten macht, und die sogenannte Bylands-Insel beinah in einem Halbkreise umschließt, dessen westliche Sehne durch den Rheindamm von Bimmen geradlinigt begrenzt wird. Dieser Damm gewährte nach dem Rhein-Uebergange unmittelbar eine vortheilhaft gedeckte Stellung. (Durch einen neuen Durchschnitt längs dem Bimmerdamm, ist der damals zum Uebergange benutzte Hauptstrom des Rheines, seit 1790 gänzlich versandet.)

In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni sollte die Rheinbrücke geschlagen werden. Die Avantgarde setzte sich zu dem Ende von Emmerich aus gegen Lobit in Marsch. Allein der Mangel an Fahrzeugen, und die Weigerung der holländischen Schiffer nicht über das Pandersche Ward (am Ausfluß des Kanals aus der Waal) hinauffahren zu wollen, erzeugte eine Verschiebung des ganzen Unternehmens.

Die Avantgarde nahm nunmehr eine Stellung bei Nieder-Elten; das Gros der Armee folgte dahin, zum Theil durchs holländische Gebiet marschirend, und nahm ein verdecktes Lager hinter den Höhen von Elten.

Am 1. Juni wurden bessere Maßregeln getroffen: die holländischen Schiffer wurden vermocht, bis Herven oberhalb Millingen hinaufzufahren, und mit Dunkelwerden marschirte die Avantgarde, 7 Bataillone und 15 Escadrone,

4500 Mann und 2500 Pferde, zusammen 7000 Mann nach Lobit, hinter dem Rheindamme eine verdeckte Stellung nehmend. Der Erbprinz ließ sofort zur Sicherung des Brükkenschlagens einige 100 M. Freiwillige, 2 Bataillone und 4 Kanonen auf Kähnen über den Rhein setzen, und gegen Bimmen auf der Bylands-Insel Posto fassen; ihnen folgte unmittelbar der Major von Beust mit 300 Freiwilligen von preußischen Dragonern und Husaren, welcher sich sofort gegen die französischen Quartiere wandte. Eine französische Patrouille von 5 Mann wurde ohne Schuß gefangen, ein Posten von 50 Mann theils niedergehauen theils gefangen, ein in Bisenburg stehendes Kommando von 150 Mann überfallen und mit Verlust seiner Bagage aus dem Dorfe getrieben: endlich wurde das in Dyffelsward liegende Kavallerie-Regiment Bellefont bei seinem Abmarsch überrascht und verlor außer 30 Todten und eben so viel Gefangenen, seine Pauken und Standarten. Auf diese Weise waren alle französische Vorposten gesprengt; sie flohen in Verwirrung nach Kleve.

Der Erbprinz von Braunschweig war unterdessen mit der Infanterie und einigen Kanonen in der Thalniederung des Rheines auf dem linken Stromdamm gegen Kleve vorgerückt.

Von dieser Stadt führt zum Rhein der Spoygraben, dessen Gangbarkeit sich nur auf die Brücke der sogenannten Spoyschleuse beschränkte, die den Rheindamm zwischen Dyffelsward und Griethausen unterbricht.

Der in Kleve mit dem Regiment la Marine kantonnirende Oberst Bellemont eilte unmittelbar nach dem Rhein-Uebergange der Alliirten mit 300 Mann zur Besetzung der Spoyschleuse; mußte selbige aber nach einem kurzen Ge-

fechte verlassen, und zog sich gegen den zum Secours heranmarschirenden General Willemur, welcher durch eine Stellung hinterm Spoygraben dem weitern Vordringen der Alliirten Einhalt thun wollte.

Der Erbprinz, diese Stellung in ihrer Front durch den Spoygraben zu stark findend, wandte sich über Rindern gegen Kleve. General Willemur wurde hierdurch für seine linke Flanke besorgt, gab sofort Befehl zur Räumung von Kleve, und zog sich in der Nacht vom 2. zum 3. Juni nach Calcar, dem nunmehrigen Vereinigungspunkte aller Truppen zwischen Wesel und Nimwegen.

Während dieser Zeit war mit Ueberschiffung der Truppen und mit dem Baue der Rheinbrücke unablässig fortgefahren: die Kavallerie des Herzogs von Holstein hatte bis Mittag den Rhein passirt, und folgte unmittelbar dem Major von Beust.

Die Avantgarde nahm in der Nacht vom 2. zum 3. Juni ein Lager bei Kleve, die Rheinbrücke war mit 30 Schiffen bis gegen Abend vollendet worden. Die Armee, welche ihren Uebergang bisher nur auf Fahrzeugen bewirkt hatte, vollendete denselben großentheils mit aller Artillerie und Bagage noch bis zum 3. Juni.

Französischer Seits hatte Graf Clermont eine Konzentrirung der Armee aus ihren Kantonnirungs-Quartieren, erst für den Anfang Juni bestimmt, und zwar längs dem Rheine in den Lägern bei Neuß, bei Burik, gegenüber von Wesel, bei Mörs, zwischen Kleve und Xanten, und zu Emmerich. Allein durch die Bewegungen der Alliirten zuvorgekommen, bestimmte der Graf am 30. Mai eine Zusammenziehung der Truppen zwischen Xanten und Schenkenschanz, unterm Herzog von Randau; und von Schenkenschanz bis zur hol-

ländiſchen Grenze, unterm General Villemur. Durch Verſtärkungen ſollten ſelbige auf 13 Bataillone, 21 Escadrons, 7 bis 8000 Mann (2000 Pferde) mit 14 Kanonen, gebracht werden. Allein hierauf beſchränkten ſich alle Sicherheits-Maßregeln der Franzoſen.

Nachdem General Villemur bis Xanten zurückgewichen, gab Graf Clermont den Befehl: daß ſich alle Truppen zwiſchen dem Niederrhein und der Maas, mit beſchleunigten Märſchen bei Rheinbergen koncentriren ſollten.

Von hier ab wollte er dem weitern Vordringen der alliirten Armee Einhalt thun: die Nähe Weſels, und das Terrain bei dieſem Orte ſchienen dem franzöſiſchen Feldherrn hierzu die günſtigſte Gelegenheit darzubieten.

Bei Rheinbergen nämlich mündet der in öſtlicher Richtung von Geldern abgehende Kanal von Venloo. Nördlich von demſelben eröffnet ſich gegen das eine Meile entfernt liegende Weſel die weitgedehnte Thalſohle des Rheines, welche im Weſten in einer Entfernung von 6 bis 7000 Schritten von plateauartigen Höhen begrenzt wird, die von Xanten über Alpen bis Salhof mit ſteilen Thalrändern abfallen. Südlich von dieſen erheben ſich die Höhen von Kloſter Kampen unmittelbar am Venlooer Kanal. Am Fuße des gedachten Thalrandes zieht ſich das Alpener Fließ zum Rheine, welches durch Wieſen, viele Gebüſche und einzelne Gehöfte eine ſehr koupirte Terrainſcheidung bildet. Zwiſchen dieſem Fließe und dem Rheine erheben ſich dünenartige Höhen von Rheinberg gegen Weſel, welche ebenfalls ſüdlich unmittelbar vom Venlooer Kanal begrenzt werden.

Auf dieſen Höhen nahm der Graf Clermont mit der nunmehr bereits auf 79 Bataillone, 107 Escadrons, 42,000 Mann mit 10,000 Pferden angewachſenen Armee, eine

Stellung, den rechten Flügel vor Rheinbergen, den linken vor dem Venlooer Kanal. In der Verlängerung dieses Flügels wurde das Kloster Kampen besetzt.

Die Front der Stellung war großentheils durch das obenerwähnte koupirte Terrain des Alpener Fließes gedeckt, und zugleich meist der Sicht des Feindes entzogen.

Herzog Ferdinand, darauf hinarbeitend, möglichst zeitig zu schlagen, hatte über die nunmehr von Loblt nach Rees verlegte Rheinbrücke, sämmtliche Truppen vom rechten Ufer dieses Stromes an sich gezogen. Bis auf das Korps des General Wangenheim bei Düsseldorf, 4 Bataillone und 4 Escadrons, 3500 Mann (500 Pferde), und einem Korps unterm General Imhof zur Deckung der Reesbrücke gegen Wesel mit 6 Bataillonen und 4 Escadrons, 4500 Mann (500 Pferde).

Mit der dadurch 32 Bataillone und 51 Escadrons, kaum 30,000 Mann (8000 Pferde) starken Armee nahm derselbe am 10. Juni zwischen dem Rhein und dem Twathflusse, an der Straße von Wesel nach Geldern eine Stellung, General Spörken besetzte mit 8 Bataillonen und 8 Escadrons vorwärts die Höhen von Alpen, so wie auf dem rechten Flügel der Herzog von Holstein die Uebergänge des Twathflusses auf der Straße nach Geldern, bei Issum und Steegen, mit 6 Bataillonen und 15 Escadrons.

Graf Clermont nahm hierauf eine neue Stellung parallel mit dem Alpener Thalrande; die verschiedenen Defileen des Alpener Fließes, besonders bei Millingen, Eyl in der Heyden und Salhof, wurden mit Grenadieren und mit den Volontairs der Armee besetzt, so wie der Marquis de Voyer vom linken Flügel mit der Brigade Champagne nach Kloster Kampen detaschirt, um diesen wichtigen Posten zu occupiren.

Herzog Ferdinand, schnell die wenig vortheilhafte Stellung der Franzosen erkennend, beschloß sogleich den Angriff derselben. In der Nacht vom 11. zum 12. Juni rückte die ganze Armee aus ihrer Stellung mit gerader Front vor, jedes Bataillon in eigner Kolonne, und zwar so, daß selbige am 12. Juni, Morgens um 6 Uhr den Thalrand, in der Verlängerung des Generals Spörken, bis Salhof krönte. Die Infanterie stand in den beiden ersten Treffen, die Kavallerie im dritten und vierten Treffen dahinter. — Gleichzeitig war der Herzog von Holstein mit seinem Korps gegen Kloster Kampen dirigirt.

Auf dem linken Flügel bemächtigte sich General Spörken sofort des Defilees von Eyl in der Heyden, und errichtete auf dem Thalrande eine Batterie von 7 schweren Piecen, worunter 3 Mortiere, um den in der Ebene aufgestellten rechten französischen Flügel zu beschießen. Dies führte hier zu einer wenig wirksamen Kanonade, da sich die Truppen über 2500 Schritt von einander entfernt befanden.

Auf dem rechten Flügel wendete sich dagegen der Erbprinz mit 5 Bataillonen gegen Salhof, welcher Ort nach hartnäckiger Vertheidigung erobert wurde, worauf der Marquis de Voyer Kloster Kampen verließ, und zur Armee nach Rheinbergen zurück ging.

Diese errungenen Vortheile der Alliirten, hatte in der französischen Stellung allgemeine Truppenbewegungen zur Folge, allein der Staub, und die vorliegenden Gebüsche ließen deren Absichten nicht erkennen.

Die langwierigen Gefechte im koupirten Terrain bei Salhof und Eyl in der Heyden hatte sich bis spät Nachmittags hingezogen: der Herzog sah sich daher genöthigt das Gefecht für diesen Tag abzubrechen, und den Haupt-

angriff für den folgenden zu bestimmen, da die schnelle Gewinnung einer neuen Schlachtordnung zum Angriff — durch die Terrainbeschaffenheit nicht zulässig war.

Allein nach Tagesanbruch am 13. Juni gewahrte man den Rückzug der Franzosen. Graf Clermont hatte diesen in der Nacht nach Uerdingen (in 2 Kolonnen) begonnen, und setzte denselben am 15. Juni nach Neuß fort, alle Magazine zu Rheinbergen und von Geldern abwärts den Alliirten überlassend.

Gleichzeitig entsendete Graf Clermont den General St. Germain mit einem Korps von 7 bis 8,000 Mann nach der Gegend von Krefeld, um als Avantgarde die Neußer Stellung zu decken: Hüls, Altenkirchen, Kempen und Tönnigsberg wurden von den Vortruppen besetzt behalten.

Dem Herzoge Ferdinand schien es, bei jeder Ausweichung eines entscheidenden Schlages von Seiten der Franzosen, nun nicht mehr für zweckmäßig, seine Operationen jenseits des Rheines viel weiter zu poussiren: Wesel war französischer Seits unterm Marquis Chastellar mit 10 Bataillonen (wdrunter 8 Militz) besetzt, desgleichen Düsseldorf und Geldern; dieses letztere hatte durch Ueberschwemmung der Neers bedeutend an Haltbarkeit gewonnen.

Indessen blieb es für den Herzog höchst vortheilhaft, den Graf Clermont aus seiner Stellung bei Neuß zu vertreiben, und ihm zu zwingen, entweder die dortigen großen Magazine aufzugeben, oder die vom Herzoge so sehr gewünschte Schlacht anzunehmen.

Zu dem Ende war Herzog Ferdinand willens: die Stellung des Generals St. Germain mit 6 bis 7000 Mann bei Hüls und Krefeld, durch den Herzog von Holstein angreifen zu lassen, während der Erbprinz von Braunschweig

mit einem Korps nach Ruremonde dirigirt wurde, der durch große Detaschirungen längs der Ruhr, gegen Jülich, die französische Armee im Rücken beunruhigen lassen sollte.

Würde hierauf Graf Clermont eine Bataille annehmen, so wollte der Herzog alle Detaschirungen, eiligst zur Armee bei Kempen wieder heranziehen — refüsirte aber die französische Armee die Schlachtannahme, so würde dieselbe durch den Marsch des Erbprinzen nach Rörmonde gezwungen werden Neuß zu verlassen, um Jülich zu decken und die Ruhr zu behaupten. In diesem Falle sollte der Herzog von Holstein dem Feinde unmittelbar auf dem Fuße folgen.

Mit dem Gros der Armee wollte der Herzog aber nicht weiter vorrücken, sondern: die ihm werdende Operationszeit dazu benutzen: Wesel zu erobern.

Die der Armee noch fehlenden 6 bis 7000 Mann Rekruten konnten herangezogen werden, eben so das Korps des Prinzen von Isenburg in Hessen, wenn dieses Land nichts mehr zu befürchten habe. Hierdurch hoffte der Herzog 9 bis 10,000 Mann zur Belagerung von Wesel disponibel zu erhalten, ohne seine Armee weiter schwächen zu müssen: in dieser Ansicht erhielt der bei Wesel stehende General Imhof Befehl, die nöthigen Belagerungs-Vorbereitungen einzuleiten.

Die alliirte Armee nahm diesen beabsichtigten Operationen gemäß am 14. Juni eine Stellung auf den Höhen von Altenkirchen, an der Straße von Neuß nach Geldern — gegen Krefeld wurde Tönnigsberg sogleich mit 300 Mann von der Avantgarde besetzt. General Spörken blieb mit 8 Bataillonen und 8 Escadrons bei Rheinbergen, und occupirte mit 1 Bataillon Orsay am Rhein. General Hardenberg ging mit 3 Bataillonen und 10 Escadrons nach

Bürich, zur Berennung und Einschließung Wesels auf der linken Rheinseite.

Am 16. marschirte General Spörken von Rheinbergen über Mörs nach Uerdingen am Rhein, die Stellung bei Krefeld auf der Ostseite bedrohend.

Betrachtungen über die erste Periode der Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig.

Die vorgehende geschichtliche Darstellung der Operationen des Herzogs Ferdinand im Feldzuge 1758, zerfällt in zwei Haupttheile, welche hier in eine nähere Betrachtung gezogen werden sollen:

1) die Vertreibung der französischen Armee aus ihren Winterquartieren bis über den Rhein;
2) den Uebergang des Herzogs Ferdinand über den Rhein und der Verfolg seiner Operationen zwischen diesem Strome und der Maas bis zur Schlacht von Krefeld.

Vertreibung der französischen Armee aus ihren Winterquartieren.

Als der Herzog Ferdinand mit 30,000 Mann an der untern Elbe bei Stade und Lüneburg stand, waren die vereinigten französischen Armeen von Clermont und Broglio etwa 80,000 Mann stark, in ihren Winterquartieren auf folgende Art vertheilt.

1) Dem Herzog gegenüber waren von der untern Weser längs der Aller und Ocker bis zum Harz 42,000 Mann aufgestellt.

2) In Nieder- und Oberhessen befanden sich 22,000 Mann, größtentheils die unter Soubise bei Roßbach geschlagene Armee.

3) Die übrigen 16,000 Mann waren in Westphalen und den Rheingegenden vertheilt; ein Detaschement davon stand in Ostfriesland.

Bei einem Ueberfall auf die feindlichen Winterquartiere hatte der Herzog daher nur zunächst auf die in der Hauptfront von Bremen bis Goslar befindlichen französischen Truppen Rücksicht zu nehmen. Wurden diese zum Rückzuge gezwungen, so bot sich ihnen die mittlere Weser von Minden bis Hameln als der wichtigste Abschnitt zu einer vereinigten Wiederaufstellung dar. Bei einer weitern rückgängigen Bewegung waren die Straßen über Münster auf Wesel oder über Paderborn auf Düsseldorf für sie die nächsten und natürlichen Rückzugslinien.

Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse hatte der Herzog Ferdinand bei einem Angriff auf die französischen Winterquartiere unter folgenden zwei Hauptstraßen als Operationslinien zu wählen:

1) auf Celle, Hannover und Hameln, mit der Nebenlinie auf Braunschweig;

2) auf Verden, Nienburg und Minden, mit der Nebenlinie auf Bremen.

Die erstere führte zur unmittelbaren Freimachung der hannöverschen Länder, und zur Verbindung mit dem, aus dem Halberstädtschen vorrückenden Prinz Heinrich. Allein die Mitwirkung des letztern war nach ihrer Art und Dauer ungewiß. Er traf ferner bei dieser Richtung auf die Mitte der feindlichen Front und hatte vor Erreichung der Weser die Aller und die Leine zu überschreiten, hinter welchen der

Feind noch am Deister und Süntelgebirge vortheilhafte Stellungen fand.

Bei dem Vorgehen auf der zweiten Operationslinie hatte er den linken Flügel der feindlichen Quartiere sich gegenüber, und konnte daher rechnen, daß er es nur mit dem kleinsten Theil der feindlichen Streitkräfte zu thun haben werde. Durch eine schnelle Einnahme von Hoya konnte es ihm vielleicht gelingen, die im Bremischen stehende feindliche Abtheilung von der Armee abzuschneiden: endlich setzte er sich, mit Umgehung der von der Aller und Leine gebildeten Abschnitte, auf dem kürzesten Wege in den Besitz der untern Weser, der ihm, wie die folgenden Betrachtungen zeigen werden, für seine weitere Operationen von der größten Wichtigkeit war.

Als Befehlshaber einer großbritannisch-hannöverschen Armee war der Herzog nämlich in seinen Unternehmungen durch zwei Rücksichten gebunden.

1) Seine nächste Aufgabe war die Deckung der hannöverschen Provinzen, deren Eroberung der erste und ursprüngliche Zweck des von Frankreich auf dem festen Lande unternommenen Krieges war.

2) Als die Hauptbasis seiner Operationen mußte er die Nordsee-Küste von Ostfriesland bis zur untern Elbe betrachten.

Die Ems, Weser und Elbe bildeten hier seine Zufuhrlinien aus England und es lag vielleicht selbst in der Absicht des englischen Kabinets und Ministeriums, bei erneuerter Gefahr einer feindlichen Landung die Armee, wenigstens theilweise, zur Deckung der englischen Küsten zurückzurufen, wozu sie schon in den Jahren 1755 und 1756 bei der ersten Versammlung französischer Truppen an den Küsten der

Pikardie und Bretagne bestimmt gewesen war. Englische Escadres dienten ihm zur Sicherung seiner Verbindung mit England und zu Cooperationen an den Küsten.

An der untern Elbe hatte er jetzt sein Hauptdepot in Stade. Allein die Elbe deckt von den hannöverschen Ländern nur das Herzogthum Lauenburg und läßt den größten Theil derselben dem Feinde offen. Dagegen dient die Weser längs ihrem ganzen Lauf zum Schutz derselben und bildet den einzigen Hauptabschnitt zwischen dem Niederrhein und der untern Elbe. An dem obern Theile dieses Flusses hindern der Reinhardtswald und der Solling, sodann die Lippeschen und hannöverschen Bergzüge die Operationen größerer Heere. Unterhalb Minden aber tritt derselbe in die Ebene, und gestattet eine freiere Bewegung der Armeen auf beiden Ufern. Zugleich bot er ihm hier eine gesicherte und bequeme Zufuhr und in den Plätzen Bremen, Nienburg und Minden günstig gelegene Magazine dar.

Die Wahl der zweiten Operationslinie durch den Herzog war daher in jeder Beziehung gerechtfertigt. Die Eroberung von Minden sicherte ihm den wichtigsten Weserübergang, machte den Besitz von Hameln für die französische Armee unwichtig und erleichterte ihm durch die günstige Straßenverbindung dieses Orts seine weiteren Unternehmungen.

Nicht eben so leuchtet die Zweckmäßigkeit der Maßregeln seiner Verfolgung der französischen Armee ein. Als der Graf Clermont durch den Verlust von Minden bewogen wurde, die Weser ganz aufzugeben, blieb ihm nur die Rückzugslinie von Hameln über Paderborn zum Niederrhein als völlig gesichert übrig. Warum wandte sich der Herzog daher von Minden zunächst nach Osnabrück, wo er außer

Berührung mit der feindlichen Hauptarmee kam? War hier die Eroberung von Münster sein nächster Zweck, so konnte diese gegen die, über die große französische Armee zu gewinnenden Vortheile nicht in Betracht kommen.

Ungleich wirksamer mußte zu diesem Zweck die Richtung über Bielefeld gegen Lippstadt seyn. Statt des Bogens von 16 Meilen, den jetzt der größere Theil seiner Armee über Osnabrück und Wahrendorf gegen die obere Lippe beschrieb, hatte sie auf dem geraden Wege über Bielefeld dahin nur 10 Meilen.

Nachdem Minden bereits am 14. März kapitulirt hatte, befand sich die Arriergarde der großen französischen Armee nebst dem von Hessen herüber gezogenen Broglioschen Korps noch am 27. März bei Lippstadt und Erwitte. Es war daher sehr wahrscheinlich, daß der Herzog bei einem beschleunigten Marsche in dieser Richtung den größten Theil der französischen Armee von dem Rückzuge gegen den Niederrhein abschneiden oder derselben wenigstens einen ungleich bedeutendern Abbruch thun konnte.

Von Seiten der Franzosen muß es als fehlerhaft erkannt werden, daß sie den Winterquartieren eine unverhältnißmäßige Ausdehnung gegeben, und ohne Rücksicht auf den Feind ihre Streitkräfte an allen Theilen der Fronte auf gleiche Weise vertheilt hatten, wodurch sie an allen Punkten unzureichend zu einem nachdrücklichen Widerstand wurden.

Nachdem die schwache Observationsarmee durch die große französische Armee gegen die untere Elbe zurückgedrückt, und nach der Schlacht von Roßbach der König wieder nach Schlesien marschirt war, hatten beide jetzt vereinigte französische Heere nur auf zwei Seiten einen Feind zu fürchten:

auf ihrem äußersten linken Flügel die engliſch-hannöverſche Armee bei Stade, auf ihrem rechten Flügel den Prinzen Heinrich in Sachſen.

Folgende Vertheilung derſelben würde daher dem Zweck ihrer Sicherheit entſprechender geweſen ſeyn.

1) Eine mehr koncentrirte Stellung der Hauptarmee an der untern Weſer und Aller von Bremen bis Celle mit vollſtändiger Sicherung der Uebergangspunkte und Beobachtungspoſten gegen die Front und den linken Flügel des Feindes.

2) Die Aufſtellung der kleinern Armee an der Fulda mit vorgeſchobenen Poſtirungen im Werra- und Leinethal.

3) Zur Verbindung beider die Aufſtellung eines detaſchirten kleinen Korps in der Gegend von Eimbeck, von wo es ſich nach den Umſtänden zur großen Armee und zum Broglioſchen Korps nach Heſſen ziehen konnte.

Den Grafen Clermont trifft ferner der Vorwurf, daß er nicht alles daran geſetzt, um den Herzog Ferdinand bei Minden zu ſchlagen, wo er ſieben Tage lang mit überlegenen Kräften in ſeiner Nähe ſtand. Durch den Entſatz von Minden würde er leicht in den Stand geſetzt worden ſeyn, ihm alle bis dahin gewonnene Vortheile wieder zu entreißen. Die wiederholten Verſuche zu dieſem Zweck wurden ſtets mit zu geringen und getheilten Streitkräften, und daher fruchtlos unternommen.

Wurde der Rückzug der großen Armee von der untern Weſer nothwendig, ſo mußte derſelbe auf die kleine Armee in Niederheſſen eingeleitet werden, da Heſſen mehr Hülfsmittel für die Defenſive darbot, als Weſtphalen, und die franzöſiſchen Armeen hier in Verbindung mit der Reichsarmee blieben. Bringt man jedoch nur die Stärke der

französischen Armee nach der Vereinigung mit dem Broglioschen Korps in Anschlag, so darf man annehmen, daß sie nicht allein an der obern Lippe sich würden haben behaupten, sondern selbst gegen die schwächere alliirte Armee wieder die Offensive ergreifen können.

Uebergang des Herzogs Ferdinand über den Rhein, und Operationen zwischen dem Rhein und an der Maas bis zur Schlacht von Krefeld.

Nach dem Rückzuge des Grafen Clermont über den Rhein hatte der Herzog in seinen Stellungen bei Münster die Hauptarmee jenseit des Rheines vor der Front, einen kleinen Rest der Soubiseschen Armee, der jedoch wieder auf 24,000 Mann gebracht werden sollte, bei Hanau in der linken Flanke. Seine nächste Aufgabe schien daher, auch dies feindliche Korps zu schlagen und über den Rhein zurückzutreiben. Er hatte hierzu zwei Wege:

1) auf der kürzesten Linie am rechten Rheinufer hinauf;
2) mit nördlicher Umgehung des sauerländischen Gebirges über Kassel und durch Hessen.

Der erstere Weg wurde theils wegen der schwierigen Gebirgsstraßen, theils wegen der Nähe der feindlichen Postirungen am Rhein für ihn unbrauchbar.

Bei dem zweiten mußte er bis zum Feinde wenigstens 15 Märsche zurück legen.

Der feindliche General hatte daher volle Zeit, entweder ihn mit gesammelten Kräften in einer vorbereiteten Stellung zu empfangen, oder, ein zweifelhaftes Gefecht vermeidend, sich ohne Nachtheil über den Rhein zurückzuziehen. Ueberdies mußte er fürchten, daß ein überlegenes Korps der großen französischen Armee, welche sich noch im Besitz der

Rheinübergänge von Wesel, Düsseldorf und Köln befand, bei seiner Entfernung vom Niederrhein wieder vorgehen, sich seiner nur 3 und 5 Märsche entfernten Hauptmagazine in Münster und Lippstadt bemächtigen und ihm die in Westphalen kaum gewonnenen Vortheile wieder entreißen würde.

Hierzu kam, daß die Gefahr von dieser Seite weniger dringend schien, da um diese Zeit (und noch mehrere Monate nachher) nur erst 6000 Mann am untern Main beisammen waren. Das Soubisesche Korps hatte überdies, wie der Herzog wußte, die Bestimmung, als das traktatmäßige Truppen-Kontingent zur österreichischen Armee in Böhmen zu stoßen. Es war daher zu erwarten, daß zeitraubende diplomatische Verhandlungen einer Lösung dieser Seiten Frankreichs übernommenen Verpflichtung vorangehen würden.

Auch glaubte er sich zu der Hoffnung berechtigt, daß die von den Engländern beabsichtigte Landung in den Niederlanden den Feind am Mittelrhein schon schwächen oder entfernen, oder, daß im entgegengesetzten Fall der Prinz Heinrich, dem die Deckung des mittlern Kriegstheaters zwischen den beiden verbündeten Armeen anvertraut war, zur Sicherung von Hessen mitwirken werde.

Indessen bleibt die Beantwortung der Frage schwierig, wie er sich gegen die französische Armee am Niederrhein, die ihm zwar geschwächt, aber noch immer um das Doppelte überlegen gegenüberstand, verhalten sollte.

Eine ernstliche Belagerung des wieder in einem guten Vertheidigungsstand gesetzten, und mit einer starken Besatzung versehenen Wesels konnte er nur unternehmen, wenn er sich im Besitz beider Rheinufer befand. Auch würde ihm

die Eroberung dieser Festung, ohne die Aussicht, weitere Operationen darauf gründen zu können, von geringem Nutzen gewesen seyn, da er sie bei dem Vordringen einer überlegenen französischen Armee bald wieder dem Feinde überlassen mußte. Er hätte daher, wenn er bloß den Regeln der Vorsicht Gehör gab, bis zur Eröffnung des Feldzuges durch die Franzosen in seinen Stellungen bei Münster und an der Lippe, verbleiben müssen, um bei dem Vorgehen des Feindes über den Niederrhein die Gelegenheit zu einer Schlacht wahrnehmen, oder sich bei entstehender Gefahr in seiner linken Flanke zur rechten Zeit gegen diese wenden zu können. Indessen durfte eine bisher mit so ausgezeichnetem Glück geführte Offensive ihn wohl geneigt machen, die Vortheile derselben noch weiter zu verfolgen.

Im historischen Vortrage ist bereits gesagt worden, wie die Monarchen von England und Preußen dem Herzoge die bestimmte Veranlassung gaben, nicht allein einen Ueberfall der feindlichen Quartiere jenseit des Rheines zu unternehmen, sondern mit seiner ganzen Armee überzugehen, um den Feind in Folge einer entscheidenden Schlacht über die Maas zurückzuwerfen und wo möglich durch die Einnahme von Wesel einen festen Punkt am Rhein zur Basirung weiterer Unternehmungen zu gewinnen. Es bleiben daher nur die näheren Verhältnisse dieser Operation zu erwägen übrig, über welche die kritischen Schriftsteller des siebenjährigen Krieges sich in Bewunderer und Tadler, jene besonders deutsche, diese französische Schriftsteller theilen.

Betrachtet man diese Verhältnisse ohne die relativen Beziehungen beider Armeen; so zeigen sich ohne Zweifel die möglichen Vortheile der gedachten Operation ungleich geringer, als die zu fürchtenden Nachtheile, daher der Herzog

selbst

selbst sie in seinem Briefwechsel mit dem Könige eine mehr glänzende als solide Operation nennt. Einer Armee von 60,000 Mann gegenüber, konnte er füglich nur darauf rechnen, mittelst Ueberraschung der nächsten Kantonnirungen dem Feinde einigen Abbruch durch Verlust an Mannschaften und Zerstörung einiger Magazine zu thun. Die Vertheidigungsfähigkeit der Festungen Geldern und Wesel, die er bei seinem Vorgehen bald in seinen Rücken setzen mußte, machte eine leichte Eroberung derselben unwahrscheinlich. Der Feind konnte endlich bei seinem längern Verweilen in seinem Rücken vorgehen, und ihm seine schon durch die Natur des Stromes selbst bedrohte Brücke zerstören, wodurch sodann die Armee, von ihrer einzigen Rückzugslinie abgeschnitten, einem gänzlichen Untergange Preis gegeben scheinen mußte. Erfolgte die ihm von beiden Monarchen als das wichtige Ziel seiner Unternehmung aufgestellte Erklärung Hollands zu Gunsten der englischen Allianz, so war seine Lage im unglücklichen Falle keineswegs so hülflos, da sich ihm dann eine zweite Rückzugslinie auf das Gebiet der Republik öffnete. Allein dieser Erfolg stand für ihn ungewiß. Sein Eingehen in diese Unternehmung in ihrem ganzen Umfange würde daher auch in Rücksicht auf diese Möglichkeit dem Tadel eines zu großen Wagnisses nicht entgehen können.

Ist man dagegen befugt, den innern Zustand der Heere, die Eigenschaften der Feldherrn und den Geist der Heerführung mit in die Wagschale des Urtheils über die muthmaßlichen Vortheile oder Nachtheile dieser Operation zu legen, so muß dasselbe dadurch wesentlich anders gestellt werden, und der, meist ohne die Kenntniß der einwirkenden politi-

ſchen Verhältniſſe ausgeſprochene Tadel der ſcheinbar unbeſonnenen Unternehmung darf einer gerechten Anerkennung der, ein ſo kühnes und glücklich vollführtes Unternehmen begründenden inneren Ueberlegenheit der alliirten Armee weichen. Die innere Schwäche der franzöſiſchen Armee, fand nach allen Verhältniſſen, welche die Güte eines Heeres bedingen, in einem ſo ungewöhnlichen Grade ſtatt, daß es hier, wo es auf die Abwägung eines gewiſſen Gleichgewichts beider Heere im Geiſte des Herzogs Ferdinand ankommt, nicht am unrechten Orte zu ſeyn ſcheint, einige hiſtoriſche Züge zur Charakteriſtik derſelben von einem Augenzeugen auszuheben. Es iſt dies der General-Lieutenant Graf St. Germain, der ſpäter als Kriegsminiſter ihr Umbildner wurde.

Schon im vorhergehenden Jahre, als die Armee zuerſt den Kriegsſchauplatz betrat, weiſſagte er die Unglücksfälle derſelben aus ihren innern Gebrechen. Dahin zählt er vorzüglich:

1) die unverhältnißmäßig große Zahl der Generale, und ihre Unkenntniß des Dienſtes. Er ſagt darüber in einen ſchon damals an den Kriegsminiſter eingereichtes Memoire: L'officier général selon notre constitution militaire est necessairement inappliqué, et cette inapplication produit ordinairement l'ignorance. Il sera tout au plus pendant toute une campagne sept à huit fois de jour; tout son service est borné à visiter les gardes, et du reste il ne se mêle plus de rien. La paix succède à la guerre, il va ou chez lui, ou à la cour, et

pendant tout le cour de cette paix il ne voit pas un soldat, et ne se soucie même pas d'en entendre parler: ses occupations n'ont plus aucun rapport au militaire, et il arrive de là, que cet officier général au bout de dix années ne connoit presque plus les noms des regimens et le service de sa nation lui est devenu aussi étranger, que celui du Mogol. Que peut-on donc attendre d'un tel général? Eben ſo weſentlich wirkte dazu ferner mit:

2) die übergroße Maſſe von andern Offizieren und deren Unfähigkeit und Unluſt zum Dienſt, ſo wie der elende Zuſtand (misère) derſelben und des gemeinen Mannes, der durch die geringe Soldzahlung herbeigeführt wurde, während der letztere in Folge des damals herrſchenden Werbeſyſtems ſchon ohnehin zum Plündern und zur Deſertion geneigt war; endlich vor allem:

3) der Einfluß des allgemeinen Luxus und Sittenverderbniſſes, welcher, von der Hauptſtadt ausgehend, ſich über das Volk und die Armee verbreitet hatte, und der daraus ſich erzeugende allgemeine Hang zur Indisziplin und Ungebundenheit. Notre nation, ſchreibt er am 5. December 1757 an den Marquis du Verney: n'a plus l'esprit militaire, et malheureusement le sentiment d'honneur est anéanti. Faisons la paix, Monsieur. On ne peut conduire nos trouppes qu'en tremblant, et l'on ne doit s'attendre qu'à des malheurs. Soyez sûr, que je ne vous en impose pas! —

So fand also für die französische Armee im vollsten Maaße der Fall statt, welchen Friedrich II. schon im Jahre 1753 durch die an seine Generale ertheilten General-Prinzipia vom Kriege zu verhüten strebte, daß, nach seinem Ausdruck, die in der Taktik, Disziplin und Tüchtigkeit der Truppen beruhenden Instrumente des Sieges stumpf und unbrauchbar geworden waren.

Auf die Führung des Heeres übte noch besonders einen nachtheiligen Einfluß, die hauptsächlich nur durch Gunst oder andere persönliche Rücksichten bedingte Wahl der Heerführer, die Eifersucht und Kabalen der untergeordneten Generale, endlich die pedantische Aengstlichkeit, mit der man sich in einem noch höhern Grade, als solches in der österreichischen Armee geschah, bei Stellungen, Bewegungen und Schlachten an die Regeln der Kunst band, wie sie in den Schriften eines d'Espagnac, Puysegür u. a. niedergelegt waren, ohne das besondere Verhältniß zum Feinde, und dessen mögliche, vielleicht den angenommenen Regeln nicht entsprechende Maßregeln zu berücksichtigen.

Dieser innere Zustand der französischen Armee hatte sich durch die Schlacht von Roßbach und deren Folgen, so wie durch den übereilten Rückzug des Grafen Clermont hinreichend offenbart. Es waren noch dieselben Gegner, die dem Herzog Ferdinand gegenüber standen. Man würde es ihm unter diesen Umständen selbst zum Vorwurf haben rechnen können, wenn er gar nichts wagen wollte. Der vortreffliche Geist seiner Truppen, deren taktische Ausbildung er aufs thätigste vervollkommnet hatte, die Beweise von Einsicht, Kühnheit und unermüdeter Thätigkeit, die ihm un-

ter seinen Generalen insbesondere der Erbprinz von Braunschweig und der Prinz von Holstein gegeben hatten, endlich das nicht zu messende oder zu wägende Element des eignen Muths und die Hülfsmittel, welche ihm sein Talent und seine Erfahrung darboten, durften ihm das Vertrauen leihen, daß es ihm gelingen würde, seine Armee auch aus ungewöhnlichen und mißlichen Lagen ohne bedeutenden Unfall herauszuziehen.

War er aber bei den herrschenden Mängeln der französischen Armee so glücklich, ein entschiedenes Uebergewicht über selbige zu gewinnen, so konnte diese Unternehmung unstreitig von den wichtigsten Folgen für die Sache Englands und Preußens seyn. Es war zu erwarten, daß nicht allein Holland — dessen Gebiet er schon bei dem Rheinübergange ungeahndet verletzt hatte — sondern auch die Kurfürsten von Köln, von Baiern und von der Pfalz, dem englisch-preußischen Bündniß beigetreten wären, welche, nach dem eignen Zeugniß des Herzogs in seiner Korrespondenz mit dem Könige, ihre Neigung dazu schon früher zu erkennen gegeben hatten. Die Armee konnte dann, zu einer weit überlegenen Stärke angewachsen, ihre errungenen Vortheile selbst bis zur Bedrohung der feindlichen Hauptstadt verfolgen.

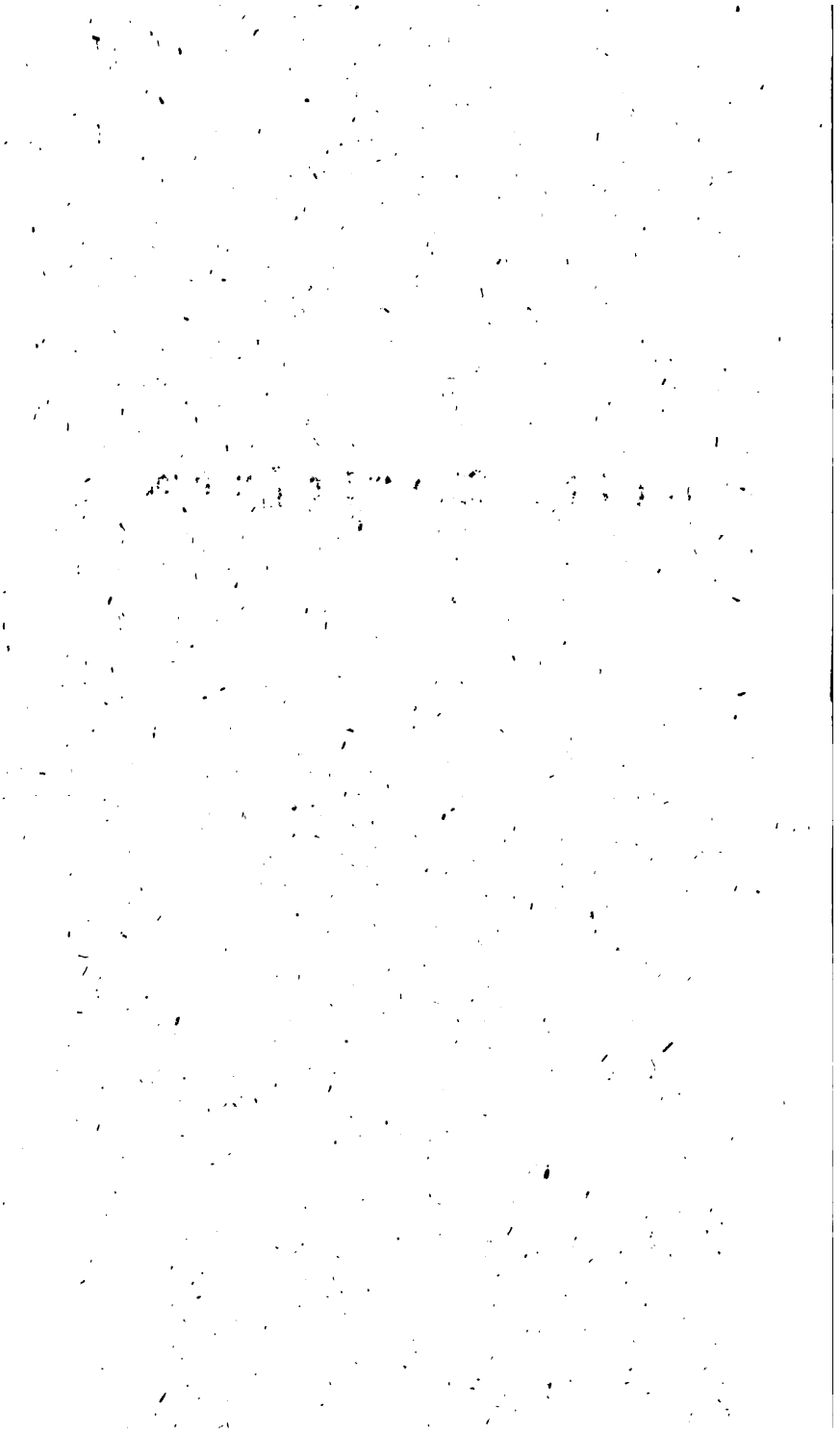
War demnach diese Unternehmung bei den obwaltenden Umständen zu Anfang wenig gefahrvoll, und unter günstigen Umständen selbst vielversprechend, so bleibt doch nicht zu leugnen, daß die Verhältnisse in Verfolg derselben sich ganz anders gestalten konnten und daß es für die Operationen des Herzogs Ferdinand zwischen Rhein und Maas

So fand also für die französische Armee im vollsten Maaße der Fall statt, welchen Friedrich II. schon im Jahre 1753 durch die an seine Generale ertheilten General-Prinzipia vom Kriege zu verhüten strebte, daß, nach seinem Ausdruck, die in der Taktik, Disziplin und Tüchtigkeit der Truppen beruhenden Instrumente des Sieges stumpf und unbrauchbar geworden waren.

Auf die Führung des Heeres übte noch besonders einen nachtheiligen Einfluß, die hauptsächlich nur durch Gunst oder andere persönliche Rücksichten bedingte Wahl der Heerführer, die Eifersucht und Kabalen der untergeordneten Generale, endlich die pedantische Aengstlichkeit, mit der man sich in einem noch höhern Grade, als solches in der österreichischen Armee geschah, bei Stellungen, Bewegungen und Schlachten an die Regeln der Kunst band, wie sie in den Schriften eines d'Espagnac, Puysegür u. a. niedergelegt waren, ohne das besondere Verhältniß zum Feinde, und dessen mögliche, vielleicht den angenommenen Regeln nicht entsprechende Maßregeln zu berücksichtigen.

Dieser innere Zustand der französischen Armee hatte sich durch die Schlacht von Roßbach und deren Folgen, so wie durch den übereilten Rückzug des Grafen Clermont hinreichend offenbart. Es waren noch dieselben Gegner, die dem Herzog Ferdinand gegenüber standen. Man würde es ihm unter diesen Umständen selbst zum Vorwurf haben rechnen können, wenn er gar nichts wagen wollte. Der vortreffliche Geist seiner Truppen, deren taktische Ausbildung er aufs thätigste vervollkommnet hatte, die Beweise von Einsicht, Kühnheit und unermüdeter Thätigkeit, die ihm un-

Zweite Vorlesung.



Schlacht bei Krefeld.

(Hierbei ein Plan.)

Der Herzog beschloß zunächst, das französische Korps unter dem General St. Germain, welches Krefeld noch besetzt hielt, zu vertreiben, und dann eine Unternehmung auf das Magazin in Rüremonde zu versuchen.

Zu dem Ende marschirte der Prinz von Holstein mit 12 Escadrons und 3 Bataillonen am 18. Juni auf Kempen.

In der Nacht vom 18. auf den 19. war der Oberst Mansbach mit 2 Bataillonen nach Hüls vorgegangen, woselbst am Morgen des 19. der Prinz von Holstein mit seiner Kavallerie (10 Escadrons) und 160 Jägern eintraf.

Statt der 3 Bataillone, welche der Prinz zu Kempen zurückgelassen hatte, erhielt er die beiden in der Nacht hier eingerückten Bataillone unter seinen Befehl, und gegen Mittag, nachdem der Herzog den Posten selbst in Augenschein genommen hatte, wurden noch 4 Bataillone und 4 Escadrons hierher abgesandt.

Der Erbprinz marschirte am 19. mit 9 Bataillonen, 10 Escadrons und 7 Geschützen auf Kempen, wo die drei daselbst zurückgebliebenen Bataillone zu ihm stießen.

Der General Wangenheim (4 Bataillone und 4 Escadrons) hatte im Lager bei Meurs noch das Scheitersche Korps und die Husaren von Luckner an sich gezogen und marschirte am 20. auf Hüls, wo er an die Befehle des Prinzen von Holstein gewiesen war.

Der General Spörken ließ ein Regiment (2 Bataillone) zu Orsoy, 2 Bataillone zu Bürik und traf mit 5 Bataillonen und 4 Kavallerie-Regimentern im Lager bei der Armee ein.

Hier rückte auch das Regiment Oberg ein, nachdem es Kloster Kempen nur mit 150 Mann besetzt gelassen hatte.

Der Herzog erhielt Nachricht, daß die französische Armee sich vorwärts in Bewegung gesetzt habe und überzeugte sich am 19. durch eine Rekognoscirung selbst von der Richtigkeit dieser Meldung.

Der Graf Clermont war nämlich endlich, wahrscheinlich durch einen bestimmten Befehl seines Hofes, zu dem Entschluß gekommen, eine Schlacht zu liefern. Er brach daher aus dem Lager von Neuß auf und marschirte in 5 Kolonnen nach Osterath (1½ Meile). In Neuß blieb zur Deckung des Magazins eine starke Garnison zurück. Am 19. früh 4 Uhr brach die Armee von Osterath auf, rückte durch das Gehölz von Groß-Hastschaft, machte darauf einige Stunden Halt, ging dann noch bis an die Landwehr vor (¾ Meile), über welche noch einzelne Abtheilungen hinaus geschoben wurden.

Der Herzog sah sich nun genöthigt sein Unternehmen gegen Rheinwonde aufzugeben, er befahl deshalb, daß der Erbprinz, seinen rechten Flügel an Kempen gelehnt, stehen bleiben und der General Spörken in der Nacht mit den noch bei Altenkirchen stehenden Truppen nach Hüls vorrücken sollte. Den 20. um 3 Uhr Morgens war diese Vereinigung bewerkstelligt. Gegen 8 Uhr Morgens traf

auch der General Wangenheim mit 4 Bataillonen und 4 Escadrons Dragoner, dem Scheiterschen Korps und den Husaren von Luckner, die er im Lager bei Meurs an sich gezogen hatte, hier ein und stellte sich in die dritte Linie, so daß nun 35 Bataillone und 55 Schwadrone hier vereinigt waren. Das Hauptquartier war in Kempen. Nur der General Imhoff stand noch mit 4 Bataillonen und 1 Regiment Dragoner bei Meer, um die beiden Schiffbrücken bei Rees zu decken.

Den 20. war der Herzog den ganzen Tag mit Rekognoscirung der französischen Stellung beschäftigt.

Den 21. rückte das Korps von Wangenheim aus der dritten Linie in den Raum zwischen der Armee und dem Korps des Erbprinzen. Krefeld, welches die Franzosen verlassen hatten, wurde an diesem Tage von dem Scheiterschen Korps, und einer Escadron Husaren besetzt.

Der Graf Clermont hatte das Korps von St. Germain nach seinem linken Flügel gezogen und bei Hükelsmey aufgestellt.

Der Herzog benutzte die Aussicht von dem Thurme von Krefeld, zog aber am Abend auch seine Truppen wieder aus dem Orte zurück, so daß derselbe ganz unbesetzt blieb. Erst am folgenden Tage wurde er wieder von den Franzosen besetzt.

Den 22. rekognoscirte die französische Generalität das Lager der Alliirten. Das französische Journal giebt an, daß das Lager außerordentlich vortheilhaft gefunden worden sey. Dennoch soll der Graf Clermont beschlossen haben den 24. einen Angriff zu unternehmen. Er soll Oeffnungen in den Wall der Landwehr haben machen lassen, doch fehlte es auch nicht an auf Vertheidigung abzweckenden Maßre-

geln: denn es wurden Verhaue und Wolfsgruben vor der Landwehr herunterlaufend und an den Graben der hinter dem linken Flügel war, angelegt, und Batterien besonders an dem Eingange durch die Landwehr errichtet.

Der Herzog rekognoscirte den 22. noch von dem Thurme von St. Antonius, wodurch er wie es scheint seine Kenntniß von dem Terrain und der französischen Stellung vervollständigte und beschloß nunmehr, den Angriff auf den folgenden Tag zu versuchen.

Das Land ist hier durchaus eben, und erhält seinen eigenthümlichen Karakter durch die besondere Art des Anbaues. Der Hauptabschnitt, der die beiden Heere trennte, war die Landwehr. Die Gegend in welcher die Armeen sich gegenüber standen ist gegen Westen von Schuppefluß und den sie begleitenden niedrigen Wiesengründen, gegen Osten von einem von Krefeld gegen Geldern ziehenden Niederungsstrich begrenzt.

Die sogenannte Landwehr ist ein starker und hoher Wall, der von zwei Graben eingeschlossen wird, die meist trocken und mit Bäumen bepflanzt sind. Gegen Westen hört sie mit der Wyllicher Heide zugleich auf, von hier geht zur Schuppe ein nasser Graben und von diesem Endpunkt der Landwehr fängt ein anderer Graben an, der an den meisten Stellen eine Tiefe von 8 Fuß hat, die aber auch an andern bis auf das doppelte und dreifache wächst, mit Gesträuch bedeckt, und sumpfig ist und längs der Südseite der Wyllicher Heide hin, nach dem Meerenbruch zieht. Ihren ganz eigenthümlichen Karakter erhält nun die Gegend dadurch, daß sowohl längs diesem Graben als längs der Landwehr eine große Menge einzelner Gehöfte liegen, die meist mit kleinen aber häufig nassen oder morastigen Gräben umgeben sind und deren Gärten, Felder und Schonungen von den

benachbarten durch Hecken, Zäune, Gräben oder Wälle getrennt werden. Durch die große Menge kleiner Gehölze und einzeln liegender Gärten wird die Gegend sehr bedeckt, welche Eigenthümlichkeit aber dadurch noch sehr erhöht wird, daß die Wege und alle Einfassungen der Felder auch mit Bäumen besetzt sind. In der Landwehr zählt man 7 und in den Gräben von da bis zur Schuppe 4, also zusammen in einer Ausdehnung von 2¼ Meile, 11 Durchgänge.

Die Schwierigkeit der Wege wird noch durch verschiedene kleine Bruchstellen sowohl an der Seite von Anradt als an der gegen Krefeld hin vermehrt.

Das französische Lager stand auf der Fischeler Heide und der rechte Flügel erstreckte sich noch ¼ Meile darüber hinaus bis an den Neerenbruch. Die Front, etwa 1 Meile lang, wurde von der Landwehr gedeckt; die linke Flanke und der Rükken durch den bereits erwähnten über Oxhoven und Großhenschaft ziehenden Graben und die daran liegende Reihe von Gehöften; den rechten Flügel sicherte der Neerenbruch. Der von diesen bedeutenden Hindernissen umschlossene Raum, ist eine Ebene, die nach allen Seiten hin freie Umsicht und Bewegung gestattet, nur an dem östlichen Ende der Heide liegen Büsche welche als ein Abschnitt benutzt werden könnten.

Das französische Heer (AA.), 91 Bataillone und 109 Escadrons ohne leichte Truppen, ungefähr 47,000 Mann, worunter 10,000 Pferde *), stand parallel mit der Landwehr, auf der Heide im Lager die Infanterie in zwei Treffen. Hinter dem linken Flügel eine Reserve von Karabiniers und Dragonern in einem Hacken, hinter dem

*) Die Beilage III. giebt die Stärke und Schlachtordnung beider Armeen an.

rechten Flügel und hinter der Mitte Infanterie-Reſerven. Die Kavallerie ſtand in 2 Treffen hinter der Infanterie. In Krefeld ſtanden 800 Mann Infanterie, Kavallerie und Huſaren. Vor Anradt ſtand die Legion royale, doch wurde ſie ſpäter nach dem linken Flügel zurückgezogen und Anradt und die vorliegenden Gehöfte war nur mit wenig Truppen beſetzt geblieben. Der franzöſiſche Bericht giebt als Grund an, daß Anradt zu entfernt liege um es zu vertheidigen. Tempelhof ſagt: im Grunde weil man einen Angriff von der Seite für unmöglich oder ſehr unwahrſcheinlich hielt.

Der Herzog hatte ſich durch eigene Anſicht und durch gute Nachrichten eine vollſtändige Kenntniß des Terrains, der Stärke und Stellung des Feindes verſchafft. Es ſoll verſucht werden die Hauptgeſichtspunkte aufzuſtellen, die dem Herzog bei Entwurf ſeiner Dispoſition geleitet zu haben ſcheinen.

Ueber die innern Verhältniſſe der franzöſiſchen Armee, beſonders des Hauptquartiers derſelben, ſcheint er ſehr klar geweſen zu ſeyn.

Durch einen freiwilligen Rückzug gab er ſo viel auf, als ihm der Verluſt einer Schlacht gekoſtet hätte.

Im Angriff ſcheint er große Vortheile erkannt zu haben.

Vom feindlichen Feldherrn hatte er keine Gegenmaßregeln zu fürchten, zu denen ein ſchneller Entſchluß gehörte und der gefaßt werden mußte, ehe die Verhältniſſe, wogegen ſie gerichtet werden ſollten, ſich klar entwickelt hatten.

Die feindliche Stellung war durch die ſtarke Deckung von Front und Flanke vortheilhaft.

Durch das bedeckte Terrain war zwar der Marſch gegen die Stellung beſchwerlich, allein derſelbe Umſtand verſchaffte dagegen auch dem Herzog den Vortheil, daß der nicht eher Maßregeln, die gegen ihn genommen wor-

den, überſehen konnte, bis ſie ſich alle nahe vor ihm vollſtändig entwickelt hatten, bis dahin war es alſo für ihn ſchwierig und wenn er ſich irrte, gefährlich, Gegenmaßregeln zu nehmen, und daher von dem franzöſiſchen Feldherrn wie er bekannt war, nicht ſchnell und kräftig zu befürchten.

Die Schwierigkeiten des Bodens machten es möglich, daß ſelbſt eine weniger ſtarke Abtheilung von bedeutender Uebermacht angegriffen, einer Niederlage ausweichen konnte.

Mit einer großen Truppenmaſſe war, da enge Defilees paſſirt werden mußten, ſowohl der Aufmarſch zum Gefecht, als der Rückzug im Fall eines Unglücks zu ſchwierig; auch wäre, wenn man vereint bliebe der Vortheil, durch Begünſtigung des Terrains den Feind über die Maßregeln in Ungewißheit zu halten, freiwillig aufgegeben worden.

So beſondere Verhältniſſe veranlaßten den Herzog, der Muth hatte, die allerdings ſtets gefährliche Maßregel zu nehmen, mit 33,000 Mann, 47,000 Mann nicht ſchlechter Truppen in einer guten Stellung anzugreifen, die aber deshalb eben ſo wenig als allgemeines Muſter gelten kann, als ſie nach gewöhnlich angenommenen Regeln beurtheilt und getadelt werden darf.

Der Erfolg der überhaupt nicht ein ſo zufälliges, eigentlich nicht zur Sache gehöriges drittes iſt, als man es oft anſehen möchte, hat hier wenigſtens dem vorgebeugt, daß man nicht ſagen kann, es ſey unmöglich, daß ein ſolches Beginnen gelinge.

In der Nacht vom 22. zum 23. Juni um 1 Uhr ſtand die Armee unter dem Gewehr, der Herzog verſammelte die Generale in ſeinem Zelte, um ihnen die Dispoſition mitzutheilen.

Die Armee wurde zum Angriff in drei Korps getheilt.

Den linken Flügel befehligte der General Spörken, unter ihm die Generale von Wutgenau und von Fürſtenberg, er beſtand aus 15 Bataillonen und 23 Escadrons, 1 Bataillon blieb jedoch von dieſen Truppen bei Hüls zurück.

Die Mitte nur 6 Bataillone, 6 Escadrons und 6 ſchwere Geſchütze ſtark, führte der General Oberg.

Bei dem rechten Flügel befand ſich der Herzog in Perſon. Die Infanterie befehligte der Erbprinz von Braunſchweig, unter ihm die Generale von Gilſa und von Wangenheim. Die Reiterei führte der Prinz von Holſtein, unter ihm die Generalmajors von Einſiedel und von Urff; 17 Bataillone und 24 Escadrons bildeten dieſe Abtheilung.

Der Herzog empfahl im Allgemeinen, beſonders die Artillerie wohl zu gebrauchen und die Kommunikation mit dem nebenſtehenden Korps zu unterhalten.

Der linke Flügel und die Mitte waren beſtimmt, die Aufmerkſamkeit des Feindes auf ſich zu ziehen, und ſich ſpäter mit dem rechten Flügel in Verbindung zu ſetzen, der eigentlich den beabſichtigten Schlag führen ſollte. Ein Angriff von dem man ſich ſehr viel verſprach.

Morgens um 5 Uhr brach die Armee aus dem Lager auf.

General Spörken und Oberg rückten zuſammen eine kurze Strecke aus dem Lager vor, marſchirten in zwei Linien Infanterie und einer Linie Kavallerie auf, dann theilte ſich das Korps. Der folgende Marſch war beſchwerlich wegen vieler Defilees, die paſſirt werden mußten.

Der General Spörken rückte in zwei Kolonnen langſam vor, marſchirte noch, ehe er Krefeld erreichte, auf, vertrieb gegen Mittag die franzöſiſchen leichten Truppen aus Krefeld, rückte dann bis neben dieſen Ort vor, wo er ſeine

Infan-

Infanterie in zwei Treffen und seine Kavallerie ebenfalls in zwei Treffen dahinter formirte (B^1 B^1). Etwa gleichzeitig mit dem Angriff des rechten Flügels eröffnete er aus seinen vorgezogenen schweren Batterien die Kanonade gegen die Landwehr.

Der Major Luckner und Hauptmann Scheiter (die mit ihren leichten Truppen zu Papendieck standen) hatten Befehl, sobald sie die Kanonade hörten, die rechte Flanke des Feindes zu umgehen und zu beunruhigen.

General Oberg marschirte in einer Kolonne bis St. Antonius, stellte sich vor dem Walde in Schlachtordnung und rückte alsdann weiter vor, gegen die Durchgänge Hückesmey und Stöcken, um das französische Centrum zu kanoniren (B^2 B^2).

Der rechte Flügel marschirte in zwei Kolonnen, die Infanterie an der Spitze, und zwischen ihr und der Kavallerie das schwere Geschütz. Sie rückte bis St. Antonius vor (etwa eine Meile); hier ward Halt gemacht (es mag etwa 8 Uhr gewesen seyn).

Der Herzog bestieg mit einigen, der Gegend kundigen Personen nochmals den Thurm dieses Ortes, um die Umgehung des linken feindlichen Flügels, der sich an die Gehölze zwischen Wyllich und Anradt lehnte, näher bestimmen zu können.

Das Korps formirte sich nun in vier Kolonnen, zwei von der Infanterie, zwei von der Kavallerie, und setzte seinen Marsch fort. Das Dorf Vorst blieb rechts, doch ungefähr von der Höhe desselben konnte der Marsch nur in zwei Kolonnen fortgesetzt werden. Da der Graf Clermont schon um 10 Uhr Nachricht von dem Anrücken des Feindes hatte, so scheint die Angabe richtig, daß mehrere hier lie-

gende Gehöfte, mit einzelnen Posten besetzt waren, welche den Marsch sehr hinderten.

Der Graf Clermont ließ auf die von allen Seiten her einlaufende Nachricht von dem Vordringen der Alliirten sogleich die Besatzung von Krefeld verstärken, die Armee unter das Gewehr treten und bis an die Landwehr in Schlachtordnung vorrücken. Die Infanterie besetzte die Landwehr bis zur Meierei Stöckhof.

Die Schwierigkeiten des Marsches des rechten Flügels der Alliirten, werden in allen Beschreibungen hervorgehoben, die Wege waren oft so enge, daß nur drei Mann neben einander gehen konnten und oft suchte sich die Infanterie durch Gehöfte einen Weg zu bahnen, um der Kavallerie und Artillerie den engen Weg zu überlassen. Der Herzog selbst ermunterte die Truppen, die auch muthig, die kleinen, doch sehr vortheilhaft stehenden französischen Posten in den Gehöften angriffen und zurückwarfen. Die französischen Vottruppen etwa 400 Mann Kavallerie und Infanterie wichen, zogen sich so von Vorst auf Anradt zurück und verließen auch dieses um sich auf den linken Flügel ihrer Armee zurückzuziehen.

Um 1 Uhr langten die Kolonnenspitzen der Alliirten in der Ebene von Anradt an. Die vier Kolonnen wurden wieder hergestellt und man rückte gegen den linken Flügel des Feindes vor. Im Vorgehen entwickelte sich die Infanterie in Linie, und die ganze Kavallerie auf dem rechten Flügel deployirte; nur 4 Escadrons Dragoner blieben hinter dem linken Flügel der Infanterie (B^3 B^3).

Der Graf Clermont ließ nun den linken Flügel des weiten Treffens, 15 Bataillone, an den bereits erwähnten, ter dem linken Flügel fortlaufenden Graben in der Ge-

gend der Meiereien Platen-Erb, Langefeldshof und Stormshof rücken, und hinter diesen standen die 26 Escadrons, die die Reserve für den linken Flügel bildeten. Die Franzosen eröffneten (aus ihren Kanonen à la Suedois) ein heftiges Artilleriefeuer, doch gewann die Artillerie der Alliirten bald das Uebergewicht.

Die Kavallerie der Alliirten entwickelte sich und zog sich gegen Wyllich. Zur Sicherung der rechten Flanke gingen die zwei Escadrons Husaren bis an dieses Dorf vor.

Zwei Grenadier-Bataillone rückten zuerst gegen den von den Franzosen besetzten Graben vor, da aber der Angriff keinen Fortgang gewann, so ließ der Herzog unter dem General Kielmansegg und Gilsa noch 8 Bataillone vorrücken, von denen 5 sich links, 3 rechts an die beiden Grenadier-Bataillone anschlossen.

Der Graf Clermont, der erkannt hatte wie das Gefecht hier eine ernsthafte Wendung nahm, hatte Befehl an die hinter dem linken Flügel stehende Reserve gesandt (12 Bataillone), unverzüglich hierher zu marschiren. Obgleich nun diese nach ¾ Stunden hätte eintreffen können, so erschienen sie dennoch nicht. Der französische Bericht erwähnt dies mit der von allen Schriftstellern angeführten Wendung: mais par une fatalité, qui ne peut s'exprimer, ces brigades ont été égarés et n'ont pu arriver à tems. Der Uebelstand, von dem, wie der Bericht hier sagt, man nicht gern reden mag, kann allein der üble Wille der Generale gewesen seyn, die vielleicht zu gewinnen hofften, was — wie sie erwarteten, Clermont zugleich mit der Schlacht verlieren würde, — das Kommando.

Höchstens eine halbe Stunde nach jenem ersten Angriff hatte der Herzog die übrigen Bataillone auch noch gegen

das Feld angeschickt, so daß gegenwärtig weder eine zweite Linie noch eine Reserve verhanden war. Es wurden daher 10 Eskadrons hinter der Infanterie zur Deckung derselben aufgestellt und dem Prinz von Holstein, der die übrigen befehligte, jeder Angriff gegen den an Kavallerie überlegenen Feind untersagt.

Das Gewehrfeuer war von beiden Seiten lebhaft und hielt 2½ Stunde an, ohne daß von einer Seite ein Erfolg erlangt worden wäre. Endlich verließen die Franzosen den äußeren Graben und zogen sich hinter einen zweiten, oder eine von ihnen angelegte Verschanzung, zurück. Den Alliirten, die nun durch das Eindringen in den Wald, in Beziehung auf das Terrain, nicht mehr im Nachtheil gegen die Franzosen waren, gelang es nun bei dem Vortheil der Ueberzahl bald, diese auch aus ihrer zweiten Stellung heraus und auf die Ebene zu werfen. Der Herzog formirte seine Infanterie nun wieder in zwei Treffen (C C); 3 Bataillone unter General Gilsa des rechten Flügels, die den Graben da überschritten hatten, wo ihn der von Wyllich nach St. Antonius führende Weg durchschneidet, standen von den übrigen getrennt (E).

Die französische Kavallerie rückte jetzt schnell vor, ihre geworfene Infanterie aufzunehmen. Der Herzog von Braunschweig befahl seiner Reiterei nun auch den Graben zu überschreiten, um der französischen zu begegnen. Noch rechts von dem rechten Flügel der Infanterie ward dies auf zwei Punkten versucht, nur zu zweien konnte der Graben passirt werden. Der Oberst Bandemer (von Holstein, Dragoner) ging mit einer Escadron schnell durch und griff sobald sie formirt war, sogleich an (E^1), noch 2 andere Escadrons [illegible]ten ihm bald. Obgleich es diesen Abtheilungen gelang,

die ersten französischen Escadrons auf die sie trafen zu werfen, so erlagen sie doch nachher der Uebermacht, erlitten einen bedeutenden Verlust und mußten weichen. Die 3 Bataillone unter dem General Gilsa waren indessen schon in die Ebene vorgerückt; wobei sie mit Kartätschen beschossen wurden und dadurch viel litten. Die französischen Karabiniers wendeten sich jetzt gegen sie. Die Bataillone gaben erst auf 20 Schritte ihr Feuer, das von großer Wirkung war, die Karabiniers kehrten um, nur eine Escadron brach durch, sie soll fast ganz aufgerieben worden seyn.

Während dieses Gefechts war nun die ganze Kavallerie der Alliirten über den Graben gekommen, hatte sich formirt, rückte vor und warf die ihnen entgegen kommenden Regimenter Roussillon (G G) und Aquitaine, Dragoner, und andere Kavallerie, die sich wieder formirt, über den Haufen; die Alliirten nahmen drei Standarten. Der Verlust der französischen Kavallerie-Regimenter in diesen Gefechten war sehr groß, der der 10 Escadrons starken Karabiniers wird auf 60 Offiziere und 600 Mann angegeben. Der Graf Gisors, einziger Sohn des Marschalls Bellisle, wurde hier tödlich verwundet. Seiner Eigenschaften überhaupt und besonders seines tapfern Benehmens hier im Gefecht geschieht überall einer rühmlichen Erwähnung.

Der Graf Clermont nahm vor Fischelen eine neue Aufstellung (H H). Wie viel Truppen man hier zusammengebracht, findet sich nirgends angegeben. Der Herzog rückte nun, seine Infanterie in zwei Treffen, die Kavallerie auf dem rechten Flügel vor (I I); es war etwa 6 Uhr. Der General Oberg, der eine lebhafte Kanonade unterhalten hatte, rückte, als der Eingang von Hükelsmey von den Franzosen verlassen worden, hier mit der Infanterie durch und schloß sich,

als der linke Flügel des zweiten Treffens, an die Infanterie des Herzogs. Seine Kavallerie hatte schon den früher frei gewordenen Eingang von Stockhüt benutzt. Der General Spörken, der sich bis jetzt entfernter gehalten und nur auf eine Kanonade beschränkt hatte, rückte nun auch mehr heran, um wirklich einen Angriff zu versuchen und die Truppen, die hier zur Vertheidigung der Landwehr standen, zu beschäftigen.

Der Graf Clermont, obgleich nur erst ein kleiner Theil seines Heeres geschlagen und allein die Truppen, die noch gar nicht gefochten, der ganzen alliirten Armee noch überlegen waren, war dennoch nicht geneigt den erneuerten Angriff abzuwarten, sondern befahl den Rückzug. Dieser wurde in sechs Kolonnen angetreten, die Nacht hindurch fortgesetzt und mit Tagesanbruch langte die Armee und der Graf Clermont hier an der Spitze, als der erste, in dem Lager bei Neuß an. Der Graf St. Germain, der die Arriergarde führte, traf daselbst um 9 Uhr des Morgens ein.

Verfolgung fand von Seiten der Alliirten der Ermüdung der Truppen wegen nicht statt, der Herzog ließ die französischen Kolonnen so lange kanoniren, als sie zu erreichen waren, und der General Spörken, der, nachdem die Franzosen die Landwehr verlassen hatten, auch darüber hinausgerückt war, schob zu demselben Zweck seine schwere Artillerie unter Bedeckung von 3 Bataillonen und 4 Escadrons bis über Fischelen vor, doch kam sie zu spät um den Feind noch Schaden zuzufügen.

Die alliirte Armee bezog ein Lager auf dem Schlachtfelde zwischen Fischelen und Krefeld, ein Theil der Kavallerie rückte über Wyllich hinaus, der Herzog nahm sein Hauptquartier in Krefeld.

Der Verlust der Franzosen wird gegen 4000 Mann, 3 Geschütze und 6 Fahnen; der der Alliirten zu 1700 Mann angegeben.

Betrachtungen über die Schlacht bei Krefeld am 23. Juni 1758.

Die Schlacht von Krefeld hat sehr verschiedenartige Beurtheiler gefunden. An und für sich wenig bedeutend in einer Kriegszeit, die so reich an großen Tagen war, erhält sie dennoch ein eigenthümliches Interesse, durch die Betrachtungen, zu denen ein fruchtbarer Stoff in ihr liegt.

Daß selbst diejenigen, die Augenzeugen und Theilnehmer dieses höchst gelungenen Wagestücks waren, die dabei obwaltenden Verhältnisse mit sehr verschiedenen Augen ansahen, davon zeugt unter andern Reden's bekanntes Tagebuch jener Feldzüge.

Unter den neueren ist die Ansicht, die der Disposition des Herzogs zu Grunde lag, mehrfach gebraucht worden, um einem oder dem andern Systeme zur Stütze zu dienen.

Bülow sieht in ihr und in der ihr ähnlichen des Treffens von Freiberg ein vollendetes Ideal; die Front des Feindes mit zwei detaschirten Korps festhalten, während dem die Flanken mit dem dritten angreifen, ist der Inbegriff seiner Schlachtentheorie und eine unzweifelhafte Bürgschaft für den Sieg.

So wenig dieser Schriftsteller geeignet ist, als Autorität angeführt zu werden, so scheint doch, in Bezug auf Kre-

feld, allerdings der glänzende Erfolg jener Anordnung eine hohe Bewunderung derselben zu rechtfertigen.

Diesem emphatischen Lobredner steht schroff gegenüber die Meinung des von ihm selbst hochgefeierten Heerführers, den er bestimmt hielt, dereinst seine tiefen Theorien ins Leben überzutragen.

Napoleon spricht in wenig Worten das härteste Urtheil über den Entwurf des Herzogs aus: le plan du duc Ferdinand à la bataille de Crefeld est contre la règle qui dit: ne séparez jamais les ailes de votre armée les unes des autres, de manière que votre ennemi puisse se placer dans les intervalles. Il a divisé sa ligne de bataille en trois parties, separées entre elles par des rides, des defilés; il a tourné toute une armée avec un corps en l'air, non appuyé, qui devoit être enveloppé et pris.

Es ist an dieser Stelle vielfach nachgewiesen worden, wie unklar aufgefaßt und leichthin ausgesprochen manche Urtheile jenes bekannten Buches sich bei näherer Prüfung zeigen.

Der Mann, dem unläugbar das verhängnißvolle Talent gegeben war, Schlachten zu liefern, hat bewiesen, daß die Kritik der Geschichte nicht immer mit der Fähigkeit des Handelns Hand in Hand geht. Dennoch aber scheint es, daß wenn in jenem Werke sorgsam getrennt wird, was sich auf das Faktische bezieht, ein Fond von Geist und scharfer Einsicht übrig bleibt, wie ihn nur eine seltene Erfahrung in Kriegssachen zu geben vermag.

Etwas ähnliches dürfte bei der angeführten Kritik zu finden, und nachzuweisen seyn, daß, allgemein militärisch betrachtet, und ohne Rücksicht auf die inneren und un-

sichtbaren Verhältnisse der handelnden Personen, ein Urtheil über die Thatsachen nicht wohl anders seyn kann. Der Herzog Ferdinand war ungefähr 20,000 Mann schwächer als die französische Armee, in möglichster Koncentrirung und in dem Bewußtseyn, daß seine 35,000 Mann in offener Schlacht wenig von der überlegenen feindlichen Armee zu fürchten hätten, lag seine Stärke.

Dieses Verhältniß wurde aber augenscheinlich aufgehoben durch die Trennung seiner Masse in drei Theile, die auf einer Breite von drei Stunden ausgedehnt, bei dem schwierigen Terrain außer aller Verbindung kommen mußten. Es war sogar völlig unmöglich, daß seine beiden anderen Kolonnen ihn auf irgend eine Art die Hand bieten konnten, ehe er selbst die Franzosen genöthiget, die Durchgänge der Landwehr frei zu geben, d. h. ehe er bereits allein die Schlacht gewonnen hatte.

Seine Anordnung trug daher alle Nachtheile entfernter Detaschirungen in vollem Maße; keine Kriegsoperation ist aber von unberechenbaren Zufällen so durchaus abhängig, als weite unzusammenhängende Umgehung mit einzelnen Korps.

Gegen einen Fall, wo es gelungen fernher entsendete Kolonnen in die Flanke oder den Rücken des Feindes mit Erfolg zu bringen, werden stets zehn Fälle des Mißlingens anzuführen seyn. In den Feldzügen der neuesten Zeit allein, sind die österreichischen Umgehungen bei Tourcoing, Hohenlinden und bei Austerlitz, die französischen Kombinationen an der Katzbach, selbst die Schlacht bei Craonne warnende Beispiele.

Eine Aufzählung der successiven Bedingungen, die zusammentreffen mußten, damit der Angriff des Herzogs gelänge, wird dieses auch für Krefeld bestätigen:

1) Der Rechts-Abmarsch seines Korps, der in einem Abstande von einer halben Stunde vor der französischen Linie geschah, mußte unbemerkt bleiben, was nur möglich war, wenn man französischer Seits gar nichts that, um die feindlichen Bewegungen im Auge zu behalten.

2) Nachdem sich durch die Gefechte bei und um Vorst deutlich die Marschrichtung des Herzogs und seine Unternehmung gegen den linken Flügel gezeigt, schickte Clermont nichts dorthin um die Defileen von Berschel zu besetzen; er hatte dazu Zeit von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr. wo der Herzog erst durchgedrungen; an das Freiwerden des Defilees wäre selbst bei mäßiger Verfolgung kaum zu denken gewesen.

3) Nachdem der Herzog ohne Widerstand in die Ebene von Anvaing debouchirt war, und sich gegen die den Rücken der französischen Stellung deckende Graben- und Heckenlinie formirt hatte, brauchte Clermont diese Linie nur mit wenigen zu halten, und zugleich mit seiner gesammten Kavallerie und der Reserve in die Ebene von Wyllich zu rücken. Er warf sich dann senkrecht auf die dünnen Linien der Alliirten, die zugleich in der Front beschossen wurden, nirgends ein zweites Treffen oder eine Reserve hatten. Die größte Gefahr des Korps war fast unvermeidlich.

4) Wenn endlich eine solche Offensive zu sehr außer den Formen der damaligen französischen Taktik läge, so konnte doch die angegriffene Rückenlinie sehr leicht gehalten werden, wenn man nur einen Theil der großen disponibeln Infanteriemasse dorthin dirigirte, da sich nunmehr doch wohl klar gezeigt, daß die Hauptattake des Feindes auf diesen Punkt gerichtet, die Kanonade

in der Front nur Demonstration sey. Das Verirren dieser Reserven, dessen der französische Bericht gedenkt, kann kaum ernstlich gemeint seyn; auf einem offenen Felde von einer Stunde Länge und halben Stunde Breite, das man seit fünf Tagen inne hatte, verirrt man sich nicht, besonders wenn das Geschützfeuer die Stelle ziemlich unzweideutig bezeichnet, wo es Noth thut. Daß bei gehöriger Verstärkung dieser Linie, die Angreifenden schwerlich je durchgedrungen wären, ist mehr als wahrscheinlich, schon St. Germain, der nur 15 schwache Bataillone, etwa 7000 Mann hatte, konnte dieses höchst verwickelte Terrain 2½ Stunden gegen die doppelte Zahl vertheidigen.

Während der Herzog sich hier im Angriffe erschöpfte, konnte die gesammte Kavallerie und der rechte Flügel der Infanterie in der freien Ebene gegen Krefeld debouschiren, denen dann die Abtheilung des Generals Spörken völlig isolirt Preis gegeben war.

In allen diesen Fällen war das Schicksal der alliirten Armee sehr traurig, auseinander gesprengt, ohne irgend einen Rückhalt in einem Lande worin alle festen Punkte: Geldern, Düsseldorf, Wesel, in den Händen der Franzosen sich befanden, würden nur einzelne Reste über den Rhein zurückgekehrt seyn.

Je deutlicher die großen Bedenklichkeiten dieser Unternehmung hervortreten, um desto nöthiger ist es, die Beweggründe aufzusuchen, die den Herzog vermocht, sich über alles hinwegzusetzen, was allgemeine Kriegserfahrung für richtig erkannt hat. Diese Gründe müssen nicht leicht gewogen haben in seiner Seele, um ihm unter solchen Umständen noch die Hoffnung eines glücklichen Erfolges zu geben.

Zuerst ist als Vordersatz anzunehmen, daß die ganze Lage des Herzogs so war, daß er das Mißliche derselben schlechterdings nur durch die glänzenden Resultate eines Sieges heben zu können glaubte. Seine Briefe an den König entwickeln diese Ansicht deutlich, zu der noch die fortwährende Anregung dieses großen Feldherrn, in dem er stets die höchste Instanz seiner Entschlüsse verehrte, nicht wenig beitrug. Die Hoffnung, daß der Graf Clermont seine Position verlassen und ihm entgegen kommen würde, hatte ihm dieser durch seinen Rückmarsch am 20. völlig benommen, deswegen griff er selbst zum letzten Extreme *).

Andrerseits hatte er sich die Sache wohl selbst nicht so bedenklich gedacht, wie er sie fand; eine specielle Terrainkenntniß des fremden Landes war nicht zu erwarten; über die Natur der im Rücken des Feindes liegenden Gegend konnten ihn seine Rekognoscirungen auf den Thürmen von Krefeld und St. Antonius nicht belehren.

Hauptsächlich aber und entscheidend mochte auf ihn seine Kenntniß des französischen Hauptquartieres wirken, und diese wurde auch mit dem einzigen Unterschiede bestätigt, daß so weit schwerlich seine kühnsten Erwartungen gereicht hatten.

Eine Zusammensetzung, wie die des damaligen französischen Armeekommando's, ist kaum vorgekommen, seitdem man Kriege führt.

Clermont (aus einem Abbé von St. Germain aux prés zum Feldherrn umgeschaffen) gab ein Bild der abso-

*) Scheyer, der die Biographie des Herzogs größtentheils unter dessen eignen Augen schrieb, sagt hierüber: le duc préferoit de risquer une bataille, à une retraite où il devoit être attaqué i même.

luteſten Unfähigkeit, und hatte während des ganzen Feldzugs zur vollen Genüge gezeigt, was ihm zuzumuthen ſey.

Unter den ihm als permanenter Kriegsrath zugeordneten vier Generalen (Villemur, Mortagne, Contades und St. Germain), ſtellte Mostaque das böſe Prinzip vor. Er hatte das Ohr und die ausſchließliche Gunſt des Heerführers, und nur eine einzige Abſicht, die, ſich auf Koſten der franzöſiſchen Waffen, ſeiner Gefährten zu entledigen.

Die Gallerie des aristocrates militaires, eine Schrift, die, wo ſie nicht von ſinnloſem Jakobinismus verblendet, offenbar ſehr gute Kenntniſſe der damaligen Verhältniſſe zeigt, behauptet geradezu, daß Mortagne abſichtlich um ſeinen Rival zu verderben, die Truppen zurückgehalten habe, die den Grafen St. Germain in ſeinem Kampfe an dem entſcheidenden Punkte verſtärken ſollten. Die fatalité qui ne peut s'exprimer wäre hiernach hinreichend erklärt.

Mortagne wurde nach der Schlacht ſeiner verrätheriſchen Abſicht überwieſen, aber nur ins Exil geſchickt. „Man ſtrafte damals wenig in Frankreich, mißhandelte aber viel.“

In ähnlichen Spannungen und Intriguen waren faſt alle untergeordneten Generale der franzöſiſchen Armee befangen. Duclos ſagt von ihnen: „zum Unglück für unſere Heerführer wiſſen ſie ſtets ihren gegenſeitigen Beſchuldigungen Glauben zu erwecken, aber nie ihren eigenen Schutz zu reden.“

St. Germains gedruckte Korreſpondenz iſt ein ſprechendes Denkmal dieſes unſeligen Zuſtandes. Die Soldaten waren im voraus unzweifelhaft überzeugt, daß ſie bei jedem Zuſammentreffen würden geſchlagen werden, und ſangen Spottlieder auf ſich und ihr Geſchick; das Heer war in ſeinen innerſten Triebfedern aufgelöſt.

So war der Feind beſchaffen, dem Ferdinand gegenüber ſtand, unter ſolchen Umſtänden mußte alles erlaubt ſcheinen, und hierin mehr, wie in jeder andern Rückſicht, liegt der Grund ſeiner Entſchlüſſe und ihres Gelingens.

Das endliche Urtheil wird hiernach immer davon abhängen, wo die Scheidungslinie zu ziehen iſt, zwiſchen den allgemeinen Wahrheiten der Kriegführung und einem gefliſſentlichen Abweichen davon, auf die innere Kenntniß des Gegners geſtützt.

Es möge dieſe zarte Unterſuchung auf ſich beruhen, und dagegen erlaubt ſeyn, anzudeuten, ob vergleichsweiſe gegen Freiberg, es nicht vielleicht vortheilhafter ſchiene, wenn der Herzog, gleich dem Prinzen Heinrich in jener Schlacht, ſich nicht getheilt, ſondern mit dem Gros ſeiner Armee rechts ab und auf die Flanke der Franzoſen marſchirt wäre. Wenige Truppen und einige Artillerie hätten hingereicht, um eine Demonſtration auf die Fronte der franzöſiſchen Linie fortzuſetzen, die ohnehin nur ſo lange galt, als man ſie feindlicher Seits für wahr annehmen wollte. Der Vortheil ſich nicht zu trennen, dürfte in der Lage des Herzogs jeden anderen überwiegen; ſelbſt ein direkter Angriff der Front, ſo gefährlich er ſich auch ausnimmt, würde in dieſer Hinſicht weniger bedenklich geweſen ſeyn.

Zweite Periode der Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig.

Folgen der Schlacht von Krefeld.

Die französische Armee erreichte, zu Folge ihres Rückzuges vom Schlachtfelde bei Krefeld, den 24. Juni mit Tagesanbruch Neuß, und setzte denselben am 25. nach Köln fort. Sie nahm hierauf eine Stellung vor dieser Stadt zwischen dem Rheine und der Jülicher Straße (zwischen Niel und Müngersdorf). Die Front derselben wurde durch Retranschements befestigt. Zugleich ließ Graf Clermont den Rheinübergang bei Deutz durch einen Brückenkopf sichern, und die alten Mauern und Wälle von Köln mit den im Zeughause dieser Reichsstadt vorgefundenen Geschützen, armiren.

Alliirter Seits war den Franzosen nur das Scheitersche Korps unmittelbar nachgesandt worden, dasselbe traf am 24. Juni, dem Tage nach der Schlacht, zu Neuß ein, und fand in diesem Orte bedeutende Magazinvorräthe vor.

Alle fernere Operationen der alliirten Armee blieben aber, wie vor der Schlacht von Krefeld, durch die festen und von den Franzosen besetzten Plätze, wie Wesel, Düsseldorf, Geldern, Rörmonde und Jülich sehr bedingt: der Herzog glaubte daher seinen Sieg am vollständigsten zu benutzen — wenn er sich schnell zum Meister einiger dieser Orte machen könnte, während die französische Armee, in Folge ihres Verlustes bei Krefeld, für unthätig zu erachten sey.

Düsseldorf, Rörmonde und Jülich wurden demnach die ersten Operations-Objekte.

Zur Eroberung von Düsseldorf entsendete der Herzog den General Wangenheim mit 4 Bataillonen und 4 Escadrons Luckner Husaren und dem Scheiterschen Korps, ungefähr 3600 Mann mit 800 Pferden.

Am 26. Juni passirte das Scheitersche Korps den Rhein, über eine, oberhalb Düsseldorf zwischen Neuß und Villich angelegte Brücke, und berannte diesen Platz auf der rechten Stromseite.

Am 27. traf General Wangenheim mit seinem Korps bei Heerden, vor dem Düsseldorfer Brückenkopf ein, und ließ die Rheinbrücke mit 1 Bataillon und 2 Escadrons (General Bock) besetzen.

Der Platz wurde sofort aufgefordert; dieser war mit 8 pfälzischen und 4 französischen Bataillonen, ungefähr 6000 Mann stark, besetzt; der Kommandant, der pfälzische General Isselbuch, schlug jeden Antrag zur Uebergabe ab.

General Wangenheim ließ nunmehr auf der linken Rheinseite beim Dorfe Ober-Kassel hinter dem Rheindamme eine Kanonen-Batterie von 6 Piecen, und eine Wurf-Batterie von 4 Mortieren gegen die Kehlseite der Stadt erbauen.

Am 28. Juni begann das Bombardement, 180 Häuser nebst einigen Kirchen wurden theilweise eingeäschert. Das starke Artilleriefeuer der Festung blieb dagegen ohne Wirkung.

Am 29. Juni kapitulirte bereits der Kommandant, unter Bedingung eines freien Abzuges.

Düsseldorf wurde am 6. Juli, mit Genehmigung des Kurfürsten von der Pfalz, den Alliirten übergeben; einige 80 Kanonen und bedeutende Vorräthe aller Art, waren außerdem die Früchte dieser Unternehmung. Der Ort wurde hierauf mit 3 hannöverschen Bataillonen unterm General Hardenberg besetzt.

Gleich-

Gleichzeitig mit dieser Unternehmung gegen Düsseldorf, hatte Herzog Ferdinand den Erbprinzen von Braunschweig gegen Rörmonde entsandt. Dieser traf mit 6 Bataillonen und 6 Escadrons, ungefähr 4800 Mann (800 Pferde), am 27. Juni über Süchteln vor Rörmonde ein.

Dieser Ort war durch einen alten Erdwall befestigt, und mit französischen und österreichischen Truppen besetzt. Der Erbprinz schloß dasselbe sogleich ein, und detaschirte auf das linke Maasufer gegen einen möglichen Succurs.

Nach einem zweistündigen Bombardement kapitulirte der französische Kommandant, General Boccard, mit freiem Abzuge nach Lüttich, indem er den Alliirten bedeutende Magazinvorräthe überließ.

Der Erbprinz ließ hierauf eine Besatzung unterm Oberst-Lieutenant Rambohr in Rörmonde, und detaschirte den Obersten Colignon und Major von Janneret mit ungefähr 800 Pferden leichter Kavallerie über die Maas, um in den österreichischen Niederlanden Kontributionen an Geld, Fourage und Lebensmittel einzutreiben, und zugleich, um Besorgnisse für die französische Grenze zu erregen.

Oberst Colignon besetzte Tirlemont, am 4. Juli Löven, 3 Meilen von Brüssel, und streifte bis gegen Mecheln.

Diese Unternehmungen verfehlten ihren Zweck nicht, die benachbarten Gegenden, westlich der untern Maas, zu allarmiren. Der Versailler Hof sandte sofort den General Castellar nach Lüttich, um bei St. Gilles ein Korps zur Deckung der Maas zu versammeln; wohin die Garnison von Rörmonde, und theilweise die Besatzungen der flandrischen Festungen: Lille, Dünkirchen ꝛc. dirigirt wurden. Selbst Antwerpen ward im Vertheidigungszustande gesetzt; 3 österreichische Bataillone rückten daselbst als Besatzung ein.

Während des Marsches des Erbprinzen von Braunschweig nach Rémonde, entsandte der Herzog Ferdinand den Herzog von Holstein mit 13 Escadrons nach Gladebach, um sowohl die Verbindung mit dem Erbprinzen von Braunschweig zu sichern, als auch, um zugleich in Vereinigung mit demselben einer jeden Unternehmung der Franzosen an der Maas und auf den rechten Flügel der alliirten Armee, gehörig begegnen zu können.

Die Vortruppen desselben streiften bis gegen Jülich, kontribuirten die Gegend zwischen Maas und Erft, und erregten zugleich Besorgnisse für eine Unternehmung gegen diesen wichtigen Platz.

Herzog Ferdinand beabsichtigte nach der Eroberung von Düsseldorf, bei ähnlichen Operations-Verhältnissen, wie vor der Schlacht von Krefeld, den Graf Clermont zu zwingen, entweder die Stellung von Köln aufzugeben, oder es abermals auf die Entscheidung einer Schlacht ankommen zu lassen.

Eine Operation in die linke Flanke der Franzosen, eine Bedrohung Jülichs, welches die Verbindung derselben mit der Maas deckte, schienen die geeignetesten Maßregeln hierzu. Gleichzeitig sollte Wesel berannt werden.

Herzog Ferdinand hoffte die Belagerung dieses wichtigen Platzes unternehmen zu können, wenn die, vom englischen Kabinet verheißene Verstärkung von 10,000 Mann englischer National-Truppen eingetroffen seyn würde, die nach Emden bestimmt, und zum Theil bereits gelandet war.

Dieser Operationsidee gemäß, nahm die Armee am 2. Juli eine Stellung auf den Höhen hinter der Erft bei ck, an der Straße von Neuß nach Jülich, von hier rückte am 10. bei Gräfenbrück, gleichzeitig an der Straße zwi-

schen Köln und Mörmonde in Position. Bereits am 7. Juli hatten sich die beiden Korps des Erbprinzen von Braunschweig und des Herzogs von Holstein bei Kochem, hinter der Landwehr von Erkelenz vereinigt, und dadurch war die Armee großenthells in eine drohende Stellung gegen Jülich koncentrirt (3 Meilen davon).

Allein französischer Seits hatte sich das Lagen-Verhältniß des Krieges gänzlich verändert: der Kriegsminister, Herzog von Belle-Isle, die bisherigen Mängel und Gebrechen der französischen Armee erkennend, strebte alles anzuwenden, die äußere und innere Stärke derselben herzustellen — indem er sowohl die nöthigen Renforts zur Armee in Bewegung setzte, als auch auf Einführung einer strengen Kriegesdisziplin drang.

Das Oberkommando der Armee war ebenfalls verändert worden: am 7. Juli legte dasselbe der Graf Clermont nieder, und es wurde nunmehr vom General-Lieutenant von Contades übernommen, der als erfahrner Kriegsmann völlig im Stande war, den Ideen des Kriegsministers nachzukommen, und den Operationen der Franzosen einen neuen Schwung zu geben.

Das bisher von der alliirten Armee behauptete Operations-Uebergewicht, findet nunmehr seinen Wendepunkt: am Rheine tritt dem Herzoge Ferdinand eine neu disziplinirte und verstärkte Armee, unter neuer und entschlossener Führung und unter an und für sich begünstigten Operations-Verhältnissen entgegen, während gleichzeitig die bis dahin am Mittel-Rheine und im Hanauschen gestandenen Truppen, unterm Prinzen von Soubise gegen Kassel vorgedrungen waren, und durch ein siegreiches Gefecht von neuem die hannöverschen Erblande bedrohten. Diese, auf die ferneren

Operationen des Herzogs Ferdinand so wesentlich eingreifende Begebenheiten im Hessischen, werden daher hier am zweckmäßigsten nachzuholen seyn.

Operationen des Prinzen Soubise ins Hessische.

Nach dem Rückzuge der französischen Armee aus Nieder-Sachsen und Westphalen, und des Broglioschen Korps aus den Umgegenden Kassels, hatten sich, wie schon früher erwähnt — auch die Ueberreste der Soubiseschen Armee aus der Umgegend von Marburg nach dem Main zurückgezogen und die Winterquartiere zwischen diesem Fluß und dem Rhein genommen; Hanau wurde besetzt behalten, und durch Widerherstellung seiner alten Befestigungen zu einem Waffenplatz eingerichtet.

Einem, mit dem österreichischen Kabinet abgeschlossenen Traktat zu Folge, sollte die Soubisesche Armee auf eine Stärke von 24,000 Mann gebracht werden, und war bestimmt, nach Böhmen zu marschiren, um in Vereinigung mit österreichischen Truppen und mit der Reichsarmee gegen den König zu operiren.

Die französischen Truppen wurden demgemäß rekrutirt, in der Umgegend von Andernach versammelten sich andere Truppen, um die im Hanauschen befindlichen auf jene Stärke zu bringen; gleichzeitig nahm der französische Hof gegen 7000 Mann Würtemberger in Sold, welche aber erst Ende Juli bei der Armee eintrafen.

Die Soubisesche Armee würde hierdurch eine Stärke von 24 bis 25,000 Mann erhalten haben; außer den Würtembergischen Truppen war sie aus 39 Bataillonen und 24 Escadrons, oder ungefähr 18,000 Mann incl. 2400 Pferden zusammengesetzt.

Der Rheinübergang des Herzogs Ferdinand, noch mehr aber die verlorne Schlacht bei Krefeld am 23. Juni, erforderte eine anderweitige Verwendung dieser Kräfte am Main, um zur Wiederherstellung des Operations-Gleichgewichtes gegen die Alliirten mitzuwirken. Das französische Kabinet beschloß daher, mit Einwilligung des Wiener Hofes, die Armee des Prinzen Soubise zu einer Cooperation gegen das Hessische zu verwenden, um mit Wiedereroberung dieses Landes, und durch eine drohende Stellung dieser Armee, im Rücken der Alliirten gegen die Weser und das Hannöversche, den Herzog Ferdinand zu zwingen, das linke Rheinufer zu verlassen, wodurch der passive Zustand der Armee des Grafen Clermont ein Ende erreichen konnte.

Der Aufbruch der Soubiseschen Armee war schon für Ende Juni (den 22.) bestimmt worden, allein erst am 9. und 10. Juli vereinigte sich selbige in zwei Hauptlager bei Höchst und bei Hanau auf dem rechten Mainufer, um von hier aus die Operationen gegen Hessen zu beginnen.

Im Hessischen war gegen die französischen Truppen am Main ein kleines Observationskorps, unterm Befehl des Prinzen Isenburg aufgestellt worden; dasselbe bestand aus $5\frac{1}{2}$ Bataillonen Infanterie, 3 Escadrons Kavallerie und einigen leichten Truppen, nebst 10 Kanonen, zusammen ungefähr 3500 bis 4000 Mann.

Diese geringe Stärke der Truppen sowohl, als die wenige Kriegserfahrung derselben (indem nur 2 Bataillone und 2 Escadrons davon bereits im Kriege gedient hatten), machten es unmöglich, Hessen gegen ein Vordringen der Soubiseschen Armee vertheidigen zu können.

Prinz Isenburg räumte daher das Schloß von Marburg, und bezog mit 2 Bataillonen und 2 Escadrons ein Lager

in der Nähe dieser Stadt, während die übrigen Truppen in der Umgegend kantonnirten, um dem Feinde ihre Schwäche zu verbergen. —

Nachdem die französischen Vortruppen bis Lollar längs der Lahn, und bis Laubach gegen die Ohm vorgerückt waren, formirte Prinz Soubise am 14. Juli eine Avantgarde unterm Herzog von Broglio (welcher seit Anfang dieses Monates bei dieser Armee eingetroffen), ungefähr 10 Bataillone, 8 Escadrons, 2 Brigaden Artillerie und leichte Truppen, 5000 Mann (800 Pferde) stark, welche über Butzbach nach Marburg vorrückte.

Hessischer Seits verließ Prinz Isenburg am 16. Juli das Lager bei Marburg, und traf am 20. Juli in eine Stellung bei Fritzlar hinter der Eder ein.

Herzog Broglio erhielt zu Marburg vom Prinzen Soubise den Befehl: die Hessen unausgesetzt zu verfolgen, und wo möglich zum Schlagen zu bringen — während das Gros der Armee auf einem Tagemarsch folgen würde.

Die Avantgarde wurde auf

14 Bataillone, 5600 Mann,
12 Escadrons, 1200 "
6800 Mann,

ungefähr 7000 Mann verstärkt.

Prinz Isenburg, dem schnellen Vordringen der Franzosen stets ausweichend, erreichte bereits am 22. Juli Vormittags Kassel, und passirte sogleich die Fulda, die Infanterie auf einer Schiffbrücke bei Neuenmühl, die Kavallerie durch eine sich daselbst befindende Fuhrt.

Das hessische Korps nahm hierauf hinter dem Dorfe Sandershausen am Wege nach Heiligenrode, ein Lager (siehe den Plan in a). Das vorliegende Dorf Betten-

hausen blieb mit den hessischen Jägern und Husaren besetzt — b.

Kassel war bereits seit dem 18. Juli geräumt worden, da es sich nicht im Vertheidigungszustande befand — es fehlten Geschütze, Munition und Lebensmittel. Prinz Isenburg konnte dasselbe ebenfalls nicht decken, die geringe Stärke seines Korps erlaubte nur durch gut gewählte Vertheidigungs-Stellungen seinen Gegner aufzuhalten — und nur unter sehr begünstigten Umständen ein Gefecht anzunehmen.

Die französische Avantgarde erreichte und besetzte Kassel den folgenden Tag, am 23. Juli Vormittags. Herzog Broglio, die Hessen in der Stellung bei Sandershausen vorfindend, beeilte sich, dem erhaltenen Befehle gemäß, selbige sogleich anzugreifen.

Am Mittage, gegen 11 Uhr defilirte die Infanterie seines Korps durch Kassel; gegen 12 Uhr passirte die Kavallerie die Fulda oberhalb durch die obenerwähnte Fuhrt bei der neuen Mühle, und nahm eine Stellung auf der sogenannten Forst, zwischen Waldau und Bettenhausen — in c.

Nachdem die Tete der französischen Infanterie von Kassel bis Siechenhof vorgerückt war, attakirte sie sogleich die in Bettenhausen befindlichen hessischen Jäger, welche von beiden Seiten bedroht, sich hinter den Losseбach zurückzogen, und die Brücken und Gärten an demselben besetzten.

Prinz Isenburg, in der Absicht, seine Vortruppen zu degagiren, verstärkte diese mit dem Bataillon Isenburg nebst 2 Kanonen, die auf der Lotterbrücke placirt, dem weitern Vordringen der Franzosen Einhalt thaten — d.

Diese errichteten hierauf, unterhalb Siechenhof eine Batterie von einigen Piecen in e, welche durch die vorliegenden Hecken und Gebüsche gedeckt war, um ihre weiteren Angriffe

zu unterstützen, allein Prinz Isenburg wartete diese nicht ab, sondern zog sich unterm Schutze der als Soutien in Sandershausen aufgestellten Grenadier-Kompagnien nach dem Gros seines Korps zurück. Dasselbe hatte während der Zeit das Lager (a) verlassen, und nahm — ungefähr 3000 Schritte rückwärts — eine Stellung zu beiden Seiten der Straße nach Minden, auf dem ersten Abfall der Höhen von Sandershausen A.

Der rechte Flügel lehnte sich an den hohen und steilen, mit Holz bedeckten Thalrand der Fulda, da wo dieser Fluß eine westliche Wendung gegen Spikershausen macht — hierdurch behielt man die freie Einsicht in das Thal. Zur Deckung dieses Flügels wurden die hessischen Jäger im Gehölze des Thalrandes aufgestellt in B.

Die 5 Grenadier-Kompagnien der 5 Bataillone standen auf dem rechten Flügel, in einem durch Gehölze, Gräben und kleinen steinigten Hügeln für Kavallerie unzugänglichen Terrain.

Die Infanterie, 5 Bataillone, stand in einem Treffen, die Kavallerie, 3 Escadrons, stand auf dem linken Flügel, wo sie ein passendes Terrain vor sich hatte; 2 Kompagnien Invaliden, in einem Gliede formirt, bildeten zum Schein ein zweites Treffen.

Vom linken Flügel dieser Stellung zieht sich der Ellenbacher Grund zum Nieſtenbach-Thale in südöstlicher Richtung — derselbe war stark beholzt, und konnte nicht ohne Schwierigkeiten passirt werden.

Prinz Isenburg besetzte diesen Grund und den Ellenbacher Hof mit einer Kompagnie hannöverscher Fußjäger und ½ Bataillon Freywald, C; zum Soutien derselben postirte sich eine Escadron hessischer Husaren — in D.

Die Verbindung dieser Detaschements mit der Hauptstellung, bildeten ein Ploton vom Bataillon Canitz mit einer Kanone (Lieutenant Lange), so wie dahinter eine Kompagnie hannöverscher Jäger zu Pferde — in E.

Die übrige Artillerie des Korps (9 Kanonen) war vor der Front der Stellung vertheilt.

Der Herzog von Broglio, zum Angriff entschlossen, setzte seine Truppen in drei Kolonnen gegen die Höhe von Sandershausen in Bewegung; nachdem selbige dies Dorf passirt hatten, vollführte das Korps, unterm Schutz einer Kanonade, seinen Aufmarsch in FF.

Der linke Flügel der Franzosen lehnte sich ebenfalls an den steilen Thalrand der Fulda, dessen Beholzung die Volontaires d'Alsace besetzten, G; der rechte Flügel stützte sich an einem, dem Ellenbacher Hofe gegenüberliegenden Wald, der von 3 Grenadier-Kompagnien Deux-Pont occupirt wurde — H.

Die Infanterie stand im ersten Treffen, 12 Bataillone, F; die Kavallerie im zweiten Treffen, 12 Escadrons, I; 10 Stück langkalibrige 4pfündige Kanonen standen vor dem rechten Flügel, die übrige Artillerie war vor den Intervallen der Infanterie gleichmäßig vertheilt.

Bereits um 1½ Uhr eröffneten die Franzosen die Kanonade, und um 2 Uhr entspann sich das kleine Gewehrfeuer auf dem rechten Flügel gegen den Ellenbacher Grund — aber erst um 4 Uhr setzte sich das Gros zum Angriff in Bewegung.

Im Vorrücken durch die vortheilhafte Stellung der hannöverschen Jäger im Ellenbacher Grunde, gehemmt, bestimmte Herzog Broglio: daß während seines Angriffs der hessischen Hauptstellung, die ganze Artillerie des rechten

Flügels ihr Feuer gegen den Ellenbacher Hof richten — und die auf dem rechten Flügel stehende Schweizer-Brigade Waldner, nebst den 3 Grenadier-Kompagnien Deux-Pont derselben angreifen sollten, um die Hessen mit Gewalt zu vertreiben.

Prinz Isenburg — dies gewahrend — befahl der ganzen Linie zu avanciren; er beabsichtigte dadurch, den linken Flügel zu degagiren, und zugleich seine Truppen der immer heftiger werdenden Kanonade zu entziehen.

Diese Bewegung des hessischen Korps veranlaßte den Herzog von Broglio, seine Kavallerie ins erste Treffen zu ziehen, indem sich die Infanterie-Regimenter der einzelnen Brigaden vor einander setzten, L.

Diese gegenseitigen Bewegungen führten zu einem Kavallerie-Gefechte: die 2 Escadrons Pruschenk griffen die 4 französischen der Regimenter Raugrave und Nassau an, in M, und warfen sie gänzlich übern Haufen — allein von 3 Escadrons d'Apchon Dragoner, N, in der Flanke genommen, mußten sie sich durch ihre Infanterie retiriren.

Die 3 Bataillone hessische Miliz zogen sich dem zu Folge, damit das Regiment Pruschenk einen freien Durchgang erhalte, rechts gegen das Bataillon Isenburg, wodurch das Bataillon Canitz isolirt stehen blieb — dagegen gewann der hessische rechte Flügel eine schräge Stellung in OP.

Die siegreiche französische Kavallerie folgte dem Regiment Pruschenk auf dem Fuße, traf aber auf das isolirte Bataillon Canitz in R, und wurde von diesem mit einem wirksamen Kleingewehrfeuer empfangen. Ein gleichzeitiger Angriff des Oberst-Lieutenants von Geisau mit der Escadron Prinz Friedrich in S, brachte die französischen Dragoner in gänzliche Flucht; der Oberst-Lieutenant von Geisau folgte

denſelben, traf aber auf das Infanterie-Regiment Baviere in T, und wurde durch eine auf 30 Schritt erhaltende Generalſalve dieſes Regiments, wiederum zum Rückzuge gezwungen — beſonders da 2 Escadrons Würtemberg mit einem Flankenangriff drohten.

Die heſſiſche Kavallerie vollführte hierauf ihre neue Formation in Q, hinter der alten Stellung der Infanterie, ohne von der franzöſiſchen Kavallerie daran gehindert zu werden.

Der linke Flügel der franzöſiſchen Infanterie war während der Zeit vorgerückt — die Voloutairs d'Alſace hatten die heſſiſchen Jäger und Grenadiere am Fulda-Thalrande angegriffen, und waren darin von der Brigade Rohan ſoutenirt worden: allein dieſer Angriff wurde abgewieſen, die Grenadiere unterm Kapitain von Lindau, trieben die Franzoſen zurück, und eroberten eine Kanone, die ſie jedoch wieder verlaſſen mußten, da die genannte Brigade ſich unter dem Schutze der Regimenter Royl. Baviere und von d'Apchon Dragoner neu formirte.

Dieſer Angriff auf dem linken franzöſiſchen Flügel, ſo wie jene früheren Kavalleriegefechte führten eine gänzliche Veränderung der beiderſeitigen Aufſtellung der Truppen herbei: die heſſiſche Infanterie hatte durch das Heranziehen zum rechten Flügel, und durch das glückliche Vorſchreiten der Grenadiere auf demſelben, eine Stellung V, beinah parallel und längs dem ſteilen Thalrande der Fulda, — ziemlich winkelrecht zur urſprünglichen Poſitionsrichtung — gewonnen, der ſich das Bataillon Canitz — aus R, ohne Verluſt auf dem linken Flügel anſchloß.

Die heſſiſche Kavallerie hatte ſich von Neuem, auf dem Wege nach Lutternberg, in Q formirt, maskirte gewiſſermaßen

die alte Stellung und gestattete zugleich eine mögliche Verbindung mit den Truppen im Ellenbacher Grunde.

Während dieser durch die Schweizer-Brigade Waldner W, unausgesetzt, aber immer ohne Erfolg angegriffen wurde, hatte gleichzeitig die übrige französische Infanterie durch eine Linksschwenkung der Brigade Royl. Baviere, eine Parallelstellung mit den Hessen in X. gewonnen, der sich die zurückgeworfene Brigade Rohan anschloß. Die Kavallerie formirte sich dahinter, der feindlichen gegenüber, in X'.

Die Franzosen wiederholten nunmehr allgemein den Angriff mit dem Bajonette, sowohl gegen die Front der hessischen Infanterie, als durch die Volontairs ꝛc. in deren rechten Flanke: die Hessen, auf der Kante des steilen Thalrandes der Fulda stehend, wurden zur Fulda hinab geworfen, und somit, gegen 6½ Uhr Abends, das Treffen entschieden.

Mit bedeutendem Verluste zog sich die geschlagene Infanterie im Fuldathale nach Minden zurück, während die Kavallerie in Q das Terrain auf der großen Straße gegen eine Verfolgung der französischen Kavallerie sicherte.

Die geringe Verfolgung des Sieges möchte aber noch mehr ihren Grund darin finden: daß die hannöverschen Jäger und das Bataillon Freywald unausgesetzt den Ellenbacher Grund bis 7 Uhr Abends behaupteten, und alle Angriffe der Franzosen abwiesen.

Um diese Zeit, zu Folge erhaltener Befehle, und da die Franzosen ihre Angriffe durch die auf ihrem rechten Flügel — in X, befindliche Artillerie sekundirten, die den Ellenbacher Grund der Länge nach flankirte, verließen die Hessen auch diese vortheilhafte Stellung, und zogen sich, ohne verfolgt zu werden, über Uschlag nach Minden zurück. Sie trafen hieselbst ohne Verlust Abends 10 Uhr ein, und ver-

einigten sich mit dem übrigen Theile des Korps, welches Prinz Isenburg von Neuem formirte.

Den 24. Juli, am folgenden Morgen, marschirte dasselbe nach Einbeck, um daselbst, zur Gemeinschaft mit Hameln, eine Stellung zu nehmen.

Herzog Broglio bezog eine Lagerstellung auf den Höhen von Sandershausen in Z, da seine Truppen sowohl durch das vierstündige Gefecht, als durch den vorangegangenen drei Meilen langen Marsch bei schlechtem Wetter — sehr fatigirt waren. Er ließ aus diesem Grunde die Hessen nur durch die Volontairs (700 Mann, unterm Major Travers) bis gegen die Gehölze hinter Lutternberg verfolgen.

Für die geringe Stärke der beiden Korps, und der nur vierstündigen Dauer des Gefechts, ist der beiderseitige Verlust sehr bedeutend, und zeigt von der tapfern Gegenwehr der Hessen, bei der großen Ueberlegenheit der Franzosen.

Die Hessen verloren gegen 1000 Mann — also den vierten Mann, worunter 40 Offiziere und 500 Mann todt und verwundet, nebst 7 Kanonen. Die Franzosen dagegen hatten gegen 600 Todte und 1400 Mann Verwundete, überhaupt 2000 Mann Verlust. Allein im Gefecht gegen den Ellenbacher-Hof, blieben von den 3 Grenadier-Kompagnien Deux-Pont nur 1 Offizier und 30 Mann übrig.

Der Herzog von Broglio kehrte nach Kassel zurück; am folgenden Tage traf daselbst der Prinz Soubise mit dem Rest seines Korps ein, und nahm eine Stellung auf den Höhen von Nieder-Zweeren, westlich der Stadt. Ohngeachtet der Vortheile des eben errungenen Sieges, stand er von allen weiteren Unternehmungen ab; alles beschränkte sich darauf: Detaschements gegen Minden, Witzenhausen und Göttingen vorzupoussiren. —

Rückzug der Alliirten über den Rhein.

Während das Korps des Prinzen Isenburg, durch den unglücklichen Ausgang des Gefechts bei Sandershausen am 23. Juli, bis nach Einbeck zurückgeworfen und gänzlich außer Stand gesetzt war, die obern Gegenden der Weser und Lippe gegen die Unternehmungen der Soubiseschen Armee sicher stellen zu können, stand die alliirte Armee unterm Herzoge Ferdinand gleichzeitig bei Bedburdik, auf dem linken Erftufer, der französischen des Generals Contades bei Grefenbroich gegenüber.

Dieser hatte das, vom Graf Clermont in Folge der Schlacht von Krefeld bei Köln bezogene Lager endlich am 13. Juli verlassen, und war gegen Grefenbroich vorgegangen — da sowohl die Stellung der Alliirten bei diesem Orte und bei Erkelenz für Jülich Gefahr bringend schien, als auch gleichzeitig vom Versailler Hofe die gemessenen Befehle eintrafen: unverzüglich die Offensive zu ergreifen.

Herzog Ferdinand beabsichtigte zwar, die Franzosen sogleich anzugreifen, und ließ deshalb die alliirte Armee bei Grefenbroich die Erft passiren, allein da Contades denselben auf den Höhen von Caster zuvorkam, und der Einsturz der Hauptbrücke die Passage der Artillerie unmöglich machte, sah sich Herzog Ferdinand nicht allein genöthigt, den Angriff aufzugeben, sondern sich auch unverzüglich über Neuß nach dem linken Erftufer zurückzuziehen.

Der Herzog fand nunmehr die bestehenden Operations-Verhältnisse wenig mehr zu bedeutenden Unternehmungen geeignet: im Hessischen war Prinz Soubise vorgedrungen, während Prinz Isenburg fortgesetzt gegen das Hannöversche retiriren mußte; Wesel, fortwährend im Besitz der Franzo-

sen, erheischte ein Deckungskorps für die Rheinbrücke bei Rees, so wie für diesen Ort selbst, welcher Hauptmagazin- und Militair-Depotplatz für die Armee war. — General Imhof stand daselbst mit 6 Bataillonen und 4 Escadrons, 4300 Mann und 700 Pferden (5000 Mann). Außerdem erforderte Düsseldorf eine Besatzung, und die Deckung der Armee-Verpflegung gegen Geldern ꝛc., bedeutende Detaschirungen.

Dem Herzoge blieben daher nur 33 Bataillone und 55 Escadrons, 23,500 Mann und 8500 Pferde (32,000 Mann). Die französische Armee war dagegen bedeutend überlegen; außer den Detaschirungen derselben bestand sie aus 50,000 Kombattanten; zu ihrer Verstärkung eilten überdies Truppen aus Flandern gegen die Maas.

Diese bildeten bei Lüttich ein besonderes Korps, nach Aussagen bis 15,000 Mann stark, und besetzten Römonde von Neuem, welches am 17. Juli von den Hannoveranern geräumt worden war.

Herzog Ferdinand sah sich hierdurch in seiner rechten Flanke bedroht, und die Sicherheit der Verpflegungszufuhr über Geldern gefährdet — demnach beabsichtigte er, durch eine schnelle Operation gegen die Maas nach Römonde, nicht allein jene Diversion von der Maas her zu hintertreiben, sondern auch zugleich den General Contades zu zwingen, seine Stellung an der Erft zu verlassen, um seine Verbindung mit der Maas zu sichern. Der Herzog hoffte alsdann, denselben unter günstigen Verhältnissen eine Schlacht liefern zu können.

Demgemäß brach die alliirte Armee aus ihrer Stellung bei Bedburdik in der Nacht vom 24. zum 25. Juli auf, und marschirte nach dem 4 Meilen entfernten Wassenberg, an der Roer — 2 Meilen von Römonde und 3 Meilen von

Jülich. Oberst Linstow besetzte Römonde, welcher Ort bei Annäherung der Alliirten von den Franzosen geräumt wurde.

General Contades sah sich durch den Herzog Ferdinand gegen die Maas zuvorgekommen, er folgte demselben daher, und erschien am 28. Juli bei Erkelenz, 1½ Meile von Wassenberg, gegen die linke Flanke der alliirten Armee; zugleich wurden Detaschements gegen den Neersfluß poussirt, welche Gladbach, und selbst Krefeld besetzten, und eine Trennung der Alliirten vom Rheine vorbereiteten.

Durch diese Bewegungen sah sich Herzog Ferdinand gezwungen, am 30. Juli nach Römonde zurück zu gehen, allein ohne seine Lage zu verbessern, da die Franzosen beinah alle Uebergänge der Neers — wie Neersen, Wachtendonk und Geldern besetzt hatten; zugleich entsendete der General Contades den General Chevert mit 12 Bataillonen und 4 Escadrons über Köln nach dem rechten Rheinufer, um vielleicht Düsseldorf durch einen Coup de main zu erobern, und sodann über Wesel nach Rees zu marschiren, diesen Magazin- und Depotort zu erobern, und die dortige Rheinbrücke zu zerstören.

Zu Römonde erhielt der Herzog die Nachricht von dem unglücklichen Gefechte bei Sandershausen, so wie von der Entsendung des Generals Chevert über den Rhein; Westphalen war nunmehr den Franzosen offen, alle Magazine der Alliirten waren ohne Deckung, ja selbst die Vereinigung mit den englischen Hülfstruppen, die sich von Ostfriesland aus, auf dem Marsche nach dem Rheine befanden — konnte französischer Seits gehindert werden.

Dem Herzoge schien unter diesen Umständen nur die Wahl zu bleiben: entweder die französische Armee unmittelbar anzu-

anzugreifen und zu schlagen, oder unverzüglich den Rhein zu repassiren.

Er entschloß sich zu Ersterem. Die Armee brach demgemäß am 1. August auf, und marschirte zur gleichzeitigen Wiedergewinnung der Neers nach Dülken, woselbst aber die Avantgarde der französischen Armee eingetroffen war.

Allein Contades wich jeder Angriffs-Bewegung der Alliirten aus, und mied jedes entscheidende Gefecht.

Herzog Ferdinand glaubte nunmehr, um die für ihn so kostbare Zeit nicht zu verlieren, der Nothwendigkeit nachgeben zu müssen, und entschloß sich: ohne Aufenthalt den Rückzug über den Rhein anzutreten; eine Operation, welche im Angesichte der französischen Armee um so schwieriger blieb, da alle Uebergänge der Neers von derselben besetzt waren.

Zur Verheimlichung der retrograden Bewegung der Armee — wurde am 2. August der Bäckerei der Befehl ertheilt, nach Rörmonde zu marschiren, und daselbst die Backöfen aufzuschlagen — die Bagage der Armee sollte ihr dahin folgen.

Am Mittage brach die Avantgarde der Armee unterm Erbprinzen von Braunschweig ebenfalls dahin auf, wandte sich aber über Kaldenkirchen nach Wachtendonk, wohin auch Bagage und Bäckerei marschirten.

Wachtendonk, eine kleine Stadt auf einer Insel der Neers gelegen, war von 500 Mann Franzosen besetzt. Der Erbprinz fand bei seiner Ankunft die Brücken aufgezogen.

Da aber der Herzog befohlen hatte, dasselbe, als einzigen Haupt-Uebergangspunkt der Neers oberhalb Geldern, sogleich zu forciren — so ging der Erbprinz ohne Aufent-

halt an der Spitze seiner Grenadiere durch den Fluß, und überwältigte die Wachtposten der Thore, bevor sich die Besatzung versammeln konnte.

Die Armee war unterdessen der Avantgarde gefolgt; ihren Rückzug deckte der Prinz von Holstein, mit dem sich auch glücklich die Besatzung von Rörmonde zu vereinigen wußte.

In der Nacht vom 3. zum 4. August defilirte die Artillerie und sämmtliches Armeefuhrwerk durch Wachtendonk, die Armee folgte am 4. August, und erreichte ohne Verlust die Stellungen bei Rheinbergen hinterm Venloer-Kanal.

Herzog Ferdinand erhielt hieselbst die Nachricht von dem Eintreffen des Chevertschen Korps bei Wesel, so wie von dessen Absicht, das Imhoffsche Korps bei Rees anzugreifen.

Jede Verstärkung dieses Korps von Rheinbergen aus war unmöglich geworden, da die eingetretenen Ueberschwemmungen des Rheins, die Rheinbrücke bei Rees unzugänglich machten — indessen entsandte der Herzog wenigstens den General Wangenheim mit einem Detaschement nach Xanten, um eine mögliche Vereinigung vorzubereiten.

General Chevert hatte nämlich, in Verbindung mit dem Marquis de Voyer, am 30. Juli den Rhein zwischen Deutz und Mühlheim passirt, und war am folgenden Tag vor Düsseldorf erschienen, um diesen Platz aufzufordern.

General Hardenberg schlug aber jeden Antrag zur Uebergabe ab; die Franzosen beschränkten sich darauf, die Rheinbrücke durch Brander zu zerstören; General Chevert marschirte mit einem Theile seines Korps, am 2. August nach Wesel ab, woselbst er am 4. eintraf, und sich durch einen Theil der Besatzung nach französischen Angaben, auf 9 Bataillone Infanterie, 9 Kompagnien Miliz und 4 Escadrons

Dragoner du Roy, ungefähr 4500 Mann, nebst 12 Kanonen — verstärkte; General Imhof giebt dagegen die Stärke desselben auf

18 Bataillone,	7200	Mann,
5 Escadrons,	500	Pferde,
200 Husaren,	200	"
	8000	Mann an.

Graf Chevert ließ dieses Korps noch in der Nacht vom 4. zum 5. August die Ruhr (auf drei Brücken) passiren, und beabsichtigte, die Truppen des General Imhof bei Meer zu überfallen.

Allein dieser General erhielt bereits am 4. August, Abends 6 Uhr durch ein anonymes Schreiben, die Nachricht von der Ankunft des Chevertschen Korps bei Wesel, so wie von dessen Absicht, schon in der nächsten Nacht Rees anzugreifen.

General Imhof vereinigte hierauf sogleich alle seine Truppen bei Rees, und blieb die Nacht unterm Gewehr. Da indessen bis Tagesanbruch am 5. August vom Feinde nichts entdeckt werden konnte, so bezog derselbe von Neuem die Stellung bei Meer — an der Straße nach Wesel, 1 Meile von Rees (2 Meilen von Wesel), auf dem sich hier erhebenden rechten Thalrande des Rheins.

Die vor Meer liegenden Höhen erlaubten eine freie Umsicht über das vor der Front der Stellung liegende Terrain, welches durch Gebüsche, Gräben, Hecken und Gehöfte sehr durchschnitten ist.

Kaum waren die Vorposten ausgesetzt, so erschienen die Franzosen, und entwickelten sich hinter den Gebüschen zum Angriff — General Imhof formirte nunmehr seine 6 Bataillone in ein Treffen, die 4 Escadrons Dragoner im zwei-

ten Treffen — und ging gegen die Gebüſche vor, um hinter denſelben verdeckt nach Umſtänden die Offenſive zu ergreifen.

General Chevert war auf ſeinem Marſche nach Meer durch Umwege und durch die ſchlechten Wege in dem ſehr koupirten Terrain ſehr aufgehalten worden, und erſchien erſt um 8 Uhr Morgens daſelbſt; er formirte ſich ſogleich zum Angriff, allein das Gebüſch und die vielen Hecken und Gräben machten ſolches ſehr ſchwierig, und erlaubten der Artillerie nicht, unmittelbar der Infanterie zu folgen.

General Imhof erkannte dieſe nachtheilige Verwicklung der Franzoſen mit dem Terrain, und befahl ſogleich den Angriff. Mit einem Bataillon (Stolzenberg) umging er hinter Buſchwerk unbemerkt den linken franzöſiſchen Flügel, und während er hier mit einer kleinen Gewehrſalve das Gefecht unvermuthet eröffnete, wurden die Franzoſen gleichzeitig in der Front mit dem Bajonet angegriffen.

Der linke Flügel derſelben gerieth zuerſt in Unordnung, und nahm die Flucht, in dieſe wurde der rechte Flügel unmittelbar verwickelt, wodurch der Sieg in Zeit von ½ Stunde entſchieden war.

Die Franzoſen flohen nach Weſel, die 4 Escadrons Dragoner du Roy deckten den Rückzug; eine Verfolgung wurde überdies durch das koupirte Terrain ſehr gehindert.

Sie verloren 24 Offiziere und 384 Gemeine als Gefangene, und ungefähr gleich viel an Todten und Verwundeten, überhaupt gegen 800 Mann; die Alliirten dagegen nur 239 Todte und Verwundete.

Außer jenen Gefangenen waren 11 Kanonen die Trophäen des Sieges — allein wichtiger wie dieſe, war die durch denſelben erzeugte Rettung von Rees, ſo wie der

Rheinbrücke daſelbſt, welche zur Zeit den einzigen Verbindungspunkt der alliirten Armee mit dem rechten Rheinufer bildete. Herzog Ferdinand fürchtete daher einen wiederholten Angriff gegen Rees, und brach deshalb mit der Armee am 6. Auguſt von Rheinbergen auf.

Am 8. Auguſt traf ſelbige über Xanten und Calcar bei Griethauſen, zwiſchen Cleve und Emmerich ein, während die Arriergarde längs der Neers über Goch dahin folgte.

Wie ſchon erwähnt, hatten die Ueberſchwemmungen des Rheines die Schiffbrücke bei Rees unzugänglich gemacht, der Herzog ließ daher ſelbige abbrechen, und zwiſchen Griethauſen und Spyk eine neue ſchlagen.

Am 9. und 10. Auguſt defilirte die Armee ohne Hinderniß darüber, und nahm am 11. Auguſt auf den Höhen bei Elten eine Stellung, worauf die Rheinbrücke zerſtört und ſämmtliche Fahrzeuge derſelben vernichtet wurden.

Am 19. Auguſt traf die alliirte Armee bei Kösfeld ein, und vereinigte ſich daſelbſt mit dem detaſchirten Korps der Generale Imhof und Wangenheim, ſo wie am 21. mit den engliſchen Hülfstruppen.

Düſſeldorf war vom General Hardenberg ebenfalls am 10. Auguſt geräumt worden; derſelbe erreichte über Haltern am 19. Auguſt glücklich Lippſtadt, und ſicherte dadurch dieſen Ort gegen einen überraſchenden Angriff des Prinzen Soubiſe.

So hatte der Herzog Ferdinand gleichzeitig den Rheinübergang glücklich vollendet, die Vereinigung mit allen ſeinen detaſchirten Korps, ſo wie mit den engliſchen Hülfsvölkern bewerkſtelligt, und das bedrohte Lippſtadt geſichert, ohne darin von der überlegenen franzöſiſchen Armee gehindert zu ſeyn.

Contades hatte die günstigsten Operations-Verhältnisse unbenutzt vorübergehen lassen — nur eine Avantgarde unterm Marquis von Armentieres war den Alliirten gefolgt, die sich darauf beschränkte, deren Arriergarde bei Cleve, auf eine erfolglose Weise zu kanoniren.

Die Franzosen besetzten Düsseldorf und alle Orte des rechten Rheinufers von neuem, und vom 11. bis 17. August passirte General Contades mit dem Gros der Armee bei Wesel den Rhein, um unter den Kanonen dieser Festung eine Stellung zu nehmen.

Die alliirte Armee erreichte in ihrer Stellung bei Kösfeld durch die Verstärkung der englischen Truppen von 6 Bataillonen und 14 Escadrons, wiederum eine Stärke von 50,000 Mann, worunter 12,000 Pferde, und der Herzog beabsichtigte diese Stellung so lange zu behaupten, bis Contades die seinige bei Wesel verlassen und gegen Westphalen vorgehen würde. In diesem Falle aber wollte er denselben unverzüglich angreifen und schlagen. Um indessen gleichzeitig dem Prinzen Soubise bei einem Vordringen ins Hannöversche Widerstand leisten zu können, war der Herzog willens, ein Detaschement nach Lippstadt zu senden, welches in Vereinigung mit der dortigen Garnison ein Korps von 8000 Mann bilden, und sich sodann mit dem Korps des Prinzen Isenburg auf der rechten Weserseite konjugiren sollte.

Den Alliirten gegenüber verstärkten sich beide französische Armeen gleichmäßig durch die in Sold genommenen sächsischen und würtembergischen Truppen, und behaupteten sich deshalb in ihrem Uebergewicht der Streitkräfte.

Die Armee des Marquis von Contades, welcher nunmehr zum Marschall von Frankreich ernannt war, wuchs durch 10,000 Mann Sachsen in 15 Bataillone Infanterie auf

133 Bataillone und 117 Escadrons, ungefähr 75,000 Mann, worunter 12,000 Pferde; die Armee des Prinzen Soubise durch 9 Bataillone Würtemberger (7800 Mann), auf 47 Bataillone, 38 Escadrons oder ungefähr 25,000 Mann incl. 4000 Pferde.

Operationen an der Lippe, im Hannöverschen und Hessischen.

Marschall Contades entwarf seinerseits den Operationsplan, um die alliirte Armee zum Rückmarsch gegen die Weser zu bewegen: Prinz Soubise sollte eine Diversion nach Göttingen und Eimbeck machen, während Contades sich mit seiner Armee auf dem linken Lippeufer Lippstadt nähern wollte.

Zu dem Ende verließ die große französische Armee die Stellung bei Wesel am 19. August, passirte die Lippe, und nahm eine neue bei Recklinghausen am 25., 6 Meilen von Wesel; längs der Lippe, wie zu Haltern und Lünen, blieben detaschirte Korps vorgeschoben.

Prinz Soubise beabsichtigte dagegen, sich der obern Lippe zu nähern, um sowohl einer möglichen Vereinigung mit der Contadischen Armee zu entsprechen, als auch allen Bewegungen der Alliirten gegen Kassel auf dieser Seite zu begegnen — und vielleicht selbst Lippstadt zu erobern.

Demgemäß entsendete derselbe aus seinem Lager bei Kassel den General Dümesnil mit einem Korps, 3 Brigaden Infanterie, Dragoner und Volontairs, nach Warburg an der Diemel, von wo starke Detaschements bis gegen Lippstadt streiften.

Herzog Ferdinand nahm, in Folge des Vormarsches der Contadischen Armee, am 29. August eine Stellung bei Dal-

men, und entsendete Detaschements gegen Dorsten, Haltern und Lugnen an der Lippe, und beharrte in seiner Absicht, dem Marschall Contades unmittelbar eine Schlacht zu liefern, wenn dieser die Lippe passiren würde. Nur wenn Lippstadt ernstlich bedroht werden sollte, war der Herzog willens, dasselbe mit allen Kräften zu sichern.

In dieser Hinsicht entsendete der Herzog den General Oberg am 30. August von Kösfeld aus, mit 10 Bataillonen und 10 Escadrons zur Deckung von Lippstadt, welcher sich, nöthigen Falls, mit dem Prinzen Isenburg vereinigen sollte, um dem weitern Vordringen der Soubiseschen Truppen Einhalt zu thun. In gleicher Absicht erhielt Prinz Isenburg Befehl, bis Holzmünden vorzugehen, und daselbst den Weserübergang vorzubereiten.

Am 5. September passirte General Oberg die Lippe, und nahm eine Stellung in der Ebene zwischen Lippstadt und Paderborn.

Herzog Ferdinand hatte außerdem den General Zastrow mit 4 Bataillonen, 4 Escadrons und 6 Kanonen von der Armee nach Wahrendorf gesandt, um sowohl die dortigen Magazine zu decken, als auch nach Umständen den General Oberg zu unterstützen.

Prinz Soubise glaubte seine beabsichtigte Operation gegen Lippstadt, durch die Aufstellung des General Oberg daselbst vereitelt, und gab deshalb den ganzen Operationsplan zur Annäherung mit der Contadischen Armee auf.

Er wollte das Kriegstheater von neuem nach dem Hannöverschen verlegen, und vereinigte am 8. September seine Truppen bei Minden, nur General Dümesnil blieb mit einem Detaschement bei Warburg stehen. Durch schnelle Märsche hoffte er die Besatzung von Göttingen zu über-

fallen, und vielleicht den Prinzen Isenburg in ein nachtheiliges Gefecht zu verwickeln.

Bereits am 9. September wurde Göttingen von der Avantgarde besetzt, am folgenden Tage traf die Armee daselbst ein, und detaschirte am 11. September nach Nordheim und Eimbeck.

Von hier unternahm das Fischersche Korps einen Streifzug bis zu den Thoren von Hannover.

Prinz Isenburg, welcher mit seinem Korps am 9. September von Eimbeck bis Morungen vorgegangen war, war in Folge dieser Operation schnell aufgebrochen, und erreichte nach schwierigen Märschen die Gegend von Hameln.

Herzog Ferdinand war jetzt der Ansicht, daß alle Bewegungen der Franzosen nur dahin ausgingen, die alliirte Armee aus ihrer Stellung bei Dülmen zu vertreiben, und ihn zu veranlassen, über die Weser zurückzugehen. Allein er hoffte deren Absichten scheitern zu machen, und nicht eher die Position von Dülmen aufzugeben, als bis Contades anzugreifen und zu schlagen sey.

In Hinsicht der Operationen des Prinzen Soubise, ertheilte er dem General Oberg den Befehl, nach Vereinigung mit dem bei Wahrendorf stehenden Korps des General von Zastrow, nach Paderborn zu marschiren, wodurch jener der Zweifel blieb — ob dieses Korps nach Hameln oder gegen Kassel bestimmt sey. Würde Soubise dennoch seine Operationen ins Hannöversche fortsetzen — so gewährten das Korps des Prinzen Isenburg, so wie Hameln bedeutenden Aufenthalt.

Jenes Korps war durch Rekruten und neue Aushebungen im Hannöverschen bis auf 7 Bataillone und 6 Escadrons, 6000 Mann mit 1000 Pferden, verstärkt worden,

ſo wie Hameln im vollkommenen Vertheidigungszuſtande geſetzt.

In dieſem Falle ſollte General Oberg eine Diverſion gegen Kaſſel machen, und durch Bedrohung dieſes Ortes den Prinzen Soubiſe zum Rückmarſch nach Heſſen zwingen. Ja der Herzog hoffte ſelbſt: daß wenn es Oberg gelänge, das zur Deckung von Kaſſel zurückgebliebene Korps zu ſchlagen — ein ſolcher Sieg vielleicht die Räumung des Heſſiſchen unmittelbar nach ſich führe.

Der glücklichen Ausführung dieſer Operation ſtand nur die Stellung des Grafen von der Lauſitz mit dem ſächſiſchen Korps bei Unna entgegen, der im Stande war, allen Bewegungen des Generals Oberg zu folgen.

Während die Soubiſeſche Armee bei Göttingen, Nordheim und Eimbeck aufgeſtellt war, brach General Oberg mit ſeinem Korps, nunmehr 14 Bataillone und 14 Escadrons, 12,600 Mann mit 2000 Pferden ſtark, von Lippſtadt auf, und erreichte am 17. September Paderborn.

Gleichzeitig mit den Vorbereitungen zur Schlagung von Brücken bei Holzminden, marſchirte General Zaſtrow mit 5 Bataillonen und 4 Escadrons direkt nach Hameln, und vereinigte ſich am 21. September mit dem Prinzen Iſenburg bei Bisperode 1½ Meile. Deſſen Korps war nunmehr 8 Bataillone und 10 Escadrons, 8000 Mann mit 1500 Pferden ſtark, da die 4 Garniſon-Bataillone zur Garniſon von Lippſtadt abmarſchirten.

Dieſe Bewegungen verfehlten ihren Zweck nicht: Prinz Soubiſe glaubte ſelbige gegen ſich nach der rechten Weſerſeite gerichtet, und koncentrirte am 20. September ſeine Truppen bei Göttingen.

Selbſt der bisher bei Warburg geſtandene General Dü-

mesnil mußte in Eilmärschen am 19. September von Warburg über Kassel nach Göttingen gehen — nur der Oberst Waldner blieb mit seiner Schweizer-Brigade (4 Bataillone) zur Besetzung der Diemel zurück.

General Oberg setzte sich nun zur Operation gegen Kassel in Bewegung, und erreichte am 20. September Warburg, welches der Oberst Waldner sogleich verließ.

Allein Oberg versäumte jetzt die günstigsten Operationsverhältnisse, um durch Schnelligkeit vielleicht das wichtige und entblößte Kassel zu gewinnen. Mangel an Thätigkeit und Entschlossenheit sind bei dieser Unternehmung nicht zu verkennen.

Erst am 26. September traf derselbe mit seinem Korps vor Kassel bei Ober-Volmar, 1 Meile davon, so wie 4 Meilen von Warburg ein, und dennoch waren die Verhältnisse zur Gewinnung dieses Ortes günstig.

Die alten Festungswerke waren ohne bedeckten Weg, und der Wall nur wenig armirt. Bei der unerwarteten Ankunft der Alliirten mußte das gegen Ober-Volmar gelegene Holländische Thor den ganzen Tag über geöffnet bleiben, um der vor demselben gestandenen Bagage der Armee einen Abzug zu gestatten; ja selbst die Thorwachen waren mehrentheils zum Packen in ihren Quartieren, so wie fortwährend eine freie Verbindung der Bewohner mit dem Lager des Obergschen Korps statt fand.

Der die Avantgarde führende Oberst von Luckner verlangte nur einige Verstärkung, um Kassel mit Gewalt zu erobern, allein General Oberg wies alle Anträge unter dem Vorwande ab: daß die Truppen der Ruhe bedürften, und erst die Vereinigung mit dem Isenburgschen Korps bewerkstelligt werden müsse.

Prinz Isenburg war am 22. September bis Eschershausen, 3 Meilen von Einbeck, 5 Meilen von Hameln, vorgegangen; von hier wandte er sich am 24. September nach Holzminden, passirte daselbst die Weser, und vereinigte sich am 27. September bei Kassel mit dem General Oberg.

In dieser Stadt war aber bereits am Morgen dieses Tages der Oberst Waldner über Zierenburg, nach einem beschwerlichen Gebirgsmarsch eingetroffen, und sicherte dasselbe gegen einen gewaltsamen Angriff.

Während dieses im Hessischen vorging, behaupteten Herzog Ferdinand und Marschall Contades ihre gegenseitigen Stellungen bei Dülmen und Recklinghausen, durch die Lippe getrennt; alle Unternehmungen derselben beschränkten sich auf den kleinen Krieg ihrer Vortruppen.

Der Mangel an Fourage bei beiden Armeen machte es dem Herzoge Ferdinand zur Gewißheit, daß beide Heere bald gezwungen seyn würden, ihre Stellungen zu verlassen, wobei der Herzog durch seine geringe Kavallerie, den Vortheil der Stärke für sich hatte.

Dem Marschall Contades blieb alsdann nur die Wahl: entweder zu schlagen, oder den Rhein zu repassiren; zum erstern war der Herzog stets bereit, in letzterm Falle wollte derselbe mit einem Theile der Armee nach dem Hessischen marschiren, nur Soubise zu verhindern, sich in dieser Provinz zu behaupten, und ihn wenigstens hinter die Lahn zu drücken, im Falle derselbe von der Contadischen Armee verstärkt werden sollte.

Marschall Contades war seinerseits von der Lage des Prinzen Soubise unterrichtet, und von demselben zur Unterstützung aufgefordert worden.

Er entsendete demgemäß Ende September die Generale

Chevert und Fiz-James mit 35 Bataillonen, 36 Escadrons und 2 Freikorps zur Verstärkung desselben nach Hessen; bei denselben befand sich das ganze sächsische Korps unterm Grafen von der Lausitz.

Am 2. Oktober erreichte dieses Korps, Lippstadt vorbei, Büren, und setzte von dort seinen Marsch nach Kassel fort.

Hiermit in Uebereinstimmung, gab Marschall Contades seine Stellung an der Nieder-Lippe auf, und beabsichtigte eine Annäherung gegen Lippstadt.

Am 7. Oktober verließ die französische Armee Reklinghausen, und bezog am 9. Oktober eine Stellung bei Hamm.

Herzog Ferdinand, durch diese Bewegung für Lippstadt fürchtend, verließ ebenfalls die Stellung von Dülmen, und bezog am 9. Oktober eine neue bei Münster, um jederzeit bereit zu seyn, jenen wichtigen Punkt schnell gegen jede Gefahr sicher zu stellen.

Während hier, bei Hamm und Münster, beide Hauptarmeen einander gegenüber standen — hatte Prinz Soubise das Hannöversche wiederum verlassen, und war nach Kassel zurückgeeilt, um dieses gegen die Unternehmungen des Generals Oberg sicher zu stellen.

Bereits am 26. September, als dem Tage der Ankunft dieses Korps vor Kassel, trafen die ersten Truppen des Prinzen Soubise in der Nähe desselben auf dem rechten Fuldaufer ein; am 27. und 28. passirte die ganze Armee die Fulda, und nahm, dem Korps des General Oberg gegenüber, eine Stellung auf den Höhen von Ditmold, den rechten Flügel an Kassel, den linken bei Weißenstein am Habichtswalde gelehnt.

Vom 27. September bis 2. Oktober standen beide Korps einander gegenüber, gegenseitig nur einen Angriff abwar-

tend — General Oberg hatte die günstigsten Verhältnisse bei seiner Ankunft vor Kassel versäumt, und sah sich nunmehr in eine passive Lage versetzt.

Die Annäherung eines bedeutenden Hülfskorps von der Contadischen Armee gegen Kassel, machten den General Oberg für seinen rechten Flügel besorgt; dieses, und die Absicht, das Hannöversche gegen eine Unternehmung des Prinzen Soubise über Minden sicher zu stellen, vermochten denselben, seine bisherige Stellung aufzugeben und eine neue auf der rechten Fuldaseite zu nehmen.

Am 3. und 4. Oktober bezog daher das Obergsche Korps eine Stellung zwischen Hohenkirchen und Rothwürsten, vor dem Rheinhardswalde; am 4. früh Morgens passirte der hessische Generalmajor von Fürstenberg mit 3 Bataillonen und 4 Escadrons, 3000 Mann mit 600 Pferden bei der Glashütte die Fulda, trieb die hier befindlichen französischen Truppen nach Kassel zurück, und nahm auf der Höhe von Sandershausen Position (in a' *) um den Uebergang des Obergschen Korps zu decken. Von diesem folgte noch am Nachmittage desselben Tages der Prinz Isenburg mit dem Hintertreffen. Am 5. Oktober folgte der General Oberg mit dem Vordertreffen seines Korps über die Schiffbrücke bei Speele, und bezog eine Lagerstellung zwischen Landwershagen und dem Grunde von Uschlag, — in a, durch die bewaldete Höhe des Sandershausener Berges und dem Elmhauser Grund der feindlichen Sicht entzogen.

Prinz Soubise verblieb in seinem Lager bei Kassel, und erwartete die Verstärkung von der Contadischen Armee, welche in 2 Kolonnen unter den Generalen Chevert und Fitz-James über Büren und Stadtbergen auf Kassel marschirten.

*) Siehe den Plan der Bataille bei Lutternburg.

Am 8. Oktober traf der General Chevert mit 26 Bataillonen und 24 Escadrons der königlichen Legion und den Volontairs de Flandre ein, am 9. passirte hierauf die Soubiſesche über mehrere oberhalb Kaſſel geſchlagene Schiffbrücken die Fulda, und bezog zwiſchen Kaſſel und Nieder-Kauffungen ein Lager — in b — Bettenhauſen vor der Front, die Chevertſche Diviſion auf dem rechten Flügel.

Die zweite Kolonne unterm Duc Fiz-James traf hier am 9. bei der Armee ein, und bezog bei Walbau hinter der Armee ein Lager — in b' — 10 Bataillone und 12 Escadrons ſtark.

Zur Deckung dieſer Bewegungen wurde der Marquis de Voyer mit einer Avantgarde gegen Heiligenrode vorgeſchickt — nach c — allein dieſer fand nicht nur dieſes Dorf, ſo wie Sandershauſen von den hannöverſchen Jägern und leichten Truppen beſetzt, ſondern General Oberg hatte zugleich, während die Soubiſeſche Armee auf die Forſt rückte, eine Stellung auf den Höhen von Sandershauſen genommen, und beherrſchte von hier aus mit ſeiner Artillerie die vorliegenden Höhen bei Heiligenrode.

Marquis de Voyer ſah ſich hierdurch veranlaßt mit der Avantgarde gegen Nieder-Kauffungen zurück zu gehen, und eine Stellung gegen Heiligenrode — in d — zu nehmen.

Treffen bei Lutternberg.

Prinz Soubiſe, der vom Marſchall Contades die Weiſung erhalten hatte, möglichſt ſchnell ein Treffen zu liefern, damit das Hülfskorps baldigſt zur Armee zurückkehren könne, glaubte die günſtige Gelegenheit hierzu eingetreten, und beſchloß den Angriff des Obergſchen Korps bereits für den folgenden Tag.

Da der rechte Flügel deſſelben jederzeit durch das tief und ſteil eingeſchnittene Fuldathal gedeckt blieb, ſo beabſichtigte er, deſſen linke Flanke in der Richtung nach Minden zu umgehen, während ein gleichzeitiger Frontalangriff jenes Korps in ſeiner nachtheiligen Stellung feſthalten ſollte.

Zu dem Ende erhielt der Marquis de Boyer den Befehl, noch am Abend des 9. Oktobers mit der Avantgarde nach Thalheim vorzurücken, und daſelbſt auf den, dieſes Dorf beherrſchenden Höhen Poſto zu faſſen (in B).

Noch im Laufe der Nacht wurde derſelbe ſucceſſive mit 4 Bataillonen Pfälzern und 6 Escadrons und mit 3 Bataillonen Sachſen nebſt 8 Kanonen verſtärkt. Außerdem entſandte der Prinz Soubiſe den Oberſt Caſtries mit einem Detaſchement über Kaſſel auf die Höhen des linken Fulda-Thalrandes bei Wolfſanger, um daſelbſt — in C — eine Batterie von einigen 12pfündigen Kanonen zu errichten, welche im Stande war, die Stellung der Heſſen auf der Sandershauſer Höhe zu flankiren.

General Oberg, die Gefahr erkennend, durch eine Bewegung um ſeinen linken Flügel leicht von Minden abgeſchnitten zu werden — verließ am 10. Oktober Morgens 1½ Uhr ſeine Stellung bei Landwershagen — a —, um eine neue bei Lutternberg — in A — zu beziehen, deren Terrainbeſchaffenheit ihm größere Vortheile darzubieten ſchien.

Lutternberg liegt nämlich auf den letzten Höhen des ſogenannten Kauffungerwaldes, welcher als Mittelgebirge vom Groß-Meißnerberge, parallel der Werra, der Fulda zuſtreicht, mit ſeinem Südabhange zum Theil das Thalbecken von Kaſſel umſchließt, und weſtlich unmittelbar zum Rheinhardswalde über die Fulda ſetzt, welche daher von Kaſſel aus bis Minden, zwiſchen beiden in bedeutenden Krümmungen,

gen, und von hohen, steilen und schroffen Thalrändern begleitet, der Werra zufließt.

Auf den Abhängen dieses Höhenzuges, schneiden sich nach allen Seiten, unmittelbar bedeutend tiefe Gründe ein, welche zwar von an und für sich wenig bedeutenden Bächen durchflossen werden, deren steinigte Ufer aber, so wie deren steile und bewaldete Thalränder allen freien Truppenbewegungen sehr hinderlich sind.

Von dieser Beschaffenheit ist das Thal des Sandershauser Baches, besonders oberhalb Heiligenrode, so wie dessen obere Verzweigungen von Uschlag auf Thalheim, auf Benderode und Sichelstein und von Benderode über Brockhof hinauf. Von hier steigen Nebengründe zur Kasseler Straße zwischen Lutternberg und Landwershagen an, welche als Sättel mit Ravins korrespondiren, die sich tief und steil zum Fuldathale senken, und die Ungangbarkeit dieser Gegenden noch sehr vermehren. Ein Haupt-Ravin dieser Art ist das zwischen Spele und Spikershausen mit seinen obern Verzweigungen auf Lutternberg und Landwershagen. Der Kaufungerwald trägt überdies den allgemeinen Charakter der hessischen Gebirge dieser Gegenden an sich — mit einer Menge isolirter Kegelberge bedeckt zu seyn, welche die Spuren früherer vulkanischer Natur nicht verkennen lassen.

So erheben sich zwischen Sichelstein und Lutternberg der große und kleine Staufenberg, als die letzten Kegelberge dieser Art, in der Nähe der Fulda.

Am westlichen Fuße des kleinen Staufenberges liegt Lutternberg, ¾ Meile von Minden, 1¾ Meilen von Kassel, gleichsam in der Mitte eines freien sich nach allen Seiten senkenden Plateaus, dessen westlicher und nördlicher Abfall unmittelbar die bewaldeten Thalränder der Fulda bilden.

Auf dieſem Plateau nahm General Oberg ſeine Stellung à cheval der Straße nach Kaſſel — in A, der kleine Staufenberg vor der Front wurde mit 12pfündigen Kanonen beſetzt.

Der Marſch in dieſe Stellung geſchah in der Nacht, ohne von den Franzoſen beunruhigt zu werden, jedoch wegen mehrerer Defileen mit großem Aufenthalt, ſo daß das Korps erſt um 7½ Uhr das nur 2 Stunden entfernte Lutternberg erreichte.

Prinz Soubiſe beabſichtigte die Umgehung des Obergſchen Korps, mit der ganzen Chevertſchen Diviſion, 25 Bataillone, 18 Escadrons, 24 Kanonen und 3 Freikorps ausführen zu laſſen.

Demgemäß ſetzte ſich dieſer am 10. Oktober Morgens um 3 Uhr in Marſch, um ſeiner Avantgarde unterm Marquis de Voyer zu folgen, welche den Grund von Thalheim paſſirte, und gegen Benderode vorrückte.

Auf den Höhen vor dieſem Orte — in D — formirte General Chevert ſeine ganze Diviſion in zwei Treffen, den rechten Flügel gegen das Förſterhaus, zwiſchen Neuenhagen und Sichelſtein, und beabſichtigte in dieſer Stellung den Angriff des Gros, in der Front des Obergſchen Korps abzuwarten.

Prinz Soubiſe formirte aus dem Gros der Armee ebenfalls eine Avantgarde unterm Herzoge von Broglio, beſtehend aus:

36 Kompagnien Grenadiere	— 1800 Mann	} 5000 Mann	
8 Bataillone Infanterie	— 3200 =		
19 Escadrons	— 1800 Pf.	} 2200 Pf.	
400 Gendarmen	— 400 =		
		7200 Mann.	

Diese brach am 10. mit Tagesanbruch auf, passirte Sandershausen und die jenseitigen Höhen. Die leichten Vortruppen desselben trafen bei Landwershagen auf die hannöverschen Jäger, welche sogleich angegriffen und delogirt wurden.

Hierauf nahm diese Avantgarde zwischen Landwershagen und Benderode eine Stellung — in E, um das nachfolgende Gros abzuwarten. —

General Oberg nahm mit Tagesanbruch das Anrücken der Franzosen auf allen Seiten wahr, und glaubte nunmehr seinen Rückzug nach Minden nicht ohne Gefahr fortsetzen zu können. Er entschloß sich daher, dem Andrange der Franzosen durch eine Bewegung vorwärts Einhalt zu thun, und denselben in einer günstigen Stellung entgegen zu treten.

Demnach verließ das Korps die Stellung bei Lutternberg, und nahm eine neue zwischen Spele und Sichelstein, auf dem Abfall der Höhen gegen Landwershagen, Benderode und Sichelstein.

Der rechte Flügel lehnte sich an den bewaldeten und sehr koupirten Thalrand der Fulda bei Spele, der linke Flügel dagegen an das Gehölz auf dem Plateau zwischen Brockhof und Sichelstein, Front gegen Benderode.

Nachdem General Oberg bald von der Bewegung des Chevertschen Korps in der Richtung von Sichelstein Nachricht erhielt, detaschirte derselbe den General Zastrow mit 2 Bataillonen, 2 Escadrons und den hannöverschen Jägern, um die linke Flanke des Korps zu decken. Dieser rückte nach dem großen Staufenberge, um hier gegen Sichelstein Posto zu fassen, und traf im vorliegenden Gehölze bereits auf die Vortruppen des Chevertschen Korps unterm Oberst von Chabot, welcher mit der Legion royale und dem Fi-

scherschen Freikorps das Terrain rekognoscirен sollte. Diese wurden bei ihrem Austritte aus dem Gehölze von den Truppen des General Zastrow mit kleinem Gewehrfeuer empfangen, und mußten sich mit einem Verluste von 1 bis 200 Mann gegen die Chevertsche Division zurückziehen.

General Zastrow traf im Verfolgen auf diese, und machte sogleich dem General Oberg Meldung hiervon.

Dieser detaschirte hierauf abermals eine ansehnliche Verstärkung zur Sicherung des linken Flügels.

Generalmajor von Bock marschirte mit 5 Bataillonen und 4 Escadrons und einiger schweren Artillerie nach dem großen Staufenberge, um diese wichtige Höhe zu behaupten.

Nunmehr formirte sich General Zastrow gegen den Sichelsteiner Grund auf der Höhe des großen Staufenberges, die Kavallerie auf dem linken Flügel, deren Flanke die hannöverschen und hessischen Fußjäger deckten — in J.

An ihm schloß sich rechts der General Post mit 2 Bataillonen, 4 Escadrons (Prinz Friedrich Dragoner) und 4 bis 6pfündigen Kanonen in H, welche im Walde, dem Dorfe Benderode gegenüber, aufgestellt waren.

Es bildeten diese Truppen hier den linken Flügel vom Reste des Obergschen Korps, das nunmehr, nur noch in einem Treffen Infanterie, gegen Landwershagen Position hatte.

Das Centrum G bildeten 4 Bataillone und 2 Escadrons auf der waldigen Kuppe zwischen Landswershagen und Lutternberg, die Front desselben, so wie die des linken Flügels, deckte der ziemlich tief eingeschnittene Grund von Brockhof und Benderode, der auf beiden Seiten von sanft fortlaufenden Höhen begrenzt, von Infanterie zwar überall passirt werden kann, dagegen für Kavallerie wegen der steilen Büschungen wenig und nur schwierig gangbar ist.

In gleicher Art war der rechte Flügel in F nunmehr nur noch 4 Bataillone und 6 Escadrons ſtark, durch den Lutternberger Bachgrund gedeckt, deſſen Ufer in dieſen Gegenden moraſtig ſind, und dadurch die Schwierigkeit der Paſſage ſehr vermehren.

Prinz Soubiſe war unterdeſſen mit dem Gros der Armee aus der Stellung bei Kaſſel ſeiner Avantgarde unterm Herzog von Broglio gegen Landwershagen — in 4 Kolonnen gefolgt, welche ſich durch Doublienz mit der Kavallerie in der Höhe von Ellenbach, auf 8 vermehrten. Um 10 Uhr trafen die Teten derſelben bei Landwershagen ein, und Soubiſe formirte nun, nachdem die Avantgarde wieder in den Kolonnen eingetreten, eine Schlachtſtellung vor und zu beiden Seiten vor dieſem Dorfe in K, dem Obergſchen Korps gegenüber, von demſelben durch die bereits vorher bezeichneten Gründe von Benderode und Lutternberg getrennt.

Die Infanterie, 52 Bataillone, mit Ausnahme von 4 Bataillonen, ſtand in zwei Treffen,

21 Bataillone im erſten,
22 = im zweiten,
5 = als Reſerve hinterm Centrum,

48 Bataillone.

Von der Kavallerie, 54 Escadrons, ſtanden 14 Escadrons im dritten Treffen des rechten Flügels (dieſer beſtand aus der Diviſion des Herzogs von Fiz-James, und hatte Benderode vor ſich), 30 Escadrons auf dem linken Flügel in zwei Treffen, zwiſchen ſich im erſten Treffen 4 Bataillone Rohan, von denen die Volantairs (du Pleſſis) den Lutternberger Grund beſetzten. Die Artillerie war gleichmäßig vor der Front vertheilt, in Batterien aufgefahren. Erſt um 2 Uhr Nachmittags war die Armee in dieſer Stellung formirt.

scherschen Freikorps das Terrain rekognosciren sollte. Diese wurden bei ihrem Austritte aus dem Gehölze von den Truppen des General Zastrow mit kleinem Gewehrfeuer empfangen, und mußten sich mit einem Verluste von 1 bis 200 Mann gegen die Chevertsche Division zurückziehen.

General Zastrow traf im Verfolgen auf diese, und machte sogleich dem General Oberg Meldung hiervon.

Dieser detaschirte hierauf abermals eine ansehnliche Verstärkung zur Sicherung des linken Flügels.

Generalmajor von Bock marschirte mit 5 Bataillonen und 4 Escadrons und einiger schweren Artillerie nach dem großen Staufenberge, um diese wichtige Höhe zu behaupten.

Nunmehr formirte sich General Zastrow gegen den Sichelsteiner Grund auf der Höhe des großen Staufenberges, die Kavallerie auf dem linken Flügel, deren Flanke die hannöverschen und hessischen Fußjäger deckten — in J.

An ihm schloß sich rechts der General Post mit 2 Bataillonen, 4 Escadrons (Prinz Friedrich Dragoner) und 4 bis 6pfündigen Kanonen in H, welche im Walde, dem Dorfe Benderode gegenüber, aufgestellt waren.

Es bildeten diese Truppen hier den linken Flügel vom Reste des Obergschen Korps, das nunmehr, nur noch in einem Treffen Infanterie, gegen Landwershagen Position hatte.

Das Centrum G bildeten 4 Bataillone und 2 Escadrons auf der waldigen Kuppe zwischen Landswershagen und Lutternberg, die Front desselben, so wie die des linken Flügels, deckte der ziemlich tief eingeschnittene Grund von Brockhof und Benderode, der auf beiden Seiten von sanft fortlaufenden Höhen begrenzt, von Infanterie zwar überall passirt werden kann, dagegen für Kavallerie wegen der steilen Büschungen wenig und nur schwierig gangbar ist.

In gleicher Art war der rechte Flügel in F nunmehr nur noch 4 Bataillone und 6 Escadrons ſtark, durch den Lutternberger Bachgrund gedeckt, deſſen Ufer in dieſen Gegenden moraſtig ſind, und dadurch die Schwierigkeit der Paſſage ſehr vermehren.

Prinz Soubiſe war unterdeſſen mit dem Gros der Armee aus der Stellung bei Kaſſel ſeiner Avantgarde unterm Herzog von Broglio gegen Landwershagen — in 4 Kolonnen gefolgt, welche ſich durch Doublienz mit der Kavallerie in der Höhe von Ellenbach, auf 8 vermehrten. Um 10 Uhr trafen die Teten derſelben bei Landwershagen ein, und Soubiſe formirte nun, nachdem die Avantgarde wieder in den Kolonnen eingetreten, eine Schlachtſtellung vor und zu beiden Seiten vor dieſem Dorfe in K, dem Obergſchen Korps gegenüber, von demſelben durch die bereits vorher bezeichneten Gründe von Benderode und Lutternberg getrennt.

Die Infanterie, 52 Bataillone, mit Ausnahme von 4 Bataillonen, ſtand in zwei Treffen,

21 Bataillone im erſten,
22 = im zweiten,
5 = als Reſerve hinterm Centrum,

48 Bataillone.

Von der Kavallerie, 54 Escadrons, ſtanden 14 Escadrons im dritten Treffen des rechten Flügels (dieſer beſtand aus der Diviſion des Herzogs von Fiz-James, und hatte Benderode vor ſich), 30 Escadrons auf dem linken Flügel in zwei Treffen, zwiſchen ſich im erſten Treffen 4 Bataillone Rohan, von denen die Volantairs (du Pleſſis) den Lutternberger Grund beſetzten. Die Artillerie war gleichmäßig vor der Front vertheilt, in Batterien aufgefahren. Erſt um 2 Uhr Nachmittags war die Armee in dieſer Stellung formirt.

Prinz Soubise beabsichtigte nunmehr: daß General Chevert mit seiner Division den Angriff in der Art beginnen sollte, daß ihm Sichelstein links bliebe — zu seiner Unterstützung sollte alsdann der Herzog von Fiz-James mit seiner Division, dem rechten Flügel, den vorliegenden Grund bei Benderode passiren, um in den Wald zwischen Brockhof und Sichelstein zu rücken, und die Alliirten von diesen Höhen zu vertreiben.

Diese Bewegung sollte im ersten Momente des Chevertschen Angriffs geschehen — und wenn der Herzog von Fiz-James jenen Wald erreicht haben würde, wollte der Prinz Soubise mit der übrigen Armee einen Totalangriff gegen die Front des Obergschen Korps machen.

General Chevert war seinerseits, nachdem sich die französische Armee in obiger Stellung K zu formiren begann, aus der seinigen bei Benderode in D, wieder aufgebrochen, und marschirte zur völligen Umgehung der Alliirten gegen Sichelstein und durch den lichten Wald gegen den großen Staufenberg in drei Kolonnen: die rechte Kolonne bestand aus 10 Bataillonen, die linke Kolonne aus 12 sächsischen Bataillonen, zwischen beiden marschirte die Artillerie, 24 Kanonen, unter Deckung von 3 sächsischen Bataillonen. Jeder Kolonne folgten 6 Escadrons Kavallerie, so wie jeder eine Avantgarde von 10 Grenadier-Kompagnien voranging.

In dieser Ordnung marschirte dieses Korps bei Neuenhagen vorbei über das Försterhaus, und defilirte bei Sichelstein, um gegen den großen Staufenberg, hinter der linken Flanke der Alliirten die Stellung M zu erreichen, während die Volontairs mit den Grenadieren vorausgingen. Die Kavallerie der Division, 18 Escadrons, formirte sich auf dem rechten Flügel, um vor sich das freie Terrain zu ge-

winnen; die Artillerie fuhr vor der Front auf, um die Truppen am Staufenberge zu beschießen.

Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags gab General Chepert durch Beginn einer Kanonade das allgemeine Zeichen zum Angriff. Nach Beendigung derselben avancirte die Infanterie der Division gegen den großen Staufenberg, die französische Kavallerie erhielt Befehl, unter Anführung des Marquis de Boyer und Grafen Bellevort vorzugehen und mit allem Nachdruck die der Alliirten anzugreifen — N.

Diese, nur 6 Escadrons stark, mit dem schwachen Replin von 2 Kompagnien reitenden Jägern, konnte der Ueberlegenheit der französischen Kavallerie nicht wiederstehen; sie wurde gänzlich übern Haufen geworfen; die Franzosen wandten sich nunmehr gegen die hessische Infanterie, die Bataillone Canitz und Isenburg wurden von allen Seiten angegriffen, und mit großem Verluste zur Flucht gezwungen; bei dieser Gelegenheit waren die beiderseitigen kommandirenden Generale von Zastrow und Marquis de Boyer verwundet worden, wodurch ersterer zugleich in Gefangenschaft gerieth.

In Uebereinstimmung mit diesem Kavallerieangriff hatte der Graf von der Lausitz, sächsischer Prinz Xaver, mit 12 Bataillonen Sachsen die Alliirten auf dem Staufenberge angegriffen, O, der General Dyhern erhielt Befehl, denselben links zu umgehen und gleichzeitig im Rücken zu attakiren. Trotz dem hartnäckigen Widerstande der Hannoveraner mußten diese der koncentrirten Uebermacht weichen und den wichtigen Staufenberg mit Verlust aller Geschütze den Sachsen überlassen.

Somit war der Sieg entschieden. Die Kavallerie der Alliirten hatte sich von neuem formirt, und beabsichtigte das

Armee verlassen hatte und zur Contadischen Armee zurück marschirte.

Herzog Ferdinand beeilte sich nunmehr, den Franzosen aus diesem glücklichen Gefechte keinen Vortheil gewinnen zu lassen, und eine Vereinigung der Contadischen und Soubiseschen Armee auf jeden Fall zu verhindern.

Am 13. Oktober brach er von Münster auf, diesen Ort nur durch ein Detaschement unterm General Kielmansegg, 3 Bataillone, 4 Escadrons und dem Scheiterschen Freikorps bei Dreusteinfurt sichernd.

Nach vier Tagemärschen traf die alliirte Armee zu Lippstadt ein, am 18. Oktober passirte sie die Lippe und nahm eine Stellung bei Soest, in der rechten Flanke der Contadischen Armee.

Zu Soest hatte der General Chevreuse mit einem Korps gestanden, zu dessen Ueberfall der Erbprinz von Braunschweig mit 14 Bataillonen und 24 Escadrons in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober dahin marschirte. Morgens 8 Uhr traf er vor Soest ein, allein General Chevreuse hatte bereits seinen Rückzug nach Werl angetreten. Nur die Arriergarde desselben konnte von der Kavallerie erreicht werden, und verlor 260 Mann als Gefangene.

Marschall Contades war durch diese schnelle Bewegungen des Herzogs Ferdinand überrascht worden; er beschränkte sich anfangs nur darauf, durch eine Bewegung gegen Werl, in die Position bei Wambeln, wodurch der Erbprinz von hier gegen Soest zurückgedrückt wurde.

Die Vereinigung mit Soubise war vereitelt, jede Unternehmung gegen Lippstadt unzulässig. Noch einen Versuch wollte Contades machen, noch vor Endigung der Campagne in Westphalen einen festen Punkt zu gewinnen.

Münſter war durch den Abmarſch des Herzogs Ferdinand entblößt, und nur durch den General Kielmansegg mit 3 Bataillonen, 4 Escadrons und dem Scheiterſchen Freikorps ſchwach gedeckt.

Der Herzog von Armentieres erhielt demnach Befehl, mit 17 Bataillonen und 26 Escadrons die Lippe bei Limen zu paſſiren, und gegen Münſter vorzugehen.

General Kielmansegg gewann aber dieſen Platz vor den Franzoſen, und beſetzte denſelben mit ſeinem ganzen Detaſchement; Armentieres erſchien am 25. Oktober vor Münſter, fand aber daſſelbe gegen Ueberfall geſichert, und deſſen Wegnahme nur noch durch Sturm möglich; er kehrte daher ſchon am 28. Oktober gegen Hamm zurück.

Nachdem Herzog Ferdinand ſeine Abſicht erreicht hatte, jede Vereinigung von Contades und Soubiſe zu verhindern, war derſelbe gegen die Lippe in die wichtige Stellung bei Hoveſtadt, hinter der Aſſe, 2 Meilen unterhalb Lippſtadt, woſelbſt ſich General Oberg wiederum mit der Armee vereinigte, zurückgewichen; zur Sicherſtellung Münſters aber brach der Herzog am 25. Oktober auch von hier auf, und erreichte jenen Ort am 31. deſſelben Monats.

Contades gab nunmehr alle weitere Operationen für dieſen Feldzug auf, und entſchloß ſich, die Winterquartiere zwiſchen Rhein und Maas mit Verlaſſung des rechten Rheinufers zu beziehen; die franzöſiſche Armee brach den 13. November dahin auf.

Seinem Beiſpiele folgte der Herzog Ferdinand am 18. November — die alliirte Armee vertheilte ſich in den Bisthümern: Münſter, Paderborn, Osnabrück und dem kölniſchen Sauerlande, rückwärts bis zur Weſer — Dülmen und Haltern wurden beſetzt, und ein Kordon mit 10 Ba-

Armee verlassen hatte und zur Contadischen Armee zurück marschirte.

Herzog Ferdinand beeilte sich nunmehr, den Franzosen aus diesem glücklichen Gefechte keinen Vortheil gewinnen zu lassen, und eine Vereinigung der Contadischen und Soubiseschen Armee auf jeden Fall zu verhindern.

Am 13. Oktober brach er von Münster auf, diesen Ort nur durch ein Detaschement unterm General Kielmansegg, 3 Bataillone, 4 Escadrons und dem Scheiterschen Freikorps bei Dreusteinfurt sichernd.

Nach vier Tagemärschen traf die alliirte Armee zu Lippstadt ein, am 18. Oktober passirte sie die Lippe und nahm eine Stellung bei Soest, in der rechten Flanke der Contadischen Armee.

Zu Soest hatte der General Chevreuse mit einem Korps gestanden, zu dessen Ueberfall der Erbprinz von Braunschweig mit 14 Bataillonen und 24 Escadrons in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober dahin marschirte. Morgens 8 Uhr traf er vor Soest ein, allein General Chevreuse hatte bereits seinen Rückzug nach Werl angetreten. Nur die Arriergarde desselben konnte von der Kavallerie erreicht werden, und verlor 260 Mann als Gefangene.

Marschall Contades war durch diese schnelle Bewegungen des Herzogs Ferdinand überrascht worden; er beschränkte sich anfangs nur darauf, durch eine Bewegung gegen Werl, in die Position bei Wambeln, wodurch der Erbprinz von hier gegen Soest zurückgedrückt wurde.

Die Vereinigung mit Soubise war vereitelt, jede Unternehmung gegen Lippstadt unzulässig. Noch einen Versuch wollte Contades machen, noch vor Endigung der Campagne in Westphalen einen festen Punkt zu gewinnen.

merkung an ihrer Stelle seyn, daß er, da sein Hauptzweck die möglichste Zerstörung der feindlichen Streitkräfte seyn mußte, den geschlagenen Feind nicht mit genug Nachdruck verfolgte. Das Korps von Spörken, 16,000 Mann stark, mit 20 Escadrons Kavallerie, hatte nur durch eine Kanonade an der Schlacht Theil genommen; es läßt sich daher annehmen, daß dies Korps im Stande gewesen seyn würde, dem Feinde, dessen Kavallerie zerstreut und zu Grunde gerichtet, und dessen Infanterie in Unordnung war, weit mehr Abbruch zu thun, als solches durch die ihm nachgesendeten leichten Truppen geschehen konnte.

Dagegen blieb die französische Armee nach diesem Siege dem Herzog noch immer weit überlegen. Die Ernennung des Marquis von Contades zum Ober-Befehlshaber derselben war nach dem Zutrauen, welches der Charakter und die in der Schule des Marschalls von Sachsen gesammelte Kriegserfahrung dieses Generals einflößte, von großem Gewicht. Er hatte, von dem thätigen Marschall von Belleisle kräftig unterstützt, neue Verstärkungen gesammelt, mit denen er jetzt wieder im Begriff war, die Offensive zu ergreifen. Ueberdies hatte es den Franzosen nicht an Zeit gefehlt, sich zu besinnen, und auf Pläne zu seinem Verderben zu denken.

Unter diesen Umständen schienen für den Herzog Ferdinand die Vortheile eines abermaligen, immer ungewissen Sieges auf dem linken Rheinufer durch die möglichen Nachtheile seines längern Verweilens auf demselben jedenfalls überwogen zu werden.

Ihm drohte dabei besonders von zwei Seiten Gefahr.

1) Es konnte dem Marquis Contades gelingen, ihn mit den überlegenen Kräften der großen Armee von der Verbindung mit dem Rhein abzuschneiden, oder durch

ein detaschirtes Korps seine Brücken bei Düsseldorf und Rees zu zerstören.

2) Das Soubisesche Korps konnte durch Hessen in Westphalen vordringen, seine Magazine daselbst zerstören, und durch die Eroberung der noch wenig vertheidigungsfähigen festen Plätze, Lippstadt und Münster, seine Verbindung mit der Weser unterbrechen.

Für beide Zwecke wurden in der That von französischer Seite Unternehmungen eingeleitet, allein die Ausführung blieb weit hinter den zu erreichenden Absichten zurück.

Mit Uebergehung der einzelnen Operationen der Contadischen Armee möge hier insbesondere nur von den Unternehmungen des Generals Chevert und Marschalls Soubise die Rede seyn.

Die Expedition des General Chevert zur Zerstörung der feindlichen Rheinbrücken, besonders der bei Rees, dem Anscheine nach die leichteste Aufgabe, wurde weder mit der, dem Zwecke entsprechenden Schnelligkeit und Vorsicht, noch mit dem nöthigen Nachdruck ausgeführt. Chevert, dessen Abmarsch von der Brücke bei Köln dem Herzog sogleich bekannt wurde, verwandte auf den Marsch bis Meer, eine Entfernung von nur 12 Meilen, vom 30. Juli bis zum 5. August, 7 Tage. Es wurde dadurch dem General Imhof möglich, obgleich die Schiffbrücke bei Rees durch eine ungewöhnliche Anschwellung des Rheins unbrauchbar geworden war, auf Kähnen so viel Verstärkungen an sich zu ziehen, daß er in der Truppenzahl seinem Gegner mindestens gleich war. Bei der taktischen Ueberlegenheit seiner Truppen und unter geschickter Benutzung des Terrains, ward es ihm jetzt leicht, den verderblichen Plan des Feindes zu vereiteln.

Der Gegensatz der neueren Kriegführung, für welche die Abmessung der Mittel nach der Wichtigkeit des Zwecks wesentlich bezeichnend ist, spricht die Bemerkung Napoleons über diese Unternehmung sehr bestimmt aus. Er sagt nämlich, daß der Marschall Contades dem General Chevert zu derselben statt 7 bis 8000 Mann nicht 18 bis 20,000 Mann überwiesen, und fügt sodann hinzu: „Nous en parlons ici en nous modelant sur les principes d'alors; car, si ce Maréchal eût été un grand général, c'est avec toute son armée qu'il eût débouché par quelques marches forcées sur les ponts de son ennemi, et l'eût ainsi coupé de sa retraite.“ —

Durch diese Bemerkung ist zugleich die von Contades selbst zu lösende Aufgabe, der er aber eben so wenig zu genügen wußte, hinreichend bezeichnet.

Noch mehr als diese verfehlten Unternehmungen der großen französischen Armee, zeichnet sich die des Soubiseschen Korps durch langsame Bewegungen und mangelnden Ernst in Verfolgung entscheidender Maßregeln aus. Nachdem dies Korps sich unmittelbar nach dem Rheinübergange des Herzogs Ferdinand, in den Lagern von Höchst und Hanau zusammengezogen hatte, lieferte es erst am 23. Juli — also gerade einen Monat nach der Schlacht von Krefeld — in einer Entfernung von 6 Märschen von seinen Sammelpunkten, das Gefecht von Sandershausen. Anstatt jetzt entweder in das Innere der hannöverschen Provinzen vorzudringen, oder, nach Zurücklassung einer angemessenen Besatzung in Kassel, mit dem übrigen Korps gegen Lippstadt vorzugehen, um sich dieses wichtigen, damals nur mit 300 Invaliden besetzten Platzes zu bemächtigen, und von hier seine Vortheile im Rücken der alliirten Armee weiter zu verfolgen, blieb Soubise aber-

mals einen ganzen Monat im Lager von Nieder-Zweeren bei Kassel stehen.

Mochten auch die Operationen der französischen Armee durch ihren organischen und innern Zustand gelähmt seyn, so geben doch diese Thatsachen zu erkennen, daß auch die Führer derselben sich nicht über die beschränkten Ansichten ihrer Zeit zu erheben vermochten, und es ihnen entweder an Einsicht oder an Thatkraft zu großen und erfolgreichen Unternehmungen fehlte.

Wenden wir uns von diesen Bemerkungen über die Operationen der französischen Feldherrn wieder zum Herzog Ferdinand, so verdienen hier zuvörderst die Maßregeln erwähnt zu werden, welche, hauptsächlich nach der aus seinen Papieren geschöpften Scheperschen Militairbiographie desselben zur Deckung seines Rückens und zur Sicherung des Kriegsschauplatzes zwischen Weser und Rhein dienen sollten.

Churhessen hatte auf Veranlassung des Herzogs sich bereit erklärt, durch neue Truppengestellungen das Isenburgsche Korps auf 10,000 Mann, also auf das Doppelte seiner wirklichen Stärke zu bringen. Zu ähnlichen neuen Rüstungen hatte sich auch das hannöversche Ministerium anheischig gemacht.

Von Seiten Englands wurde sogleich nach dem Rheinübergange des Herzogs, gewissermaßen als Preis dieser von ihm geforderten Bedingung, die Absendung eines englischen Truppenkorps beschlossen, auf welches dieser schon seit der Uebernahme des Armee-Kommando's angetragen hatte.

Es bedarf keiner weitern Ausführung, wie sehr die baldige Erscheinung dieser englischen Division von 8 bis 10,000 Mann — auf diese Zahl wurden die zu Anfang verheißenen 18,000 Mann später herabgesetzt — nebst der erwar-

warteten Verstärkung des Isenburgschen Korps auf die Verbesserung der Lage des Herzogs einwirken mußten, indem sie sowohl zur Sicherung eines Rückzuges für ihn dienen, als die möglichen Unternehmungen des Feindes im Rücken der Armee nachdrücklicher in Schranken halten konnten.

Daß jene erst am 13. August bei Münster eintraf, und diese ganz ausblieb, gehört zu den nicht zu berechnenden nachtheiligen Einflüssen der vielfachen Abhängigkeit, welcher seine Heerführung unterlag, und welche so oft in den Entwurf oder die Ausführung seiner Operationen lähmend eingriff.

Noch möge mit wenigen Worten des Ueberganges auf das holländische Gebiet gedacht werden, welchen eben jene Biographie als die letzte Zuflucht der verbündeten Armee im unglücklichen Falle betrachtet. An der Spitze der Republik Holland stand damals die verwittwete Erbstatthalterin Anna, eine Schwester König Georg II. von England, als vormundschaftliche Regentin für ihren Sohn, den nachmaligen Erbstatthalter Wilhelm V. Die wichtige Stelle eines General-Kapitains der Niederlande bekleidete der Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, ein Bruder des Herzogs Ferdinand. Ein großer Theil der Generalstaaten war nicht minder dem englischen Interesse ergeben. Wurde nun auch durch ein Erscheinen der alliirten Armee auf dem Boden der Republik nicht ein unmittelbarer Rücktritt derselben zu dem englischen Bündniß herbeigeführt, von welchem sie nur durch die Nähe der französischen Heere beim Ausbruch des Krieges abzutreten vermocht war; so zeigten doch die erwähnten Verhältnisse, verbunden mit der damaligen militairischen Schwäche der Republik, in diesem Falle für die Armee des Herzogs Ferdinand nur wenig Gefahr.

Als entscheidender Bestimmungsgrund für sein beharr-

liches Verweilen in der bedenklichen Lage auf dem linken Rheinufer konnte ihm indeß nur der Zweck dienen, Zeit zu gewinnen. Es war den Regeln des Vertheidigungskrieges gemäß, das Gebiet der Operationen so weit als möglich gegen den Feind auszudehnen, und wo sich keine Gelegenheit zur weitern Verfolgung der Offensive darbot, das gewonnene Terrain wenigstens bis aufs Aeußerste zu behaupten.

Wie sehr diese, in den Papieren des Herzogs Ferdinand häufig ausgesprochenen Grundsätze besonders durch seine eigenthümliche Lage geboten wären, zeigt ein Blick auf seinen Kriegsschauplatz, der vom Rhein bis zur Weser nur eine Tiefe von 7 bis 8 Märschen, und in diesem Terrainabschnitt weder haltbare Zwischenlinien, noch starke und mit den nöthigen Vertheidigungsmitteln ausgerüstete Festungen hatte. Ward er aber genöthigt, die Weser aufzugeben, so bot ihm die Nachbarschaft einer englischen Flotte nur ein sehr unsicheres Schutzmittel dar, und er fand jedenfalls in der Nordseeküste eine nahe Grenze seiner Operationswirksamkeit.

Wie dies Verhältniß sich für den Herzog Ferdinand einigermaßen günstiger gestaltete, als die Franzosen ihre Hauptoperationen von Westphalen auf den hessischen Kriegsschauplatz versetzten, indem er hier eine verlängerte Oprrationslinie mit den Abschnitten der Lahn und Ohm, Eder und Diemel gewann, muß der Beleuchtung der spätern Operationen näher zu erörtern überlassen bleiben.

Um die Grenzen dieser Betrachtungen nicht zu überschreiten, möge hier nur noch Weniges über die Operationen der beiderseitigen Armeen nach dem Rückzuge des Herzogs Ferdinand über den Rhein bis zu Ende des Feldzuges gesagt worden.

Als Contades nach Ueberschreitung des Rheines sein Lager bei Rekklinghausen genommen hatte, standen ihm zur Fortsetzung seiner Operationen gegen den Herzog Ferdinand zwei Wege offen.

1) Er konnte mit der Hauptarmee über die Lippe gehen, den Herzog in dem Lager bei Dülmen schlagen, und, mit oder ohne die Eroberung von Münster, gegen die Weser vorrücken, während Soubise sich Lippstadts bemächtigte, und gegen die Flanke und Rückzugslinie des Herzogs operirte.

Mit einer Armee von 75,000 Mann durfte er sich stark genug glauben, um es allein mit den 50,000 Mann seines Gegners aufzunehmen, und jenseit der Lippe die Vereinigung mit Soubise zu suchen. Eine gewonnene Schlacht würde ihm ganz Westphalen geöffnet haben; im Fall eines unerwarteten Unglücks hatte er wenig zu fürchten, da er sich mit einem oder zwei Märschen wieder hinter die Lippe und den Rhein zurückziehen konnte.

2) Er konnte, auf dem linken Ufer der Lippe vorgehend, sich am Fuß des sauerländischen Gebirges mit Soubise vereinigen, indem dieser ihm gleichzeitig von Kassel dazu entgegenrückte.

Diese Operation entsprach den allgemeinen Regeln des Krieges, sie erforderte nur 3 bis 4 Märsche und war unter dem Schutz der Lippe bei der nöthigen Vorsicht und Thätigkeit ohne Gefahr.

Mit einer, dadurch auf 90 bis 100,000 Mann verstärkten Armee schien es für ihn ein Leichtes, seinem Gegner in dem zu festen Stellungen wenig geeigneten Lande bis zur Weser alle gemachte Eroberungen zu entreißen, und den Krieg diesseit oder jenseit derselben mit einem Schlage zu beendigen.

Contades führte jedoch weder das eine, noch das andere

aus. Am wenigsten war er geneigt, auf seine eigenen, obschon beträchtlich überlegenen Kräfte beschränkt, dem Herzog eine Schlacht zu liefern. Man betrachtete im Allgemeinen damals eine Schlacht, ohne Rücksicht auf das Stärkeverhältniß, als eine so mißliche, und nicht zu übersehenden Zufälligkeiten unterworfene Sache, daß es als Regel galt; sie zu vermeiden, so lange es noch möglich schien, seine Absichten auf einem andern Wege zu erreichen.

Beide französische Feldherrn stimmten daher wenigstens in dem Zwecke völlig überein: einer Hauptschlacht mit dem Herzog Ferdinand auszuweichen. Sie versuchten zuerst, ihn durch eine Diversion gegen Hannover aus der Gegend von Münster zu entfernen. Doch diese war ihren eignen Verbindungen mehr gefährlich als denen des Herzogs.

Als später Contades den Versuch machte, sich Soubise zu einer Vereinigung mehr zu nähern, und, nach dem Vorgehen des Herzogs gegen Lippstadt, demselben Münster durch einen gewaltsamen Angriff zu entreißen, so scheiterten diese Unternehmungen wiederum an dem Mangel an Entschlossenheit und Nachdruck in der Ausführung. So war der Erfolg ihrer getrennten Operationen, daß sie nach drei Monaten vergeblicher Manöver sich genöthigt sahen, alle gewonnene Vortheile wieder aufzugeben und ihre Winterquartiere wieder wie zu Ende des vorigen Feldzuges zu nehmen.

Wie richtig der Herzog Ferdinand die, ihm von den französischen Feldherrn überlassenen Vortheile der innern Operationslinie — um uns hier des Ausdrucks Jominis zu bedienen — erkannte, und zu benutzen wußte, um sich, selbst ohne zuverlässige Stützpunkte, gegen das große Uebergewicht ihrer Armeen zu behaupten, geht aus den Operationen selbst überzeugend hervor.

Während seine Gegner auf die Magazine in Wesel und Kassel basirt waren, und bei Seitenbewegungen vor der alliirten Armee ihre Zufuhrlinien preis zu geben fürchten mußten, sicherte ihm die ungehinderte Verbindung mit der Weser längs ihrem ganzen Lauf und mit den Magazinen in Osnabrück und Bielefeld, die freie Bewegung auf der Linie von Münster bis Paderborn, um durch schnelle Märsche auf derselben die Pläne seiner Feinde zu vereiteln.

Durch die Entsendung des Generals Oberg gegen Kassel ward Soubise zum schleunigen Rückzug aus dem Hannöverschen genöthigt. Sie würde diesen selbst in einen großen Nachtheil gesetzt haben, wenn Oberg nicht durch Zögern den günstigen Zeitpunkt, sich in den Besitz der feindlichen Depots in Kassel zu setzen, versäumt hätte. Den Fehler, den eben dieser General dadurch beging, daß er, auf seinem Rückzuge über Minden, bei Lutternberg ein höchst ungünstiges Gefecht annahm, wußte der Herzog in seinen weitern Erfolgen dadurch unschädlich zu machen, daß er mit der Armee jetzt in Eilmärschen von Münster die obere Lippe gewann, wo er in der, taktisch und strategisch gleich vortheilhaft gewählten Stellung bei Hovestadt, das Obergsche Korps wieder aufnahm, indem er zugleich jede Vereinigung der feindlichen Armeen an der obern Lippe dadurch unmöglich machte.

Nach dem mißlungenen Versuche von Armentieres auf Münster endlich war sein Rückmarsch gegen die Ems hinreichend, um den Marschall Contades von fernern ähnlichen Unternehmungen abzuhalten, während jetzt schon die späte Jahreszeit allen weitern Operationen in Westphalen große Hindernisse entgegensetzte. —

Eben so kühn in der Offensive, als vorsichtig und aus-

dauernd in der Defensive hatte der Herzog Ferdinand durch die ausgezeichneten Erfolge dieses Feldzuges seiner Armee ein moralisches Uebergewicht über die französischen Heere gesichert, welches zu den günstigen Ergebnissen aller seiner spätern Feldzüge mitwirkte.

Als ein besonderer Gewinn, der für das Allgemeine daraus hervorging, darf noch angeführt werden, daß das Soubisesche Korps, früher bestimmt, in Verbindung mit den Oesterreichern auf dem Kriegsschauplatz des Königs zu agiren, in Folge dieses Feldzuges zur Vermehrung der Streitkräfte verwandt wurde, welche Frankreich dem Herzog Ferdinand entgegenzustellen für nöthig hielt, und welche es diesem auch fernerhin stets siegreich zu bekämpfen gelang.

Dritte Vorlesung.

Operationen des Königs.

Statt der gehegten Hoffnung des Wiederbesitzes von Schlesien hatte die Schlacht von Leuthen die österreichische Armee auf die Deckung ihrer Grenze zurückgeworfen. Sie suchte eine solche, zunächst gegen die Landshuter Zugänge, durch eine Menge sehr sorgsam gewählter Verschanzungen zu bewerkstelligen.

Hinter denselben kantonirte, um Trautenau, das Gros, der im Ganzen bis zu 37,000 Mann wieder angesammelten Streitkräfte.

Laudon befehligte die deckende Verschanzungslinie. An ihn schlossen sich 5000 Mann, die unter dem Obersten Janus im Glatzischen aufgestellt waren.

Für diese ganze Vorpostenlinie und die durch sie gedeckten Kantonirungen, sollte im Fall einer Durchbrechung, ein Lager bei Scalitz, zur rückwärtigne Concentrirung dienen.

Zur Deckung von österreichisch-Schlesien stand General Deville mit 5000 Mann in der Gegend von Troppau.

Man hoffte so österreichischer Seits, Zeit zur Reorganisation der Daunschen Armee zu gewinnen, um dann mit

dem Entsatz von Schweidnitz, wieder den Fuß nach Schlesien zu setzen.

Durch Nachrichten, daß die, bei Trautenau sich verstärkende österreichische Armee die Absicht hege, aus dem Glatzischen vorbrechend, Schweidnitz zu entsetzen; sah sich der König zunächst zu dem Entschluß bewogen, die Grafschaft Glatz zu besetzen, sodann seine aktive Armee in gedrängten Kantonirungen bei Landshut zu versammeln, und Schweidnitz durch möglichst schleunige Belagerung zu nehmen.

Die Gesammtkraft der disponiblen Truppen war, meist durch Einstellung österreichischer Gefangenen, wieder bis auf 53,000 Mann herangewachsen. Gegen 10,000 Mann davon wurden unter den ausgewechselten General Treskow, zur Belagerung von Schweidnitz verwendet. An 30,000 Mann behielt der König um Landshut unter seinem immediaten Befehl.

Fouqué vereinte 8000 Mann von denen bei Reichenbach und Frankenstein gegen die Grafschaft Glatz aufgestellten Truppen, um in selbige einzurücken. Mit 5000 Mann stand endlich der Prinz von Würtemberg dem General Deville gegenüber.

Nach der Absicht des Königs sollte General Fouqué nicht nur den Obersten Janus aus dem Glatzischen vertreiben, sondern sich auch von da aus durch das Braunauische mit dem König in Verbindung setzen, und die Oesterreicher selbst für einen Einbruch, von hier aus nach Böhmen besorgt machen.

Fouqués Korps versammelte sich am 18. März, 16 Bataillone, 15 Escadrons, 16 Zwölfpfünder und 8 Haubitzen zählend bei Wartha.

Am 19. übernachtete das Korps bei Glatz und setzte am 20. den Marsch gegen Habelschwerdt fort, wohin Janus

sich zurückgezogen hatte. Bei Eisersdorf angekommen, formirte General Fouquē seine Marschordnung in ein länglichtes Quarree, weil er wegen des mit Gehölzen und Bergen durchschnittenen Terrains keine ardere Formation hatte, um sich gegen das zerstreute Plänkeln der feindlichen leichten Truppen zu decken. Im tiefen Schnee gehörte ein solcher Marsch zu den beschwerlichsten, und karakterisirt die Vortheile der Oesterreicher, außer dem rangirten Gefecht, gegen die damaligen preußischen Organisationen.

Fouquē fand den Obersten Janus mit seiner ganzen Macht zwischen Habelschwerdt und Spätenwalde aufgestellt. Die Front war stark von der Neiße gedeckt. Es bedurfte jedoch nur einer Umgehung dieser Front, um die Oesterreicher sogleich zum Abzug noch Grulich mit Verlust ihrer Bagage und 200 Mann zu bringen.

Die ganze Absicht des Königs konnte nur von Fouquē, ohne alle Behinderung ausgeführt werden.

Belagerung von Schweidnitz.

(Hierbei ein Plan.)

Der österreichische Kommandant in Schweidnitz, General Thierheim, war mit seiner 8000 Mann starken Garnison besorgt gewesen, dem Platz eine mehrere Festigkeit zu geben. Es war zur mehrern Verbindung der Forts ein bastionirter Wall aufgeworfen worden. Wo diese geschlossene Umwallung nicht genügend vollendet war, sollten vorliegende Verhaue verstärken. Mit allem Nothwendigen war die Festung versehen.

Bald nach der Wiedereroberung von Breslau war Schweidnitz blokirt worden. Seit dem 15. März wartete das vereinte Belagerungskorps nur auf günstige Witterung. Diese erlaubte erst am 1. April die Tranchee zu eröffnen.

Der Ingenieur Oberst Valbi leitete die Arbeiten. Man schlich sich, mit einbrechender Dunkelheit, auf 400 bis 450 Schritt gegen das Galgenfort und Bastion Nr. 1 heran. An 1000 Schritt lang wurde die erste Parallele (A), so wie eine 1600 Schritt lange Kommunikation (B) zu derselben eröffnet. Eine Abtheilung Kavallerie wurde hinter den Hügel rechts vor Sabischdorf (C) aufgestellt, um die Kommunikation gegen Ausfälle zu decken. Zwei Redouten hinter Sabischdorf und bei Zültzendorf (D) sollten den Park decken. Schon in der Nacht vom 2. April begann der Bau der Batterien. Der Feind hatte aber nun, auf der nur allein bedrohten Front, so viel Feuer vereint, daß die Bauten immer wieder niedergerissen wurden. Die Belagerten führten sogar vier Geschütze aus dem Jauerniger Fort auf das freie Feld (P) so weit vor, daß sie die ganze Parallele enfilirten.

Gegen das feindliche Artilleriefeuer war gar kein eigenes in Wirkung gesetzt worden, weil man nicht eher als aus allen Batterien zugleich, ein überraschendes Feuer eröffnen wollte. Doch sah man sich genöthigt in der Nacht zum 5. April einige 12pfündige Geschütze auf der Höhe (in I und K) zu etabliren, welche den Eingang der Kommunikation deckte, um dadurch die vier enfilirenden feindlichen Geschütze (P) zu vertreiben. Auch wurde die Kommunikation noch um 1600 Schritt (Q) verlängert und sogar bis zur Kapelle von Sabischdorf zurückgeführt.

Der König befahl am 6. April, daß man beginnen solle, so viel Geschütz als es möglich seyn würde, in die unvollendeten Batterien zu führen, um doch das feindliche Feuer in etwas zu löschen, da ohnehem der Bau nie fertig werden würde.

Am 8. April konnte man aus den Batterien der Parallele E, F, L, M und N feuern. Das Feuer von den feindlichen Werken wurde dadurch auch wirklich schwächer. Der Ausbau dieser und der Bau der mehr ausgesetzten Batterien G und H, konnte nun leichter bewerkstelligt werden.

Die feindliche Flesche (R), welche dem linken Flügel der Parallele nahe gegenüber lag, wurde von dem Feind verlassen und seines heftigen Feuers ohnerachtet, setzten sich in ihr die Belagerer fest. Es wurde sogleich angefangen, dies Etablissement durch eine sappe volante mit der Parallele in Verbindung zu setzen. Am 10. April konnte man bereits dies Etablissement armiren, und am 11. Abends wieder mit einer sappe volante (in T) daraus gegen das Galgenfort debouchiren. Am 12. und 13. wurden darin bis zu 6 Geschützen eingeführt und links seitwärts eine Batterie (U) erbaut. Aus den 5 Mortiers dieser letztern, sollten die Geschütze des Wasserforts vertrieben werden, deren Rikochetts der Arbeit an der Sappe (T) sehr hinderlich waren. Diese Sappe wurde während den 14. und 15. bis auf 150 Schritt gegen das Galgenfort herangeführt, dessen Minen man nun zu fürchten hatte. Der Oberst Balbi vollzog diese Nacht noch alle Untersuchungen, um dem Könige am 15. April früh den Plan zur Wegnahme des Galgenforts durch Leitererersteigung vorzulegen.

Da der König den Vorschlag genehmigte, so wurden die zum Sturm bestimmten Truppen am 16. April nach Mitternacht in der Tranchee versammelt. Auf ein um 2 Uhr gegebenes Zeichen, wendete sich alles Feuer der Artillerie gegen die Bastion Nr. 1 und das Jauerniger Fort, während die Sturm- und die Deckungsabtheilungen sich in den unbeschossenen Räumen in Marsch setzten. Zwei Gre-

nadier-Bataillone gingen (bei V) aus dem linken Flügel der Parallele hervor, längs dem Abhange des Thalrandes am Schweidnitzer Waſſer hin, bis gegen die vorſpringende feindliche Verſchanzung (X) zwiſchen dem Waſſer und Galgenfort. Die Verhaue und Werke dieſer Verſchanzung waren vom Feind verlaſſen. Die beiden Grenadier-Bataillone konnten ohne große Schwierigkeit ſich (in Y, Z) ſo aufſtellen, daß ſie, mit der Front gegen die Stadt, das Galgenfort von erſterer trennten. Etwas ſpäter war ein drittes Grenadier-Bataillon (bei a) mehr aus der Mitte der Parallele hervorgegangen, und hatte ſich, ziemlich gleichzeitig ankommend, der Aufſtellung jener beiden erſtern Bataillone (in b) rechts angeſchloſſen.

Jeder dieſer Deckungskolonne folgte eine zum Sturm ſelbſt zuſammengeſtellte kleine Abtheilung. Die Leitererſteigung wurde von ihnen raſch und ohne großen Verluſt ausgeführt, da die Gegenwehr nur gering war. Die aus 3 Offizieren und 153 Mann beſtehende Beſatzung des Galgenforts wurde gefangen.

Um während dem die Aufmerkſamkeit des Feindes zu theilen, waren 300 Mann von dem rechten Flügel der Parallele (nach d) bis hinter den Abhang dem Hügels gegen das Jauerniger Fort abgeſchickt worden. Sie hatten von da aus ein ſehr heftiges Gewehrfeuer begonnen. Der Feind war dadurch wirklich zweifelhaft geworden, ob gegen das Jaueringer- oder Galgenfort der wahre Angriff gerichtet ſey. Seine zunächſt in und bei der evangeliſchen Kirche (e) ſtehenden Reſerven, wagten deshalb weder dem einen, noch dem andern Fort zur Unterſtützung vorzugehen, noch auch nur den Wall zu beſetzen, an deſſen Fuß die 3 preußiſchen Grenadier-Bataillone nahe vor ihnen ſtanden.

Die ganze Unternehmung kostete dem Belagerungskorps nur 10 Todte und 48 Blessirte.

Mit anbrechendem Tage ließ der österreichische General Thierheim Chamade schlagen. Er erhielt dieselbe Kapitulation, welche im November vorigen Jahres dem preußischen Kommandanten General Goes bewilligt worden war. Dieser zufolge streckten 5000 waffenfähige Oesterreicher am 18. April das Gewehr.

Der König ernannte den Obersten Zastrow zum Kommandanten, und gab ihm 4 Bataillone zur Besatzung.

Marsch gegen Olmütz.

(Hierbei eine Uebersichtskarte.)

Kleine Postengefechte auf dem linken Flügel der Postenlinie des Königs, so wie auf dem rechten Flügel, des von Fouqué beobachteten Raumes, hatten dem Feldmarschall Daun die Ueberzeugung gegeben, der König wolle wirklich hier in Böhmen einbrechen.

Die österreichische Armee war nicht nur sehr demoralisirt, sondern sie hatte auch in gedrängten Quartieren sehr an Krankheiten gelitten. Nur durch die stärksten Verschanzungen aller Art hoffte man daher Böhmen decken zu können. Ganze Wälder fielen dieser Ansicht zum Opfer, als Verhaue zusammen. Alle Wege wurden gründlich zerstört. Soldaten und Landleute erlagen der Fatigue bei Anlegung und Bewachung dieser Hindernisse.

Der König war indessen keineswegs geneigt, seine Kräfte an solchen Hindernissen zu verschwenden, um sich hinter ihnen noch in ein Terrain zu verwickeln, das seiner Heeres-Organisation weniger, als der feindlichen zusagte. Er faßte den Entschluß, den Kriegsschauplatz nach Mähren zu verle-

gen, und sich in den Besitz von Olmütz zu setzen. Wenn der König bei einer solchen Operation seinen allgemeinen Vortheil, der centralen Koncentrirung zwischen weit getrennten Alliirten aufgab, so glaubte er doch, bei der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse Zeit genug zu behalten, dieses Axiom seiner ganzen offensiven Defensive, sobald es nöthig werde, wieder ergreifen zu können. Das ganze Unternehmen wurde demnach mehr als eine große Diversion, als ein Versuch unternommen, die österreichischen Kräfte abzulenken und zu Fehlern zu verleiten, welche zu strafen der Augenblick Gelegenheit geben würde.

Bei der Natur dieses Unternehmens war geheime Einleitung und rasche Beendigung besonders nöthig. Wie denn der König überhaupt nie Zeit zu verlieren, Oesterreich aber fast immer welche zu gewinnen hatte.

Schon am 19. April, am Tage nach der Uebergabe von Schweidnitz, brach der König mit den zu dieser Unternehmung bestimmten Truppen aus den Kantonirungen auf. General-Lieutenant Zieten blieb anfangs mit 12 Bataillonen und 10 Escadrons in der Aufstellung vor Landshut stehen, um den Oesterreichern den Abmarsch des Königs zu verbergen. Der Marsch des Königs wurde Brigadenweise ausgeführt. Die Infanterie kantonirte, die Kavallerie lagerte fast immer.

Der König verfügte sich in eigener Person nach Glatz zu dem Korps von Fouqué, und unterließ nichts, was dazu dienen könnte, den Oesterreichern einen Einbruch aus der Grafschaft nach Böhmen glaubhaft zu machen.

Erst am 26. April, als der König bei Neiße rastete, überzeugte sich Laudon durch eine größere Rekognoscirung von dem Abmarsch des Königs. Die Bewegungen Fouqués

gegen

gegen Glatz selbst hatten zuerst dahin die feindliche Aufmerksamkeit gezogen. Es wurde auch diese Aufmerksamkeit bis zum 1. Mai an Glatz gefesselt.

Daun hatte seine Armee deshalb am 29. April in dem vorher projektirten Lager bei Scalitz versammelt. Trautenau, Lewin und Grulich waren mit Vortruppen besetzt. Als aber Fouqué am 1. Mai von Glatz nach Neiße abmarschirte, überzeugte sich Daun von dem Abmarsch des Königs nach Mähren. Er setzte sich deshalb auch nach dieser Richtung in Marsch, und bezog am 5. Mai ein Lager bei Leutomischel.

Von dem Zietenschen Korps blieben hierauf nur 7 Bataillone und 4 Escadrons bei Landshut zurück. Andere 5 Bataillone und 1 Escadron gingen zur Besatzung nach Glatz. Mit dem Rest folgte General-Lieutenant Zieten dem Marsch des Königs.

Durch die Täuschung der Oesterreicher bei Glatz, hatte der König einen Vorsprung gewonnen, welcher ihm auf dem entfernteren schlechten Wege Olmütz an demselben Tage zu umschließen gestattete, als Daun eben erst bei Leutomischel eintraf.

Der König hatte sich am 29. April bei Troppau mit dem Prinzen von Würtemberg vereint. Dieser Prinz hatte zeither ziemlich ruhig dem General Deville gegenüber gestanden. General Deville wich überall ohne ernsten Widerstand vor der preußischen Avantgarde, bei welcher der König selbst zugegen war.

Belagerung von Olmütz.

(Hierbei ein Plan.)

Diese Avantgarde hatte am 3. Mai bei Starnau gelagert und kantonirte am 4. in und um Littau. Die Kaval-

lerie meist rechts der Morava. Das Gros der Armee kantonirte an diesem Tage zwischen Sternberg und Mährisch-Neustadt, 10 Bataillone und einige Kavallerie bezogen zur Deckung gegen Olmütz das Lager bei Starnau (A).

Am 5. Mai brach der König mit 30 Escadrons Husaren und 20 Escadrons Dragoner von Littau auf, um den bei Olschau stehenden feindlichen General Deville aus der Verbindung mit Olmütz zu vertreiben; diese Festung rechts der Morawa zu umschließen und zugleich zu rekognosciren.

Deville wurde bis Prosinitz verjagt, versuchte umsonst gegen 2 Escadrons abgesessener preußischer Husaren eine Brücke zu vertheidigen und wurde bis hinter Predlitz zurückgeworfen.

Der Prinz von Würtemberg blieb bei Prosinitz und Olschau auf der großen Straße mit 40 Escadrons stehen. Mit 10 Escadrons kehrte der König nach Littau zurück. Auf dem Rückweg übersah der König mit dem Obersten Balbi die Lage von Olmütz von der Höhe des Tafelberges bei Schnabelin. Oberst Balbi sollte einen Ausspruch über die Zeit thun, welche er zur siegreichen Beendigung der Belagerung nothwendig erachte. Bei der Weigerung Balbis hierauf einzugehen, gab ihm der König von 14 Tagen, vier, sechs, und endlich acht Wochen, als nöthig zu, und entließ ihn ungeduldig, als dieser hartnäckig dabei blieb, daß sich in diesem Augenblick die Zeit nicht im Voraus bestimmen ließe.

Am 6. Mai befahl der König dem General Forcade mit 8 Bataillonen und 20 Escadrons ein Lager bei Mährisch-Neustadt (B) zu beziehen und von da vorwärts bis zur schlesischen Grenze die rechte Flanke der Kommunikations-

Linie gegen feindliche Streifkorps zu ſichern. Gegen Unternehmungen von Olmütz aus ſollten nur noch 6 Bataillone im Lager bei Starnau verbleiben. Kavallerie aus demſelben umſchloß Olmütz auf dem linken Ufer der Morawa. Mit dem Gros der Armee nahm der König ein Lager (C), den rechten Flügel an Littau geſtützt, den linken an die Dörfer Michlowitz, Birlitz und Brückersdorf gelehnt.

Zwei Grenadier-Bataillone ſtießen zu dem Prinzen von Würtemberg, um Proſtnitz zu beſetzen. Die Huſaren von Zieten umſchloſſen Olmütz rechts der Morawa. Zwiſchen Littau und Müglitz wurde eine Aufſtauung der Morawa, ohne großen Erfolg, zu bewerkſtelligen geſucht.

An dieſem Tage, dem 6. Mai, war Laudon mit ſeinem Gros bis Hohenſtadt vorgerückt, hielt Müglitz beſetzt und ſtand von da mit dem General Janus in Verbindung, der aus dem Glatziſchen kommend, ſich über Schildberg nach Friedland auf die Kommunikation des Königs werfen ſollte; nach Dauns Plan ſollten ſeine leichten Truppen von der Straße nach Brün, auf der Deville ſtand, über Komitz, Buſow und Müglitz, ſo wie von da bis zur ſchleſiſchen Grenze den König umſchließen. Aus allen Ortſchaften in dieſem Raume ſollte entfernt werden, was den Preußen irgend einen Vortheil gewähren konnte. Jeder Unternehmung und beſonders den Zufuhren ſollten Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

Dabei ſollte endlich eine ſolche Umſchwärmung die Preußen in ſteter Unruhe und Anſtrengung, in Ungewißheit über Unternehmungen des öſterreichiſchen Gros erhalten.

Der König ſcheint dieſe Art der feindlichen Kriegführung vorher geſehen zu haben. Ueber 2000 Proviantwagen waren gleich der Armee gefolgt und nicht darauf gerechnet

worden, ſich im feindlichen Lande die Verpflegung, ſelbſt nur für die erſte Zeit, zu verſchaffen. Es ſcheint ſogar vorgezogen worden zu ſeyn, dieſe 2000 Wagen, ſtatt des in Neiße ſtehenden Belagerungstrains, der Armee gleich folgen zu laſſen. General Fouqué brach mit dem Belagerungstrain und mit neuer Zufuhr, in 4 Convois getheilt zuerſt am 5. Mai von Neiße auf.

Der König ſah ſich ſchon am 6. Mai bei Auſſe und Müglitz (a) auf beiden Seiten der Morawa von feindlichen Vortruppen umſchwärmt und hielt dafür, daß die Unternehmungen derſelben zunächſt gegen jene Convois gerichtet ſeyn würden.

Man war übrigens preußiſcher Seite über alles, den Feind betreffend, in großer Ungewißheit.

Es ging endlich die Nachricht ein: Daun rücke nach Mähren herab, und habe bereits den General Deville verſtärkt. Der König ſah ſich dadurch veranlaßt, ſeine Aufſtellung zu verändern. Nur 7 Bataillone und wenige Kavallerie blieben im Lager (B) bei Mähriſch-Neuſtadt, unter dem Markgrafen Karl zur Deckung bis zur Grenze. Im Lager bei Starnau (A) blieben nur noch 2 Bataillone und 14 Escadrons unter General-Maier zur Umſchließung von Olmütz links der Morawa. Im Lager bei Aſchmeritz (C) blieben 15 Bataillone und 15 Escadrons unter Feldmarſchall Keith. Kavallerie behielt Olmütz rechts der Morawa umſchloſſen.

Mit 17 Bataillonen, 38 Escadrons und 40 Kanonen brach der König am 11. Mai auf, und bezog ein Lager bei Smerſchitz (D). Der Prinz von Würtemberg behielt vor ſelbigen Proſtnitz beſetzt.

In dieſe 4 Lager vertheilt, von denen je 2 und 2 durch

die March getrennt waren, deckte die zersplitterte Armee nur eine schwache Blokade von Olmütz. Sie selbst war dabei überall vom Feind umschwärmt und über dessen Verwendung überlegener Streitkräfte ungewiß. Die Armee begann dabei Mangel zu leiden, indem die Zufuhren länger als man gerechnet hatte ausblieben, und weil die unternommenen Fouragirungen in der von Einwohnern verlassenen Umgegend nichts beschafften. Es war in dieser Hinsicht ein Gewinn, daß am 13. Mai, als bei einem Versuche des Prinzen von Würtemberg den General Deville zu überfallen, dieser sich übereilend, Wischau und sein Magazin daselbst den Preußen überließ.

Der hinter Kosteletz stehende rechte Flügel des Lagers von Smerschitz, gab durch Anlehnung an einen Wald den feindlichen Truppen Gelegenheit zur Beunruhigung in Flanke und Rücken. Um dem abzuhelfen, wurden am 15. Mai bei Neuhof und Latein Abtheilungen zur Deckung aufgestellt (E).

Am 16. Mai kam die erste und am 20. die letzte Zufuhr-Abtheilung, ohne viel von den feindlichen Anfällen gelitten zu haben, unter Bedeckung der Truppen Fouqué's, bei der Armee an. Diese zählte nun 65 Bataillone und 118 Escadrons, zusammen ungefähr an 55,000 Mann.

Die Belagerungs-Artillerie zählte

15 24pfündige Kanonen,
66 12pfündige "
19 Haubitzen,
16 Mortiers,

116 Geschütze.

Erst nach 17tägiger Blokade konnte der König nun zur Belagerung selbst schreiten. Ehe der König jedoch wirk-

lich dazu schritt, wollte er am 22. Mai erst noch Laudons Kühnheit strafen. Es hatte dieser General nämlich die Verbindung zwischen den Lagern bei Smerschitz und Aschmeritz durch Festsetzung um Namiest und dem großen Laskower Wald (b) dahinter, unterbrochen.

Aus dem Smerschitzer Lager ließ der König deshalb unter dem General Geist 4 Bataillone von Czech aus, längs dem Laskower Wald auf Namiest gehen, um so die Aufmerksamkeit Laudons zu fesseln. Unterdessen sollte General Zieten mit einem Bataillon und 500 Dragonern nach Premeslowitz hinter den Laskowitzer Wald, auf die Kommunikation gegen Konitz, als den feindlichen Centralpunkt rücken. Aus dem Aschmeritzer Lager sollte in gleicher Art der Prinz Karl von Bevern über Willinow und Obranitz auf die Rückseite des Laskower Waldes gehen. Laudon entzog sich jedoch dieser Schlinge durch zeitigen Rückzug bis Konitz, von wo der König nach den Lagern zurückgehen ließ.

Um jedoch ferneren Chikanen Laudons auf dieser Seite Einhalt zu thun, ließ der König den General Wedel mit 3 Bataillonen, 10 Escadrons und 200 Mann der Freibataillone vor Luderzow und Kiruczek eine Stellung nehmen (F), die sich rechts mit einem Verhau an den Laskower Wald lehnte.

In Olmütz befehligte General Marschall eine Garnison von 9000 Mann, wovon 1200 Mann Kroaten und 400 Kavallerie waren. So unerwartet auch Olmütz sich in Vertheidigungszustand zu versetzen gezwungen sah, so hatte der Kommandant doch alles gethan, was diesem Zweck entsprach. Ueberschwemmungen ließen nur auf der Festungsfront des rechten Morawaufers, eine Belagerung zu. Der König übertrug selbige dem Feldmarschall Keith, unter dem die

Generale Fouque, Schenkendorf, Prinz Franz von Braunschweig und Puttkammer 16 Bataillone und 12 Escadrons befehligten.

Der König befahl die gänzliche Umschließung auf dem rechten Ufer der Morawa. Der rechte Flügel sollte dabei Neustift, der linke Repschein vor der Front, sich an den Fluß lehnen (G). Außerhalb des Kanonenschusses der Festung betrug die Ausdehnung dieses Halbkreises über eine Meile. Da dieser Raum für die Truppenzahl zu groß erachtet wurde, stellte man zwischen die Bataillone einzelne Escadrons zur Verbindung auf, und umschloß den ganzen Bogen mit einer Cirkumvallationslinie. Um die Arbeit derselben jedoch nicht zu sehr schwierig zu machen, wurde sie nur so leicht aufgeworfen, daß überall Kavallerie darüber setzen konnte. Auch wurden dabei, der Bedingung eines möglichst genauen Halbkreises und gleichen Abstand vom Lager, die Anforderungen des Terrains geopfert. Nur bei Schnabelin war man zur Deckung des Parks und Depots mehr von jener Bedingung abgewichen.

Um eine gesicherte Anlehnung der Belagerungsarbeiten an die Morawa zu gewinnen, war nur die Wahl eines Angriffs oberhalb von Repschein oder unterhalb Olmütz von Neustift aus. Für erstere Richtung sprach die Schwäche der Festung, in hier nicht genügend ausspringenden Werken. Selbst bei aller Defilirung mußte dieser Umstand den Belagerten ungünstig werden, während die Flanken des Angriffs nirgends gefaßt werden konnten. Für den Angriff unterhalb sprach jedoch die Lage des Tafelberges bei Schnabelin, und die Richtung eines Hohlweges auf demselben, welcher eine leichte Anlegung der ersten Parallele zu geben schien. Weil

man vom Tafelberge aus die Feſtung völlig einſah, glaubte Oberſt Balbi auch ſie von da beſchießen zu können.

Vom 24. bis 27. Mai beſchäftigte man ſich eine Kommunikation hinter dem Tafelberg und eine Redoute gegen Neuſtift zu erbauen. In der Nacht zum 27. Mai wurde die erſte Parallele, am Hohlwege, wie man glaubte, in einer Entfernung von 13 bis 1500 Schritt vom Glacis, auf der Crete des Tafelberges eröffnet. Zu ihrer Flankendeckung wurden Epaulements für Kavallerie aufgeworfen.

Der Feind, deſſen Aufmerkſamkeit, durch einen Scheinangriff von Repſchein her, auf ſeinem ſchwächſten Punkt gefeſſelt war, that auch am andern Morgen, als er dieſe Arbeiten ſah, kaum einige Schüſſe dagegen.

Am 30. Mai zeigte ſich, daß die erſte Parallele von dem obwohl ſehr entfernten feindlichen Geſchütz aus dem Waſſerfort gänzlich enfilirt wurde. Am 31. Mai (alſo 25 Tage nach der erſten Umſchließung), begann das Feuer der Batterien vom Tafelberg aus 22 Kanonen, 16 Mortiers und 4 Hautbitzen.

Es fand ſich aber, daß die Entfernung ſo weit war (nach Tempelhof 18 bis 1900 Schritt), daß die Bomben auf das Glacis niederfielen. Man ſetzte nun allem Geſchütz an Ladung ſo zu, daß mehrere Klötze der Mortiers zerſprangen und alles Geſchütz dabei litt. Ueber 1500 Schüſſe und Würfe wurden auf dieſe Weiſe völlig nutzlos verſchwendet.

Feldmarſchall Keith verſuchte nun den Oberſten Balbi zu überzeugen, daß alle bisherigen Bauten völlig nutzlos geweſen und daß von der Höhe des Tafelberges aus, kein Erfolg zu erlangen ſey.

Die erſte Parallele wurde darauf in der Nacht zum 1. Juni rechts in die Ebene herab um 700 Schritt ver-

längert. Aber auch dieſe Verlängerung enfilirte das Feuer des Waſſerforts. Um ſelbiges zu dämpfen, mußte auf dem rechten Flügel eine Batterie en cremaillere gebaut werden, weil ſie wieder von den Werken der Stadt in Flanke genommen wurde. Gleichzeitig wurde eine neue Kommunikation angelegt und zur zweiten Parallele debouchirt, die in einer Entfernung von 5 bis 700 Schritt angelegt werden ſollte. Ein Ausfall gegen ſelbige wurde am 4. Juni abgewieſen und am andern Tage das Geſchütz in ſelbige eingeführt.

Die Belagerten wußten jedoch durch überlegenes Feuer von der angegriffenen Front, ſo wie vom Waſſerfort, endlich aber auch durch wiederholte Ausfälle, die Wirkſamkeit dieſer Parallele bis zu dem 9. Juni zu lähmen.

An dieſem Tage debouchirte man zur dritten Parallele. Fortwährend behauptete aber das feindliche Artilleriefeuer die Oberhand. Epaulements mußten auch hier gegen Enfilirung des Waſſerforts decken. Noch beſchwerlicher wurde die Arbeit durch Herbeiſchaffung der Erde, weil man ſich nicht einſchneiden wollte, indem dadurch zu wenig von den feindlichen Werken zu ſehen war.

Am 13. Juni wurden durch einen feindlichen Ausfall mit 1000 Mann, 10 Kanonen vernagelt, während ſchon mehrere in der zweiten Parallele demontirt waren.

Die Belagerten konnten drei Fleſchen auf dem Glacis, vor den ausſpringenden Winkeln des bedeckten Weges, bauen und die Arbeiter daraus beſchießen.

Bis zum 24. Juni wurden die Arbeiten zur Eröffnung einer dritten Parallele, auf nur 120 Schritt von den Palliſaden durch Ausfälle und überlegenes Feuer aufgehalten.

Am 28. Juni debouchirte man auch aus dieſer dritten Parallele, noch immer aber war das feindliche Feuer in

nichts gedämpft. Es konnte auf der einzig angegriffenen Front fortwährend lebhaft erhalten, auf dem Waſſerfort aber faſt gar nicht behindert werden.

Das Vorgehen aus der dritten Parallele hatte daher auch, aller Beharrlichkeit ohnerachtet, noch wenig Erfolg; als der König am 1. Juli, nach 42 Tagen eröffneter Tranchee, ſich zu dem Entſchluß gebracht ſah, die Belagerung aufzuheben.

Unternehmungen Dauns zum Entſatz von Olmütz.

Daun war von der Ueberzeugung ausgegangen, daß ſeine, durch die Zeit die ihm der König gelaſſen hatte, eben erſt bis auf einige 80,000 Mann reorgarniſirte Armee, nicht im Stande ſey, in einem großen Angriff gegen die Truppen des Königs Vortheile zu erlangen. Während dieſer vorſichtige Feldherr daher ſeine Linientruppen an dem Krieg gewöhnte, benutzte er die Lage des Landes, ſo wie die Eigenthümlichkeit deſſelben und die ſeiner leichten Truppen, um der ſich nicht bewegenden preußiſchen Armee die Subſiſtenz zu benehmen. Ohne Schlacht konnte er ſo ſeinen Zweck des Entſatzes erreichen und den König in einer mißlichen Lage Zeit und Kraft verlieren zu laſſen.

Zu dieſem Endzweck war Daun am 23. Mai aus dem Lager von Leutomiſchel aufgebrochen und hatte am 24. Mai eine feſte Stellung bei Gewicz genommen (c).

Unter Laudons Oberbefehl lagerten Vortruppen (d) bei Ptin, Konitz, Buſow und Müglitz.

General Harſch befehligte die Truppen, welche fortwährend die Straße von Troppau nach Olmütz zwiſchen Bautſch und Gibau, in Rücken und Flanke der preußiſchen Lager

des Markgrafen Karl bei Neuſtadt und des General Maier gegen Olmütz beunruhigten.

Dem General Maier war, wie bereits geſagt, nur noch mit 2 Bataillonen, 1 Jägerkompagnie und 12 Escadrons die ganze Einſchließung von Olmütz, links der Morawa übertragen worden. Olmütz war auf dieſer Seite nicht berennt worden. Das feſte Kloſter Hradeſch nebſt den Dörfern Kralowitz und Bleiche waren von Truppen der Garniſon beſetzt. Die Offenſive war ſomit hier in den Händen der Garniſon. General Maier mußte gegen ſelbige die Brücke bei Chomotau, ſo wie die Pontonbrücke bei Neuſtift decken. Endlich lag es auch noch dieſem General ob, den ankommenden Convois, falls es nöthig wurde, gegen Gibau zu Hülfe zu kommen. Nur durch große bewegliche Thätigkeit ſeiner Kavallerie, konnte General Maier verſuchen allen dieſen Anforderungen zu genügen. Es gelang ihm indeſſen doch nicht zu verhindern, daß fortwährend ein nächtlicher Verkehr zwiſchen der Feſtung und dem Lande ſtatt fand.

Die Verlegenheit des General Maier wurde noch durch den öſterreichiſchen General St. Ignon geſteigert, der mit 5 Regimentern Kavallerie und einigen hundert Kroaten von Prerau aus (e) auf dem linken Marchufer gegen Olmütz ſtreifte.

Auf dieſe Weiſe waren die, nun in fünf Theile, mit kaum möglicher gegenſeitiger Unterſtützung aufgeſtellten preußiſchen Korps, gänzlich von einem regen kleinen Krieg umgeben. Mit jeder ſchlagfertigen Armee würde der feindliche Feldherr nur auf Namieſt und Senitz vorzurücken gebraucht haben, um im dortigen Terrain-Vortheil die auf vier Meilen weit von einander getrennten Läger von Smerſchitz und Aſthmeritz einzeln in Flanke und Rücken zu nehmen.

Die Schlacht vermeidend, blieb nur die Werfung auf die Kommunikations-Linie, das von Daun zu ergreifende Mittel. Vermieden konnte eine Schlacht aber nur werden, wenn unterhalb Olmütz die Morawa überschritten und von da aus dem König die Verbindung nach Schlesien genommen wurde.

Noch am 11. Juni war ein großer Lebensmittel-Transport unter Bedeckung von 3000 Mann, die General Puttkammer zuführte, bei der Armee des Königs eingetroffen. General Harsch hatte durch den Obersten Lanius dieser Zufuhr Hindernisse gelegt. Lanius nahm sogar einige Kanonen, konnte aber den Zug nicht aufhalten.

Daun ließ nun den unternehmenderen General Laudon statt Harsch in jene Gegend rücken und zog letzteren zur Deckung des projektirten Rechtsabmarsches, über Müglitz nach Könitz, an sich.

Diese kreutzenden Märsche ließen den König vermuthen, die Absicht des Feindes sey, ihn von Namiest aus theilweis anzugreifen. Es wurde Groß- und Klein-Senitz für diesen Fall als Vereinigungspunkt beider Deckungs-Lager bestimmt. Beide Orte und Tzakow wurden deshalb besetzt (H).

Daun marschirte jedoch am 16ten Juni von Gewicz in 5 Kolonnen ab, lagerte bei Prodiwanow (f) und nahm am 17. mit Deville vereint feste Position bei Ewanowitz (g).

St. Ignon überraschte an diesem Tage den General Maier, dessen linker Flügel bei Bistrowan lagerte. Bis Drozdyru wurden die Truppen des General Meier geworfen. Dieser General mit 5 Offiziers und 450 Pferde wurde gefangen. Die Kavallerie der Garnison von Olmütz brach nun auch vor und setzte sich mit St. Ignon in Verbindung. Feldmarschall Keith ließ jedoch 2 Bataillone und 1 Dragoner-Regiment

vom rechten Flügel des Belagerungs-Korps bei Neustift auf der Pontonbrücke über die Morawa gehen. Wieder geordnet drangen nun auch die Truppen Maiers bis zum Terrainabschnitt bei Holitz vor. St. Ignon kehrte nach Prerau zurück.

Um solchen Vorfällen mit mehr Nachdruck begegnen zu können, ließ der König den Markgrafen Karl das Lager bei Neustadt aufgeben und gegen Olmütz lagern. General Retzow erhielt das Kommando aller Truppen dieses Ufers, die er von Starnau bis Holitz echellonirte (J).

Von der Bewegung des Feindes unterrichtet, wollte der König am 20. Juni durch eine Rekognoscirung sich überzeugen, ob die von Daun genommene Stellung anzugreifen sey. Von der Höhe bei Dietkowitz beurtheilte der König den da versammelten Feind zu 45,000 Mann stark in unangreifbarer Stellung. Sobald eine gleichzeitig unternommene große Fouragirung der ganzen Umgegend statt gehabt hatte, führte der König seine starke Vortruppenlinie bis hinter Schoschow zurück.

Der König zog nun 70 Bataillone und 16 Escadrons aus dem Aschmeritzer Lager an sich, welches letztere sich deshalb um Kölein mehr verengerte.

Um sicher auf längeren Widerstand von Olmütz rechnen zu können, entsendete Daun den General Bülow mit 1200 Mann und allem Bedarf über Prerau dahin ab. Unter schützender Mitwirkung St. Ignons und der Olmützer Garnison selbst, gelang es auch dem General Bülow sich am 22. Juni ohne Verlust nach Olmütz zu werfen.

Voll Verdruß hierüber ließ der König den General-Lieutenant Zieten mit 3 Bataillonen und 15 Escadrons am Nachmittag desselben Tages über die Pontonbrücke gehen, um St. Ignon zu vertreiben. Dieser ging auch hierauf wieder bis Prerau zurück. Zieten besetzte dagegen (in K) vom Walde

bei Przechnoſt bis Kotor eine ausgedehnte Beobachtungs-Linie.

Die Oeſterreicher befeſtigten das Schloß von Tobitſchau, ſuchten in der waldigen Niederung der Morawa die Verbindung mit Olmütz zu erhalten nnd ſich der Uebergänge zu bemeiſtern. Zieten ließ daher bis zum 24. Juni alle dieſe Uebergänge vernichten und ging darauf gegen Olmütz zurück, um von da dem großen Transport entgegen zu gehen, der aus Schleſien erwartet wurde.

In Schleſien war die Reorganiſation der 12,500 ausgewechſelten Kriegsgefangenen vollendet und ein Theil davon beſtimmt worden, dieſen großen Transport von Lebensmitteln, Munition und Geld der Armee nach Mähren nachzuführen. Oberſt Moſel kommandirte die aus 8 Bataillonen 2000 Rekonvaleszenten und 1200 Mann Kavallerie beſtehende Bedeckung.

Da ſowohl Laudons wie St. Ignons Patrouillen ungehindert bis Troppau ſtreiften, ſo war Daun von allem was dieſen Transport betraf auf das genaueſte unterrichtet. Er faßte den Plan, den König durch Recognoscirungen und einer über Predlitz vorgeſchobenen, mehr offenſiven Aufſtellung (h) mit einer Schlacht zu bedrohen. Während aber ſo die Aufmerkſamkeit des Königs gefeſſelt wäre, ſollte es mit genügenden Kräften unternommen werden, den Transport zu nehmen.

General St. Ignon rückte auf dem linken Ufer vor, um den Marſch des General Siskowitz zu verbergen, welcher mit 5000 Mann nach Stadt Liebe marſchirte. Zieten entdeckte jedoch und meldete dieſe Bewegung dem König. Dieſer glaubte wirklich an einen allgemeinen Angriff Dauns auf dem rechten Ufer. Deshalb ſah der König eine ſolche Zerſtückelung der feindlichen Kräfte nur gern. Zieten fand ſich

jedoch bewogen den General Retzow allein gegen St. Ignon stehen zu lassen, und selbst dem bereits dahin entsendeten Obersten Werner, dem Transport entgegen zu folgen.

Oberst Mosel war mit diesem 4000 Wagen starken Transport in der Nacht zum 26. Juni von Troppau aufgebrochen. Von der Annäherung des Feindes benachrichtiget hatte er bei Bautsch in einer Wagenburg übernachtet.

Laudon hatte sich an diesem Tage bei Bähren mit seinem vorgeschobenen Obersten Lanius vereinigt und übernachtete zwischen Hof und Gundersdorf.

Der Weg von Troppau bis Bautsch war so schlecht, daß Oberst Mosel am 27. bei Bautsch stehen bleiben mußte, um nur wenigstens $\frac{2}{3}$ der Wagen bis dahin heran kommen und rasten zu lassen.

Am 28. Juni früh um 2 Uhr begann der Transport abzufahren, um, wie Oberst Mosel nach Benachrichtigung hoffte, bei Domstädt die Unterstützung der Truppen des General-Lieut. Zieten zu erreichen. Kaum waren jedoch die ersten Züge des Convois in das Defilee von Bautsch nach Gundersdorf hinabgefahren und letzterer Ort von der Avantgarde passirt, als man auf den Feind stieß. Laudon hatte vier verschiedene Höhen rechts der Straße (aa) besetzt und beschoß selbige von da aus umfassend aus 16 Geschützen.

Oberst Mosel besetzte Gundersdorf mit einem Bataillon und formirte die beiden andern nebst den 3 Escadrons der Avantgarde vor diesem Dorf (b) links seitwärts der Straße. Aus der hinter dem Dorf (b) zugleich aufgestellten Artillerie der Avantgarde, wurden die überlegenen feindlichen Truppen beschossen, welche gegen die Straße herabrückten. Feindliche Kavallerie warf aber die Avantgarde (b) bis hinter Gundersdorf (d) zurück. Das Gefecht wurde nun stehend,

bis Oberst Mosel die Infanterie der Bedeckung auf beiden Seiten (e) aufstellen konnte. Mit 3 Bataillonen setzte er sich nun (von d aus) gegen den äußersten linken Flügel des Feindes schräg in Marsch. Mit dem Bajonett wurden die weit überlegenen Oesterreicher geworfen und diese Höhe auch gegen ihre wiederholten Angriffe behauptet. Eben so vergebens ließ Laudon Gundersdorf selbst angreifen. Seine Truppen geriethen auch hier in Unordnung. Laudon, von Zietens Ankunft bei Domstädtel unterrichtet, zog sich in der Richtung auf Bähren ab.

Bei Alt-Liebe traf der Convoi nun ungehindert den General-Lieutenant Zieten. Dieser General sammelte während dem 29. Juni bei Alt-Liebe so viel von den noch bis Troppau die Straße bedeckenden Wagen, als nur heran kommen konnten.

Die Wagenburg (A), welche Gener. Lt. Zieten bei Alt-Liebe bilden ließ, stand auf einer sehr vortheilhaften Höhe. Am 30. Juni mit Tagesanbruch setzte sich der Transport von hier aus in Bewegung. Als die Avantgarde und ohngefähr 400 Wagen Domstädtel passirt hatten, zeigte sich der Feind (c) vor Domstädtl, auf den waldigen Höhen links vom Wege und kanonirte sogleich den Wagenzug, am Eingang zu dem Orte, heftig. Gen. Lt. Zieten formirte 4 Bataillone und 1 Kürassier-Regiment zu einem Angriff gegen den feindlichen linken Flügel. Es wurde derselbe jedoch wiederholt abgeschlagen und bis (D) nahe an Domstädtl zurück gedrückt.

Gl. Lt. Zieten stellte nun noch 3 andere Bataillone und 1 Kavallerie-Regiment (E) links der Straße zur Deckung des seine Bewegung fortsetzenden Convois auf. Dieses günstige Verhältniß scheiterte aber an der glücklichen Attake eines österreichischen Dragoner-Regiments (F). Es war selbiges

unbe-

unbemerkt durch einen vorliegenden Busch gegangen, griff überraschend die linke Flanke der bei Domstädtl stehenden Linie (D) an und warf sie so, daß nur zersprengte Mannschaften sich in den Ort retteten. Dieser wurde nun von Infanterie angegriffen und der Transport getrennt. Die bereits mit der Avantgarde unter General Krokow passirten 400 Wagen setzten jedoch ihren Marsch zur Armee ohne Hinderniß fort.

Gegen den anderen Theil des Convois, von welchem $\frac{1}{3}$ im Abfahren begriffen war, erschien indessen Laudon bei Neudörfl (G), auf der andern Seite der Straße.

Feindliche Kavallerie warf sich von beiden Seiten auf die abgefahrene, nun stockende Wagenreihe. Zieten mußte sie in Stich lassen, um sich auf die Vertheidigung der Wagenburg zu beschränken.

Die beiden feindlichen Generale schwenkten gegenseitig Verbindung nehmend und die Höhe der Wagenburg umfassend (H) ein und gingen, sofort zu deren Angriff über.

Gegen Laudons, vom Terrain begünstigte, ungestüm gebrauchte Uebermacht focht General-Lieutenant Zieten umsonst an der Spitze seiner von umfassendem Artilleriefeuer zerschmetterten Bataillone.

Kroaten, welche Alt-Liebe genommen hatten, wurden mit dem Bajonet daraus vertrieben. Ein großer Theil der Pulverwagen sprang aber in die Luft und fast alle Fuhrknechte ritten davon. Die Wagenburg war nicht mehr zu retten. Längerer Widerstand hätte nur unnütz, auch die Truppen gänzlich aufgeopfert.

Nur schwach verfolgt, zog sich daher General-Lieutenant Zieten auf Troppau zurück. Außer dem Convoi betrug der preußische Verlust gegen 2400 Mann und 6 Kanonen.

Als am 1. Juli der Convoi nicht eintraf, beorderte Feldmarschall Keith den General Retzow mit allen irgend disponiblen Truppen gegen Domstädtl zu Hülfe nachzurücken. Schon bei Delcin traf dieser General auf den Feind und erfuhr umständlich den erlittenen Verlust. Gegen Bistrowa zurückgekehrt, fand General Retzow die Hauptmacht Dauns bei Groß Teinitz (i) in Position gerückt. Er faßte sogleich, mit Einverständniß des Feldmarschall Keith, den einzig ihm noch übrig bleibenden Ausweg, indem er über die Pontonbrücke bei Neustift sich mit dem Belagerungskorps vereinte.

Daun hatte zwischen Kremsir und Kogetin Brücken bauen lassen. Aus dem Lager vor Predlitz war er in der Nacht zum 1. Juli über diese Brücken und von da 5 Meilen weit bis Groß-Teinitz marschirt (i).

Olmütz war nun auf dem linken Ufer entsetzt. Die preußische Armee stand, ohne Munition und Lebensmittel, von Schlesien getrennt, auf dem rechten Ufer der Morawa, wohin der soweit überlegene Feind, von Olmütz aus, Herr der Offensive war.

Ein solches Verhältniß bestimmte den König sofort die ganze Unternehmung, ohne Weiteres aufzugeben.

Dem Abzug nach Schlesien stellten sich die größten Hindernisse aller Art entgegen. Nur Böhmen stand dem König, zu einem immer noch äußerst schwierigen Rückzug offen. Der König ließ sogleich zur Ausführung des gefaßten Entschlusses schreiten.

General Retzow lagerte noch am 1. Juli bei Krenau (L), um das Belagerungskorps unter Feldmarschall Keith, bei seinem Abzug aufzunehmen. Der Belagerungstrain und die Bagage erreichten mit Tagesanbruch am

2. Juli Krenau. Beide setzten ihren Zug fort, passirten Littau und lagerten unter der Bedeckung des General Retzows auf dem linken Ufer der March an der Straße nach Aussee. Den General Rebentisch entsendete Feldmarschall Keith, um Müglitz eher zu besetzen, als es Laudon gelingen würde, dessen Vortruppen schon bei Aussee gesehen wurden.

Mit dem Rest des Korps lagerte der Feldmarschall bei Littau, um noch Herr beider Marchufer für die Wahl seines Rückzugs zu bleiben.

Statt indessen, dem Abzug zu folgen, ließ Daun in Olmütz rasten.

Die Truppen Keiths erreichten auf dem kürzesten Weg des rechten Ufers am 3. Juli Müglitz, woselbst er den erst am 4. eintreffenden Train abwartete. Mit demselben vereint, wurde am 5. Juli Tribau erreicht, nach einem vergeblichen Gefecht Laudons bei Mirau.

Der König war indeß am 3. Juli aus dem Lager von Smierschitz bis Gewicz marschirt. Um den Abzug Keiths sicherer zu stellen, verweilte er noch den 4. daselbst.

Abmarsch des Königs durch Böhmen.

Diesen Rasttag benutzte indessen der bei Ptin gestandene österreichische General Buccow, an dem König vorbei zu marschiren und sich auf dem waldigen Höhenzug des Schönhengstes, an der Straße zwischen Tribau und Gewicz nach Zwittau, vorzulegen. Der König ließ den Fürsten Moritz diese feindliche Stellung in einem Nachtmarsch nach Zwittau umgehen und diesen Marsch dann am 5. Juli bis Leutomischel fortsetzen, wo die Reste des österreichischen Magazins genommen wurden.

Der König selbst lagerte am 5. bei Zwittau.

Am 6. Juli fand der König für nothwendig, die Armee und die mehr als 4000 Fuhrwerke, welche sie mit sich führte, in vier Abtheilungen zu zerlegen. Die eine dieser Abtheilungen blieb zunächst unter seinem eignen Befehl und folgte dem Fürsten Moritz noch an demselben Tage nach Leutomischel. Die General-Lieutenants Fouquè, Wied und Retzow befehligten die folgenden Abtheilungen. Jede derselben sollte, wenn es nur irgend der Feind zugab, um einen Tag später aus der Gegend von Tribau aufbrechen.

Eine solche Muße gestattete aber diesmal die gewöhnliche Saumseligkeit der Oesterreicher nicht. Laudon war in Wildenschwerd, Siskowitz in Tribele; der General-Quartiermeister Lascy war mit dem Grenadier- und Karabiner-Korps schon in Gewicz; General Buccow war über Brisau auf Bolitzka gegangen und Daun stand mit dem Gros bei Konitz.

Diese Nähe der Feinde bewog den General Retzow auch mit seiner dritten Abtheilung noch am 7. Juli aufzubrechen.

General Wied sollte nach der Bestimmung des Königs an diesem Tage nur allein bis Greifendorf dem bei Zwittau lagernden General Fouquè folgen.

Die Vorsicht des General Retzow bewährte sich. Er fand den Weg bei Krenau bereits von Lascy versperrt, welchem Daun auf Gewicz folgte. Es war keine Zeit zu verlieren. Lebhaft angreifend wurde sich der Weg mit Gewalt aber mit nicht unbedeutendem Verluste gebahnt.

Die Nacht durch wurde dann der Marsch fortgesetzt, so daß auch die Queue der Abtheilung unter Retzow am 8. Juli früh Greifenberg erreichte.

Am 9. Juli marschirte der König bis Hohenmauth. Die drei übrigen Abtheilungen lagerten vereint bei Leutomischel.

Feldmarschall Keith vereinte hier, am zehnten Rasttag haltend, die Abtheilungen des General-Lieutenants Fouqué und Wied unter seinem Kommando.

Der König ging den 10. mit der meisten Kavallerie und aller schweren Artillerie, die gegen Königsgrätz gebraucht werden sollte, bis Holitz. General-Lieutenant Retzow folgte mit der gesammten Bagage bis über den Terrainabschnitt bei Tigniško jenseits Hohenmauth.

Am 11. Juli fand der König bei Königsgrätz die feindlichen Generale Buccow, Esterhazy und Kalnoky vor sich vereint. Die letzteren beide hatten bis jetzt noch immer gegen Landshut und das Glatzische gestanden. Ernstliche Anstalten zum Angriff warteten diese Generale indessen nicht ab. Ungehindert konnte der König am 12. Königsgrätz besetzen.

Von Tigniško aufgebrochen fand der General Retzow am 11. Juli die vereinten Korps der feindlichen Generale Laudon, Siskowitz und St. Ignon auf der Höhe vor Holitz in Schlachtordnung.

General Retzow wurde genöthigt eine Wagenburg zu bilden, zu seiner Deckung das Dorf Wosterzetin abzubrennen und hinter demselben die Nacht zum 12. zuzubringen.

Feldmarschall Keith erreichte Tigniško und sendete sofort 8 Bataillone und 16 Escadrons unter General Bernstedt, Retzow zu Hülfe.

General Retzow ließ am 12. die Wagenburg links von der Straße ausbiegen und unter genügender Bedeckung längs dem rechten Flügel der schrägen feindlichen Front vorbei ziehen. Diese Front wurde zu gleicher Zeit angegriffen. Es entspann sich ein langwieriges, wechselndes Gefecht. Einige Kanonen, eine Standarte, mehrere Wa-

[illegible] vom Feinde genommen, der jedoch endlich aus dem Wege geworfen wurde. Retzow lagerte nun hinter Holitz bei Rzetitz. Zu seiner Hülfe war der König selbst mit 5 Bataillonen von Königsgrätz bis Rokitna zurück gekehrt. Auch Keiths ganzes Korps traf bei Holitz ein.

Am 13. Juli bildete der König bei Rokitna eine Arrieregarde. Das Gros der Armee bezog ein festes Lager, Königsgrätz vor der Front, den rechten Flügel an der Elbe, den linken am Adler.

Fouqué wurde bei Hohenbrück aufgestellt. Er sollte von da den Belagerungstrain nach Glatz führen und Proviant von dort zurückbringen. Dieser Absicht trat die Aufstellung Laudons hindernd entgegen. Bei Opotschna und Dobruschka mit seinem Gros stehend, hatte Laudon bis Neustadt und Gishübel nach dem Glatzischen entsendet.

Am 16. Juli griff der König selbst mit 7 Bataillone und 16 Escadrons Laudon an und warf ihn gegen Reichenau zurück. Fouqué konnte nun ohne große Schwierigkeiten seinen Auftrag vollführen. Er sendete von Glatz zurückkehrend, am 23. die Proviantwagen zur Armee und blieb bei Nachod stehen.

Daun war indessen am 17. Juli bei Pardubitz über die Elbe gegangen und hatte sich bei Dobrzetnitz gelagert. Er zählte hier, ohne alle leichten Truppen und detaschirten Korps zu rechnen, 87 vollzählige Bataillone und 126 Escadrons.

Der König hatte 51 Bataillone und 116 Escadrons, die Kopfzahl derselben war jedoch sehr gering. Es gab Bataillone, die nur 350 Köpfe und Escadrons die 70 Pferde zählten.

Bei solcher Uebermacht rekognoscirte Daun um zu sehen, ob die Stellung des Königs angreifbar wäre. Er be-

gnügte sich jedoch damit am 21. Juli seinen linken Flügel vor zu nehmen, und ein äußerst ausgedehntes Lager, parallel dem rechten Elbufer, zwischen Urbanitza, Chlom und Nadielistin zu beziehen.

Der König fand sich dadurch bewogen nun seinerseits zu untersuchen, ob sich für einen Angriff Vortheile ergäben. Trotz ihrer Ausdehnung schien aber Dauns Stellung doch zu stark. Rasch wuchsen auch zahlreiche Verschanzungen vor ihr auf. Der König ließ dagegen die Vorstadt von Königsgrätz rechts der Elbe noch mehr befestigen.

Nach Ankunft der Lebensmittel aus Glatz beabsichtigte der König sich langsam der schlesischen Grenze noch mehr zu nähern. Der König hoffte, daß das feindliche System, ihn gänzlich zu umringen, Daun selbst nun zu Trennungen verleiten und Gelegenheit geben dürfte, Blößen der getrennten feindlichen Korps zu strafen.

Am 25. Juli schickte der König deshalb die Bagage bis hinter die Metau gegen Nachod zurück. Daun nahm an diesem Tage die Vorstadt von Königsgrätz rechts der Elbe weg. Bei ihrer vergeblichen Vertheidigung blieb der General Salbern.

Den 26. Juli brach der König auf. Von allen Seiten vom Feinde harzelirt, ging der Marsch bis zu dem Dorfe Jassena gegen die Metau, deren Uebergänge sogleich besetzt wurden.

Die Bagage erreichte, vom General Janus angefallen, Nachod. Von diesem feindlichen General rechts, von Laudon links und von Lascy in der Front beunruhiget, rastete der König hier bis zum 29. Nachmittags.

Tages vorher ließ er den General Retzow Neustadt und die Umgegend vom Feinde säubern und den Uebergang

der Metau decken, der am 29. Nachmittags im Angesicht des Feindes vollzogen wurde.

Der König lagerte sich nun bei Jassenitz und ließ den General Janus durch den General Bornstädt in der Richtung auf Eypel verdrängen.

Umsonst wartete der König bis zum 3. August hier Dauns Benehmen ab. Es wurde um nichts lebhafter, gab nicht die geringste Möglichkeit zum Angriff. Daun zog sogar Laudon zu sich in das bei Jaromirz genommene Lager, und ließ nur den Obersten Wehla um Gishübel streifen.

Der bei Domstädtl abgesprengte General Zieten traf unterdessen am 30. Juli mit 4 Escadrons und 2000 Rekruten bei dem Könige ein.

Fouque übernahm die Deckung der Armee links auf der Glatzischen Seite. Retzow verdrängte den General Janus bis über Eypel hinaus und stellte sich bei Kosteletz auf.

Am 3. August nahm der König ein Lager mit dem rechten Flügel bei Skalitz an der Aupa, mit dem linken bis gegen die Metau.

Den 4. August früh verwickelte Laudon den rechten preußischen Flügel bei Skalitz in ein anfangs ungünstiges Gefecht. Der König ließ Nachmittags diesen Ort räumen und nahm seinen rechten Flügel bis in eine verengtere Stellung, auf beiden Seiten des Nachoder Weges zurück.

Die Bagage war getheilt worden. Ein Theil ging nach Politz, der andere nach Glatz zurück.

General Retzow ging in 3 Märschen über Starkstadt nach Kloster Grissau, um den feindlichen General Janus, der dahin vorausgeeilt war, am 7. August zu vertreiben.

Der König kam ohne fernere feindliche Verfolgung, über Politz gehend, am 9. Auguſt in Landshut an. General Fouqué traf daſelbſt über Braunau kommend ein.

Betrachtungen über den Operationsplan des Königs.

Der König erwähnt in ſeiner Korreſpondenz mit dem Herzog Ferdinand von Braunſchweig des von ihm für dieſes Jahr entworfenen Operationsplans mit folgenden Worten:

Quand à mes opérations de campagne voici mon projet. Dés que Schweinitz sera pris je marcherai sur Olmutz. Si je suis assez heureux d'y prévénir les Autrichiens, où ils seront obligés de me livrer bataille, où ils se verront prendre Olmutz à leur barbe. Si nous prenons Olmutz sans bataille, je crois qu'ils se camperont à Brunn, et pour les tirer dé l'a je ferrai de forts détachements par Hradisch en Hongrie: cela les obligera de retirer à eux tout ce qu'ils ont en Bohéme. Alors mon frère Henri cassera les carreaux des cercles et prendera Prague. Ma grande armée est forte, dans ce moment, de 98,000 hommes, sans les garnisons; ainsi je garde encore des trouppes pour détacher contre les Russes qui font mine, de marcher par Thorn sur Glogau. Dohna est occoupé contre les Suedois.

Voilà mon plan d'opérations, auquel je ne saurois rien changer. Pour révenir à Vous, mon cher, je crois, si Vous pouvez approcher du Rhin, par le moyen de Wesel, que cela accéléra les bonnes réso-

lutions des Hollandais, et je conseillerai que Vous ne passerez absolument pas le Rhin avant que les Hollandais ne se d'eclarent. Alors on demandera aux Français et à la reine d'Hongrie des explications cathegoriques sur ce qu'ils ont fait entre eux touchant la Flandre, et par cela on pourra espérer d'engager les Hollandais à cette expedition.

Die Anlage des Königs zu dieſem Feldzuge war daher völlig offenſiv. Er beabſichtigte zuerſt die Wiedereroberung der im vorigen Jahre verlorenen Feſtung Schweidnitz und demnächſt einen Einfall in Mähren.

Schweidnitz liegt an einer der Hauptſtraßen, die aus Böhmen ins Innere von Schleſien und auf Breslau führen, zu deren beſſeren Deckung der König dieſe Feſtung ausdrücklich erbaut hatte. Einer Armee, welche ſich im Gebirge, in der Gegend von Landshut, Liebau oder Schmiedeberg aufſtellt, ſicherte, nach damaliger Verpflegungsart, dieſer Feſtung die Subſiſtenz, gab ihr einen Halt, Falls ſie gewaltſam aus dem Gebirge verdrängt wurde und ſicherte ihren Rückzug.

Nach der Schlacht bei Leuthen, der Wiedereroberung von Breslau, der Vertreibung der Oeſterreicher aus Schleſien am Ende des vorigen Feldzugs, war Schweidnitz allein in den Händen der Oeſterreicher verblieben. Die fernere Beſetzung dieſes Orts durch den Feind hätte den König genöthigt, ein Einſchließungskorps davor zu laſſen: der Entſchluß, dieſe Feſtung wieder zu erobern, war alſo der Lage des Königs, ſeinem Verhältniß zur feindlichen Armee und der geographiſchen Beſchaffenheit des Kriegsſchauplatzes völlig angemeſſen.

Zum Einfall in Mähren und der Belagerung von Olmütz mochten den König folgende Gründe bestimmen.

1. Durch Mähren und über Olmütz führt der kürzeste Weg in die österreichischen Erblande und auf Wien. Schwerlich konnte der König im Ernst auf den Gedanken gerathen, eine Invasion tief in die österreichischen Staaten, die ihn weit von den Grenzen seiner eigenen Länder entfernt haben würde, zu unternehmen; wohl aber mochte er wünschen, die Oesterreicher durch die Wegnahme von Olmütz auf die Vermuthung eines solchen Einfalls zu bringen.

2. Der König hatte im Jahr 1742 Olmütz ohne Mühe und ohne bedeutenden Widerstand zu finden, weggenommen. Die gegenwärtige Stellung der österreichischen Hauptarmee in Böhmen und der Umstand, daß in Mähren nur sehr wenige Truppen standen, konnten ihm allerdings Hoffnung geben, daß ihm die Wegnahme von Olmütz auch diesmal schnell gelingen werde.

3. Die Langsamkeit in den Entschließungen des Feldmarschalls Daun, die geringe Beweglichkeit des österreichischen Heeres ließen ihn mit großer Wahrscheinlichkeit hoffen, daß er einen ziemlichen Zeitraum auf die Belagerung von Olmütz werde verwenden können, ehe Daun zum Entsatz herbei kam. Nach seiner Ankunft endlich mußte das Schicksal einer Schlacht versucht werden; gewann sie der König, so fiel ihm Olmütz und zugleich der Vortheil zu, sich die österreichische Armee auf lange Zeit vom Halse geschafft zu haben. Einer mäßigen Annahme nach, konnte Olmütz in 6 Wochen erobert werden, also bis etwa zur Mitte des Monats Juni; wurden im Lauf der Belagerung die Oesterreicher geschlagen, so brauchten sie Zeit sich wiederum in die Verfassung zu setzen, den Entsatz noch einmal zu ver-

ſuchen, oder die Stadt wieder zu erobern. Gewiß aber wäre die Wiedereroberung von Olmütz immer das nächſte Operations-Objekt der Oeſterreicher geblieben. Der fernere Beſitz dieſer Feſtung hätte den König, wo nicht in dieſem Feldzuge, nachdem er die Ruſſen geſchlagen hatte, doch ſicher im nächſtfolgenden zu einer Unternehmung in das Innere der öſterreichiſchen Monarchie veranlaßt, ehe die Ruſſen im Felde erſchienen.

4. Einen Einfall in Böhmen erſchwerte die auf allen aus Schleſien dorthin führenden Straßen ſtehende öſterreichiſche Hauptarmee. Die Wege nach Mähren ſind bequemer, das Gebirge zwiſchen Schleſien und Mähren zugänglicher als nach Böhmen hin. Mähren war noch durch keine feindliche Invaſion erſchöpft; vielmehr ließ ſich hoffen, die Subſiſtenz der Armee in dieſer fruchtbaren Provinz leicht zu beſchaffen, beſonders wenn die Annäherung Dauns langſam erfolgte, wie in der Regel ſeine Bewegungen geſchahen.

5. Wenn der König nicht erwarten konnte, Olmütz zu erobern ehe er Daun geſchlagen hatte, ſo entſtand die Frage, ob er zuerſt Daun angreifen oder zuvor die Belagerung einrichten ſollte. Konnte er hoffen, daß der Ausgang einer Schlacht ſo günſtig ſeyn würde, daß er die öſterreichiſche Armee völlig außer Stand ſetzte, ſich während der Dauer der Belagerung zu erholen und den Entſatz zu verſuchen, ſo hätte allerdings zuerſt die Schlacht geliefert und erſt nachher die Belagerung unternommen werden müſſen. Dauns Vorſicht hätte aber aller Wahrſcheinlichkeit zufolge die Gelegenheit zu vortheilhaften Stellungen, welche das gebirgige Böhmen gewährt, benutzt, um dem Könige einen vollkommenen und erfolgreichen Sieg nicht ſo leicht und gewiß zu machen. In ſechs Wochen konnten die Oeſterreicher, auch

nach dem Verluſt einer nicht eben ſehr entſcheidenden Schlacht, ſich wohl wieder in die Verfaſſung ſetzen, den Entſatz von Olmütz zu verſuchen, deſſen Kommandant, ehe die öſterreichiſche Armee dieſen Verſuch gemacht hatte, die Feſtung ſchwerlich übergeben haben würde. Eher ließ ſich annehmen, daß ſeine Vertheidigung weniger hartnäckig ſeyn werde, wenn die Feſtung zuvörderſt eine Zeit lang belagert und alsdann die zum Entſatz herangerückte Armee geſchlagen worden wäre. Angenommen z. B. daß Olmütz ſechs Wochen lang einer Belagerung nach geöffneten Laufgräben widerſtehen konnte, daß der König drei Wochen lang die Belagerung fortſetzte, ehe Daun herbei kam und geſchlagen wurde, ſo ſcheint es nicht unwahrſcheinlich, daß der Kommandant von Olmütz die Hoffnung, von einer geſchlagenen Armee im Laufe von drei Wochen entſetzt zu werden, nicht allzufeſt gehalten haben würde.

Dieſe Berechnung gewinnt an Wahrſcheinlichkeit, je mehr Zeit der König auf die Belagerung verwenden konnte, ehe Daun zum Entſatz herbei kam.

6. Endlich läßt ſich annehmen, daß Daun durch die Beſorgniß ſich Olmütz vor der Naſe wegnehmen zu ſehen, eher zu irgend einem unvorſichtigen Schritte, zu irgend einer Blöße in ſeinen Bewegungen veranlaßt werden konnte, als in Böhmen, wo nichts ihn hinderte der Gefahr aus dem Wege zu gehen.

Allerdings laſſen ſich aber folgende Gründe gegen das Unternehmen des Königs anführen:

1) die öſterreichiſche Armee hatte im vorigen Feldzuge ſehr große Verluſte erlitten. Die Schlacht bei Leuthen und ihre Folgen, die Eroberung von Breslau und Schweidnitz hatten nach mäßiger Berechnung 40 bis 45,000 Mann

gekostet. Das Rekrutirungssystem der Oesterreicher, nicht wie das Preußische auf regelmäßige Kantons oder Werbebezirke basirt, konnte den Entsatz für das Heer nicht in so kurzer Zeit beschaffen. Außerdem war eine große Zahl gedienter Offiziers in Gefangenschaft gerathen, ein Umstand, der die schnelle Ausbildung einer so großen Anzahl Rekruten verzögerte. Selbst die Methode der Oesterreicher ihre Rekruten zu exerzieren, war langsam und lief großentheils auf unwesentliche Pedanterie hinaus, so daß nach der Erzählung Cogniazzo's noch während der Schlacht bei Hochkirch, mehrere Regimenter 2 bis 300 nicht exerzirte Leute hatten, die wegen Unwissenheit im Chargiren nicht einrangirt werden konnten. Ist die nachtheilige Schilderung, welche Cogniazzo von dem Zustande des Oesterreichischen Heeres zu Anfang des Jahres 1758 machte, wahr, so scheint es allerdings, daß der König von einem Angriff auf den Feldmarschall Daun ein günstiges Resultat hoffen durfte. Indessen leugnet Montazet durchaus, daß sich die österreichische Armee in so schlechter Verfassung befunden habe, und sagt ausdrücklich: le bruit, que l'armée de l'Impératrice avait été détraite à la bataille de Lissa étoit absolument dénué de vérité. Le M. Daun avait alors à peu-près 50,000, hommes, sans compter le corps sous les ordres de M. de Buccow, au moins de quatorze mille hommes et sans les autres petits corps aux ordres des généraux Janus, Laudon et St. Ignon, qui étoient placés pour inquiéter la communication du Roi de Prusse avec la Silésie. L'armée du roi n'étoit pas de plus de 50 au 55,000 hommes. Mais outre

l'avantage de sa position elle avoit sur les Autrichiens celui d'être composée de trouppes maneuvrières.

2) Der König war von seinem Depotplatze Neiße 5 bis 6 Märsche entfernt. Angenommen auch, daß er sogleich beim Einrücken in Mähren, alles was unmittelzur Belagerung gehört, mit sich geführt hätte, was doch nicht der Fall war, so konnte er doch unmöglich für sein großes Heer alle Lebensbedürfnisse auf einmal mitnehmen, sondern diese mußten ihm aus Neiße auf schwierigen Wegen zugeführt werden. Dies aber verhinderten oder erschwerten die zahlreichen leichten Truppen des Feindes, und die Armee des Königs war nicht stark genug, zu gleicher Zeit Olmütz zu belagern, der Armee unter Daun die Spitze zu bieten und die Zufuhren aus Schlesien zu decken, oder auch Angesichts des feindlichen Heeres Lebensmittel aus der Umgegend von Olmütz zusammen zu bringen.

3) Die Eroberung von Olmütz, ohne zugleich die Daunsche Armee entscheidend geschlagen zu haben, hätte wahrscheinlich keinen andern Erfolg herbeigeführt, als daß der König die Stadt bei Annäherung der Russen, mit einer verhältnißmäßigen Garnison versehen, ihrem Schicksal überlassen mußte. Von Olmütz bis zur Oder in der Gegend von Frankfurt oder Küstrin, wo der König die Russen angreifen konnte, sind mindestens 20 Tagemärsche erforderlich, nimmt man auch an, daß der König glücklich genug war, die Russen in acht Tagen abzufertigen, so bedurfte er mindestens 50 Tage um wieder bei Olmütz anzulangen, selbst wenn er seiner Armee die äußerste Anstrengung zugemuthet hätte.

Auf welche Weise aber hätte er Olmütz unter den Augen des Feindes mit den Mitteln zur Vertheidigung und die Garnison mit Lebensmitteln für diese Zeit versehen wollen?

Es hat übrigens diese Expedition eben so viel Vertheidiger als Tadler gefunden: Retzow tadelt, Tempelhof vertheidigt sie, Jomini neigt sich eher zum Lobe als zum Tadel derselben; Napoleon endlich, im 5ten Theil der von Montholon herausgegebenen Memoiren, erklärt sich völlig dagegen.

Vielleicht läßt sich weniger gegen die Idee als gegen die Ausführung dieser Unternehmung sagen, welche freilich in jedem Betracht mangelhaft war.

Wenn aber die Expedition auf Olmütz, es sey nun aus richtigen Gründen, oder nur weil sie mißlang, für tadelnswerth gehalten wird, so fragt sich, welche andere Unternehmung der König hätte wählen sollen? Als die tadelnswertheste von allen erscheint eine völlige Defensive, in welcher er seinen Feinden die Ausführung ihrer Pläne, die Vereinigung ihrer Heere, das gemeinschaftliche Hinwirken nach einem verabredeten Zwecke freigegeben und einen Angriff abgewartet hätte.

Dagegen war eine thätige, schnelle Offensive seinem Charakter, der Eigenthümlichkeit seiner Armee und der Nothwendigkeit, in der er sich befand, mehreren überlegenen feindlichen Armeen widerstehen zu müssen, angemessen. Da hierüber kein Zweifel obwalten kann, so blieb dem Könige, dem kein Feind so nahe stand, als der Feldmarschall Daun, zunächst nichts übrig, als ein Angriff auf diesen in Böhmen. Daun behielt die Wahl, entweder die Schlacht anzunehmen, oder sich vor der Armee des Königs zurück zu ziehen. Nahm

er

er die Schlacht an, so wäre es wahrscheinlich nur in einer Stellung geschehen, die dem Könige Schwierigkeiten entgegenstellte, deren Ueberwindung wohl nur mit großem Verlust bewirkt seyn würde. Wich er dem Könige aus und zog er sich auf Prag zurück, so scheint für die Eroberung von Prag nicht eben eine größere Wahrscheinlichkeit angenommen werden zu können, als für die Wegnahme von Olmütz. Der Marschall von Belleisle hat Prag mit 15,000 Mann mehrere Monate lang vertheidigt, und Daun stand zur Deckung dieser Stadt mit einem großen Heere bereit. Selbst der Vortheil der Ueberraschung und Täuschung, auf welche bei der Unternehmung auf Olmütz einigermaßen zu rechnen war, fiel hier weg, weil Daun einen Einfall in Böhmen zu fürchten schien und sich ihm zu begegnen bereit hielt.

Wenn der König Prag aber auch in der That nahm, so mußte er doch bei der Annäherung der Russen seinen Erbländern zu Hülfe eilen. Für Olmütz bedurfte er eine Besatzung von 5 bis 8000 Mann höchstens; Prag hätte deren 16 bis 20,000 erfordert, deren Entbehrung ihm gegen die Russen sehr empfindlich gewesen seyn würde.

War die Schwierigkeit, Olmütz mit den nöthigen Vertheidigungsmitteln zu versehen, schon groß genug, so war es noch ungleich schwieriger eine Stadt wie Prag zu einer 6- oder 8wöchentlichen Vertheidigung einzurichten. Aber auch die Wegnahme von Prag hätte eine gegen Daun gewonnene Schlacht vorausgesetzt, und große Mittel zur Belagerung erfordert. — Das Gelingen einer Unternehmung auf Böhmen und Prag erscheint daher nicht weniger mißlich als die Expedition auf Olmütz. —

Vielleicht hätte der König von der Armee des Prinzen Heinrich, welcher mit 40 Bataillonen 36 Eskadrons der 45

Bataillons 50 Escadrons starken Reichsarmee gegenüber stand, Detaschements aus der Gegend von Chemnitz und Freyberg über Konmotau in Böhmen einfallen und Prag bedrohen lassen können. Einen wirksamen Einfluß auf Dauns Stellung und Maaßregeln würden diese Detaschirungen aber schwerlich gehabt haben, denn entweder würden kleinere Detaschements sich der Reichsarmee über Eger haben entgegen stellen können, oder der Einmarsch der ganzen Armee des Prinzen Heinrich in Böhmen hätte die ganze Reichsarmee dort hingezogen, wobei diese zugleich Truppen nach Sachsen schicken und dem Könige die Hülfsmittel dieses Landes, wenigstens eine Zeitlang, entziehen konnte.

Des Königs Einfall in Mähren läßt sich daher auf mehrfache Weise motiviren. Gewiß wäre ein gelungener Angriff auf die Daunsche Armee, welche dieselbe auf längere Zeit außer Thätigkeit setzte, jener Invasion vorzuziehen gewesen. Aber das Gelingen eines solchen Angriffs scheint keineswegs so gewiß und ein bedeutender Erfolg nicht außer Zweifel zu seyn. Die Ueberlegenheit auf des Königs Seite war nicht so groß und Daun verstand sich sehr wohl auf Terrain-Vortheile und den Vertheidigungskrieg, wie die folgenden Feldzüge gezeigt haben, wo dem Könige keineswegs die Lust fehlte ihn anzugreifen, was er aber durch Ausweichen oder unangreifliche Stellungen zu vermeiden wußte.

Um des Königs Operationen mit der Art der Kriegführung unserer Zeiten und mit Napoleons glänzenden Feldzügen vergleichen zu können, muß man zuvörderst den Unterschied in der Verpflegungsart der Heere, so wie das große Mißverhältniß der Streitkräfte und der geographischen Länder-Verhältnisse dieser beiden Heerführer berücksichtigen. Der König disponirte über eine Volksmasse von etwa 5 Millionen Einwohnern und über

Provinzen, die, außer Schlesien, ganz offen und allen feindlichen Einfällen blosgestellt waren. Napoleons abgerundetes, mit Festungen umgürtetes, von 30 Millionen Menschen bewohntes Reich hatte keine Invasionen im Rücken seiner Heere zu fürchten, wenn der Kaiser seine Adler über die Alpen oder oder über den Rhein trug. Napoleon hat endlich fast keine seiner Schlachten ohne entschiedene Uebermacht geschlagen; diese Uebermacht verstattete ihm, seine Gegner mit ganzen Korps zu umgehen, während er sie in der Front mit gleicher Macht festhielt, oder ihre Schlachtlinien am Ende eines mühevollen Tages mit frischen Kräften zu durchbrechen. Dann setzten seine Heere mit wenig geschwächter Kraft die Verfolgung des Feindes oder die Bewegungen auf dessen Rückzugslinien fort.

Friedrich dagegen hätte den glänzendsten Sieg, wenn er ihn nicht gleich zu Anfang des Feldzugs über die Oesterreicher erfocht, nicht zu einer Invasion in das Herz der Oesterreichischen Monarchie benutzen können, weil die Annäherung der Russen ihn immer zur Vertheidigung seiner Hauptstadt, seiner besten Provinzen, des Zentral-Punkts seiner Macht, zurück rief.

Betrachten wir endlich diejenigen Feldzüge Napoleons, wo seine Feinde ihm wirklich entschieden überlegen waren und, wenigstens in der Hauptsache, nach einem gemeinschaftlichen Plan handelten, so sehen wir ihn, nach dem Waffenstillstande von 1813, in 4 Monaten aus dem Innern Schlesiens über den Rhein zurückgeworfen.

Glänzender tritt Napoleon im Jahr 1814 in der Vertheidigung seines Reichs auf; aber auch hier ist in drei Monaten die Hauptstadt erobert und der Krieg beendigt.

Betrachtung der Operationen.

Der König mochte bei Eröffnung der Campagne des Jahres 1758 die Offensive ergreifen, oder aber sich auf die Vertheidigung seiner Länder beschränken; in beiden Fällen war es nothwendig, die Festung Schweidnitz vor dem Beginn der eigentlichen Operationen zurück zu erobern, theils wegen der strategischen Wichtigkeit des Punktes selbst, theils um den Oesterreichern die Aussicht zu benehmen, mittelst dieses Platzes wieder festen Fuß in Schlesien zu fassen: ein Ziel, das sie schon 1757 mit großer Anstrengung zu erreichen gesucht hatten, und auf das, wie die Nachrichten lauteten, auch jetzt ihre Entwürfe gerichtet waren.

Man traf Preußischer Seits die erforderlichen Maßregeln, um sich der genannten Festung so bald als möglich zu bemächtigen, und wenn eben der Oberst Balby vom Ingenieur-Korps, der später bei Leitung der Belagerungs-Arbeiten vor Olmütz Fehler auf Fehler häufte, sich auch hier nicht vor allen Mißgriffen hütete, so eröffnete er dagegen, was einer rühmlichen Erwähnung verdient, die Laufgräben in einer Entfernung von nur 450 Schritte von dem Glacis, und machte schon nach 14tägiger Belagerung einen Entwurf zum Sturm auf das angegriffene Fort, durch dessen Ausführung denn auch die Eroberung des Platzes glücklich bewirkt wurde.

Ueber den Operationsplan des Königs ist schon oben gesprochen worden, daher hier nur von der Ausführung selbst gehandelt werden soll.

Man baſirte dieſelbe auf Neiße und wählte den entfernteren Weg über Jägerndorf und Troppau zur Operationslinie. Die Straße über Würbenthal, als die kürzeſte Kommunikation zwiſchen Neiße und Olmütz, blieb wahrſcheinlich deshalb unbenutzt, weil ſie wegen ihrer ſchlechten Beſchaffenheit nicht ohne große Schwierigkeiten paſſirt, und überdies von dem Feinde mit wenigen Truppen leicht vertheidigt werden konnte.

Alles kam bei dem Unternehmen des Königs darauf an, den Feldmarſchall Daun über die wahre Abſicht zu täuſchen und wo möglich Olmütz zu erreichen und einzuſchließen, bevor die Garniſon dieſes Platzes verſtärkt und mit den ihr etwa noch fehlenden Bedürfniſſen verſehen werden konnte. Beides gelang vortrefflich, indem das Preußiſche Heer ſchon an eben dem Tage bei Olmütz eintraf, an welchem Daun erſt ſein Lager bei Skalitz verließ, um dem vorrückenden Feinde entgegen zu eilen.

Welche Gründe aber der König gehabt hat, das Belagerungsgeſchütz nicht gleich mitzunehmen, ſondern es erſt ſpäter folgen zu laſſen, da doch ſeine Entwürfe zunächſt auf Olmütz gerichtet waren, iſt aus den Quellen nicht genügend erſichtlich. Durch die ſehr verzögerte Ankunft des Trains gingen indeß vom Tage der Einſchließung bis zur Eröffnung der Laufgräben 17 Tage verloren, die unter den Verhältniſſen, in welchen der Monarch ſich befand, von entſcheidender Wichtigkeit waren und auf den Ausgang der Operation inſofern einen ungünſtigen Einfluß äußern mußten, als Daun dadurch Zeit gewann, ſein Heer, das bis dahin die bei Leuthen erlittene Niederlage noch nicht gänzlich verſchmerzt hatte, zu ordnen und zu verſtärken, und ſo den Abſichten des Königs auf Olmütz mit überlegener Kraft entgegen zu wirken.

War man, wie es ſcheint, nicht im Stande die erfor-

derliche Anzahl Wagen und Pferde vom Lande so schnell zusammen zu bringen, um den Belagerungstrain gleich mit sich zu führen, so dürfte es besser gewesen seyn lieber die Expedition noch aufzuschieben, als durch das Vorrücken der Armee auf Olmütz dem Feinde einen Plan zu verrathen, der doch vor Ankunft des schweren Geschützes nicht in Ausführung gebracht werden konnte.

Sobald das preußische Heer an der Morava vereinigt war und Daun sich der mährischen Grenze genähert hatte, blieb dem Könige die Wahl, sich entweder mit ganzer Kraft auf die Oesterreicher zu werfen und seine weiteren Entwürfe von dem Ausgange einer Schlacht abhängig zu machen, oder aber Olmütz anzugreifen und die Belagerung durch den dabei nicht beschäftigten Theil des Heeres zu decken. Man beschloß das Letztere zu thun. Ob dies nun auch das Bessere war, oder ob nicht vielleicht die erstere Maßregel den Vorzug verdient hätte? Wer vermag das jetzt entscheidend zu beurtheilen. Doch sey es erlaubt hierüber einige Bemerkungen aufzustellen.

Während des ganzen 7jährigen Krieges hatte der König kein anderes Operationsobject, als die ihm gegenüberstehenden feindlichen Armeen, und wenn man die Geschichte jenes denkwürdigen Kampfes mit Aufmerksamkeit verfolgt, so ergiebt sich auch daraus, daß fast alle Schlachten und Gefechte des Monarchen, zunächst immer nur auf die größtmöglichste Zerstörung der feindlichen Streitkräfte berechnet waren, und daß er sich nur da mit dem ungefährdeten Rückzuge des Feindes oder der Gewinnung eines taktisch oder strategisch wichtigen Punktes begnügte, wo seine erschöpften Kräfte für [illegible] kämpfung größerer Resultate versagten.

Ganz diesem Prinzip entgegengesetzt handelten die feindlichen Generale; ihnen kam es in der Regel weniger darauf an den Feind zu besiegen, als vielmehr nur dessen Angriffe zurück zu weisen, und wenn dies gelang, irgend eine Stellung, einen Terrainabschnitt zu besetzen, womit sie alsdann Alles gethan zu haben glaubten, was die Pflicht von ihnen fordere. Der König hatte mit der Okkupation von Sachsen den Kreis unabänderlich begrenzt, der in seiner Lage nothwendig und vortheilhaft war; ihm konnte die Eroberung einer Provinz, eines Platzes in den feindlichen Landen immer nur einen untergeordneten oder vorübergehenden Nutzen gewähren, weil doch dergleichen momentane Vortheile jedesmal wieder aufgegeben werden mußten, wenn die Feinde von einer andern Seite her den Mittelpunkt des Staates bedrohten und der Monarch dadurch zur Deckung und Vertheidigung desselben herbei zu eilen genöthigt wurde.

Hält man diesen allgemeinen Gesichtspunkt fest, so scheint daß es in dem vorliegenden Falle besser gewesen wäre, wenn der König seinem oben erwähnten Grundsatze getreu, erst dem Feldmarschall Daun eine Schlacht geliefert hätte, bevor er die Belagerung unternahm. Wurde diese gewonnen, so stand dem Angriff auf Olmütz kein Hinderniß im Wege, falls er dann noch wäre für nöthig erachtet worden; ging sie verlohren, so blieb der Rückzug auf Neiße offen, und man ersparte, abgesehen von dem was die Bataille gekostet hätte, den nicht unbedeutenden Aufwand an Menschen und Munition, der durch den mislungenen Versuch auf Olmütz verursacht wurde. So lange Daun nicht geschlagen war, durfte man nicht darauf rechnen, mittelst der Belagerung zum Ziele zu gelangen, indem die Armee des Königs zu schwach war, um gleichzeitig die Belagerung zu führen, die

lange Kommunikations-Linie mit Neiße zu ſichern und das Korps von Daun in Reſpekt zu halten.

Welchen Zeitpunkt aber der König zum Angriff des feindlichen Heeres hätte wählen ſollen, das iſt eine ſchwer zu beantwortende Frage. Man müßte mit allen damals obgewalteten Umſtänden und mit der Beſchaffenheit des Terrains auf das Genaueſte bekannt ſeyn, um hierüber nur mit einiger Sicherheit urtheilen zu können. Bei Leutomiſchel ſcheint Daun hinter dem böhmiſch mähriſchen Gebirge eine ſehr feſte Stellung gehabt zu haben, allein nach der Verſicherung des Veteranen und des Prinzen de Ligne befand ſich die öſterreichiſche Armee dort noch in einer ſo mangelhaften Verfaſſung, daß ein kräftiger Widerſtand von derſelben wohl nicht zu befürchten geweſen wäre. Als Daun das Lager bei Gewicz bezog, war man preußiſcher Seits damit beſchäftigt, die Laufgräben zu eröffnen, und hier hätte alſo ſchon der Verluſt einer Schlacht, beſonders wenn der König grade gegen Olmütz zurückgeworfen wurde, die unglücklichſten Folgen haben können. Später war das unterdeß bis auf 80,000 Mann verſtärkte Heer des Feldmarſchalls Daun dem Könige bedeutend überlegen, und nun konnte der Letztere ſich in kein entſcheidendes Gefecht mehr einlaſſen, ohne vorher die Belagerung aufzuheben und dadurch zugleich die Vortheile preis zu geben, die man bis dahin gegen die Feſtung errungen hatte.

Betrachtet man die zerſplitterte Aufſtellung der Armee des Königs, durch welche die Feſtung zuerſt blockirt und dann die Belagerung gedeckt wurde, ſo war dieſe, wie der Erfolg gezeigt hat, dem Zwecke nicht entſprechend. Ununterbrochen blieb Daun während der Einſchließung und Belagerung mit dem Kommandanten von Olmütz in Kommu-

nikation und verstärkte zuletzt sogar die Garnison im Angesicht des Belagerungskorps mit 1200 Mann, obgleich man sich preußischer Seits alle erssinnliche Mühe gegeben hatte solches zu verhindern.

Der Grund dieses Uebelstandes lag aber freilich wohl darin, daß zu viel gedeckt und vertheidigt werden mußte, und daß die Armee des Königs, wie schon oben bemerkt, nicht stark genug war, auf allen Punkten des so sehr ausgedehnten Terrains, gegen die Garnison und gegen das Entsatzheer, einen gleichkräftigen Widerstand zu leisten. Die zum Theil nothwendige Zerstückelung der Truppen konnte übrigens auch dem Unternehmen des Königs leicht verderblich werden. Von Schmirschütz, wo der König stand, bis Aschmeritz, bei welchem Orte der Feldmarschall Keith lagerte, sind ungefähr 4 Meilen. Die kleinen Abtheilungen auf dem linken Ufer der Morawa, bei Starnau und Mährisch-Neustadt waren von diesen beiden Hauptkorps ganz getrennt. Daun hatte von Gewicz bis Schmirschütz 5 Meilen und eben so weit bis Aschmeritz. Seine leichten Truppen boten ihm in dem durchschnittenen Terrain große Vortheile dar. Marschirte er hinter einer vorgeschobenen Linie derselben verdeckt auf eine der preußischen Abtheilungen los, so konnte er diese mit großer Ueberlegenheit angreifen und schlagen, bevor das 4 Meilen davon entfernt stehende Korps zur Unterstützung herbei zu eilen vermochte.

Allein der österreichische Feldherr, der nur durch eine indirekte Maßregel die Absichten des Königs vereiteln wollte, beschränkte sich darauf, das preußische Heer mit seinen Kroaten und Panduren zu umwickeln und ihm die Zufuhr der Lebensmittel und sonstigen Bedürfnisse zu erschweren. — So lange er sein Korps nicht gehörig verstärkt und ausge-

rüstet hatte, erscheint das von ihm beobachtete Verfahren der Klugheit angemessen, nachdem aber ersteres, wie man annehmen kann, Anfangs Juni geschehen war, mußte er durch einen entscheidenden Angriff auf den Feind, der Festung zu Hülfe kommen, um so mehr, als er doch unmöglich mit Gewißheit voraussehen konnte, daß es ihm später gelingen werde, sich durch die Wegnahme eines Convois aller weiteren Anstrengungen zu überheben. Nur wenn man annimmt, daß das Heer, seine durch die Niederlage bei Leuthen so sehr erschütterte moralische Kraft damals noch nicht wieder gewonnen hatte, läßt sich Dauns übergroße Behutsamkeit einigermaßen entschuldigen.

Sowohl bei dem Entwurf zur Belagerung als bei Anordnung und Ausführung der Belagerungsarbeiten selbst, ließ der Oberst Balbi sich bedeutender Fehler zu Schulden kommen. Tempelhoff bemerkt, daß der Angriff auf das Polygon links des Theresienthores, von dem Felde aus gerechnet, hätte unternommen werden müssen, und der Plan von Olmütz scheint die Richtigkeit seiner Meinung zu bestätigen; allein Balbi durch den überhöhenden Tafelberg und den auf demselben befindlichen Hohlweg verleitet, wählte eine Front, auf der man im Fortgange der Arbeit grade die allergrößten Schwierigkeiten zu überwinden hatte. 1800 bis 1900 Schritte von den Werken legte er die erste Parallele an, und etablirte in derselben auch die Rikochettbatterien. Natürlich blieb das Feuer der Batterien bei einer so großen Weite ohne alle Wirkung, und Zeit, Munition und Geschütz wurden unnütz verschwendet; letzteres besonders dadurch, daß man durch verstärkte Ladung eine größere Schußweite zu erzwingen strebte. Der König selbst beklagt sich hierüber *in seinen* hinterlassenen Werken.

Welch ein großer Nachtheil ferner für die Belagerer daraus entstand, daß der Feind die Parallelen von dem Wasserfort aus enfilirte, ist in dem geschichtlichen Vortrage bereits umständlich erörtert worden.

Auch die Circumvallations-Linie verdiente bei dem schwachen Profil, das man ihr gegeben hatte, kaum diesen Namen. Sie war ohne Berücksichtigung des Terrains gezogen und, konnte folglich nicht dazu beitragen, im Fall eines Angriffs den Widerstand der Truppen zu erhöhen.

Napoleon hat übrigens von dieser Circumvallations-Linie nichts gewußt, denn sonst würde er den dem Könige hierüber gemachten Vorwurf auf die verabsäumte Anlage einer Kontravallations-Linie beschränkt haben.

Vielleicht dürfte es hier nicht uninteressant seyn, einige der wichtigsten Bemerkungen näher zu betrachten, die man in den Memoires de Napoléon über die Belagerung von Olmütz ausgesprochen findet. Es heißt dort unter andern:

Il n'y a que deux moyens d'assurer le siége d'une place: l'un de commencer par battre l'armée ennemie, l'éloigner du champ d'operations en jeter les débris au-dela de quelque obstacle naturel, tel que des montagnes ou une grosse rivière, placer l'armée d'observation derrière cet obstacle naturel, et pendant ce temps ouvrir la tranchée et prendre la place. Mais si l'on veut prendre la place devant l'armée de secours sans risquer une bataille, il faut être pourvu d'un équipage de siège, avoir ses munitions et ses vivres pour le temps présumé de la durée du siège, former les lignes de contravallation et de circonvallation, en s'aidant des localités, soit hauteurs, bois, marais, inondations etc.

Man wird heutiges Tages wohl zu keiner ernstlichen Belagerung schreiten, so lange man nicht den Feind, wenn dieser mit überlegenen Kräften in der Nähe der Festung steht, entweder völlig geschlagen, oder doch wenigstens in eine entfernte Gegend zurück gedrückt hat, aus der er wieder vorzudringen durch unser Observationskorps verhindert werden kann.

Den Belagerungstrain, so wie den erforderlichen Bedarf an Lebensmitteln für die zu berechnende Zeit der Belagerung gleich bei sich zu haben, ist gewiß von dem größesten Nutzen. Nur bleibt zu bedauern, daß in allen Fällen, wo jene Gegenstände zur Achse nachgeschafft werden sollen, der Belagerer auf die Ausführung dieser Maasregel Verzicht leisten muß, weil es nicht möglich ist die dazu erforderliche Anzahl Wagen und Pferde zu beschaffen. Tempelhoff berechnet, daß wenn der Belagerungstrain, welcher bei Olmütz wirklich gebraucht wurde, incl. der erforderlichen Munition zur Unterhaltung des Feuers auf 30 Tage, auf einmal hätte transportirt werden sollen, dazu 26,580 Pferde erforderlich gewesen seyn würden. Freilich hängt die Anzahl der Geschütze, welche zum Angriff einer Festung erforderlich ist, und nach welcher sich dann auch die Menge der übrigen Bedürfnisse bestimmt, von der Größe und Stärke des Platzes ab, der belagert werden soll, und ob man ihn auf einer oder mehreren Fronten anzugreifen beschließt. Hoyer berechnet nach einer Fronte der Festung Longwy, wie selbige im Jahre 1794 armirt war, daß man zum Angriff derselben würde einen Train gebraucht haben, zu dessen Fortschaffung 16,740 Pferde erforderlich gewesen wären. Ein neuerer Schriftsteller verlangt sogar 40,000 Pferde und 10 bis 20,000 Knechte, wenn das ganze Depot auf einmal herbei-

geschaft werden soll, indem er von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß bei den jetzigen Festungsanlagen ein ungleich größerer Bedarf an Wurfprojectilen und selbst an Kugeln und Kartätschen erforderlich sey, als dies früher der Fall gewesen.

Erwägt man nun, daß in diese Berechnungen die Subsistenzmittel noch gar nicht mit aufgenommen sind, so geht aus dem Gesagten hinreichend hervor, daß bei der Unmöglichkeit eine so große Anzahl Pferde zusammen zu bringen, kein anderer Ausweg bleibt, als den zu einer ernstlichen Belagerung erforderlichen Bedarf an Gegenständen aller Art, wenn keine Wasserstraße vorhanden ist, in mehrere kleinere Transporte zu zerlegen und diese successive heran zu ziehen, wie es der König bei Olmütz gethan hat.

Was die Circum- und Kontravallationslinien betrifft, so rühmt Napoleon außer in der angeführten, auch noch an andern Stellen des genannten Buches und besonders bei Beurtheilung der Türenneschen Feldzüge die Nützlichkeit derselben, und will sie in allen Fällen da angewendet wissen, wo man genöthigt ist, sich mit einem schwachen Belagerungskorps, sowohl gegen die Ausfälle der Garnison als gegen die Angriffe des Entsatzheeres zu vertheidigen und letzteres abzuhalten, daß nicht Verstärkungen in den Platz geworfen werden.

Dies nun ist überhaupt der Zweck, dem jene von den Alten entlehnten Linien ihre Entstehung zu verdanken haben.

Napoleons Meinung stimmt im Wesentlichen mit dem überein, was selbst einige neuere Schriftsteller über diesen Gegenstand gelehrt haben. Bousmard sucht zu beweisen, daß die Circumvallations-Linie, wenn auch nicht unentbehrlich, doch stets höchst nützlich ist, und daß es oft gut seyn wird, eine Kontravallations-Linie mit ihr zu verbinden.

So wie Napoleon will auch er, daß man bei Anlage derselben das Terrain sorgfältig benutze und nur die Räume zwischen den natürlichen Hindernissen des Bodens durch Verschanzungen und Verhaue zu decken suche. Guy de Vernon verkennt nicht die Schwäche und sonstigen Fehler der Linien, welche hauptsächlich aus dem großen Umfange, und bei der Circumvallations-Linie auch noch aus der kreisförmigen Gestalt derselben, — indem diese der Vertheidigung einen excentrischen Charakter giebt, entspringen. Doch hält er sie im Allgemeinen für nothwendig und besonders dann, wenn der Belagerer nicht stark genug ist, um seine Kräfte in zwei Theile zu theilen und während der Belagerung zugleich mit einem besondern Observationskorps gegen das Entsatzheer zu manövriren. In diesem Falle soll man seiner Ansicht nach mit dem Ganzen zwischen den Linien bleiben und deren Bau so viel als möglich vervollkommnen.

Hoyer aber erklärt sich dagegen, eine Belagerung auf diese Art zu decken und schließt seine Bemerkungen hierüber mit den Worten: „Sicher wird ein thätiges nur nicht zu schwaches Beobachtungskorps der Belagerung in jeder Rücksicht mehr Sicherheit gewähren, als dies die besten Cirrumvallations-Linien vermögen.“

Bis zum 7jährigen Kriege findet man über den Gebrauch dieser Linien in der Geschichte viele interessante Beispiele. Häufig wurden sie durchbrochen und nur da gelang es den Vertheidigern, sich hinter ihnen zu behaupten, wo man auf ihre Erbauung einen so großen Aufwand an Kräften verwendet hatte, daß sie den Wällen der Festung gleich betrachtet werden konnten.

In der neueren Zeit sind sie, außer 1796 bei Kehl, wo die Oesterreicher eine Kontravallations-Linie erbauten, nicht wei-

ter vorgekommen, es ſey denn, daß man die Verſchanzung einzelner abgeſonderter Poſten, wie 93 bei Maubeuge, 94 bei Charleroy und 97 bei Mantua, je nachdem dieſe Werke gegen das Entſatzheer oder gegen die Garniſon gerichtet waren, mit dem Namen der Circum- oder Kontravallations-Linie belegen wollte.

Einen der merkwürdigſten Fälle in Bezug auf die Anwendung dieſer Linien liefert uns der Entſatz von Turin*).

Als die Franzoſen im Jahre 1706 dieſen Platz belagerten, der von dem Grafen Deiun auf das rühmlichſte vertheidigt wurde, hatten ſie um denſelben rund herum Circum- und Kontravallations-Linien gezogen, damit jedem feindlichen Angriffe deſto beſſer begegnet werden könne.

Prinz Eugen eilte aus dem Innern Oeſterreichs zum Entſatz des ſchon ſehr bedrängten Platzes herbei und beſchloß, nachdem er die franzöſiſche Obſervationsarmee unter dem Herzoge von Orleans, von dem Mincio bis in die Circumvallations-Linie vor Turin hinein manövrirt hatte, den Feind unverzüglich anzugreifen. Die Franzoſen waren 60 bis 70000, der Prinz Eugen aber nur 30,000 Mann ſtark, worunter ſich eine Abtheilung preußiſcher Grenadiere befand, die von dem Fürſten Leopold von Deſſau befehligt wurde und von der ein geiſtreicher Schriftſteller ſagt: daß Eugen keinen tüchtigeren General, keinen entſchloſſeneren Gehülfen mit ſich gehabt habe.

Schon über 4 Monate hatte die Belagerung gedauert

*) Turin wurde im Jahre 1640 belagert. Die Franzoſen hatten die Citadelle beſetzt. Die Spanier waren Herr der Stadt und belagerten die Citadelle. Die franzöſiſche Armee dagegen belagerte die Stadt, und wurde ihrerſeits wieder von den Spaniern belagert.

und man war nun endlich damit beschäftigt Breſche zu legen. Sobald der Herzog von Orleans die Abſichten ſeines Gegners erkannte, berief er einen Kriegsrath, in welchem er die für die damalige Zeit nicht gewöhnliche Meinung äuſſerte:

daß er glaube es ſey bei der großen Ueberlegenheit des franzöſiſchen Heeres rathſam, die Circumvallations-Linie zu verlaſſen und dem Prinzen Eugen außerhalb derſelben ſo bald als möglich eine Schlacht zu liefern.

Allein der Marſchall de Marſin, der dem Herzoge beigegeben war, theilte dieſe Anſicht nicht, ſondern behauptete, daß man den Regeln des Belagerungskrieges gemäß den Angriff des Feindes hinter den Verſchanzungen erwarten müſſe. Man ſtritt hin und her, und als endlich der Herzog darauf beſtand, daß ſeine Idee ausgeführt werden ſolle, zog de Marſin eine geheime Ordre des Königs aus der Taſche, deren Inhalt die ganze Verſammlung in Erſtaunen ſetzte. Sie beſtimmte nämlich: daß wenn gleich dem Herzoge der Oberbefehl des Heeres übertragen wäre, er doch in allen zweifelhaften Fällen verpflichtet ſeyn ſolle, ſich der Meinung des Marſchalls zu fügen *).

Man blieb nun in der Circumvallations-Linie ſtehen, die Prinz Eugen am 7. September zwiſchen der Stura und Doria in 8 Kolonnen angriff und nach einer äußerſt hartnäckigen Gegenwehr erſtürmte. Auf allen Punkten wurde das franzöſiſche Heer in die Flucht geſchlagen und mußte dem Sieger außer 6000 Gefangenen auch noch den ganzen Belagerungstrain überlaſſen.

Dieſer

*) de Marſin ſoll, nach Napoleon, auf dem Todbette erklärt haben, man ſey gegen ſeine Meinung in den Linien geblieben.

Dieser Fall bietet ein so treffendes Beispiel für den Nachtheil eines unzeitigen Verharrens innerhalb verschanzter Linien dar, daß es erlaubt scheint, ihn hier ausführlich erwähnt zu haben.

Auffallend ist es, daß Napoleon Maßregeln empfiehlt, deren er sich selbst nie bedient hat. Während der ersten Belagerung von Mantua trafen in Bezug auf seine Lage alle die Bedingungen zusammen, unter welchen er die Anwendung der Circum- und Kontravallations-Linien für vortheilhaft hält. Er hatte sich dort nicht nur gegen die Ausfälle einer zahlreichen Garnison zu decken, sondern auch die Unternehmungen einer überlegenen Armee zu bekämpfen, deren nächster Zweck es war, das belagerte Mantua zu retten. Sobald aber Wurmser seine komplicirten Operationen begann, um die französische Armee zu umschließen und zu vernichten, besann der Obergeneral sich keinen Augenblick, was zu thun sey. Er überließ der feindlichen Garnison alles Belagerungsgeschütz, concentrirte sein Heer am Mincio, und eilte damit, die durch den Gardasee getheilten Kräfte der Oesterreicher bei Lonato und Castiglione zu schlagen.

Wurmser mußte sich gegen Trient zurückziehen, und Mantua wurde wieder blockirt, indem es nun zur Belagerung an Geschütz fehlte.

Auch bei den späteren Unternehmungen der Oesterreicher zu gleichem Zwecke, ging er dem Entsatzheere jedesmal mit dem Gros seiner Armee entgegen, und vertraute dem Geschick der Schlachten auf den Feldern von Arcole und Rivoli mehr als allen Verschanzungskünsten.

Schwerlich möchten die Resultate dieses Feldzuges, der vielleicht die hellste Stelle in Napoleons militairischem Leben

ist, so glänzend gewesen seyn, wenn er die Vereinigung der feindlichen Kolonnen gestattet und den Angriff derselben hinter der Cirkumvallations-Linie erwartet hätte.

Faßt man alle Gründe für und wider die Cirkum- und Kontravallations-Linien zusammen, so dürfte sich daraus etwa folgendes Resultat ergeben.

1) Lange zusammenhängende Verschanzungen sind überhaupt dem Geiste der jetzigen Kriegführung, wo es darauf ankommt seine Kräfte zum Gefecht zu koncentriren, nicht entsprechend.

2) Es ist unmöglich alle Punkte solcher Linien so stark zu besetzen, daß es dem Feinde, wenn er den Vertheidiger in der Nacht durch falsche Angriffe zu täuschen sucht, nicht gelingen sollte, sie irgend wo mit einer überlegenen Masse zu durchbrechen. Geschieht dies aber, so ist die ganze Verschanzung erobert und der Rückzug des Belagerungskorps gefährdet.

3) Sie hindern den Vertheidiger zu manövriren und die Offensive zu ergreifen.

4) Werden sie schwach gebaut, so leisten sie nur einen geringen Widerstand. Giebt man ihnen aber ein starkes Profil, so ist die Arbeit kaum ausführbar, wenn man erwägt, daß nach Bousmards Berechnung der Umfang der Cirkum- und Kontravallations-Linien des kleinsten Platzes, auf eine grade Linie zurückgeführt 26 bis 27,000 Toisen = 6¾ Meilen beträgt; und endlich

5) Der Nutzen den sie gewähren, läßt sich besser erreichen, wenn man die Straßen, Brücken, Dörfer, beherrschende Höhen, Schluchten u. s. w. nach Maßgabe der Loka-

lität durch einzelne starke geschlossene Werke sperrt und befestigt und auf den bedrohtesten Punkten Reservemassen zur Unterstützung derselben dahinter stellt.

Aufhebung der Belagerung und Rückzug des Königs nach Böhmen.

Wirft man einen Blick auf die Lage des Königs, in die er sich durch den Verlust des erwarteten großen Transports plötzlich versetzt sahe, so weiß man in der That nicht, ob man den raschen Entschluß des Monarchen, die anfängliche Operationslinie aufzugeben und sich der ihm drohenden Gefahr durch einen Marsch nach Böhmen zu entziehen, oder aber die Ruhe und Geschicklichkeit mehr bewundern soll, mit der diese Bewegung selbst ausgeführt wurde. Große fast unübersteiglich scheinende Hindernisse stellten sich dem Unternehmen entgegen. Allein das Genie des Königs wußte sie alle zu besiegen. Mit einem unermeßlichen Train belastet, auf allen Seiten von feindlichen leichten Truppen umringt und beunruhigt, und endlich von der Armee unter Daun selbst verfolgt, suchte der König jeder Gefahr trotzend, durch weise berechnete Stellungen und Märsche, das Ziel zu erreichen, und Nichts vermochte seinen Muth und die Festigkeit seines Willens zu erschüttern. Ohne irgend einen Verlust gelangte er bis zur schlesischen Grenze.

Von Seiten der Oesterreicher geschah nun freilich wenig von dem was geschehen mußte, wenn über den König entscheidende Vortheile errungen werden sollten. Daun verfolgte in kurzen Märschen und schien absichtlich jedes Zusammentreffen mit der diesseitigen Armee zu vermeiden, so

ſehr auch ſeine leichten Truppen bei ihren öfteren Angriffen der Unterſtützung bedurften.

Ohne Zweifel würden dieſe allein dem Könige ſchon einen bedeutenden Abbruch gethan haben, wenn ihre Unternehmungen übereinſtimmend geweſen wären, aber auch dafür hatte der Oberbefehlshaber des öſterreichiſchen Heeres nicht geſorgt.

Vierte Vorlesung.

Operationen gegen die Russen.

Die Verhältnisse, welche es veranlaßten, daß an der Stelle des Generals Apraxin dem General Fermor das Kommando der russischen Armee übertragen und ihm der Befehl, von neuem vorzurücken, gegeben wurde, sind bereits erörtert, eben so ist bereits über die Formation und Stärke der russischen Armee bei Eröffnung dieses Feldzugs gesprochen worden.

Die Besitznahme von Preußen geschah ohne Widerstand und der Marsch durch Polen ist nur wegen der außerordentlichen Langsamkeit der Bewegungen bemerkenswerth, denn um den Weg von Königsberg über Posen bis vor Küstrin, etwa 70 Meilen zurückzulegen, bedurfte die Armee 7 Monate.

Am 22. Januar traf die russische Avantgarde und mit ihr der General Fermor in Königsberg ein, die übrigen Truppen bezogen, wie sie nach und nach anlangten, ausgedehnte Kantonirungsquartiere. Das Schicksal von Preußen wurde dadurch, daß es vollständig als russische Provinz angesehen und behandelt wurde, weniger hart. Behörden und Unterthanen mußten den Huldigungseid leisten.

In der Mitte des Februar fingen die Truppen in einzelnen Abtheilungen an, sich gegen die Weichsel in Bewegung

zu setzen. Der General Fermor traf am 2. März in Marienwerder ein.

Elbing und Thorn, der Krone Polen gehörige Städte, wurden, da man zu ihrer Vertheidigung nichts als sich auf die Neutralität beziehende Vorstellungen anwendete, besetzt. Danzig dagegen wieß die Aufforderung, sich russischem Schutze zu übergeben, entschieden zurück und blieb, da es Anstalt machte, im Fall man Gewalt gebrauchen sollte, sich zu vertheidigen, verschont.

Die Truppen, welche noch zur Verstärkung der Armee bestimmt (36 Bataillone, ohne die leichte Kavallerie 15 Escadrons), waren unter dem Befehl des General Braun zusammengezogen und den Namen des neuen oder Observationskorps erhalten hatten, brachen den 21. Mai von Grodno auf, um der Armee zu folgen, welche gegen Ende dieses Monats die Weichsel überschritt. Der General Demikow war bereits mit 7000 Pferden nach Pommern vorgegangen, wo er mehrere Gefechte mit den dort stehenden preußischen Detaschements hatte.

Die preußischen Truppen (20 Bataillone und 52 Escadrons), welche im vorigen Feldzuge bei Jägerndorf gefochten hatten, standen seit Anfang März unter dem Befehl des General-Lieutenants Grafen Dohna in Kantonirungen um Stralsund. Von diesem Korps waren unter dem Prinzen von Holstein 15 Escadrons zur alliirten Armee abmarschirt und der General Platen mit einem Regiment Dragoner, einer Abtheilung Husaren und 3 Bataillonen Infanterie, war nach Hinter-Pommern entsendet.

Durch einen förmlichen Angriff, der vom 9. bis 13. März dauerte, hatte der General Manteuffel die Peenamünder Schanze genommen. Die Schweden suchten in der Nacht

vom 3. zum 4. April sich ihrer wieder zu bemächtigen, welches jedoch mißlang, die übrigen kleinen Vorfälle waren so unbedeutend, daß sie hier durchaus keiner Erwähnung verdienen.

Als der König Nachricht von dem Vorrücken der Russen über die Weichsel erhielt, erheilte er dem General Grafen Dohna den Befehl, die Einschließung von Stralsund aufzugeben und an die Oder zu marschiren, um sich den Russen entgegen zu stellen. Den 18. Juni zog der General-Lieutenant Graf Dohna seine Truppen zusammen, ging bis Hohemühl, überschritt am 26. Juni die Peene und kam den 6. Juli bei Schwedt an. Ueber Küstrin nach Landsberg sandte er am 7. Juli zur Beobachtung der Russen den General Canitz mit 4 Bataillonen und 600 Pferden, welches Detaschement später auf 9 Bataillone und 10 Escadrons verstärkt wurde. Die Absicht des General-Lieutenant Dohna war, seine Stellung so zu nehmen, daß er auch im Stande sey, auf die Schweden zu fallen, wenn diese vorrücken sollten.

Mit den vorgerückten leichten russischen Korps hatten die Detaschements des General Platben mehrere Scharmützel. Nach mannichfachen Bewegungen setzte sich der General Platben bei Belgard, um Kolberg im Nothfall unterstützen zu können.

Der Oberst Graf Hordt mit seinem Freiregiment und 40 Husaren marschirte nach Driesen, dessen Brückenkopf nur mit 200 Mann Landmiliz besetzt war. Zwischen beiden zu Schievelbein stand der Rittmeister Zettmar mit 200 Husaren und Dragoner.

Der General Fermor hatte durch die Besetzung von Thorn und Elbing den Besitz der Weichsel gesichert, es wurden hier bedeutende Magazine angehäuft; wahrscheinlich um

nicht beim weitern Vorgehen, für das Nachschaffen der Bedürfnisse, allein auf den Landtransport beschränkt zu seyn, rückte der russische Feldherr längs der Linie der Warthe und Netze vor. Er wendete sich also zunächst auf Posen, welches allerdings geeignet ist, als Stützpunkt und Waffenplatz sowohl gegen Schlesien, als gegen die Mark zu dienen. Die Garnison von der polnischen Kron-Armee marschirte in der Stille aus und russische Truppen besetzten die Stadt. Die russische Hauptmacht traf hier am 1. und 2. Juli ein, während die leichten Truppen jedoch schon bis Glogau und in anderer Richtung bis Meseritz und Driesen vorgerückt waren.

Am 10ten Juli unternahm der General Demikow einen Angriff auf Driesen, der jedoch mißlang, am 14ten sollte derselbe mit Unterstützung einer bedeutenden Artillerie erneuert und zugleich mit einer der Besatzung den Rückzug abschneidenden Umgehung in Verbindung gesetzt werden. Der Oberst Graf Hord, hiervon benachrichtigt, verließ die Stadt, wurde aber dennoch am 15ten in Friedeberg eingeholt und da allein 400 Mann des fast ganz aus österreichischen Gefangenen zusammengesetzten Regiments übergingen, so gelang es nur durch rühmliche Anstrengung des übrigen kleinen Theils sich zu retten. Das Regiment war so gut wie aufgelöst, der Herzog von Bevern ließ es aus Landmiliz sogleich neu formiren.

Die russische Hauptarmee war in kleinen Märschen vorgerückt und traf am 26. Juli bei Meseritz ein. (In 24 Tagen 12 Meilen.)

Der Gen. Lieut. Graf Dohna brach am 11. Juli von Schwedt auf, ging über Angermünde, Neustadt-Eberswalde nach Wrietzen und langte am 20. Juli bei Gusow an, wo

er Nachricht erhielt, daß die ruſſiſche Hauptmacht ſich gegen Frankfurt zu wenden ſcheine und die Avantgarde bereits bei Meſeritz angekommen ſey. Der Gen.-Lieut. Canitz erhielt hierauf Befehl, 2 Bataillone und 500 Huſaren zur Beobachtung des rechten Warthe-Ufers bei Cüſtrin zurückzulaſſen und wieder zur Armee zu ſtoßen, wogegen der General Malachowsky mit ſeinen Huſaren nach Frankfurt detaſchirt wurde, woſelbſt er ſich mit dem aus Sachſen angelangten Regiment des Obriſtlieut. Belling vereinigen ſollte.

Die Armee nahm am 24. Juli ein Lager bei Lebus. An demſelben Tage rückte der Gen. Malachowsky mit beiden Huſarenregimentern und dem Freiregiment Hord bis Reppen, und ſchob ſeine Beobachtung bis Droſſen und Sternberg vor. Am 3. Auguſt wurde der Poſten bei Reppen mit 10 Eskadrons, 3 Bataillone von der Armee verſtärkt, außerdem durch 7 Bataillone, welche aus Schleſien in Frankfurt anlangten. Am 6. Auguſt rückte der General-Lieuten. Graf Dohna in ein Lager unfern Frankfurt, wo zwei Küraſſier-Regimenter aus Sachſen beim Korps eintrafen.

Den 2. Auguſt überſchritt General Fermor die preußiſche Grenze und lagerte mit ſeiner Infanterie bei Königswalde, der General Romanzow mit der ganzen Kavallerie ſollte nach Sonnenburg marſchieren, erhielt aber Befehl bei dem Dörfe Dagomory das Lager zu nehmen.

Unter Bedeckung einer Brigade marſchirte ſchon am 4. Auguſt die ſämmtliche Bagage der ruſſiſchen Armee nach Landsberg, ihr folgte drei Tage ſpäter die Armee, die nach zwei Märſchen am 8. daſelbſt eintraf und vier Tage zubrachte, um die Warthe zu überſchreiten.

Das Obſervations-Korps hatte bei Schwerin die Warte

überschritten und traf ebenfalls bei Landsberg ein. Der General Braun hatte wegen schwächlicher Gesundheit dem General Tschernitschef in dieser Zeit das Kommando desselben übergeben.

Den 13. und 14. August rückten die verschiedenen Abtheilungen der russischen Armee in ein Lager bei Gr. Camin. Der General Romanzow erhielt hier den Auftrag nach Stargard zu marschiren, gegen Schwedt und Stettin Kommando's vorzuschieben, und sich mit den Colberg beobachtenden Truppen in Verbindung zu setzen. Das Korps, was zu diesem Zweck unter seinem Befehl gestellt wurde, bestand bloß aus Kavallerie und war etwa 10,000 Pferde stark*).

Da die russische Armee wegen des großen Trosses von Bagage unverhältnißmäßig viel Fourage brauchte, so war schon öfters auf dem Marsche die Kavallerie entsendet worden. Dieser Grund soll auch diesmal mit als Ursach gewirkt haben.

Der General Fermor benachrichtigte den General Hamilton, der den Oberbefehl über die schwedische Armee führte, von dieser Entsendung und lud ihn ein die ferneren Operationen in Uebereinstimmung zu führen. Die schwedische Armee war, als nach dem Abmarsch des Grafen Dohna ihr kein Feind mehr gegenüber stand, bis Treptow an der Tollense vorgerückt. In Folge der gedachten Einladung des Gen. Fermor setzte sich der Gen. Hamilton von hier am 28. August in Bewegung, um sich über Strasburg und Prenzlow der Oder zu nähern. Da der General Hamilton aber nach der Eingebung des Marquis von Montalembert, der wünschte, daß die schwedische Armee sich gegen die Elbe wen-

*) Tielke's Angaben gegen 10,000 Mann stark gewesen npelhof giebt aber nur 9000 an.

den möchte, die Meinung faßte, daß der Gen. Fermor ihn nur heranlocke, damit er die Hauptkräfte der preußischen Armee auf sich ziehen solle, so rückte er so langsam vor, daß er erst am 6. September von Strasburg sich gegen Prenzlow in Bewegung setzte.

Der General-Lieut. Graf Dohna zog seine bei Zilenzig stehende Avantgarde, sobald die russische Armee die Warthe überschritten hatte, wieder an sich und sandte dagegen zur Beobachtung der russischen Armee ein Detaschement von 4 Bataillonen und 16 Escadrons unter dem General-Lieuten. Schorlemmer nach Cüstrin.

Durch den Uebergang über die Warthe zeigte nun der russische Feldherr, daß es seine Absicht sey, Pommern und die Neumark zum Kriegsschauplatz zu machen, ob er sich aber gegen Cüstrin oder Stettin wenden würde, blieb noch ungewiß, da beide Operationen ihre Vortheile darboten, beide dagegen auch ihre Schwierigkeiten hatten und die leichten Truppen sich in beide Richtungen ausbreiteten. Obgleich nicht mit zu einer Belagerung hinlänglichem Geschütz und Munition versehen und nicht auf die Nähe der Armee des Generals Dohna und der Lage der Festung achtend, beschloß der General Fermor dennoch einen Versuch gegen Cüstrin zu unternehmen.

Der General-Quartiermeister Staffel mußte zu diesem Zweck am 15. August Morgens 2 Uhr mit 20 Grenadier-Kompagnien, 2 leichten Kavallerie-Regimentern, 4 Einhörnern, 2 Schuwalowschen Haubitzen und 10 Kanonen gegen die Festung vorrücken. Der General Fermor folgte mit der ganzen Armee. Nach einem nicht bedeutenden Gefecht wurde der General Schorlemmer genöthigt die kurze Vorstadt zu verlassen und sich in und hinter die Festung zurückzuziehen.

Die Russen etablirten nun, in drei Batterien getheilt, ihre Wurfgeschütze in den Lehmgruben, sehr gut gedeckt, und fingen sogleich an, die Stadt zu bewerfen. Das Feuer griff so schnell um sich, daß um 5 Uhr schon die ganze Stadt in Flammen stand. Abends war die Stadt bis auf einige Gebäude niedergebrannt, die russische Artillerie stellte ihr Feuer ein, der General Fermor aber befahl mit dem Bewerfen, so lange die Bomben reichen würden, fortzufahren, die Kanonenkugeln aber zu sparen.

Die russische Armee (40 Bataillone 25 Escadrons ohne Husaren und Kosacken stark) hatte an diesem Tage ein Lager an der Drevitzer Heide bezogen. Der General-Lieut. Graf Dohna rückte in der Nacht vom 15. zum 16. von Frankfurt nach Reitwen, wo er ein Lager bezog.

Der General Fermor ließ bei dem Dorfe Schaumburg, wo sich eine Insel in der Oder befand, Anstalten treffen, um einen Uebergang über die Oder vorzubereiten und zu decken. Der General-Lieutenant Graf Dohna, hiervon unterrichtet, entsandte den General-Lieutenant Manteuffel mit 4 Bataillonen und 1 schweren Batterie, um diesem Punkte gegenüber sich hinter dem Oderdamm aufzustellen.

In der Nacht vom 16. zum 17. August fingen die Russen längs der der Festung zugekehrten Seite der kurzen Vorstadt eine Art von Parallele zu führen an, und errichteten noch 2 Batterien (jede aus einem Mortier, einer Haubitze und einer Kanone bestehend). Nun ließ der General Fermor den Kommandanten Oberst Schack von Wuthenow unter Bedrohung eines Sturms zur Uebergabe auffordern, erhielt jedoch eine abschlägliche Antwort.

Der General-Lieutenant Graf Dohna rückte an diesem Tage der Festung noch näher und lagerte zwischen Man-

schenow und Gorgast. Die Garnison der Festung wurde noch durch 3 Bataillone, die täglich abgelöset wurden, verstärkt.

Um den Russen eine Deckung ihrer Belagerungsarbeiten zu entziehen, ließ der Kommandant am 20. die kurze Vorstadt in Brand stecken. Am 21. August traf der König im Lager der Armee des General-Lieutenants Grafen Dohna ein und nahm sein Hauptquartier in Gorgast. Am 22. Morgens 5 Uhr trafen die mit dem König aus Schlesien gekommene Truppen, welche den Tag vorher bei Frankfurt gerastet hatten (16 Bataillone, 28 Escadrons*) gleichfalls im Lager ein.

Nämlich um den Fortschritten der Russen, denen der General Dohna durchaus nicht gewachsen war, Einhalt zu thun, war der König mit diesen Truppen am 11. August von Landshut aufgebrochen und hatte mit ihnen in 11 Tagen 35 Meilen zurückgelegt. Die ganze Infanterie, so wie ein Theil der Kavallerie, wurde auf dem Marsche einquartirt und von den Wirthen verpflegt.

Der König unterrichtete sich gleich nach seiner Ankunft durch eigene Ansicht von der Lage der Dinge. Die russischen Belagerungsarbeiten und Batterien versperrten und beherrschten den Ausgang aus Küstrin dergestalt, daß ohne bedeutende und doch zwecklose Aufopferungen es nicht möglich gewesen seyn würde, aus dem Platze gegen die Russen vorzurücken. Der König beschloß dennoch den Feind anzugreifen, denn schlagen mußte er sich, um die Zeit, für welche er sich des einen Feindes entledigte, zur Thätigkeit nach einer andern Seite zu gewinnen.

Der König hielt es für nöthig, den Feind zu täuschen und ihn glauben zu machen, er beabsichtige in der Nähe

*) 14 Bataillone, 38 Escadrons nach Tempelhof.

von Küſtrin die Oder zu überſchreiten. Der General Manteuffel mußte näher an die Oder rücken, und die ruſſiſche Verſchanzung bei Schaumburg beſchießen, dieſe wurde bald demolirt, das Dorf Schaumburg gerieth in Brand und die Ruſſen ſetzten ſich nun davor auf der Inſel feſt. Zugleich wurde die Garniſon von Küſtrin noch mit 4 Bataillone verſtärkt und bei der Parole befohlen, daß die Armee den 22. und 23. ſtehen bleiben würde. Indeſſen hatte der König bereits am 21. den General-Lieutenant Canitz mit 4 Bataillonen und 200 Huſaren nach Wrietzen marſchiren laſſen, um die daſelbſt zuſammen gebrachten Fahrzeuge an den Ort zu begleiten, den der König zur Schlagung der Brücke beſtimmen würde.

Den 22. Auguſt Abends 7 Uhr berief der König ſämmtliche General-Lieutenants ins Hauptquartier und ertheilte ihnen den Befehl, daß noch denſelben Abend 10 Uhr die Armee aufbrechen und treffenweiſe formirt die Oder abwärts marſchiren ſollte. Die Regimenter unter General Manteuffel nahmen ihre Stellen in der Linie wieder ein. Die Kavallerie brach Morgens 3 Uhr aus dem Lager von Manſchenow auf und folgte, gleichfalls in 2 Kolonnen formirt, der Infanterie.

Mit Tages-Anbruch am 23. Auguſt langte die Spitze der Kolonne dem Dorfe Güſtebieſe gegenüber an, wo der Uebergang geſchehen ſollte. Bald traf auch der General Canitz mit den Fahrzeugen von Wrietzen ein, ſo daß um 8¼ Uhr der Anfang mit dem Bau der Brücke gemacht werden konnte, der in kaum 3 Stunden vollendet war. Unterdeſſen wurde die Infanterie der Avantgarde in von den Bauern verſteckt gehaltenen Kähnen übergeſetzt. Der König ſelbſt begleitete das erſte Bataillon und befahl, daß ſogleich

eine

eine Escadron Husaren folgen sollte, mit dieser rückte er vor. Es ward jedoch nichts vom Feinde entdeckt.

Während die Brücke geschlagen wurde, ward noch der größte Theil der Infanterie übergesetzt. Um 12 Uhr, als die Brücke vollendet war, defilirten zuerst die Husaren-Regimenter, dann folgte die übrige Infanterie nebst dem Artillerie-Train und zuletzt die Kavallerie. Die Bagage blieb am linken Ufer der Oder und das Freiregiment Hordt zur Deckung der Brücke zurück. Die Truppen, die hier über die Oder gegangen waren, betrugen 38 Bataillone, 83 Escadrons und 117 Stück Geschütz, ohne die Regiments-Artillerie. (Vergl. Beilage Nr. IV.)

Der König rückte, während die Armee defilirte, mit der Avantgarde bis Klossow (1¼ Meile) vor, woselbst er das Hauptquartier nahm. Die Armee folgte und bezog ein Lager, den linken Flügel an Klossow, den von Baerwalde kommenden Bach vor der Front.

Der General Malachowsky, der mit den Husaren noch weiter vorrückte, stieß auf einen Trupp Kosacken, den er warf. Durch einzelne Leute dieser Abtheilung erfuhr der General Fermor erst am 23. August gegen Abend, daß der König über die Oder gegangen und so die Verbindung der Hauptarmee mit dem bei Schwedt stehenden General Romanzow abgeschnitten sey. Das neue oder Observations-Korps stand noch in der Gegend von Landsberg. Der General Fermor befahl, daß es schleunig marschiren sollte, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Ferner befahl er, daß in der Nacht die Belagerung aufgehoben werden und der Train, so wie sämmtliche Bagage unter Bedeckung von 4000 Grenadieren und 4 Kanonen nach Klein-Tamin marschiren sollten. Es wurde hier eine Wagenburg formirt. (Plan der Schlacht bei Zorndorf, F.)

Am Morgen des 24. verließ der General Fermor seine Stellung zwischen Drewitz und Warnicke, die er gegen Cüstrin genommen und stellte sich, den einen Flügel zwischen Kusdorf und Quartschen an die Mietzel gelehnt, längs des Zabergrundes, den andern Flügel an die Drewitzer Heide (A).

Nachmittag traf das Observations-Korps ein, und lagerte sich, mit der Hauptarmee einen Haken bildend, Front gegen Quartschen (B). Das Korps bestand aus 5 Legionen, 8 Regimentern Infanterie, 15 Escadrons und einem Regimente Husaren.

Der König ließ die Armee, welche durch den 5 Meilen langen Marsch des vorigen Tages sehr ermüdet war, den Vormittag des 24. August ruhen. Um 1 Uhr aber brach die Avantgarde auf, der um 2 Uhr die Armee in zwei Kolonnen folgte. Abends gegen 8 Uhr traf die Avantgarde bei der Neudammschen Mühle ein. Die Armee bezog das Lager zwischen dieser Mühle und Darmietzel (a).

Der König brachte die Nacht in der Mühle zu. Die Brücke, welche hier über die Mietzel führt, war von den Russen abgeworfen, sie wurde sogleich wieder hergestellt, worauf dann die Husaren, 2 Dragoner-Regimenter, und 8 Bataillone hinüber rückten und sich vor derselben in einem ausgebogenen Zirkel, beide Flügel an das Wasser gelehnt, aufstellten. Die Husaren durchstreiften die vorliegende Heide, durch die am folgenden Tage der Marsch gehen sollte. Noch in der Nacht mußte die Artillerie die Brücke passiren und für die Infanterie wurden noch einige Laufbrücken erbaut.

Gegen Abend des 24. August veränderte der General Fermor seine Stellung und nahm mit dem Hauptkorps eine

parallel mit der frühern auf der andern Seite des Zabergrundes (C). Das Observations-Korps mußte sich mehr zusammenziehen und stellte sich parallel mit der Hauptarmee, den Flügel an das Hofbruch gelehnt (D). Nachrichten oder Muthmaßungen, daß der König von der Seite von Zorndorf her angreifen würde, bewogen den General Fermor in der Nacht seine Stellung nochmals zu ändern und seine Truppen auf den Höhen von Quartschen und Zicher in eine Masse zusammenzuziehen (E). Der Umstand, daß diese Stellung in der Nacht genommen wurde, ist auch einer von den mannichfachen Gründen, die es unwahrscheinlich machen, daß sie so künstlich gewesen sey, als sie Tielke und andere nach ihm angeben, mehr für sich hat Gaudi's Meinung, nämlich daß die Stellung aus 4 Treffen, Kavallerie und Infanterie ziemlich willkührlich durcheinander, bestanden habe. Die russische Armee zählte hier 76 Bataillone und 51 Escadrons, über 50,000 Mann.

Den 25. August Morgens 3½ Uhr ließ der König die Armee aufbrechen (b). Die Infanterie ging bei der Neudammschen Mühle über die Mietzel, die Kavallerie benutzte die weiter oberhalb liegende Kerstenbrücke. Die Bagage und Packpferde gingen unter Bedeckung nach Neudamm zurück. Sobald die Infanterie die Brücken überschritten hatte, setzte sie sich nach der Ordre de Bataille in zwei Linien und marschirte, nachdem die Avantgarde sich auf dem linken Flügel des ersten Treffens formirt hatte, treffenweis links ab (b). Die Armee marschirte nun, wie sie gelagert hatte, in drei Treffen, die Avantgarde neben sich. Der Wald barg die Bewegungen der Armee, bis sie gegen Batzlow in die Ebene kam, hier wandten sich die Spitzen aller Kolonnen rechts und der Marsch wurde über Willersdorf gegen

Zorndorf fortgesetzt. Die Hüsaren, zunächst am Feinde, deckten den Marsch und plänkelten fortwährend mit den Kosaken. Der König befand sich zur Rekognoscirung der feindlichen Stellung bei ihnen. Bei Wilkersdorf konnte man die Stellung der russischen Armee noch nicht entdecken und alle Nachrichten gingen nur bis auf den vorigen Abend, die Ankunft des Observations-Korps und die vereinigte Aufstellung auf den Quartschner Höhen meldend.

Vielleicht um den Marsch der Preußen zu behindern, wahrscheinlicher aber ohne einen Zweck, blos in ihrer gewohnten Art verfahrend, steckten die Kosaken Zorndorf, als sie es zu verlassen genöthigt wurden, in Brand. Da der Wind südlich war, so trieb er zusammen mit dem Staube der sandigen Ebene den Rauch des brennenden Dorfes den Russen zu, wodurch der Aufmarsch der Preußen ihnen anfangs verborgen blieb, später aber beim Vorrücken ward der Brand des Dorfes den Preußen nachtheilig.

Ueber den Grund, warum der König nichts gegen die bei Klein-Camin stehende Bagage unternahm, sind verschiedene Meinungen gefaßt worden. Der König sagt in seinen hinterlassenen Werken darüber: Wenn man weniger eilig (pressé) gewesen wäre, so hätte man sie ohne Mühe nehmen, und so die Armee durch einige Märsche nöthigen gekonnt, das Land zu verlassen, aber man mußte es zu einer Entscheidung bringen, von der man alles zu erwarten berechtigt war, wenn man die wunderliche Disposition ins Auge faßte, nach der der Feind seine Aufstellung genommen hatte.

Es soll der Plan des Königs gewesen seyn, etwa in der Richtung vom Vorwerk Birkenbusch her ganz die rechte Flanke der russischen Stellung anzugreifen, wodurch aber

nicht, wie einige Schriftsteller irrig bemerken, den Russen der Rückzug auf Landsberg abgeschnitten worden wäre. Da indessen die Rekognoscirung ergab, daß diese Flanke an den morastigen Zabergrund angelehnt war, der einen Angriff sehr schwierig machen würde, so beschloß der König die rechte Ecke des feindlichen Vierecks anzugreifen und befahl der Armee aufzumarschiren (c c).

Die Avantgarde formirte sich hinter Zorndorf, auf jedem Flügel eine Batterie von 10 zwölfpf. Kanonen. Die übrigen schweren Geschütze waren vor der Front des ersten Treffens vertheilt.

Der linke Flügel des ersten Treffens der Infanterie, 250 Schritt hinter dem der Avantgarde, lehnte sich an einige Teiche, der rechte dehnte sich bis auf 800 Schritt von Wilkersdorf aus, welcher Raum durch 12 Escadrons ausgefüllt wurde. Die ganze übrige Kavallerie befand sich anfangs auf dem linken Flügel und einige Regimenter kamen in den Wald zu stehen. Bald nach dem Aufmarsch bekamen 3 Kürassier-Regimenter (Prinz Friedrich, Prinz von Preußen, Karabiniers) Befehl nach dem rechten Flügel zu marschiren, wodurch die Ordre de Bataille für die Kavallerie abgeändert und die Flügel verwechselt wurden.

Das Feld, auf dem sich jetzt die beiden Heere gegenüber standen, ist ohne bedeutende Erhöhungen und daher in allen Richtungen zu übersehen. Die steilsten Abdachungen sind bei Quartschen gegen die Mietzel, doch auch diese sind wegen des sandigen Bodens nicht bedeutend. Der einzige kleine Hügel auf dem Schlachtfelde liegt zwischen Zorndorf und Quartschen. Bei Wilkersdorf liegen sanfte Anhöhen, von welchen man das Schlachtfeld übersieht. Die höchsten Punkte der Gegend befinden sich bei Groß- und Klein-Camin.

Diejenigen Terrain-Verhältnisse aber, welche als entscheidend wichtig in der Schlacht bald für den einen, bald für den andern Theil hemmend hervortraten, sind drei sumpfige Wiesengründe, welche von Zorndorf und Wilkersdorf her nach den ebenfalls moräastigen Wiesen an der Mietzel hinziehen. Wie das Warthe- und Oderbruch haben auch diese Gründe seitdem ihre Beschaffenheit geändert und sind viel trockener geworden.

Um 2 Uhr war die Armee völlig formirt. Der General Manteuffel setzte sich alsbald mit der Avantgarde in Bewegung (d). Durch 4 Bataillone ließ er die links von Zorndorf liegenden Anhöhen besetzen, wo die Batterie des linken Flügels, auf 20 Kanonen verstärkt, placirt wurde, die sogleich die rechte Ecke der russischen Stellung zu beschießen anfing. Die andern 4 Bataillone der Avantgarde, die wegen Mangel an Raum mit den erstern nicht zugleich vorrücken und wegen des überhand genommenen Brandes nicht durch Zorndorf gehen konnten, zogen sich, das Dorf links lassend, neben demselben vorbei und formirten sich jenseits; unter ihrem Schutze wurde die Batterie des rechten Flügels, die aber auf 40 Kanonen gebracht war, aufgefahren. Diese richtete mit der erstern ihr Feuer gemeinschaftlich gegen den russischen rechten Flügel (d).

Die Russen hatten den größten Theil ihrer zahlreichen den Preußen sehr überlegenen Artillerie auf ihren rechten Flügel vereinigt. Die Wirkung war aber nicht bedeutend, einmal weil sie ihr Feuer auf die ganze preußische Front versplitterten und dann weil sie zu hoch geschossen haben sollen. Die preußische Artillerie vereinigte dagegen ihr Feuer auf einen Punkt, und hatte, sich den Rollschüsse be-

dienend, gegen die diese Masse eine ungeheure Wirkung. Eine Kugel soll 42 Mann außer Gefecht gesetzt haben.

Der König hatte die Disposition gegeben, daß die Avantgarde, ihren linken Flügel stets an den Zabergrund lehnend, der hier gerade gegen den rechten Flügel der russischen Stellung führte, anrücken sollte, ihr sollten auf 250 Schritt beide Treffen des linken Flügels der Infanterie, sich gleichfalls an den Grund haltend, folgen, welche wiederum zu unterstützen die Kavallerie des linken Flügels bestimmt war. Der ganze rechte Flügel aber sollte zurückgehalten werden. So waren 60 schwere Geschütze, 20 Bataillone und 56 Escadrons gegen einen Punkt vereinigt.

Allein unglückliche Zufälle und Mißverständnisse hinderten, daß diese Dispositionen ausgeführt wurden.

Da die Batterien etwas entfernt von der russischen Stellung standen, so setzte sich der General Manteuffel mit der Avantgarde gerade vorrückend bald in Bewegung. Die Artillerie ebenfalls vorrückend, unterhielt indessen ein beständiges Feuer. Beide Treffen der Infanterie des linken Flügels zogen sich rechts neben Zorndorf vorbei, um der Avantgarde zu folgen. Sobald der General-Lieut. Manteuffel bemerkte, daß die Russen durch das Artilleriefeuer so bedeutend gelitten, daß sie anfingen Truppen aus dem hintern Treffen in das vordere zu ziehen, ließ er seine Bataillone näher heran rücken und anfangen zu feuern. So gelang es das erste Treffen zu werfen und schon wurde das zweite angegriffen (e). Allein während des Vorrückens war die linke Flanke der Avantgarde so vorgekommen, daß sie jetzt dem Feinde ganz blos gegeben war. Die Bewegung um Zorndorf nämlich hatte veranlaßt, daß zwischen den beiden Theilen eine bedeutende Intervalle entstanden war, welche die Bataillone

des rechten Flügels wiederum ſchließen und ſich links an die übrigen heranziehen ſollten, die von dem Zabergrunde ſich nicht entfernen durften. Das Vorrücken nachher ward übereilt, ſo daß die Wieder-Vereinigung ſehr ſchwierig wurde. Um ſie zu erleichtern hielt ſich der rechte Flügel der Bataillone des linken Flügels etwas zurück, wodurch zuerſt der äußerſte linke Flügel vorzukommen anfing.

Ein zweiter Uebelſtand war, daß der General Canitz nicht der Dispoſition nachkam, und nachdem er bei Zorndorf vorbei war, ſich nicht wieder hinter die Avantgarde ſetzte, ſondern neben derſelben vorrückte, ſey es nun, daß dies, wie einige Nachrichten ſagen, dadurch entſtand, daß er geglaubt habe, er müſſe nach dem rechten Flügel hin Fühlung erhalten, oder wie andere meinen, daß er gefürchtet habe, zu ſpät an den Feind zu kommen, wenn er ſich weiter links zöge, indem die Avantgarde ſchon ſo weit vorgerückt war. So kam es, daß ſtatt der bedeutenden Kräfte, die der König auf einem Punkt in Anwendung bringen wollte, nun die Avantgarde ſich ſelbſt überlaſſen, eine dünne Linie Infanterie, die mit der tiefen ruſſiſchen Maſſe ins Gefecht verwickelt wurde, überdies noch ihre linke Flanke Preis gab. Nachdem die ruſſiſche Infanterie eine Zeitlang das Gewehrfeuer unterhalten hatte, rückte ſie mit einem großen Geſchrei zum Angriff vor (g). Die preußiſchen Bataillone, die ſchon viel gelitten, fingen an zu weichen. Dieſen Augenblick benutzte die ruſſiſche Reiterei, brach ſchnell hervor, warf in wenigen Minuten die Avantgarde und die nächſten 7 Bataillone des linken Flügels über den Haufen und nahm 26 Kanonen (g). Die ruſſiſche Infanterie, ihren Sieg zu verfolgen, rückte noch weiter vor. In Bewegungen gänzlich ungeübt gerieth ſie dabei aber ſehr in Un-

ordnung. Die Art schon, wie die Bataillone der preußischen Avantgarde und des linken Flügels dies Mal zurückkamen, war bis dahin in der Armee nicht erhört gewesen, leider aber sollte an diesem Tage noch Uebleres gesehen werden; allein neben diesem an Geschick der Führer und Muth der Truppen wenig Erfreulichem steht in beiden Beziehungen so Glänzendes, daß kein Heer so reich an großen Thaten ist, daß es sich dessen nicht als etwas Ausgezeichnetes würde rühmen müssen.

Der General Seydlitz nämlich bemerkte augenblicklich was bei der Avantgarde vorging, er rückte mit seinen 31 Escadrons schnell vor, fand bald Stellen, wo es möglich war über den Zabergrund zu kommen und warf nun mit den beiden Husaren-Regimentern und seinem eigenen Küraſſier-Regiment, die russische Kavallerie über den Haufen, während die Garde du Korps und Gensdarmes in die nachgerückte Infanterie einbrachen. Nachdem die russische Reiterei das Feld geräumt hatte, wendeten sich auch die Regimenter, die gegen sie gefochten, nachdem sie sich wieder formirt hatten, gegen die Infanterie. Funfzehn Escadrons, die hinter dem linken Flügel der Infanterie gefolgt waren, kamen jetzt auch heran, eben so wie noch 2 Dragoner-Regimenter, welche, im Begriff nach dem rechten Flügel zu marschiren, Befehl bekamen umzukehren und von dem Prinzen Moriz gleichfalls gegen die russische Infanterie verwendet wurden. Hier ward nun ein Kampf geführt, der zu den denkwürdigsten der neuern Kriegsgeschichte gehört. Ein entschlossenes Anrücken veranlaßt bei dem Gegner gewöhnlich schon Unordnung, mit der Ordnung pflegt die Schlagfertigkeit verlohren zu seyn und fliehend wird dem siegenden Feinde das Schlachtfeld überlassen. Hier aber

mußten die tapfern Reiter in dicht gedrängte Massen einbrechen und besiegt war nur, was ihren Schwertern oder den Hufen ihrer Rosse erlegen hatte, alle die lebend und wehrhaft geblieben suchten nicht ihr Heil in der Flucht oder in Bitten um Schonung, auf beiden Wegen waren die Russen, die nur türkische Reiter kannten, nicht gewohnt Hell zu erlangen, sie hofften nur Rettung in der Gegenwehr und vereinigten sich daher immer von Neuem in Massen. Doch siegte der Muth der preußischen Reiter über die Standhaftigkeit des russischen Fußvolks und in einer Viertelstunde war der Theil der russischen Schlachtordnung nicht mehr, der zwischen dem Zäber- und Galgengrunde gestanden hatte. Hinter letzterem Grunde war es den Russen gelungen, neue Linien zu formiren, wodurch sie unter Begünstigung der morastigen Beschaffenheit des Bodens die weitern Fortschritte der tapfern Reiterschaaren hemmten. Der größte Theil der russischen Generalität, auch der Oberfeldherr General Fermor, befanden sich während dieses Gefechts auf diesem Flügel und wurden auch nach allen Richtungen mit versprengt. Der General Fermor für seine Person mußte mit gegen Kusdorf fliehen und kam erst in der Nacht zur Armee. So schnell und richtig als Seydlitz erkannt hatte, daß es an der Zeit war vorzubrechen, eben so entging es ihm auch nicht, daß nun, nachdem den Fortschritten einmal Einhalt gethan war, das was er etwa jetzt noch hätte leisten können, nicht mit den Opfern würde im Verhältniß gestanden haben, die ihm das nahe russische Feuer kostete. Er führte daher seine Reiterei hinter Zorndorf zurück. Durch alles was hier vorging war auch in dem übrigen Theil der russischen Armee große Unordnung eingerissen, die einen noch weit höhern Grad erreichte, nachdem einzelne Flüchtlinge,

denen Beispiel bald mehr folgten, angefangen hatten, die Bagage zu plündern und sich der mit Brandwein beladenen Marketenderwägen zu bemächtigen.

So war, trotz dem daß durch unglückliche Zufälle und Mißverständnisse eigentlich keine der vortrefflichen Anordnungen des Königs ausgeführt wurde, dennoch seine Hauptabsicht, den rechten Flügel der Russen über den Haufen zu werfen, erreicht, aber nur dadurch, daß der General Seydlitz und seine tapfern Reiter Thaten gethan hatten, auf die freilich kein Feldherr bei einer Disposition rechnen kann.

Es war 1 Uhr vorüber, als die Schlacht diese Wendung nahm.

Der König ließ den rechten Flügel, der bisher fast noch nicht von der Stelle gekommen war, vorrücken, zunächst um die Wiederherstellung der Ordnung des linken Flügels, der sich gegen Gorndorf hin setzte, zu begünstigen. Es ward unter Bedeckung eines Bataillons das zweiten Treffens eine schwere Batterie vorgeschoben und zwar, wie Tempelhof bemerkt, etwas weit. Die Batterien des linken Flügels rückten ebenfalls wieder vor und eröffneten ihr Feuer. Als die Ordnung auf dem linken Flügel wieder hergestellt war, befahl der König, daß die ganze Armee vorrücken sollte, jedoch so daß, da der König nur den Hauptangriff mit dem rechten Flügel machen wollte, der linke zurückgehalten blieb (Klappe II. k). Die Batterien blieben vor der Front und die Kavallerie folgte hinter den Flügeln. Zunächst stürzte sich jetzt eine Masse russischer Reiterei (H) auf den preußischen rechten Flügel, bemächtigte sich der vorgeschobenen schweren Batterie (i), nahm das zu ihrer Bedeckung bestimmte Bataillon gefangen (C) und griff sehr entschlossen die nachrückende Infanterie-Linie an, allein hier fand sie trotz der durch die fliehenden Protzen

und Munitionswagen schon entstehenden Unordnung einen festen Widerstand. Das zweite Bataillon Prinz von Preußen hatte den fliehenden Protzen und Wagen Platz machen müssen. Die russische Kavallerie suchte nun um den linken Flügel des ersten Bataillons dieses Regiments, demselben in den Rücken zu kommen, das letzte Peloton machte aber sogleich eine Flanke und das Bataillon empfing den Feind mit der größten Standhaftigkeit, ließ ihn bis auf 50 Schritt herankommen und gab eine Salve, deren Wirkung außerordentlich gewesen seyn soll. Zugleich rückten nun die auf diesem Flügel stehenden 28 Escadrons vor, griffen rasch die russischen Reiter an, befreiten das gefangene Bataillon, nahmen die Batterie wieder (K) und warfen die Russen durch Zicher in die dahinter liegenden Moräste. Bei ihrer Flucht steckten die Kosaken auch Zicher in Brand.

Die Infanterie blieb im Vorgehen und das Gewehrfeuer begann. Jetzt rückte wiederum eine Abtheilung russischer Kavallerie gegen den preußischen linken Flügel an, 13 Bataillone, die bei Jägerndorff nicht ohne rühmliche Anstrengung gefochten hatten, von denen aber 7 diesen Morgen schon mit in die Unordnung verwickelt gewesen waren, wurden jetzt von panischem Schrecken ergriffen, und flohen in völliger Auflösung bis Wilkersdorf zurück. Die erprobten Bataillone aber, welche den König aus Schlesien her begleitet hatten, hielten, was für sie neben dieser Auflösung um so rühmlicher war, ruhigen Stand. Man möchte sagen, daß es der Reiterei vorbehalten gewesen sey, an diesem Tage Alles zu zeigen, was sie leisten kann, wenn sie tapfer ist und wohl geführt wird. Der militairische Scharfblick und der Muth des Generals Seydlitz wuchs mit der Größe der

Wie dieſe zweite Flucht der Infanterie ſchmählicher war als die erſte, und die Lage des Ganzen um ſo bedenklicher wurde, ſo fand der General Seydlitz nur um ſo glänzendere Gelegenheit, ein günſtiges Verhältniß wieder herzuſtellen. Mit 61 Escadrons, die aber ſchon länger als 12 Stunden zu Pferde waren und heute ſchon mehr geleiſtet hatten, als manche Reiterei in ganzen Feldzügen, rückte er vor. Raſch griff er die ruſſiſche Kavallerie an, warf ſie in der größten Unordnung und brach dann, ein heftiges Kartätſchen- und Gewehrfeuer nicht achtend, in die noch ſtehenden ruſſiſchen Infanterie-Treffen ein (m). Die ruſſiſche Infanterie leiſtete hier in eben der Art Widerſtand, wie es der rechte Flügel gethan hatte. Bald kam auch die preußiſche Infanterie heran und es entſtand nun ein Gefecht, wie es früher und ſpäter öfters wohl in Berichten, aber wohl höchſt ſelten, vielleicht nie wieder wirklich vorgekommen iſt. Keine Abtheilung konnte mehr ihre Ordnung erhalten, Infanterie und Kavallerie beider Theile war durch einander, das Feuer hörte faſt auf und man ſchlug ſich allein mit der blanken Waffe. An Muth wich kein Theil dem andern, die Preußen gewannen aber dadurch die Oberhand, daß, geübter ſich wieder zu formiren, Bataillone und Escadrons friſch geordnet mit vereinter Kraft das Gefecht erneuerten, während die Ruſſen ſich nur, in ungeordnete Haufen zuſammengedrängt, wehrten.

Die Ruſſen wichen endlich, theils durch das Hofbruch gegen Darmietzel (Klappe III. L), theils gegen das Vorwerk Birkenbuſch zurück.

Die preußiſche Infanterie, die während dieſes Gefechts aus der Stellung, welche ſie bei Beginn deſſelben ge-

habt, ſich links geſchwenkt hatte, formirte ſich wieder in p. Die Kavallerie zog ſich gegen Zorndorf, um das Schlachtfeld gegen die herumſchwärmenden Koſaken zu decken, welche die Bleſſirten mißhandelten und plünderten und einige ſtehen gebliebene Kanonen wegſchleppten. Bei Wilkersdorf wurden die Bataillone des linken Flügels geſammelt (o).

Die Ruſſen ſchwärmten in einzelnen Haufen in der Heide zwiſchen Darmietzel und Quartſchen, auf dem Felde zwiſchen Quartſchen und Zorndorf und in der Drewitzer Heide umher. Alles eilte nach den Brücken über die Mietzel, welche ſie aber abgebrochen fanden. Dieſer Umſtand rettete das ruſſiſche Heer von einer gänzlichen Auflöſung, denn da die Leute nicht entweichen konnten, ſo fanden die Generale Demikow, Holmer, Saugraven und Eſſen Gelegenheit, einige tauſend Mann, gegen 1000 Pferde und einige ſtehen gebliebene Geſchütze, zuſammenzubringen und wieder in wehrhaften Stand zu ſetzen. Der General Demikow nahm mit dieſen gegen Quartſchen eine Stellung hinter dem Galgengrunde (K).

Der Zuſtand des eigenen Heeres, das ſich in verſchiedenen Abtheilungen bei Zorndorf, Wilkersdorf und Zicher ſammelte, hatte den König gehindert, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen; deshalb blieb anfangs die Wiederherſtellung der ruſſiſchen Abtheilung unbemerkt, wodurch ſie Gelegenheit erhielt, ſich vollſtändig zu formiren. Nun aber befahl der König, daß der General Forcade mit 11 Bataillonen des rechten Flügels gegen die Front dieſer Stellung vorrücke (p), während der General Rauther mit den bei Wilkersdorf geſa[illegible]taillonen ſich gegen die rechte Flanke dieſer Abt[illegible]wegung ſetz[illegible]e. Sobald dieſe

letztem Bataillone aber von den ersten Kanonenkugeln erreicht wurden, wichen sie wieder zurück (q) und flohen diesmal noch eiliger und weiter als vorher, zunächst nach Wilkersdorf, von wo sie sich nach der Heide hinter Zicher wandten, wo sie nur mit Mühe und in kleinen Theilen gesammelt wurden. Ein solches unerhörtes Benehmen mußte natürlich die Ungnade des Königs aufs Höchste erregen, und der General Rauther erhielt daher am folgenden Tage den Abschied.

Der Angriff des Generals Forcade in der Front gewann aber auch keinen Fortgang. Einige Nachrichten schreiben dies dem heftigen feindlichen Feuer und dem Mangel zu, den die preußische Infanterie an Munition litt, der so groß gewesen seyn soll, daß der größte Theil der Leute ihre Gewehre wegwerfen und russische nehmen mußten, um sich der umherliegenden russischen Munition bedienen zu können. Der König aber erzählt: man habe verschiedene Male versucht die Truppen durch den Galgengrund zu führen, sie seyen indessen immer, ohne daß man recht begriffen habe warum, zurückgekommen; die Ursach sey aber gewesen, daß die Kriegskasse und die Bagage der russischen Generale hier im Moraste gesteckt und daß die Truppen, statt durchzurücken, wie sie es gekonnt hätten, lieber geplündert, und zurückgekommen seyen, sobald sie mit Beute beladen gewesen. Wie der König der Kavallerie die wohlverdiente Ehre des Tages zuerkennt, drückt er aus, indem er hierauf sagt: die Kavallerie konnte wegen des morastigen Bodens hier nicht angewendet werden, und so mußten sich die Preußen darauf beschränken, den Feind zu kanoniren, was sie bis zur Nacht fortsetzten.

Die Schlacht hatte um 9 Uhr Morgens angefangen, und endete nicht vor 8½ Uhr Abends.

Nun befahl der König, daß auf der Höhe hinter dem Galgengrunde die Armee sich nach der Ordre de Bataille, jedoch alle Grenadier-Bataillone auf dem rechten Flügel, aufstellen sollte (r). Der rechte Flügel blieb etwa eine Viertelmeile von Quartschen entfernt. Vor der Mitte dieser Stellung, in der die Armee die Nacht über unter dem Gewehr blieb, ließ der König ein Zelt aufschlagen, wo er selbst übernachtete. Von den zerstreuten Bataillonen wurde bis zum Morgen ein großer Theil der Leute wieder gesammelt.

Darmietzel, Quartschen und Wilkersdorf wurden noch von den umherschweifenden Kosaken angesteckt.

Der General Demikow zog sich mit seiner Abtheilung, sobald es dunkel geworden war, gegen das Vorwerk Birkenbusch zurück, und suchte hier alle Zerstreute zunächst nur in einem großen Haufen zu sammeln. Hier kam auch der General Fermor erst wieder zu der Hauptmasse der Truppen. Mit Tagesanbruch wurde nun alle mögliche Mühe angewandt, um Regimenter zu formiren und wieder einige Ordnung herzustellen. Dies gelang auch ziemlich und die Armee nahm, durch den Zabergrund gedeckt, eine Stellung, den rechten Flügel hinter Zorndorf (M). Der General Fermor trug dem General-Lieutenant Grafen Dohna einen Waffenstillstand an, um die Todten zu begraben, da indessen dieser Vorwand die eigentliche Absicht nicht verkennen ließ, wurde dies Ansuchen von der Hand gewiesen.

Mit Anbruch des Tages rekognoscirte der König die russische Armee.

Unter den russischen Generalen waren einige, an deren Spitze der General Demikow genannt wird, die darauf gedrungen haben [illegible] Schlacht zu erneuern. Vielleicht rückte

rückte in Folge deſſen der rechte Flügel etwas gegen Zorndorf vor, und begann eine Kanonade; da aber das Feuer preußiſcher Seits erwiedert ward, ſo wurde der Angriff nicht ernſtlicher unternommen, die Kanonade aber währte 4 Stunden, bis 11 Uhr, fort. Vom linken Flügel aus machte eine Abtheilung ruſſiſcher Reiterei einen Angriff, der aber mit Verluſt zurückgewieſen wurde, vielleicht aber beabſichtigte man auch nichts, als den Abmarſch zu verſuchen.

Nachmittags drei Uhr ſchlug die preußiſche Armee, faſt in der Stellung, die ſie inne hatte, die Zelter auf. Zwei Regimenter Kavallerie, alle 8 Stunden abgelöſ't, wurden als Vorpoſten auf die Höhen geſtellt.

Der ruſſiſche Totalverluſt an Todten, Verwundeten und Gefangenen betrug 941 Offiziere, darunter 5 Generale und 20,590 Mann. Der preußiſche 324 Offiziere und 11,061 M. An Trophäen erobekten die Preußen 103 Kanonen und 27 Fahnen und Standarten; die Ruſſen dagegen 26 Kanonen.

Die großen Verluſte und Erſchöpfungen von beiden Seiten, und der Mangel an Munition waren Urſach, daß dieſen Tag weiter nichts unternommen wurde. Der König war auch wohl überzeugt, ſeinen Zweck erreicht und die Ruſſen dahin gebracht zu haben dieſes Jahr jede weitere Unternehmung aufzugeben. Der General Fermor blieb vielleicht nur ſtehen, weil er unter manchen Uebeln das ſchlimmſte vermeiden wollte, nämlich das im Marſch angegriffen zu werden. Da es ihm aber in ſeiner Stellung an Allem fehlte, ſo ſetzte er ſich bei dem Einbruch der Nacht in Marſch und ſuchte unter dem Schutz der Dunkelheit um den preußiſchen linken Flügel herum ſeine Wagenburg zu gewinnen. Erſt gegen Morgen wurde von den Preußen dieſer Marſch bemerkt, der König beorderte die Kavallerie zu verſuchen, ob es möglich ſey, mit

Vortheil auf die Arriergarde zu fallen, allein ein ſtarker Re-
gen hinderte jede Unternehmung. Die ruſſiſche Armee er-
reichte ihre Wagenburg ohne Verluſt und fing gleich an die
Stellung, die ſie um ſelbige nahm, zu verſchanzen (N).
Der König ließ die Armee ein Lager bei Tamſel beziehen (s).
Gegen die ruſſiſche Stellung, die er in Augenſchein genommen
hatte, fand er es nicht rathſam einen Angriff zu unternehmen.

Schon an dieſem Tage, dem 27. Auguſt, mußten die
Huſaren von Ziethen aufbrechen, um über Küſtrin und
Frankfurt nach der Nieder-Lauſitz zu marſchiren, um den
Streifereien des Laudonſchen Korps Einhalt zu thun. Am
28. Auguſt marſchirte der Prinz von Braunſchweig zu dem-
ſelben Zweck mit 6 Bataillonen ab.

Die beiden Armeen blieben einander gegenüber ſtehen,
bis in der Nacht vom 31. Auguſt zum 1. September der
General Fermor nach Landsberg zurückging. Der König
bezog ein Lager bei Blumberg und ſchob am 2. September
eine Avantgarde unter General Manteuffel, von 10 Batail-
lonen und 18 Escadrons bis Hohenwalde (3 Meilen) vor.
Die aus Sachſen eingegangenen Nachrichten bewogen den
König, noch an demſelben Tage mit 15 Bataillonen und
33 Escadrons dorthin aufzubrechen. Zur Beobachtung der
Ruſſen blieben unter dem Befehl des General-Lieutenants
Grafen Dohna 21 Bataillone und 35 Escadrons zurück.

Die ruſſiſche Armee blieb in ihrem Lager bei Landsberg
bis zum 19. September ſtehen. Am 11. war daſelbſt auch
der General Romanzow mit ſeinem Korps eingetroffen.

Die Bewegungen der Schweden bewogen den General
Dohna den 15. September bei Küſtrin über die Oder zu-
rück zu gehen, um eine Stellung einzunehmen, von der aus
es ihm möglich wäre, Berlin auf jeden Fall vor denſelben er-

reichen zu können. Da er aber vom Könige Nachricht erhielt, daß bereits durch Entsendung des General Wedel Maßregeln zur Sicherung der Hauptstadt nach dieser Seite getroffen wären, kehrte er in seine frühere Stellung bei Blumberg zurück.

Den 18. September hielt der General Fermor einen großen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, wegen Mangel des Unterhalts weiter zu marschiren; am folgenden Tage brach die Avantgarde und am 20. die Armee auf. Sie erreichte am 22. Pyritz und rückte am 26. in ein Lager hinter der Plöne.

Durch das Uebergewicht, welches die russischen leichten Truppen ihrer Menge wegen hatten, war dem General Dohna dieser Abmarsch verborgen geblieben und er bekam erst am 25. September davon Nachricht. Er beschloß das in Landsberg zurückgelassene Detaschement von etwa 1500 Mann aufzuheben und übertrug die Ausführung dem Generalmajor und Generaladjudanten von Wobersnow mit 5 Bataillonen und 12 Escadrons. Da aber dabei auf das gleichzeitige Eintreffen drei verschiedener getrennter Kolonnen gerechnet wurde, so schlug das Unternehmen in so fern fehl, daß die Russen ohne bedeutenden Verlust entkamen. Der General Wobersnow kehrte mit seinen Truppen zur Armee zurück.

Den 27. September bezog der General-Lieutenant Graf Dohna ein Lager bei Neudamm und schob seine Avantgarde bis Wusterwitz vor. Den 29. rückte die Armee bis Soldin, den 2. Oktober bis Lippehne, die Avantgarde über Pyritz bis an den Paßkrug.

Belagerung von Kolberg.

Die Stellung hinter der Plöne schien der General Fermor genommen zu haben, um die Unternehmung gegen Kol-

Vortheil auf die Arriergarde zu fallen, allein ein ſtarker Nebel hinderte jede Unternehmung. Die ruſſiſche Armee erreichte ihre Wagenburg ohne Verluſt und fing gleich an die Stellung, die ſie um ſelbige nahm, zu verſchanzen (N). Der König ließ die Armee ein Lager bei Tamſel beziehen (s). Gegen die ruſſiſche Stellung, die er in Augenſchein genommen hatte, fand er es nicht rathſam einen Angriff zu unternehmen.

Schon an dieſem Tage, dem 27. Auguſt, mußten die Huſaren von Ziethen aufbrechen, um über Küſtrin und Frankfurt nach der Nieder-Lauſitz zu marſchiren, um den Streifereien des Laudonſchen Korps Einhalt zu thun. Am 28. Auguſt marſchirte der Prinz von Braunſchweig zu demſelben Zweck mit 6 Bataillonen ab.

Die beiden Armeen blieben einander gegenüber ſtehen, bis in der Nacht vom 31. Auguſt zum 1. September der General Fermor nach Landsberg zurückging. Der König bezog ein Lager bei Blumberg und ſchob am 2. September eine Avantgarde unter General Manteuffel, von 10 Bataillonen und 18 Escadrons bis Hohenwalde (3 Meilen) vor. Die aus Sachſen eingegangenen Nachrichten bewogen den König, noch an demſelben Tage mit 15 Bataillonen und 33 Escadrons dorthin aufzubrechen. Zur Beobachtung der Ruſſen blieben unter dem Befehl des General-Lieutenants Grafen Dohna 21 Bataillone und 35 Escadrons zurück.

Die ruſſiſche Armee blieb in ihrem Lager bei Landsberg bis zum 19. September ſtehen. Am 11. war daſelbſt auch der General Romanzow mit ſeinem Korps eingetroffen.

Die Bewegungen der Schweden bewogen den General Dohna den 15. September bei Küſtrin über die Oder zurück zu gehen, um eine Stellung einzunehmen, von der aus es ihm möglich wäre, Berlin auf jeden Fall vor denſelben er-

reichen zu können. Da er aber vom Könige Nachricht erhielt, daß bereits durch Entsendung des General Wedel Maßregeln zur Sicherung der Hauptstadt nach dieser Seite getroffen wären, kehrte er in seine frühere Stellung bei Blumberg zurück.

Den 18. September hielt der General Fermor einen großen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, wegen Mangel des Unterhalts weiter zu marschiren; am folgenden Tage brach die Avantgarde und am 20. die Armee auf. Sie erreichte am 22. Pyritz und rückte am 26. in ein Lager hinter der Plöne.

Durch das Uebergewicht, welches die russischen leichten Truppen ihrer Menge wegen hatten, war dem General Dohna dieser Abmarsch verborgen geblieben und er bekam erst am 25. September davon Nachricht. Er beschloß das in Landsberg zurückgelassene Detaschement von etwa 1500 Mann aufzuheben und übertrug die Ausführung dem Generalmajor und Generaladjudanten von Wobersnow mit 5 Bataillonen und 12 Eseadrons. Da aber dabei auf das gleichzeitige Eintreffen drei verschiedener getrennter Kolonnen gerechnet wurde, so schlug das Unternehmen in so fern fehl, daß die Russen ohne bedeutenden Verlust entkamen. Der General Wobersnow kehrte mit seinen Truppen zur Armee zurück.

Den 27. September bezog der General-Lieutenant Graf Dohna ein Lager bei Neudamm und schob seine Avantgarde bis Wusterwitz vor. Den 29. rückte die Armee bis Soldin, den 2. Oktober bis Lippehne, die Avantgarde über Pyritz bis an den Paßkrug.

Belagerung von Kolberg.

Die Stellung hinter der Plöne schien der General Fermor genommen zu haben, um die Unternehmung gegen K

der General Wobersnow hier wie bei Landsberg auf das gleichzeitige Eintreffen entfernt von einander marschirender Kolonnen rechnete, war der Erfolg hier wie dort, die Russen entkamen.

Am 29. rückte der General Wobersnow, indem seine Kavallerie mit den russischen Vorposten plänkelte, bis gegen Spie vor. Da er aber nicht wagte die Russen wirklich anzugreifen, zog er sich nach Treptow hinter die Rega zurück. Dieses Vorrücken jedoch war es, was, wie oben erzählt, den General Palmbach zur Aufhebung der Belagerung bewog.

Die unglückliche Wendung, welche durch die Schlacht von Hochkirch die Verhältnisse in Sachsen nahmen, hatten den König bewogen, dem General Dohna den Befehl zu senden, nur 8 Bataillone und 8 Escadrons, über welche dem General Manteuffel der Befehl übertragen wurde, in Pommern zu lassen und mit den übrigen nach der Elbe zu marschiren.

Am 2. November langte bei der russischen Armee die Erlaubniß an, die Winterquartiere zu beziehen. Dies sollte Anfangs mehr koncentrirt auf dem linken Ufer der Weichsel geschehen, jedoch bald wurde diese Anordnung abgeändert und die Armee wurde jenseits der Weichsel in bequeme Kantonirungen verlegt.

Betrachtungen.

Die Russen erscheinen in dem hier dargestellten Abschnitt des Feldzuges zum ersten Male auf dem Haupttheater des Krieges, zum ersten Male lernte bei Zorndorf der König diesen Feind kennen, den er vielleicht vorher zu gering geschätzt hatte.

Bei den Operationen, die der Schlacht vorangingen, erscheinen die beiden Heere, wenn wir sie mit einander vergleichen, wie aus verschiedenen Jahrhunderten, obgleich eine solche Verschiedenheit in zwei Heeren, die gegen einander

gimentern Infanterie und 2 Haubitzen und mit dem Befehl ein, die Belagerung fortzusetzen. So fingen die Arbeiten und das Bombardement am 11. wieder an. Am 19. brachen die Belagerer in den bedeckten Weg. Auch von der Seite der Lauenburger Vorstadt fingen die Russen bei dieser zweiten Einschließung, von den Häusern gedeckt, Belagerungs-Arbeiten an, und gelangten mittelst einer Sappe (vom 25. bis 29.) durch den bedeckten Weg bis in den Graben. Der General Palmbach, der durch falsche Nachrichten getäuscht, das ganze Korps des Generals Dohna gegen sich im Anmarsch glaubte, hob in der Nacht vom 29. zum 30. die Belagerung zum zweiten Male auf, wurde aber bald enttäuscht. Die Belagerung, nachdem sämmtliche Angriffs-Arbeiten von der Garnison eingerissen waren, zum 3ten Male anzufangen, dazu schien ihm die Jahreszeit zu weit vorgerückt und er beschloß daher, um noch etwas zu unternehmen, am Morgen des 31. einen gewaltsamen Angriff zu versuchen, wozu sämmtliche 18 Grenadier-Kompagnien und einige leichte Kavallerie bestimmt wurden. Das Unternehmen mißlang, da die Truppen zu früh entdeckt wurden.

Indessen hatten vom 2. bis 16. Oktober die Armeen an der Plöne beim Paßkruge einander gegenüber gestanden, an diesem Tage verließ der General Fermor diese Stellung und ging in kleinen Märschen zurück, so daß er am 22. zu Dramburg eintraf.

Der General Dohna war durch das Defilee des Paßkruges gefolgt und obgleich sein ganzes Korps nur etwa 16,000 Mann stark war, beschloß er dennoch zu versuchen, ob ein Entsatz von Kolberg möglich sey. Er stellte 5 Bataillone 5 Escadrons und 400 Husaren unter Befehl des General Wobersnow. Dies Detaschement brach am 25. von Stargard auf. Den 27. sollte die in Greiffenberg stehende Abtheilung leichter russischer Truppen angegriffen werden, allein da

Die Genauigkeit, das Geheimniß und die Pünktlichkeit, mit der dieſe Bewegungen ausgeführt wurden, wird als Muſter für alle Zeiten dienen können.

Dem König iſt es von manchen Seiten zum Vorwurf gemacht worden, daß er nichts gegen den ruſſiſchen Park unternommen habe. Er erklärt ſich darüber in ſeinen Werken. Es war ihm um einen Sieg und nicht darum zu thun, die feindliche Armee zum Rückmarſch zu bewegen.

Die Stellung der Ruſſen iſt mannichfach getadelt worden, doch ſind hierin wohl manche Mißgriffe dadurch entſtanden, daß man als Folge der erſten Abſicht angeſehen hat, was Ergebniß aus dem Fortgange der Begebenheiten war. Dieſer Art iſt der Vorwurf darüber, daß der ruſſiſche Feldherr ſich mit dem Rücken an ein durchaus unpaſſirbares Hinderniß geſtellt habe. Als Frontdeckung, in welcher Beziehung es urſprünglich gewählt war, iſt es wohl keineswegs zu tadeln. Auffallend und charakteriſtiſch für die Kriegführung der Ruſſen jener Zeit iſt es nur, daß ein zur Deckung ihrer Front erwählter Terrainabſchnitt nur eine Viertelmeile von ihnen, ſo vom König ungeſtört überſchritten werden konnte, daß ihnen ſelbſt nun durch ihre Frontdeckung jeder Rückzug abgeſchnitten wurde. Kenntniß von dieſem Beginnen kann den ruſſiſchen Generalen nicht gefehlt haben und der Vortheil den Feind bei einer ſolchen Operation zu ſtören iſt zu einleuchtend, als daß es möglich wäre zu denken, daß wenn es mit ihren Truppen ausführbar geweſen wäre ihnen der Gedanke nicht gekommen ſeyn ſollte. Solche Züge ſind als charakteriſtiſch feſt zu halten, um ſich ein Bild von einer Schwerfälligkeit und Unbeweglichkeit zu machen, wovon man heut zu Tage, wo die Anſchauung von auch nur etwas ähnlichem fehlt, keine Vorſtellung haben kann.

Aus demſelben Mißgriff in der Vorausſetzung wie der Tadel der ruſſiſchen Feldherrn, ihren Rücken an einen

kämpfen, fast unglaublich erscheint. Die Russen rücken vorwärts mit der größten Langsamkeit und so, daß es deutlich hervorgeht, daß ihre Feldherrn von der Kunst, die in der neuen Zeit Strategie genannt worden, welche Vortheile durch die Richtung der Operationslinien erringt, gar keine Idee hatten. Es scheint, sie folgten wie wandernde Völker dem Lauf der Ströme. Sich zu ernähren, ist ihr Hauptaugenmerk. Nur diesen Gesichtspunkt festhaltend folgen Anordnungen, wodurch ein großer Theil der Kavallerie bei der Schlacht fehlte und die Hauptarmee sie fast ohne Unterstützung des neuen Korps hätte liefern müssen.

Das preußische Heer bewegt sich dagegen, besonders die Verstärkung die der König selbst aus Schlesien heranführt, mit der größten Schnelligkeit. Von Stralsund, von Landshut und von der Elbe her, vereinigt der König Kräfte, die pünktlich an der Oder eintreffen, und alles was er nur auf andern Punkten irgend entbehrlich fand, focht in der Schlacht.

Die Aufgabe des General-Lieutenants Grafen Dohna gehörte nicht zu den schwierigen, da die Russen fast gar nicht vorrückten und sogar nicht einmal Versuche gegen die Detaschements unter dem General von Canitz, von Malachowsky ꝛc. unternahmen.

Ueber den Versuch der Russen gegen Küstrin möchte es schwer seyn etwas zu sagen, was denselben nach den Regeln der Kriegskunst rechtfertigen könnte.

Die Bewegungen des Königs am 22., 23. und 24. erreichten vollkommen ihren Zweck, in eine Stellung zu kommen, aus der es ohne Schwierigkeit möglich wäre, die Russen anzugreifen. Er überschritt die Oder und sicherte sich das Debouchee über die Mietzel. Der Feind, gegen den dies Manöver unternommen wurde, darf nicht unbeachtet bleiben, so daß der Zweck desselben nur war, das Debouchiren aus Küstrin unter dem feindlichen Feuer zu umgehen.

Der König hatte wie alle thätigen und großen Feldherrn, in dem Kampfe eines schlagfertigen Heeres gegen umringende materielle feindliche Uebermacht, wenig Zeit. Alles kam ihm darauf an, die Russen bald zu schlagen. Da sie nicht marschirten, so mußte und konnte er es, wenn auch unter sonst durchaus schwierigen Verhältnissen.

In neuester Zeit sehen wir unter andern Beziehungen Wellington bei ähnlich ungünstigen Verhältnissen keine Zeit verlieren, um bei Toulouse den Krieg der Halbinsel siegreich zu schließen.

Das Maaß dessen, was einem talentvollen Feldherrn an der Spitze zuverlässiger Truppen gegen einen unbehülflichen oder moralisch gesunkenen Feind noch schwierig scheinen dürfe, ist nicht zu ermessen.

Den König täuschte bei Zorndorf die Totalität seiner Armee nicht in dem in sie gesetztem Vertrauen. Während wider alle wohl begründeten Erwartungen die Infanterie des linken Flügels vor dem Anblick der unerschrockenen russischen Massen wich, wußte die Reiterei sich ein ewiges Denkmahl des Ruhms zu gründen, indem sie weit mehr leistete, als von ihr erwartet werden konnte.

Nach der allgemeinen siegreichen Entscheidung für den König, trat wohl bei Zorndorf mehr fast noch, wie irgend bei einer andern Schlacht das Verhältniß gegenseitiger Erschöpfung in so weit ein, daß eigentlich alle Schlagfertigkeit auf beiden Seiten verloren war. Die goldene Brücke des Sprichwortes stand dem von selbst offen, der sich ihrer bedienen wollte. Der beharrlichst Entschlossenste, der mit der meisten Ordnungsfähigkeit begabte Theil wird der goldenen Brücke nicht bedürfen, das Schlachtfeld und den Siegesruhm unzweideutig behaupten, wenn er auch nicht im Stande ist, seinem Siege durch kräftige Verfolgung die größtmöglichste Vollständigkeit zu geben.

sumpfigen Terrainsabschnitt gelehnt zu haben, ist auch ein Tadel gegen die Disposition des Königs hervorgegangen.

Man hat gesagt, der König habe seinen Angriff in einer Richtung geführt, wodurch den Russen jede Möglichkeit des Rückzugs versperrt worden sey. Hierdurch habe er sie zu einer verzweifelten Gegenwehr gezwungen und so zu Anstrengungen gebracht, an denen die Angriffe seiner Truppen gescheitert seyen. Wirklich ist es auch nicht zu leugnen, daß die letzten Angriffe der Preußen von der Richtung her geschahen, in welcher die Russen, wenn sie wichen, sich zurückziehen mußten. Wenn man aber, wie die Erzählung der Begebenheiten es vorgelegt hat, die verschiedenen Momente nach einander auffaßt und betrachtet, wie der König zuerst die Absicht gehabt, seinen Angriff vom Vorwerk Birkenbusch her zu führen, welcher Plan des sumpfigen Zabergrundes wegen aufgegeben wurde; wie nachher, durch das zweimalige Weichen des linken Flügels der Infanterie, der König entweder genöthigt war, den Angriff ganz aufzugeben, oder ihn mit seinem rechten Flügel zu erneuern; so wird es klar, daß der unbeherrschbare Gang der Begebenheiten hier die Maßregeln herbei geführt habe. Dem Feldherrn der seine Maßregeln in solchen Momenten auf dem Schlachtfelde selbst, dem unvorhergesehenen, überraschenden Gang der Begebenheiten überwindend anzuordnen im Stande ist, gebührt wohl die höchste Anerkennung. Hohe Intelligenz auch der unteren Befehlshaber und Unerschütterlichkeit der übrigen Truppentheile halfen auch hier dem Feldherrn zur Ausführung seiner unerschütterten Beschlüsse.

Gegen die Frage der Kritik, warum der König nicht gleich von Anfang an den linken russischen Flügel, aufrollend, zu seinem Angriffsobjekt gewählt habe, spricht sich die Beschaffenheit des Terrains im Verhältniß zu der damaligen Taktik bestimmt aus.

Operationen in Schlesien und Sachsen.

(Hierbei eine Operationskarte.)

Die Wendung, welche der Feldzug in Mähren genommen hatte, der Rückzug der Preußen aus Böhmen, noch mehr aber die Ankunft der Russen in der Neumark bestimmten den Wiener Hof zum Entwurf eines neuen Operationsplans. Für Böhmen war nichts mehr zu fürchten, obgleich aber der Markgraf Karl nur schwache Kräfte hatte, so konnte er dennoch die engen Gebirgspässe, die nach Schlesien führen, besetzen, und wenn er gezwungen ward sich unter die Kanonen von Schweidnitz zurückzuziehen, hier den Ausgang der Ereignisse an der Oder ruhig abwarten. Ohne den Besitz einer oder der andern Festung war es den Oesterreichern nicht möglich, die Eroberung von Schlesien zu begründen und darauf waren sie nicht vorbereitet, der Belagerungstrain befand sich nicht bei der Armee. Leichter und in jeder Beziehung vortheilhafter erschien ein Angriff auf das Korps des Prinzen Heinrich in Sachsen. Die Reichsarmee konnte hier die Fronte beschäftigen, während der Feldmarschall Daun die linke Flanke und den Rücken bedrohte. Auch war eine Bewegung dahin ganz geeignet den größern Theil der in Schlesien befindlichen preußischen Truppen dort wegzu-

ziehen und einem zurückgelaſſenen öſterreichiſchen Korps, das inzwiſchen mit dem Belagerungstrain verſehen werden konnte, den Weg in dieſe Provinz zu öffnen.

Dieſe Betrachtungen auf der einen und die Verbindlichkeit die Operationen der Ruſſen zu unterſtützen, auf der andern Seite, führten zu dem Entſchluſſe Sachſen zu erobern. Demzufolge erhielt der Prinz von Pfalz-Zweibrück Befehl in Sachſen einzurücken, der Feldmarſchall Daun aber ſollte ſeine Bewegung auf die Oberlauſitz richten, die Gemeinſchaft zwiſchen den Korps des Markgrafen Karl und Prinzen Heinrich trennen, gleichzeitig aber den Ruſſen und der Reichsarmee die Hand bieten.

Bevor die hierauf Bezug habenden Bewegungen der Daunſchen Armee beſchrieben werden, wird es nothwendig, die bis dahin ſtattgehabten Operationen der Reichsarmee und der des Prinzen Heinrich nachzuholen.

Der Prinz von Hildburghauſen legte, nachdem die Reichsarmee ihre Winterquartiere in Franken bezogen hatte, das Kommando derſelben nieder, der Kaiſer übertrug es dem Prinzen von Pfalz-Zweibrück. Dieſer traf bereits im März bei der Armee in Nürnberg ein, brachte den Befehl zur Deckung Böhmens und zu dem damit verbundenen Vorrücken nach dem Saatzer Kreiſe mit. Die ſchon in Böhmen befindlichen 15,000 Mann öſterreichiſcher Truppen, welche unter den Generalen Zerbelloni, Haddik und Maquire bei Eger, Saatz, Billin und Brix vertheilt ſtanden, wurden unter ſeinen Befehl geſtellt. Auch war ihm der General von Dombasle, der von der franzöſiſchen Armee mit 4 Bataillonen und einem pfälziſchen Dragoner-Regimente abberufen worden war, zugewieſen und erhielt die Beſtimmung durchs Voigtland in Sachſen einzubringen und fortwährend auf die linke Flanke

des Prinzen Heinrich zu wirken. Er traf aber erst im Juli in der Gegend zwischen Hof und Plauen ein.

Die Reichsarmee zählte 30 bis 32,000 Mann, wozu noch die 15,000 M. Oesterreicher unter Zerbelloni und etwa 4000 Oesterreicher und Pfälzer unter Dombasle stießen, also die Gesammtstärke des Prinzen von Zweibrück auf circa 50 bis 51,000 Mann erhoben.

Prinz Heinrich stand ihm mit 30 Bataillonen und 40 Escadrons, 26 bis 27,000 Mann gegenüber, wurde aber schon am 11. Mai durch 20 Escadrons, welche der König unter dem General-Lieutenant von Driesen aus der Gegend von Schweidnitz detaschirt hatte, verstärkt; imgleichen am 13. desselben Monats durch 5 Escadrons Belling Husaren, die im Laufe des Winters in Halberstadt errichtet worden waren. Außerdem hatte derselbe noch 15 Bataillone, die in Dresden, Leipzig und Torgau standen. Prinz Heinrich beendete seine Rüstungen bereits im März und verlegte den größern Theil seiner Truppen Anfangs April in Kantonnements gegen das Erzgebirge zwischen Zwickau und der Elbe, um den Fortgang der feindlichen Rüstungen von dort aus auf alle Weise zu hindern. Zu dem Ende detaschirte er am 11. April 4 Bataillone und 1 Escadron nach Hof und ließ daselbst ein feindliches Magazin zerstören, imgleichen am 24. durch ein anderes Detaschement 2,200 in Suhla für die Reichsarmee bestellten Gewehre aufheben. Diese Maßregeln hatten jedoch den erwünschten Erfolg nicht, denn die Reichsarmee bezog am 19. April ein Lager bei Culmbach, später bei Baireuth, schützte sich dadurch gegen ähnliche Angriffe und setzte ihre Zurüstungen zum Marsche nach Böhmen ruhig fort. Sobald Prinz Heinrich von diesem Vorhaben Nachricht erhielt, beschloß er dasselbe durch eine Diversion nach Franken zu hintertreiben.

Bereits Anfangs Mai wurden seine Truppen aus den Kantonnements ins Lager bei Freiberg zusammen gezogen und eine Postenkette von der Elbe bis Marienberg gebildet, am 18. marschirte der Prinz dem obigen Entschlusse gemäß, mit 17 Bataillonen und 30 Escadrons von Freiberg über Chemnitz, Zwickau, Alt-Schönfels nach Plauen, blieb hier mit dem Gros stehen und detaschirte den General-Lieuten. von Driesen mit 3000 Mann am 23. nach Bamberg. General-Lieut. von Hülsen verblieb unterdessen mit dem Ueberreste der Armee im Lager bei Freiberg.

Auch diese Unternehmung verfehlte ihren Zweck, denn der Prinz von Zweibrück war bereits am 15. Mai aus seinem Lager bei Baireuth aufgebrochen und über Wunsiedel, Arzberg und Schirding den 19. bei Eger eingetroffen, wo er sich mit einem Theil der österreichischen Truppen vereinigte und am 22. seinen Marsch über Unter-Sandau, Tögel, Trusing, Luditz nach Saatz fortsetzte, den 29. in Saatz eintraf und hier abermals einige österreichische Truppen an sich zog.

Das Erzgebirge trennte beide Heere. Aus dem gegenwärtigen Stand des Feindes durfte Prinz Heinrich auf einen Einbruch über Sebastiansberg in Sachsen schließen; er detaschirte daher den General-Lieutenant von Ziethen am 1. Juni mit 5 Bataillonen und 8 Escadrons von Plauen dahin, und gab dem General-Lieutenant von Hülsen Befehl, von Freyberg über Zschoppau auf Marienberg vorzurücken und den General-Lieutenant von Ziethen zu unterstützen. Er selbst wartete die Rückkunft des General-Lieutenants Driesen von Bamberg ab, und marschirte dann nach Tschoppau, wo er den 25. Juni ankam.

General von Ziethen und von Hülsen fanden Basberg bereits

bereits vom Feinde besetzt und verschanzt, griffen letztern am 7. an und trieben ihn nach Commotau zurück. Marienburg wurde mit einigen hundert Mann besetzt, die übrigen Truppen aber rückten ins Lager bei Tschoppau.

Die Reichsarmee verhielt sich inzwischen und bis zum 20. Juli ruhig in ihrem Lager bei Saatz, nur ein Detaschement unter dem österreichischen General Haddik, versuchte am 7. jedoch vergeblich, die Ueberrumpelung von Pirna.

Am 1. Juli erschien General von Dombasle mit 4 österreichischen Bataillonen, einem pfälzischen Dragoner-Regimente und 4 Bataillonen der Reichsarmee, welche diese in Franken zum Schutz gegen die preußische Partheien zurückgelassen hatte, in der Gegend von Hof. Der Prinz Heinrich sah sich daher veranlaßt, ihm den General-Lieutenant von Itzenplitz in Zwickau mit 4 Bataillonen und 5 Escadrons entgegen zu stellen.

Am 21. Juli rückte die Reichsarmee ins Lager zwischen Bilin und Brix und am 27. besetzte ihre Avantgarde unter General von Haddik, Töplitz.

Das weitere Vorrücken der Reichsarmee zu hindern, ließ Prinz Heinrich am 29. Juli Sebastiansberg nochmals angreifen. General Klefeld wies den Angriff zwar zurück, der Zweck desselben ward aber erreicht, denn der Prinz von Zweybrück sandte seine ganze Reserve unter dem General Maquire zur Unterstützung des General von Klefeld dahin ab, was eine abermalige Stockung in den Bewegungen seines Heeres zur Folge hatte.

Die preußischen Truppen bezogen am 6. August ein Lager bei Chemnitz und am 11. ein anderes bei Dipolhiswalda, um sich dem von der Reichsarmee gegen Gieshübel fortgesetzten Marsch zu widersetzen.

Die Absicht des Feindes war, sich zum Meister von Pirna zu machen und dann gemeinschaftlich mit dem Feldmarschall Daun zu agiren.

Er hatte demnach am 11. August sein Lager bei Bilin verlassen und war nach Kulm vorgerückt.

Am 15. August passirte General Guasco mittelst einer bei Tetschen geschlagenen Schiffbrücke mit dem Grenadier-Korps die Elbe und rückte den 16. bis Schandau vor, wohin ihm die Pontons folgten. Prinz Heinrich verstärkte die Besatzung von Pirna und besetzte den Kohlberg.

Den 27. August bezog die Reichsarmee eine Stellung bei Pirna, der rechte Flügel setzte sich so, daß er den Königstein im Rücken behielt, der linke gegen Krischwitz, das Hauptquartier in Struppen. Die Generale Haddik und Klefeld blieben mit ihren Korps bei Gieshübel und Liebstedt stehn, also einigermaßen in der rechten Flanke des Prinzen Heinrich.

Diese Bewegungen veranlaßten den letztern sein Lager bei Dipoldiswalda am 19. zu verlassen und sich der Elbe mehr zu nähern, am 20. bezog sein Korps das feste Lager bei Gamig. Der rechte Flügel stand auf den Höhen von Maxen, der linke gegen Gamig. Die Avantgarde stellte der Prinz bei Groß-Sedlitz und verstärkte die Besatzung von Pirna abermals, so daß 2 Bataillone die Stadt und 4 die Höhe vor derselben besetzten.

General Dombasle war inzwischen immer nur in der rechten Flanke des Prinzen Heinrich verblieben und hatte selbst bis nach dem Saalkreise Detaschirungen entsendet, war indessen abgehalten worden, Leipzig zu beunruhigen. Am 24. Juli rückte er näher an die Reichsarmee nach Frauenstein vor und zog sich dadurch aus der rechten preußischen Flanke.

Die gleichzeitigen Operationen des Feldmarschall Daun herauszuheben, verlassen wir die Reichsarmee in ihrem Lager bei Pirna und die des Prinzen Heinrich in dem zwischen Maxen und Gamig, und kehren dahin zurück, wo die Operation des Feldmarschall Daun beginnt.

Beim Abmarsch gegen die Russen ließ der König 51 Bataillone und 75 Escadrons unter dem Markgrafen Karl, unter welchem die General-Lieutenants von Ziethen und Fouquè kommandirten, bei Landshut in Schlesien, zur Deckung dieser Provinz gegen den mit 70 bis 75,000 Mann, im Lager bei Horzinowes, gegenüber von Jaromirs, stehenden Feldmarschall Daun.

Sobald der Letztere an dem Rückzuge des Königs nicht mehr zweifeln durfte, ließ er die zu seiner vorhabenden Operation nöthigen Anstalten treffen. In Gabel wurde die Zusammenbringung eines großen Magazins angeordnet und bereits am 7. August General Laudon mit 10,000 Mann über Arnau nach Hohenelb vorausgesandt, den 9. folgte das Grenadier- und Karabinier-Korps und die Reserve, die Armee am 10. über Horzice und Gitschin und kam den 15. in Reichenberg, der General Laudon aber an demselben Tage schon in Friedland an; den 16. in Ullersdorf bei Zittau, General Laudon aber in Seydenberg. Letzterer streifte bereits bis Görlitz und Bautzen und ließ durch die leichten Truppen des unter ihm stehenden General Naundorf einen Cordon entlang des Queis ziehen, die Bewegungen der Armee um so mehr zu verbergen.

Den 20. lagerte sich Daun bei Görlitz und detaschirte am 21. den General Laudon mit 7 bis 8000 Mann nach der Niederlausitz, um die Unternehmungen der Russen zu unterstützen. Dieser nahm seinen Marsch über Daubits

bei Rothenburg, Muska, Forste und traf den 26. bei Peitz ein, bemächtigte sich des von einigen Invaliden und alten Geschützen besetzten Ortes, etablirte dort einen Posten und streifte bis Krossen und Frankfurt *).

Der Markgraf Karl erhielt zwar von den Vorrichtungen in Gabel Nachricht und unterm 12. auch vom Marsche Dauns jenseits des Riesengebirges, die Nachrichten waren jedoch so unvollständig, daß ihm nicht angemessen schien, seine vortheilhafte Stellung auf Grund derselben zu verlassen. Er detaschirte den General-Lieutenant von Ziethen daher am 13. mit 8 Bataillonen und 15 Escadrons nach Greiffenberg und da nun bestimmtere Nachrichten von Dauns Marsche eingingen, so verließ der Markgraf am 20. sein Lager bei Grissau und marschirte über Fischbach, Langenau

*) Die näheren Umstände von der Einnahme von Peitz waren folgende: Oberst von Brösicke, ein Veteran, stand mit 50 Invaliden darin. Man hatte diese kleine Feste nicht zur Vertheidigung ausgerüstet, weil sie für den jetzigen Krieg weder taktischen noch strategischen Werth hatte. Der Feind versucht ohne alles Ceremoniel einzudringen, wird aber von den alten Kriegern mit Verlust einiger Mann abgewiesen. Der österreichische Anführer macht indessen, von der Schwäche der Besatzung unterrichtet, ernsthaftere Anstalten. Er läßt den Kommandanten gehörig auffordern und dieser beweist sich als ein verdienter Krieger. Bevor er mit dem Feinde unterhandelt, macht er die Bedingung, daß zwei aus seiner Feste entsendete Offiziere vom Feinde aufs Ehrenwort angenommen, sich überzeugen dürfen, ob das feindliche Korps nach seiner Stärke auch berechtigt sey, die Räumung des Platzes zu fordern. Der Feind genügt dem Ansinnen des Kommandanten; die Offiziere kehren zurück und bezeugen die überlegene Macht desselben. Jetzt erst schreitet Brösicke zur Kapitulation; er bewirkt sich und seinen 50 Veteranen einen freien Abzug nach Berlin; 36 eiserne Kanonen, einige Mörser und alte Armatur aus der Rüstkammer des Markgrafen Johann läßt er den Eroberern zurück.

nach Löwenberg, wo er den 23. eintraf und das Lager bei Plagwitz bezog.

General von Ziethen erhielt nun den Auftrag, den etwanigen feindlichen Detaschements auf die Niederlausitz oder Mark Brandenburg zur Seite zu gehen, oder aber nach Maßgabe der Umstände ihnen in den Rücken zu fallen. General Fouqué blieb mit 11 Bataillonen und 10 Escadrons in der Stellung bei Landshut, um die vom General Feldmarschall Daun an der böhmischen Grenze zurückgelassenen Truppen zu beobachten. Sie bestanden aus 9000 Mann unter General von Harsch bei Arnau und 6000 Mann unter den Generalen Janus und Kalnaczki bei Trautenau und Braunau postirt.

General von Ziethen marschirte am 23. August nach Bunzlau, erhielt hier Nachricht von der Detaschirung Laudons und beschloß ihm längs des Bober zu folgen; marschirte den 25. nach Ober-Leschen, den 26. nach Sagan und den 27. nach Naumburg.

Gaudi sagt: durch die Stellung des Ziethenschen Korps und die des Markgrafen Karl war nun Schlesien vor der Hand gegen die in der Lausitz befindliche österreichische Armee hinreichend gedeckt. Das Lager bei Plagwitz war unangreifbar; die linke Flanke desselben deckte das Gebirge, zur Rechten über Bautzen durfte der Feldmarschall aber seiner Magazine und Kommunikationen wegen nicht vorrücken.

Dem General Fermor war der österreichische Operationsentwurf mitgetheilt worden, derselbe benutzte Dauns und Laudons Bewegungen aber so wenig, daß er im Gegentheil Truppen auf Schwedt detaschirte, eine Verbindung mit den Schweden zu erzielen, doch scheint ihm das eine so wenig als das andere besonders angelegen gewesen zu seyn. Die

Geschichte giebt bis jetzt keine bestimmte Auskunft über die Gründe, welche ihn leiteten.

Nachdem Feldmarschall Daun sah, daß die Russen dem ersten Entwurf nicht nachkamen, brachte er dem General Fermor einen zweiten in Vorschlag. Dieser bestand darin, seinerseits jedem ernsten Gefechte mit dem Könige auszuweichen und ihn so weit als möglich von der Oder abzuziehen, damit der Feldmarschall Daun seine Operationen auf Sachsen mit desto größerer Sicherheit ausführen könnte. General Fermor that auch hier das Gegentheil von dem Verlangten; er lieferte die Schlacht von Zorndorf.

Inzwischen beschleunigte Feldmarschall Daun seine Bewegungen nach Sachsen jetzt auf eine ihm ungewöhnliche Weise.

Am 25. August stellte er den Prinzen von Baden-Durlach mit 20,000 Mann bei Schönberg zur Deckung seines Magazins in Zittau und Gabel und zur Maskirung seines Marsches auf, rückte am 26, 27, 28. über Löbau, am 29. nach Bautzen, den 30. nach Kloster Marienstern und am 31. August über Königsbrück bis Nieder-Rödern in der Absicht die Elbe zwischen Meißen und Dresden zu passiren und den Prinzen Heinrich im Rücken zu nehmen. Die Reichsarmee erhielt Befehl ihn gleichzeitig in der Fronte anzugreifen. Hier erreichte ihn aber die Nachricht von der Rückkunft des Königs und dem Anmarsch des Markgrafen Karl.

Die Wahl des Lagers bei Gamisch hebt die militairische Einsicht des Prinzen Heinrich sehr heraus. Diese Stellung deckte Dresden gegen die Reichsarmee, und gestattete dem Prinzen, wenn Daun unterhalb Dresden über die Elbe schritt, sich auf der andern Seite des Stromes zu setzen und diese

Festung zu decken. Für diesen Fall hatte der Prinz auch bereits Verhaue in der Dresdner Haide angeordnet.

Nachdem der Feldmarschall Daun in der Gegend von Nieder-Rödern angekommen war und der Prinz von Zweibrück bei Wehlen eine Brücke über die Elbe hatte schlagen lassen, durfte es der Prinz Heinrich nicht wagen die bisherige Stellung seiner Vorposten ferner zu halten, er zog am 1. September die 4 auf der Höhe von Pirna stehenden Bataillone und seine Avantgarde von Groß-Sedlitz ins Lager bei Gamig zurück, verstärkte dagegen den General von Knobloch, dem die Observation der Elbe zwischen Dresden und Meißen aufgetragen war, und entsendete selbst bis nach letzterm Orte 1 Bataillon und die Husaren von Belling.

In Pirna blieben 2 Bataillone stehen mit dem Befehle den Sonnenstein so lange als möglich zu halten.

Sobald der Prinz von Zweibrück die Räumung der Höhe von Pirna und den Rückzug der Avantgarde von Sedlitz erfuhr, besetzte er diese Orte und ließ den Sonnenstein durch den General Maquire umschließen. Der Kommandant wieß die Aufforderung zurück. Es wurden daher schon am 4. einige Batterien aufgeworfen und der Ort am 5. den ganzen Tag hindurch beschossen. Da der Sonnenstein von angrenzenden Anhöhen dominirt wird, keine Ingenieure hatte und sich auch nur 11 Artilleristen darin befanden, so hielt der Kommundant die längere Vertheidigung für unmöglich, kapitulirte am 5. und ergab sich mit 1400 Mann und 38 Kanonen kriegsgefangen.

Feldmarschall Daun gab das Projekt auf, die Elbe zwischen Dresden und Meißen zu passiren, und der Rückzug wurde schon den 3. über Radeburg nach Radeberg angetreten.

Den 5. bezog er das Lager bei Stolpen. General Laudon blieb mit seinem Korps als Arriergarde bei Radeberg stehen. Diesemungeachtet gab der Feldmarschall den Angriff auf den Prinzen Heinrich noch nicht auf, beabsichtigte vielmehr ihn am 10. auszuführen. Die Reichsarmee sollte gegen die Fronte vorrücken, während der Feldmarschall den linken Flügel im Rücken angriff. Schon am 9. wollte man zu dem Ende Brücken zwischen Dresden und der Stellung des Prinzen Heinrich über die Elbe schlagen, da der Prinz von Zweibrück aber erklärte, er könne mit den Vorbereitungen bis dahin nicht fertig werden, so wurde der Angriff auf den 11. verschoben und als den Abend zuvor die Nachricht von der Ankunft des Königs in Reichenberg, 1½ Meile nördlich von Dresden eintraf, gänzlich suspendirt. Den Prinzen Christoph von Durlach zog der Feldmarschall über Löbau, die Verbindung zwischen Zittau und der Armee zu decken und ließ ihn ein Lager bei Wilthen beziehn. General von Vehla blieb mit einigen leichten Truppen bei Görlitz stehn.

Am 26. August erhielt der Markgraf Karl Nachricht von Dauns Bewegung gegen Sachsen und war in Begriff nach Lauban vorzurücken, um die Magazine in Zittau und Gabel, die der Prinz von Baden Durlach nicht hinreichend decken konnte, zu bedrohen und so den Marsch des Feldmarschalls aufzuhalten, als auch ihm die Nachricht von dem Siege bei Zorndorf und der königliche Befehl zuging, längs dem Bober bis Sagan herunter zu marschiren und sich in der Nieder-Lausitz mit dem Könige zu vereinigen.

Der Markgraf brach demgemäß den 28. auf, marschirte über Bunzlau den 29. nach Alten-Oels, den 30. nach Sprottau, den 1. Sept. nach Sagan, den 2. und 3. nach Pribus.

Der König dirigirte inzwiſchen den General von Ziethen von Naumburg auf Lübben und entſendete auch noch aus ſeiner Armee den Herzog Franz von Braunſchweig mit 6 Bataillonen und den Huſaren von Ziethen gegen das Laudonſche Korps auf Mühlroſe. Durch dieſe vereinten Bewegungen ward General Laudon gezwungen ſich ſchleunigſt über Hoyerswerda und Camentz zurückzuziehen.

Nachdem General Fermor ſich am 31. Auguſt bis Landsberg zurückgezogen hatte, übergab der König dem General-Lieutenant Grafen Dohna deſſen Beobachtung mit dem gleichzeitigen Auftrage, Berlin gegen die Schweden zu decken und marſchirte ſelbſt am 2. September mit 21 Bataillonen und 48 Escadrons (wobei die Truppen des Herzogs Franz von Braunſchweig mitgerechnet ſind) nach der Lauſitz, um ſich zuvörderſt mit dem Markgrafen Karl zu vereinigen, und dann die Oeſterreicher anzugreifen. Der König marſchirte den 2. bis Küſtrin, den 3. nach Mühlroſe. Die Kavallerie kampirte bei Mühlroſe, die Infanterie kantonirte. Dies fand auf dem ganzen Marſche bis Großenhayn ſtatt. Den 4. nach Beeskow, den 5. nach Lübben, den 6. Ruhe. Die Infanterie rückte zur Erleichterung des folgenden Marſches an Lübben heran. Den 7. nach Dobrilug, den 8. nach Elſterwerda, den 9. vereinigte er ſich mit dem Markgrafen Karl bei Großenhayn. Den Herzog Franz von Braunſchweig und General von Ziethen hatte er bereits auf dem Marſche an ſich gezogen. Die Armee des Königs zählte jetzt 65 Bataillone und 113 Escadrons.

Der Markgraf Karl war auf Befehl des Königs den 5. von Pribus aufgebrochen über Muskau, Spremberg und Senftenberg, nach Großenhayn marſchirt, wo er den 9. eintraf und Ruhetag hielt, der König aber ſetzte mit den mit-

gebrachten Truppen und der Abtheilung des Generals von Ziethen den Marsch am 9. noch bis Gros-Dobritz fort, um jede Unternehmung des Feldmarschall Daun auf das Korps des Prinzen Heinrich zu verhindern und ihn wo möglich zur Schlacht zu zwingen.

Am 10. September verließ der König sein Lager bei Dobritz und rückte nach Reichenbach, imgleichen die Truppen, welche bei Großenhayn standen.

Dem Könige war die Gegend von Stolpen bekannt, die österreichische Armee stand auf dem durch die Wesnitz in der Front gedeckten Höhenzuge zwischen Stolpen und dem Rehwalde; der linke an Stolpen, der rechte am Rehwalde gelehnt. Vor der Front an der Wesnitz lagen mehrere Dörfer. Die Wesnitz selbst war nur an einzelnen Stellen zu passiren. Den linken Flügel deckten die Wesnitz und zwei eingeschnittene senkrecht einfallende Bäche, den rechten große Waldungen und das vorgeschobene Laudonsche Korps.

Der König fand diese Stellung unangreifbar und beschloß, auf dem geraden Wege nach Bautzen vorzurücken, um den Feldmarschall dadurch aus seiner Stellung zu ziehn. General Laudon stand ihm bei Radeberg im Wege. Der König detaschirte daher am 12. den General von Retzow mit 14 Bataillonen und 20 Escadrons, um ihn zuvörderst von dort zu vertreiben, gleichzeitig aber rückte er mit der Armee auf die Höhen von Rochwitz und Dürre-Bühla (eine Meile oberhalb Dresden auf dem Wege nach Stolpen) in der Absicht vor, um eine sich etwa darbietende Gelegenheit zum allgemeinen Engagement wahrzunehmen. General Laudon wich dem Angriff indessen aus und zog sich hinter die Defileen von Arnsdorf. Der Prinz von Baden Durlach rückte

von Wilthen nach Putzkau, ½ Meile südlich Bischofswerda, und General Wehla von Görlitz nach Bautzen.

Der König blieb den 14. und 15. im Lager bei Schönfeld, 1½ Meile von Dresden und 2 Meilen von Stolpen.

Inzwischen waren auch die Schweden über die Pene gegangen und bedrohten Berlin. Der König detaschirte daher am 14. 8 Bataillone und 5 Escadrons unter dem General Wedel gegen sie.

General Laudon stand gegenwärtig vor Arensdorf, eine starke Meile von der Position des Feldmarschalls Daun entfernt. General von Retzow ½ Meile von ihm auf der Höhe nordwestlich Radeberg, und zwischen dem Lager bei Schönfeld, das von Arensdorf 1½ Meile entfernt war; bei Arensdorf liegt der bedeutende Hartawald. Durch diesen führt die große Straße von Dresden nach Bautzen über Fischbach. Der linke Flügel des Königs aber lehnte sich an den Wald und die große Straße. Marschirte die Armee daher links ab, so konnte sie dem General Laudon über Fischbach sehr leicht in den Rücken kommen und ihn von dem Lager bei Stolpen abschneiden, wo dann dem Feldmarschall Daun nur die Wahl blieb, den General Laudon zu degagiren, mithin den König anzugreifen, oder aber den General Laudon preis zu geben.

Dem Könige entging dies, seinen Wünschen günstige Verhältniß nicht, er beschloß daher den Angriff. Dieser wurde am 16. in mehreren Kolonnen unternommen, von denen aber die entscheidendste nicht zur rechten Zeit erschien und dem wachsamen General Laudon Gelegenheit gab, sich auf den etwa 2000 Schritt vor dem rechten Flügel der Daunschen Position gelegenen Kapellenberg zurück zu ziehn. Gaudi schreibt das Mißlingen dieser Unternehmung insbe-

sondere den Tages vorher statt gehabten zu sorgsamen Rekognoscirungen bei. Dieser Umstand verdient besonders herausgehoben zu werden, weil dies die einzige reelle Blöße zu seyn scheint, welche der Feldmarschall Daun bei seinen Operationen nach Sachsen dem Könige darbot.

Die Armee des Königs kehrte ins Lager bei Schönfeldt zurück und General Retzow postirte sich vorwärts Arensdorf. Feldmarschall Daun blieb ruhig stehen.

Während dieser Vorgänge war österreichischer Seits die Belagerung von Neiße beschlossen. General Deville rückte aus Mähren nach Oberschlesien mit 5000 Mann vor, blokkirte Kosel mit 1800 Mann und marschirte mit den übrigen Truppen Mitte September über Patschkau und Wartha, um sich mit General Harsch zu verbinden, der durch die Defileen von Silberberg gegen Neiße im Anmarsch war. Bei Trautenau blieb nur General Janus mit 4000 Mann stehen.

Da nun mit Rücksicht auf die Belagerung von Neiße abzusehen war, daß der Feldmarschall Daun keine Schlacht suchen würde, auch Mangel an Lebensmitteln, die er theils von der Elbe, theils aus der Lausitz hinreichend bezog, ihn zu keiner Stellungsänderung veranlassen konnte, sein Lager bei Stolpen aber vom Könige unangreifbar gefunden wurde, so beschloß Letzterer, seine Bewegungen auf die rechte feindliche Flanke fortzusetzen, den Feldmarschall Daun von Bautzen und Zittau abzuschneiden und ihn durch Erschwerung seiner Subsistenz zu entscheidenden Schritten zu bewegen.

Der König marschirte zu dem Ende am 26. gegen Bischofswerda und bezog das Lager bei Hauswalde, 1 Meile vor der genannten Stadt.

Der Prinz von Durlach zog sich von Putzkau wieder auf

Wilthen zurück, seine Stellung bei Putzkau nahm ein Theil der feindlichen Reserve ein. General Laudon hatte der Anordnung des Feldmarschall Daun zufolge bereits am 25. die Stellung auf dem Kapellenberge verlassen und eine andere auf den Geismansdorfer Höhen, mit dem linken an Bischofswerda, mit dem rechten nach dem Pickauer Berge genommen, um die rechte Flanke der österreichischen Armee zu decken. Da derselbe demnach dem Marsche des Königs gegen Bautzen wieder im Wege stand, so sah sich dieser genöthigt ihn am 28. abermals angreifen zu lassen. General Laudon aber wich wiederholt aus und zog sich über die Wesnitz auf die Höhe von Weickersdorf, südlich von Bischofswerda zurück. Darauf entsendete der König noch an demselben Tage den General von Retzow mit 15 Bataillonen und 35 Escadrons nach Bautzen. Der Prinz von Durlach zog sich nach Löbau und General Wehla nach Weißenberg zurück. Der König nahm seinen linken Flügel bis Bischofswerda vor und Feldmarschall Daun verstärkte den General Laudon durch einen Theil seiner Reserve, den er auf dem Drebnitzberge eine Meile südlich Bischofswerda postirte.

Den 29. passirte General Retzow die Spree und stellte sich bei Bautzen auf, worauf General Wehla zur Unterstützung und als ein Vorposten des Prinzen von Durlach nach Hochkirch rückte. Der König blieb bei Bischofswerda und Feldmarschall Daun bei Stolpen. Der Marsch des General Retzow erregte endlich so lebhafte Besorgnisse wegen Zittau und Gabel, daß der Feldmarschall Daun sich zu einer Bewegung in seiner rechten Flanke entschloß. Er verließ das Lager bei Stolpen am Abend des 5. und marschirte in der Nacht zum 6. über Ober-Putzkau und Neukirchen und bezog ein Lager bei Wilthen. Gleichzeitig ließ er den Stromberg unw-

Kotitz durch 300 Kroaten und 2 Husaren-Regimenter des General Vehla, von Hochkirch aus, in dieser Nacht besetzen. Das Korps des Prinzen von Durlach rückte von Löbau nach Unter-Wartha vor.

Der König beschloß dem Feinde zu folgen, beorderte sein Proviant-Fuhrwesen und die Bäckerei von Dresden zur Armee und marschirte den 7. von Bischofswerda nach Bautzen ab. Feldmarschall Keith blieb mit 9 Bataillonen und 15 Escadrons als Arriergarde zurück, um das von Dresden, unter Bedeckung von 4 Bataillonen und 5 Escadrons, ankommende Fuhrwesen aufzunehmen und der Armee nachzubringen.

Dem Könige fehlten gute Nachrichten, er war der Meinung, der Feldmarschall Daun zöge sich über Zittau nach Böhmen zurück, bei Löbau aber stehe nur seine Arriergarde.

Von dieser Ansicht ausgehend, faßte er den Entschluß, dem Feinde mit seiner ganzen Macht nach Böhmen zu folgen. Den 10. setzte sich die Armee demgemäß in 4 Kolonnen gegen Hochkirch in Marsch; die äußern bestanden aus Kavallerie, die mittlern aus Infanterie, die Bagage folgte der letztern. Kaum war die Queue der Bagage aber eine Stunde von Bautzen, vor welchem Orte der Feldmarschall Keith mit der Arriergarde ein Lager bezogen hatte, entfernt und vor den Defileen vor Jenkwitz angelangt, als die Husaren des Laudonschen Korps aus den rechts liegenden Wäldern über sie herfielen. Feldmarschall Keith hatte diesen Vorfall geahndet, daher das bei sich habende Husaren-Regiment gesattelt gelassen und ließ es nun nach Jenkwitz vorrücken; imgleichen detaschirte der König 2 Regimenter Dragoner, wodurch die Bagage bis auf 47 Wagen degagirt wurde. Durch eingebrachte Gefangene, noch mehr aber durch

eigene Ansicht, als um 11 Uhr der Nebel fiel, erhielt der König nunmehr die Gewißheit, daß die ganze österreichische Armee in der Nähe stehe.

Feldmarschall Daun hatte am 7. das Lager bei Kittlitz bezogen, ließ den Stromberg durch den General Esterhazi stärker besetzen und zog den Prinzen von Durlach von Unter-Wartha über Rosenhain nach Reichenbach. General Wehla setzte sich vor demselben. General Laudon nahm eine Stellung zwischen Postewitz und Schirgiswalde in der linken Flanke, von wo er Detachements in die gegen Jenkwitz gelegenen Waldungen vorgeschoben hatte. Der König lagerte sich im Angesichte des Feindes bei Hochkirch.

Einleitung der Schlacht von Hochkirch.

(Hierbei ein Plan.)

Der Schluß des vorangegangenen Vortrages hat bereits gezeigt, wie der Marschall Daun durch die Bewegungen der Armee des Königs nach Bischofswerda und des Retzowschen Korps nach Bautzen und Weißenberg die Sicherheit seines Subsistenz-Ortes Zittau für gefährdet hielt, und veranlaßt wurde, die feste Stellung bei Stolpen hinter der Wesnitz aufzugeben, demzufolge er in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober aufbrach und zur Deckung von Zittau nach der Gegend von Löbau marschirte.

Der Marsch dahin folgte den Thälern von Neukirchen, Wilthen und Kunewalde, und wurde insbesondere hier durch die vorliegende Kunewalder oder Hochkirchner Bergkette ge-

gen das Retzowsche Korps bei Weißenberg verdeckt, indem selbige in östlicher Richtung die Straße von Bautzen nach Görlitz, zwischen der Spree und dem Löbauer Wasser, parallel begleitet.

Die Hochkirchner Bergkette von bedeutender Höhe, ist stark bewaldet, und in der Längenausdehnung von ¼ Meilen schwierig von Truppen zu überschreiten. Auf der Nordseite wird dieselbe unmittelbar von dem Blösauer Thale begrenzt, dessen Gewässer in westlicher Richtung der Spree zufließt. Nordöstlich umlagert diese Bergkette eine gedehnte vielkuppige Höhengegend, welche in Osten und Norden in der mittlern Entfernung von ¼ Meilen von dem großentheils tief eingeschnittenen Löbauer Wasser begrenzt wird, und sich nordwestlich zur großen Burschwitzer Ebene verflacht, die durch die sogenannten Kreckwitzer Höhen von dem Spreethale getrennt bleibt.

Jene Höhengegend zwischen der Hochkirchner Bergkette und dem Löbauer Wasser ist sehr koupirter Beschaffenheit, einerseits durch die Thäler von Drehsa, Niethen und Tschorna, welche in nördlicher Richtung dem Löbauer Wasser zuführen und sowohl durch ihre steilen Thalränder, als durch die morastigen Ufer der Bäche mehrentheils nur auf den vorhandenen Wegen für Truppen gangbar sind — und andrerseits durch viele zum Theil bewaldete Spitzberge, unter welchen der Stromberg bei Sarke, ⅓ Meile von Weißenberg und der Spittelberg bei Wohla die ausgezeichnetesten sind.

Feldmarschall Daun nahm am 7. Oktober in dieser Gegend bei Kittlitz auf dem sogenannten Spittelberge eine Stellung, den rechten Flügel hinterm Stromberge, welcher bereits in der vorhergehenden Nacht durch den General Wehla mit 300 Kroaten besetzt worden war. Der linke

Flügel

Flügel lehnte sich unmittelbar an die Hochkirchner Bergkette. General Laudon sicherte diese durch eine Stellung bei Postewitz am westlichen Fuße derselben; zur Behauptung der Görlitzer Straße gegen den General Retzow bei Weißenberg, nahm der Prinz von Durlach mit seinem Korps eine Stellung bei Rosenhain auf der rechten Seite des Löbauer Wassers, an der Straße von Löbau nach Reichenbach.

Der König war diesen Bewegungen gefolgt, und hatte gleichzeitig am 7. Oktober nach Passirung der Spree, auf den Höhen zwischen Bautzen und Burk eine Stellung genommen.

Auf die Nachricht, daß Daun sein Lager bei Spittel verlassen, und sich in völligem Rückzuge über Löbau nach Zittau und Böhmen befinde, ließ der König am 10. Oktober die Armee von Bautzen aufbrechen, und zur Verfolgung des Feindes, in 4 Kolonnen über Hochkirch nach Löbau marschiren, indem nur der Marschall Keith mit 6 Bataillonen und 5 Escadrons bei Bautzen zur Deckung der Bäckerei und des Proviant-Fuhrwesens zurückblieb.

Allein schon auf dem Marsche lief die Bagage, welche ohne Bedeckung marschirte, Gefahr, bei Passirung des Defilees von Jenkwitz, von der Laudonschen Kavallerie abgeschnitten zu werden, und widersprach dadurch der Nachricht von dem Abmarsche Daun's; doch erst als der König mit der Avantgarde in der Gegend von Hochkirchen, $1\frac{1}{2}$ Meile von Bautzen angekommen, und der gefallene Nebel eine freie Umsicht gestattete, gewahrte der Monarch unvermuthet die ganze österreichische Armee vor ihrem Lager von Kittlitz unterm Gewehr, von wo sie den Anmarsch der preußischen Armee deutlich wahrnehmen konnte.

Obgleich die Avantgarde sich bereits theilweise im Be-

reich des schweren Geschützes der Oesterreicher befand, so entschloß sich dennoch der König, unmittelbar der Daunschen Position gegenüber, eine Stellung zwischen dem Hochkirchner Gebirge und dem Löbauer Wasser zu nehmen, wodurch er gleichzeitig die Straßen nach Löbau und Zittau, und nach Reichenbach und Görlitz okkupirte. Der rechte Flügel der Armee sollte hinter dem Niethener Thale auf den Höhen vor Hochkirchen und Rodewitz aufgestellt, so wie der linke Flügel hinter dem Tschorner Grunde gegen Weißenberg vorgeschoben werden, und so die Front des Lagers durch jene beiden Thäler ihre Sicherheit erhalten.

Die zur Stelle sich befindenden Generale erkannten sogleich das gefahrvolle dieser Position, und Fürst Moritz erlaubte sich selbst Vorstellungen zu machen. Allein der König, ohne hierauf zu achten, befahl dem General-Quartiermeister der Armee, von Marwitz, das Lager sofort auszustecken; doch dieser glaubte dies womöglich verhindern zu müssen und schien seinerseits die Unglücksfälle nicht verantworten zu können, welchen die Armee durch das Gefahrvolle dieser Stellung ausgesetzt werde. — Der König, auf seinem einmal ausgesprochenen Willen beharrend*) bestimmte in eigner Person die Allignements des Lagers, welches nunmehr ein Ingenieur-Lieutenant Marquardt ausstreckte, dessen Fourierschützen während ihres Geschäfts von den Oesterreichern mit Kanonenschüssen begrüßt wurden.

Die österreichische Armee hatte beim Anmarsch des Königs folgende Stellung genommen:

Das Gros derselben (A) stand auf der linken Seite des Löbauer Wassers vor Kittlitz;

*) Er Marwitz wegen Ungehorsam Arrest.

der rechte Flügel,

bestehend aus 24 Bataillonen 47 Escadrons stand zwischen Breitendorf und Drauschwitz, die Mitte desselben okkupirte den Spittelberg, der rechte Flügel behielt den Krappergrund hinter sich.

Zur Deckung des rechten Flügels gegen die Stellung des Retzowschen Korps bei Weißenberg wurde der Stromberg mit 5 Grenadier-Bataillonen und einer starken Artillerie unterm General Ziskowitz besetzt (B), welchem als Soutien der General Esterhazy mit 10 Escadrons Husaren zu beiden Seiten des Dorfes Nostitz aufgestellt war (C).

Dahinter rückte das Reserve- und Karabinierkorps (D) 14 Bataillone 21 Escadrons. Ferner besetzte der Oberst Graf Braun das Dorf Glossen mit 4 Grenad.-Bataillonen (E) und verschanzte sich daselbst, um diesen Uebergang des Löbauer Wassers auf der Straße nach Görlitz sicher zu stellen.

Der linke Flügel der österreichischen Armee,

aus 42 Bataillonen 35 Escadrons bestehend, dehnte sich von Breitendorf über Peschen bis zum Fuße des Hochkirchner Gebirges aus, das Dorf Lehn vor dem linken Flügel lassend.

Vor der Front dieser Stellung besetzte eine Linie von Kroaten und leichter Infanterie die Waldungen des Stromberges, und die Dörfer Groß- und Klein-Tschorna, Kohlwesa, Plotzen, Lehn und Sornsig, so wie alle zwischen diesen Orten gelegene Gebüsche, wodurch diese als zusammenhängende Postenchaine gegen jede überraschende Annäherung Sicherheit gaben.

General Laudon hatte sich ebenfalls am 10. Oktober der

Armee genähert, und mit seinem 3000 M. starkem Korps eine Stellung am Fuße des Hochkirchner Gebirges bei Wuischke genommen.

Die Infanterie desselben unterm General Brentano stand bei diesem Dorfe (F) und besetzte die Waldungen und das Thal von Sornsig über Meschwitz bis gegen Soritz;

die Kavallerie unterm General Lascy bei Rachlau hinter den Höhen zwischen Wuischke und Meschwitz (G).

Gleichzeitig verließ der Prinz von Durlach seine Stellung bei Rosenhain, und nahm mit seinem Korps, 27 Bataillone, 25 Escadrons und 3 bis 4000 Kroaten des Generals Vehla, Position auf der Görlitzer Straße zwischen Reichenbach und Mengelsdorf (H), das Vehlasche Korps davon im Walde von Biesig.

Marschall Daun hatte demnach eine Streitmacht *) von 116 Bataillone und 128 Escadrons (69,000 Mann und 15,000 Pferde), zusammen 84,000 Mann incl. 6000 Mann leichter Truppen, also gegen 90,000 Mann vereinigt, von welchen unmittelbar dem Könige gegenüber bei Kittlitz 89 Bataillone und 103 Escadrons (53,000 Mann und 12,000 Pferde), zusammen 65,000 M. aufgestellt waren.

Die vereinigte Macht des preußischen Heeres betrug dagegen nur 51 Bataillone und 108 Escadrons (29,000 M. und 13,000 Pferde), zusammen 42,000 Mann. Davon hatte das Retzowsche Korps 14 Bataillone, 35 Escadrons und 1 Freibataillon (8000 Mann und 4200 Pferde), zusammen 12,000 Mann.

Die Armee des Königs blieb demnach incl. des Keith-

*) Siehe V.

schen Detaschements 37 Bataillone, 73 Escadrons und 2 Freibataillone (21,000 Mann und 9000 Pferde) zusammen 30,000 Mann stark.

Die Aufstellung derselben war nun folgende:

Der rechte Flügel der mehrentheils zusammenhängenden Frontlinie (a) stand mit 6 Bataillonen vor Hochkirchen, von welchen 2 Bataillone in diesem Dorfe lagen, deren Plätze aber in der Front offen blieben. Hieran schlossen sich unmittelbar links, zur Ausfüllung der Front, 18 Escadrons Kavallerie. Gegen das Hochkirchner Gebirge bildeten 3 Bataillone eine Flanke unmittelbar vor dem Dorfe, von welchen 2 Freibataillone die am Abhange der Dorfhöhe befindlichen kleinen Birkenwäldchen besetzten (b).

In der Verlängerung dieser Flanke standen 10 Escadr. Ziethen Husaren (c) bei der sogenannten Schlosser-Schenke, auf der Landstraße von Hochkirchen nach Steindörfel.

Das Centrum der Stellung bildeten 11 Bataillone auf den Höhen vor Pommeritz und Rodewitz, mit dem linken Flügel am Niethener Grunde gelehnt, von ihnen lagen das 2te und 3te Bataillon Garde zu Wowitz und Rodewitz, in welchem letztern Orte der König sein Hauptquartier nahm.

Hinter dieser Linie standen, gleichsam als 2tes Treffen: 5 Escadrons rechts von Hochkirchen, 2 Bataillone und 5 Escadrons rechts von Pommeritz. 2 Bataillone in diesem Dorfe, und 5 Escadrons zwischen Pommeritz und Wowitz; vor letzterem Dorfe stand der Park.

Vor der Front blieben zur Deckung des Niethener Grundes die Dörfer Kuppritz und Niethen, jedes mit einem Bataillon besetzt, und vor letzterem wurden 100 Mann in einer alten Schanze (d) als Soutien der Kavallerie-Feldwachen aufgestellt.

Der linke Flügel der Armee, 9 Bataillone, stand vor dem Niethener Grunde, gegen Klein-Tschorna, mit 4 Bataillonen in einer Flanke gegen Lauska, welches Dorf durch 2 Kompagnieen Jäger besetzt wurde.

Auf der linken Flanke standen 5 Escadrons (vom Retzowschen Korps) (e) zur Verbindung mit diesem.

Hinter diesem Flügel standen 25 Escadr. Kavallerie links von Rodewitz, durch den Niethener Grund von jenem getrennt.

Zur größern Stärke der Position wurde auf dem rechten Flügel vor Hochkirchen eine Batterie von 20 schweren 12pfünd. Kanonen (f), so wie auf dem linken Flügel eine desgleichen (g) von 30 Kanonen errichtet und mit Erdaufwürfen versehen, alle übrigen Positionsgeschütze und die Bataillons-Kanonen wurden vor der Front der Truppen vertheilt, auch dachte man später daran, den linken Flügel zu verschanzen.

Während die Armee des Königs diese Stellung bezog, stand das Retzowsche Korps (14 Bataillone 35 Escadrons) bei Weißenberg, längs dem rechten Thalrande des Löbauer Wassers und zwar:

Der linke Flügel (h), 5 Bataillone 20 Escadr. zwischen Weißenberg und Kriesche; davon waren 10 Escadrons gegen Rothkretschem vorgeschoben, welches Dorf durch ein Infanterie-Piket besetzt blieb.

Ferner in Kriesche 3 Bataillons und in Wasserkretschen 1 Frei-Bataillon.

Der rechte Flügel (i), 4 Bataillone, stand zwischen Weißenberg und Wuischke, 1 Bataillon in ersterem Orte; dahinter 10 Escadrons, so wie 5 Escadr. vor Wuischke auf dem Wege nach Gröditz.

Wenn diese Stellung durch das tiefe Thal des Löbauer

Wassers und dessen steile Thalränder gegen direkte Angriffe gesichert war, und für die rechte Flanke der Daunschen Armee bei Kittlitz drohend seyn mußte, so blieb dagegen die Position der Armee des Königs bei Hochkirchen nichts weniger als begünstigt.

An und für sich auf einem durch Gründe, Bäche und Hohlwege sehr koupirten Terrain befindlich, war der linke Flügel durch das Niethener Thal gänzlich von der übrigen Stellung getrennt, obgleich man zur Aufhebung dieses Nachtheiles bei der Rodewitzer Mühle mehrere Kommunikationen anlegte, die aber zum Theil unvollendet blieben.

Ueberdies war das ganze preußische Lager von der österreichischen Stellung aus frei zu übersehen, so daß nichts vorgenommen werden konnte, ohne vom Feinde bemerkt zu werden; hingegen blieben sämmtliche Bewegungen der Oesterreicher durch die vorliegenden Höhen und Waldungen verdeckt, um so mehr da das ganze Hochkirchner Gebirge durch die Stellung des Laudonschen Korps im Besitz der Oesterreicher blieb, und den rechten Flügel des preußischen Lagers gänzlich umfaßte. Die Waldungen am Fuße dieser Berge, von den leichten Truppen der Oesterreicher okkupirt, beschränkten die preußischen Vorposten auf die gewöhnlichen Lager-Feldwachen; die auf einige hundert Schritte vorgeschobenen Frei-Bataillone konnten hier wenige Sicherheit gewähren; die Patrouillen konnten nicht 300 Schritte über die Vorposten hinausgehen, und machten es daher dem Feinde möglich, nächtliche Bewegungen bis zu dieser Nähe des Berges auszuführen, ohne bemerkt zu werden, daher alle hierauf sich begründenden Angriffe den Charakter einer Ueberraschung oder den eines Ueberfalles an sich tragen mußten.

Wie wenig die preußische Stellung auf dieser Seite einer gewissen Stärke entsprach und für den Feind Respekt einflößend war, ergiebt sich mit daraus: daß es der General Laudon wagte, in der Entfernung von ½ Meile vom Lager einen Angriff auf den Brodtransport zu machen, den der Marschall Keith unter Bedeckung von 4 Bataillonen und 10 Escadrons von Bautzen nach Hochkirchen der Armee zuführte.

Nachdem nämlich der Marschall das Defilee von Jenkwitz passirt hatte, rückten ein österreichisches Dragoner- und Husaren-Regiment aus dem Grunde von Soritz zum Angriff des Convois vor, die aber durch einige Kanonenschüsse zum Rückzuge bewogen wurden; darauf rückten 6 bis 800 Kroaten aus dem Walde von Scheckwitz, und beschossen die im Marsch begriffene Kolonne aus 3 Feldstücken, jedoch ohne Wirkung.

In Folge dieser Kanonade ließ der König 3 Bataillone und 5 Escadr. Ziethenscher Husaren auf die Höhe von Meschwitz rücken, von wo die Laudonschen Truppen in der Flanke beschossen und zum Rückzug in die Wälder gezwungen wurden.

Der auf Wowitz gerichtete Wagenzug erreichte glücklich das Lager, und ein abermaliger Versuch der Oesterreicher gegen die Keithsche Arriergarde wurde abgewiesen, wobei selbige außer einigen Todten, den Oberst-Lieutenant Fürsten Lichtenstein, 2 Offiziere und 17 Gefangene verloren.

Wie der rechte Flügel der Position wenig begünstigt war, eben so wenig war es die direkte Verbindung des linken mit dem Retzowschen Korps, und besonders durch die österreichische Besetzung des Stromberges benachtheiligt.

Auf Befehl des Königs zur Wiedergewinnung desselben

wurden vom General Retzow 6 Bataillone und 10 Escad. Husaren, von Weißenberg gegen Sarka vorgesendet, allein diese Truppen kehrten unverrichteter Sache zurück, da sie die Besatzung des Strombergs auf 5 Bataillone verstärkt fanden.

Der König, hierüber seine Unzufriedenheit zu erkennen gebend, befahl die Wegnahme des Berges für den folgenden Tag, und beabsichtigte den Angriff desselben durch 9 Bataillone vom linken Flügel unterm Prinzen Franz von Braunschweig zu unterstützen. Da indessen Marschall Daun das Reservekorps zur Behauptung dieses wichtigen Punktes vor seinen rechten Flügel placirte, wurde das ganze Unternehmen aufgegeben.

Ohngeachtet der König die Nachtheile seiner Stellung — die kühnste, ja man könnte sagen die gewagteste, welche die preußische Armee im ganzen 7jährigen Kriege genommen, wohl erkannte, so entsprach es ganz der Konsequenz seines Charakters, darin zu verbleiben, und dem Feinde nicht die Ehre einer rückgängigen Bewegung zu erweisen.

Ueberdies war der König der einmal vorgefaßten und festen Meinung, daß Daun seinen Rückzug nach Zittau und Böhmen nehmen werde, und bei der Absicht denselben gänzlich aus der Lausitz zu drängen, bot ihm diese Stellung zugleich den direktesten Weg zu seinem nächsten Operations-Objekte — nämlich über Görlitz nach Schlesien zur Entsetzung von Neiße dar. Er gab dem zaudernden Daun die günstigste Gelegenheit zur Annahme einer bisher von demselben gänzlich vermiedenen Schlacht, und setzte die Sicherheit der Armee in der Unwahrscheinlichkeit eines schnellen Angriffs desselben, da dieser dem Charakter des feindlichen Feldherrn wenig entsprach, — um so mehr, da er von dessen beab-

sichtigten Abmarsch nach Böhmen sichere Kenntniß zu haben wähnte, und zwar, wie die Sage geht, durch einen im österreichischen Heere besoldeten Spion (dem Major Schöllner), welcher in Folge einer zufälligen Entdeckung seiner Verräthere: gezwungen wurde dem Könige in dem Sinne Dauns falsche Nachrichten zuzufertigen.

Der König beharrte daher in der einmal genommenen Stellung trotz aller Vorstellungen seiner Generale, so daß er selbst gewisse Vorsichtsmaßregeln zu unterdrücken strebte, und die Armee unangekleidet in ihren Zelten ruhen mußte — ja man erzählt sich als Beweis, wie wenig der König die Gefahr seiner Lage, und wie gering er den Unternehmungsgeist seiner Feinde zur Benutzung ihrer Vortheile achtete — daß er dem Marschall Keith auf dessen Erklärung: „die „österreichischen Generale verdienten alle den Galgen, wenn „sie diese günstige Gelegenheit zum Angriff vorübergehen „ließen," — die Erwiederung gab: „es stände zu hoffen, „daß sie die Preußen mehr als den Galgen fürchten wür„den." —

Da aber weder ein Abmarsch der Daunschen Armee, noch ein Angriff derselben erfolgte, so entschloß sich der König zur Verlassung seiner Stellung, um durch neue Bewegungen seinen Operationszwecken näher zu kommen. Er beabsichtigte demgemäß das detaschirte Korps des Prinzen von Durlach von der Daunschen Armee abzuschneiden, und dasselbe isolirt zu schlagen, bevor diese im Stande seyn könnte, jenem Korps zu Hülfe zu kommen.

Der König verfügte sich demgemäß am 12. Oktober persönlich nach Weißenberg, um von hieraus die Stellungen der Oesterreicher und deren innehabendes Terrain zu rekognosciren, worauf folgender Operations-Entwurf gemacht

wurde: Das Korps von Retzow sollte in 2 Kolonnen über Seiffersdorf und Arnsdorf gegen Reichenbach in die rechte Flanke des Prinzen Durlach marschiren.

Gleichzeitig sollte die Armee des Königs das Löbauer Wasser in 3 Kolonnen passiren, bei Weißenberg sämmtliches Armee-Fuhrwerk unter einer starken Bedeckung zurücklassen, und sodann in 2 Kolonnen über Tetta nach Schöps marschiren, um sich hier in der rechten Flanke der österreichischen Armee aufzustellen. Daun würde alsdann durch das Löbauer Wasser und durch die preußische Armee vom Prinzen Durlach getrennt, und zugleich die große Görlitzer Straße für den König gewonnen worden seyn.

Da indessen zu dieser Operation die für mehrere Tage nothwendige Verpflegung der Armee vorher zu beschaffen war, indem man späterhin die Verbindung mit den Verpflegungspunkten Bautzen und Dresden aufgeben mußte — so wurde die Ausführung derselben erst für den 14. Oktober, dem Tage der Schlacht, bestimmt, und unterblieb daher.

Feldmarschall Daun nämlich, hatte bereits unmittelbar nach der Lagerung des Königs, am 10. Oktober, die Stellung der Preußen rekognoscirt, und die nachtheiligen Verhältnisse derselben sogleich erkennend, nach der Aussage seines General-Adjudanten von Rothschütz, unmittelbar die Schlacht beschlossen. Ueberdies wurde in der ganzen österreichischen Armee das Benehmen des Königs als eine Beleidigung und Geringschätzung gefühlt, so daß sich selbst unter den Offizieren öffentlich die Meinung aussprach: „ihre Generale verdienten alle kassirt zu werden, wenn sie diese Herausforderung nicht annähmen."

Marschall Daun wiederholte am 11. Oktober seine Rekognoscirungen, und theilte hierauf den ersten Generalen der

Armee sogleich seinen Angriffs-Entwurf mit, zu welchem er besonders durch die Generale Laudon und Lascy, wenn auch nicht beredet, wenigstens bestärkt wurde, indem diese die glückliche Ausführung eines Ueberfalls sehr wahrscheinlich machten.

Der Disposition zum Angriff der preußischen Armee lag im Allgemeinen die Idee zum Grunde, unter Begünstigung der Aufstellung des Laudonschen Korps und des bewaldeten Hochkirchner Gebirges, vor Tagesanbruch den rechten Flügel der Armee des Königs bei Hochkirchen zu überfallen, während dessen sich Angriffs-Truppenmassen dem Centrum und linken Flügel derselben nähern sollten, um nach eingetretenem günstigen Erfolg des Ueberfalls, die errungenen Vortheile auch von diesen Seiten zu vergewissern und zu vergrößern.

Dieser allgemeinen Idee zur Folge, erhielt die Armee folgende Eintheilung und besondere Bestimmung, nämlich:

1) gegen den rechten Flügel des Königs unter eigner Anführung des Feldmarschalls Daun sollten 46 Bataillone und 16 Escadrons Karabiniers und Grenadiere zu Pferde in drei Kolonnen das Hochkirchner Gebirge, auf dazu in den Waldungen desselben bereiteten Kolonnenwegen gegen Hochkirch marschiren, und sich am Fuße desselben, zwischen Sornsig und Wuischke versammeln (K).

Die erste Kolonne unterm General Sincere, bestehend aus 12 Bataillonen und 16 Escadrons Karabiniers.

Die zweite Kolonne aus 16 Bataillonen.

Die dritte Kolonne unterm General Forgatsch, bestehend aus 18 Bataillonen.

Ferner waren 20 Escadrons des linken Flügels, unterm General Odonnel bestimmt, über Dehsa das

Hochkirchner Gebirge zu umgehen, und über Döhlen in der Gegend von Wadiz (L) in dem Rücken der preußischen Armee Stellung zu nehmen, und sich so an dem linken Flügel des Laudonschen Korps anzuschließen.

Dies sollte durch 4 Bataillone (des linken Flügels) und 15 Escadrons verstärkt werden, und Letztere als zweite Kavallerie-Kolonne dem General Odonnel folgen, um sich bei Rachlau mit der Laudonschen Kavallerie zu vereinigen. Diese Kavallerie-Masse hatte Befehl sich gegen die rechte Flanke der preußischen Stellung im Grunde von Steindörfel zu formiren (M).

Die obengenannten 4 Bataillone sollten der dritten Daunschen Kolonne vorangehen, sich alsdann nach Wuischke zur Laudonschen Infanterie wenden, und sich in Vereinigung mit dieser bei Meschwitz aufstellen (N).

2) Gegen die Front des preußischen rechten Flügels wurden folgende Truppen-Aufstellungen bestimmt:
   a) General Wiese mit 600 Mann (Kommandirte) Infanterie und 10 Escadrons Kavallerie hinter Plotzen, gegen Kuppritz und Hochkirch (O).
   b) General Colloredo mit 6 Bataillonen und 5 Escadr. hinter Kohlwesa gegen Kuppritz und Niethen (P).

3) Gegen den preußischen linken Flügel waren 20 Bataillone und 32 Escadrons vom rechten Flügel der österreichischen Armee unterm Befehle des Herzogs von Ahremberg gerichtet und zwar in zwei Kolonnen.
   a) Die erste Kolonne unter specieller Führung des Herzogs, 12 Bataillone und 22 Escadrons unterm General Buccow, sollte sich hinter Colitz formiren mit dem linken Flügel am Stromberge, mit dem rechten in der Richtung auf Weiche (Q).

Prinz Durlach sollte zur Verstärkung dieser Kolonne 7 Bataillone detaschiren, wodurch selbige auf 19 Bataillone und 22 Escadrons gebracht wurde.

b) Die zweite Kolonne, unterm Befehle des Herzogs von Ursel und des Generals Kinsky, bestand aus 8 Bataillonen und 10 Escadrons, und erhielt die Höhen zwischen Serka und Tschorna gegen Lauska zur Aufstellung (R).

4) Zur Sicherstellung des Lagers, gleichsam als Reserven, besetzte der General Okelly mit 5 Bataillonen den Stromberg (S); auf dem Spittelberge blieben 4 Bataillone und 5 Escadrons und das Dorf Glossen am Löbauer Wasser hielt der Oberst Braun wie früher mit 4 Grenadier-Bataillonen besetzt.

Im Einklange mit dieser Disposition endlich erhielt:

5) der Prinz von Durlach den Befehl, mit seinem Korps den General Retzow bei Weißenberg anzugreifen, jede Vereinigung desselben mit dem Könige, oder sonstige Hülfsleistung zu verhindern, und so nach Umständen zur Vervollständigung des Sieges möglichst beizutragen.

Die Ausführung dieser Angriffs-Disposition wurde schon für die Nacht vom 12. zum 13. Oktober festgesetzt, damit die vorhandenen Vortheile nicht durch eine veränderte Position des Königs wieder verloren gehen könnten.

Gleichzeitig aber wurden zur möglichsten Verbergung dieses Vorhabens, und zur größeren Sichermachung des Königs, neue Vorsichtsmaßregeln genommen, welche mehr der Furcht vor einem Angriffe entsprachen.

Das österreichi[illegible] erhielt neue Befestigungen durch Aufwürfe von [illegible] Batterien in der Front; der

Bau einer Batterie vor dem linken Flügel gegen Kuppritz wurde durch eine Kanonade der preußischen Artillerie verhindert. — Ferner wurde die Verhauung der Waldungen des Hochkirchner Gebirges zur Deckung des linken österreichischen Flügels angeordnet und unabläßig daran gearbeitet.

Allein die nothwendigen Vorbereitungen zum Angriff, und die erst später mögliche Vollendung der Kolonnenwege durch die Waldungen und Berge, erheischten die Aufschiebung des ganzen Unternehmens bis zur Nacht vom 13. zum 14. Oktober.

Den 13. Abends 8 Uhr brachen die Truppen des linken Flügels unter Anführung des Marschalls Daun aus dem Lager auf, passirten in 3 Kolonnen das Hochkirchner Gebirge und waren bereits am 14. Morgens 4 Uhr am Fuße desselben zwischen Sornsig und Wuischke (K) versammelt. Hieselbst marschirten sie Regimenterweise hintereinander auf, die Karabiniers rechts, zum Theil hinter den Kolonnen, 5 Escadrons in Kolonne zur Linken dieser Truppenmasse.

Die zum Korps des Generals Laudon bestimmten Truppen, so wie die Kavallerie des Generals Odonnel war gleichzeitig aus dem Lager abmarschirt, und hatte ihren Weg in 2 Kolonnen hinter dem Gebirge über Halbe auf Döhlen zwischen Rachlau und Pielitz genommen, von wo General Odonnel, Soritz links lassend, sich neben Wadiz (L) setzte.

General Laudon brach ebenfalls um Mitternacht von Rachlau und Wuischke auf, und befand sich Morgens 4 Uhr vor Meschwitz (N) und die Kavallerie im Grunde vor Steindörfel (M) formirt.

Die Ausführung dieser Märsche geschah, ungeachtet der Dunkelheit der Nacht und der beschwerlichen Wege, mit

der größten Ordnung und Stille; um aber zugleich den preußischen Vorposten den Lärm zu verbergen, der mit dem Marsche so vieler Kolonnen und mit einem starken Zuge Artillerie nothwendig verbunden ist, waren eine Menge Arbeiter in den Waldungen angestellt, welche im Verlauf der ganzen Nacht durch Fällen der Bäume, durch stetes Anrufen und Singen die Aufmerksamkeit der Hörenden täuschen mußten, welches um so eher gelang, da man preußischer Seits solches für eine ängstliche Fortsetzung der bereits am Tage begonnenen Befestigungs- und Sicherheits-Arbeiten der Oesterreicher hielt.

Die Truppen des Herzogs von Ahremberg, so wie die übrigen, welche gegen die Front der preußischen Stellung disponirt waren, verließen am 14. Oktober Morgens 2 Uhr das Lager und erreichten ebenfalls noch vor 5 Uhr ihre angewiesenen Stellungen (QR). Auf dem Marsche dahin, hatte der Herzog die 5 Grenadier-Bataillone (B) des Stromberges an sich gezogen.

So befanden sich also die österreichischen Truppen bereits eine Stunde vor dem Angriffsmomente auf beinahe Musketenschußweite vor den preußischen Vorposten des rechten Flügels formirt, ohne daß diese erfuhren, was einige 100 Schritte vor ihrer Front vorging, da keine Patrouillen derselben über 60 Schritte ihre Chaine überschritt. Diese Schüchternheit der Vorposten, in Folge der Ueberlegenheit der österreichischen leichten Truppen, begünstigte eben so die glückliche Ausführung des Ueberfalls, wie die sorglose Stimmung der Armee überhaupt. Zwar hatten Kavallerie-Patrouillen Bewegungen im österreichischen Lager bemerkt und gemeldet, allein des Königs vorgefaßte Meinung für den Abmarsch Dauns nach Böhmen, ließ keiner andern Idee

Ein-

Eingang, wozu die Aussage vieler österreichischen Deserteure beitrug, welche den Aufbruch ihrer Armee dahin (aus Unkenntniß der Disposition) bestätigten.

Die preußische Armee lag entkleidet in ihrem Lager, selbst die Pferde der Kavallerie mußten abgesattelt werden. Als daher selbst einzelne Offizier-Gesellschaften mit Musikchören um 3 Uhr Morgens verstummten, breitete sich dunkele Nacht und tiefer Schlummer über das ganze Lager aus.

Schlacht von Hochkirch.

Eben hatte die Thurmuhr von Hochkirch Fünf geschlagen, als die Panduren des Laudonschen Korps, von der regulären Infanterie der nächsten Daunschen Kolonne unterstützt, den Angriff begannen, und gegen die in den Birkenwäldchen aufgestellten Freibataillone (b) vorgingen. Diese wurden überfallen, gegen die Feldwachen der 3 Flanken-Bataillone zurückgeworfen, und unmittelbar verfolgt.

Auf das zunehmende Kleingewehrfeuer der sonst gewöhnlichen, und die Preußen in ihrer Ruhe wenig störenden Panduraden griffen die rechten Flügel-Bataillone, großentheils ohne Stiefeletten und Torniſter, zu den Waffen, um dem näherrückenden Feind entgegen zu gehen, während das rechte Flügel-Bataillon der Front (erste Markgraf Karl) die große Batterie besetzte (f).

Schon waren die Feldwachen der 3 Flanken-Bataillone im Handgemenge, und, überall umzingelt, suchten sie sich mit Zurücklassung der Bataillons-Kanonen gegen ihre Bataillone zu retiriren. Diese waren bereits im Avanciren be-

griffen, warfen die feindliche Infanterie über die Fleschen hinaus, und drangen bis in den Birkenbusch vor, allein schon hatten sich Kroaten, von regulairer Infanterie gefolgt, in das verlassene Lager geschlichen, und richteten von hier ein verheerendes Rückenfeuer gegen die avancirenden Bataillone. Diese wurden nunmehr in Front und Rücken zugleich angegriffen, und es entstand ein Gefecht, welches bei der Dunkelheit der Nacht und der Tapferkeit der Streitenden, zuletzt nothwendig in einen Kampf von Mann gegen Mann ausartete, welcher um so blutiger wurde, da in der dadurch gleichmäßigen Mischung von Oesterreichern und Preußen und der oft unmöglichen gegenseitigen Erkennung: ein jeder suchen mußte, sich durch ein blindes Umherschlagen und Stechen zu vertheidigen, wobei es gleich viel galt, ob der abzuwehrende Feind oder Freund sey; oft half nur Befühlung zum gegenseitigen Erkennen, wobei die Blechkappen der preußischen Grenadiere, so wie die Bärenmützen der österreichischen die Unterscheidungszeichen gaben. Endlich aber mußten die Preußen weichen, und sich mit Zurücklassung ihrer Artillerie gegen Hochkirch durchschlagen, um sich hinter diesem Dorfe wieder zu formiren, welches sie auch, wenn gleich mit großem Verluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen bewerkstelligten; besonders litt das Flügel-Grenadier-Bataillon (Benkendorf) durch eine Attake von 5 Escadrons Grenadiere zu Pferde, in dessen Flanke und Rücken.

Gleichzeitig mit diesem Angriff hatte der General Laudon die preußischen Kavallerie-Feldwachen des rechten Flügels von den Höhen bei Meschwitz angegriffen und zurück getrieben und obgleich General Ziethen aus Vorsicht sein Regiment (c) nicht hatte absatteln und auskleiden lassen, so mußte dasselbe dennoch bei dem brüsken und überlegenen

Angriff der Laudonschen Kavallerie (M) und bei dem Dazukommen einer Angriffs-Kolonne von Meschwitz her, seine Stellung an der Schlösser-Schenke verlassen, und zog sich in Ordnung gegen die Aufstellung der Infanterie hinter Hochkirch zurück.

Darauf errichtete Laudon auf den Höhen von Meschwitz eine Batterie von 8 Pieçen, und beschoß von hier aus das ganze Lager des rechten Flügels. Gleichmäßig geschah dies von den andern Truppen mit den in den Fleschen eroberten preußischen Kanonen.

Der Donner der Geschütze auf dem rechten Flügel gab nunmehr dem bisherigen Gefecht, das vielleicht ¼ Stunde gedauert haben mochte, einen ernsteren Charakter, und weckte den übrigen Theil der Armee; alles kleidete sich schnell an, eilte aus den Zelten zu den Waffen, und trat ins Gewehr.

Die bei Pommeritz in zweiter Linie auf dem rechten Flügel stehenden beiden Bataillone (Regiment Forcade) avancirten hierauf in der Richtung des wahrgenommenen Gefechts, griffen mit dem Reste der 3 Grenadier-Bataillone, welche sich hinter Hochkirch formirt hatten, den Feind sogleich an, und warfen denselben nicht nur aus dem Lager, sondern abermals über die Fleschen bis in die Birkengebüsche zurück, wo zuvor die Frei-Bataillons gestanden. Allein nunmehr wurden sie von einer sich immer verstärkenden Truppenmasse zugleich in Front, Flanke und Rücken aus Geschütz und kleinem Gewehr beschossen, und mußten sich wieder durch und neben Hochkirch bis hinter dies Dorf zurückziehen. Auf diesem Rückzuge attakirte ein Dragoner-Regiment von der Laudonschen Kavallerie, welche sich von Steindörfel her bei der Schlösser-Schenke formirt hatte, nahm das Flügel-Regiment Forcade in Flanke und Rücken, wodurch dies besonders litt.

Aus gleichem Grunde mußten die Angriffe des General Ziethen mit seinem und mit dem Regimente Cettritz gegen die linke Flanke der Oesterreicher ohne Erfolg bleiben, da die Laudonsche Kavallerie selbige unmittelbar in Flanke und Rücken nahm.

Dauns Truppen gingen nunmehr vor, gewannen das ganze Terrain, wo vorher die rechte Flanke des preußischen Lagers gestanden hatte, und nahmen dadurch zugleich die große Flügel-Batterie (f) im Rücken; diese aus 6 Feldstücken und 20 Zwölfpfündern bestehend, wurde nunmehr angegriffen, und obgleich das sie deckende Bataillon (erste Markgraf Karl) einige Zeit alle Front- und Rückenangriffe mit außerordentlicher Tapferkeit abwies, so gerieth dasselbe auf allen Seiten ins Handgemenge. Es mußte nunmehr die große Batterie, aus welcher theils wegen der Finsterniß, theils weil sich die Bedienungs-Mannschaft derselben wider Befehl in Hochkirch einquartiert hatte, kaum 30 Schuß geschahen, den Oesterreichern überlassen, und sich mit großem Verlust nach Hochkirch durchschlagen. Dies Dorf besetzten die beiden darin gelegenen Bataillone: das zweite Markgraf Karl unterm Major von Lange den mit einer Mauer umgebenen Kirchhof, und das erste Bataillon Geist die Gärten des Dorfes, zu deren Angriff die nächsten österreichischen Truppen sogleich übergingen.

Es mogte ungefähr 5½ Uhr seyn, als Daun die Höhen von Hochkirch und die große preußische Flügel-Batterie erobert und das Laudonsche Korps die wichtigen Höhen von Steindörfel mit Infanterie okkupirt hatte. Der Tag war bereits angebrochen, allein ein dicker Nebel umdüsterte alle Gegenstände, ließ höchstens einen Umkreis von 30 Schritt übersehen, oft kaum Erkennung von Mann gegen Mann zu.

Marschall Daun bemühte sich nunmehr zur fernern Fortsetzung seines Unternehmens die Schlachtordnung der Angriffstruppen wiederherzustellen, welche durch die ersten tumultuarischen Angriffe in der Dunkelheit der Nacht, bei der Unkenntniß des Terrains und der Zerstreuung im Lager der Preußen nothwendig entstehen mußte, und die durch das Feuer der Laudonschen Batterien auf den Höhen bei Steindörfel vermehrt wurde, indem diese bei einer nur zufällig zu nehmenden Richtung, zugleich die eigenen Truppen in Flanke und Rücken beschossen. Daher schwärmten die einzelnen auseinander gekommenen Leute in Trupps umher, welche nicht nur keinen Angriff geordneter Truppen widerstehen konnten, sondern vielmehr dazu beitrugen, die Unordnung der Eigenen zu vermehren.

Während dies von Seiten Dauns geschah, machten die nächststehenden preußischen Bataillone Versuche, die große Batterie wieder zu erobern.

Zur Zeit der ersten Angriffe der Oesterreicher gegen Hochkirch, war das nächste Bataillon der Front (zweite Geist), das Dorf rechts lassend, gegen die Batterie avancirt, allein durch gleichzeitiges feindliches Front- und Flanken-Feuer wurde dasselbe zum Weichen gebracht.

Hierauf setzte sich der Feldmarschall Keith an die Spitze der zunächst stehenden beiden Bataillone (Regt. Kannacker) und drang in Verbindung mit den sich wieder gesetzten Truppen, ebenfalls das Dorf rechts lassend, gegen die Batterie vor. Dem heftigen Frontal-Angriff dieser Bataillone konnte nichts widerstehen, die Batterie wurde erobert, und der Birkenbusch davor erreicht; doch von Neuem gleichzeitig in Front, rechte Flanke und von den österreichischen Grenadieren von Hochkirch aus im Rücken angegriffen, mußten

auch diese Truppen weichen, indem gleichmäßig der General Wiese von Plötzen her gegen Kuppritz vorging, seine Kanonade in die linke Flanke begann, und darauf 3 bis 4 Grenadier-Bataillone der rechten Flügel-Kolonne von derselben Seite zum Angriff vorrückten.

Man mußte sich mit dem Bajonette einen Rückweg durch die Feinde bahnen, in welchem Kampfe der Marschall Keith beim Dorfe Hochkirch durch eine Gewehrkugel getödtet wurde.

Ein hiermit zugleich unternommener Angriff der vom General Ziethen hinter Hochkirch neu formirten beiden Kavallerie-Regimenter gegen den linken Flügel der österreichischen Infanterie blieb ebenfalls ohne Erfolg; bald ins Feuer der feindlichen Batterien gerathend, bald von der Laudonschen Kavallerie in Flanke genommen, mußten auch sie zurückgehen und sich der Kavallerie des rechten Flügels anschließen, welche der General Ziethen aus ihrer ursprünglichen Stellung vor Pommeritz formirt hatte.

Feldmarschall Daun richtete nunmehr seine Angriffe gegen Hochkirch selbst, indem er immer mehr Infanterie auf den Höhen des Dorfes zog und die im Feuer befindliche Artillerie verstärkte.

Hochkirch war bereits, wahrscheinlich durch Haubitz-Granaten in Brand gerathen, und bei dem gleichzeitigen überlegenen Angriffe der österreichischen Grenadiere, gab das in den Gärten postirte Bataillon (erste Geist) dessen Vertheidigung auf; die feindlichen Grenadiere besetzten nunmehr das Dorf, doch alle Bestrebungen zur Eroberung des Kirchhofes, scheiterten an der muthigen Vertheidigung des Major von Lange.

Somit stand das Gefecht, die Oesterreicher hatten das Dorf, die Preußen den Kirchhof besetzt.

Der König, der sich nach dem Beginn der Kanonade

auf dem rechten Flügel, schnell angekleidet und zu Pferde nach den nächsten Truppen des Centrums begeben hatte, hielt das Ganze anfänglich nur für einen falschen Lärm, und untersagte das Ausrücken der Truppen; allein bald darauf erhielt er die Meldung von der Niederlage der äußersten Flügel-Grenadier-Bataillons und von dem Verluste der großen Batterie.

Der König gab nunmehr Befehl zur Unterstützung des rechten Flügels: Prinz Franz von Braunschweig und Fürst Moritz von Dessau gingen mit den 4 äußersten Bataillonen des Centrums dahin ab, um das Gefecht wieder herzustellen, da der König immer noch das Ganze für ein einseitiges Unternehmen hielt.

Prinz Franz von Braunschweig nahm mit den beiden Flügel-Bataillonen des Centrums (Regiment Itzenplitz) die Richtung gegen die große Flügel-Batterie (f), Hochkirch rechts lassend, und machte anfänglich, in Verbindung mit dem ersten Bataillon Kannacker unter Markgraf Karl, eine glückliche Attake bis dahin, allein bald in beiden Flanken, besonders von der Höhe von Kuppritz her beschossen, mußte derselbe wieder umkehren. Die Truppen formirten sich hinter dem Dorfe, allein der Prinz blieb, durch eine Kanonenkugel getödtet.

Während dessen war Fürst Moritz unmittelbar gegen das Dorf vorgerückt, welches von den österreichischen Grenadieren bis auf den Kirchhof besetzt war, die sich aber nicht vor dem Dorfe formiren konnten, da die sich hier gesetzte preußische Infanterie der geschlagenen Bataillone unausgesetzt ein Kleingewehrfeuer gegen dasselbe unterhielten. Eine Umgehung des Dorfes zur Linken schien wegen des koupirten

Terrains und der hier gefahrdrohenden Ziethenschen Kavallerie nicht zulässig.

Fürst Moritz vereinigte sich so mit den Truppen vor dem Dorfe, griff dasselbe an, und vertrieb nicht nur die Oesterreicher daraus, sondern erreichte selbst die Höhen des Lagers und folgte dem weichenden Feinde gegen den Birkenbusch — doch immer wieder in Flanke und Rücken genommen, mußten die Siegenden wieder umkehren, und erreichten nur mit Mühe Hochkirch, da die österreichische Kavallerie ihre Flankenattaken erneuerte.

Neue und umfassende Angriffe zwangen auch zur Verlassung des Dorfes, und endlich sah sich auch Major von Lange genöthigt, den Kirchhof ungefähr um halb 7 Uhr zu verlassen, wozu insbesondere der Angriff einer österreichischen Infanterie-Brigade in der Richtuug von Kuppritz her einwirkte. Sein Bataillon hatte nach einstündiger Gegenwehr bereits alle Patronen verschossen, und alle Angriffe der von Daun successive zur Gewinnung des Dorfes und Kirchhofes vorgesendeten 7 Infanterie-Regimenter abgewiesen. Ueberall vom Feinde umgeben sahe Major von Lange seine Rettung nur im Durchschlagen, in Folge des hierdurch stattfindenden Handgemenges mit dem Säbel und dem Bajonette wurde der größere Theil des Bataillons getödtet oder als Blessirte gefangen: der tapfere Major von Lange blieb selbst, und überlebte nicht seine dem Andenken verbleibende ruhmvolle That.

Die schon früher zum Theil glücklich chokirenden Kavallerie-Regimenter des rechten Flügels warfen sich jetzt unter Ziethen zur Deckung der Hochkirch verlassenden Infanterie, abermals auf den Feind, und brachten die österreichischen Grenadiere, t pferkeit in gänzliche Deroute, wo-

bei sich besonders die Kavallerie-Regimenter Schönaich und Norman auszeichneten, 300 Mann wurden gefangen und über 1000 Mann warfen die Gewehre weg, und eilten aus dem Gefechte. Aber alle diese Vortheile erhöhten nur die Erbitterung und die Opfer des Kampfes, da immer von Neuem die gedrohten und ausgeführten Flanken- und Rücken-Angriffe der Laudonschen Kavallerie von Steindörfel her, die preußische zwang ihre Vortheile aufzugeben, und sich nach großem Verluste von Neuem zwischen Hochkirch und Pommeritz zu formiren.

Nachdem die dem Fürsten Moritz folgenden beiden nächsten Bataillone (Regiment Wedell) in ihrem Vorschreiten durch Flanken-Angriffe sogleich zum Weichen gebracht waren, erneuerte Fürst Moritz mit den 4 Bataillonen (Itzenplitz und Prinz von Preußen) den Angriff zur Wiedereroberung Hochkirchs, allein vergebens, da die Oesterreicher dessen Vertheidigung nunmehr auch durch eine zahlreiche Artillerie auf den Höhen vor dem Dorfe soutenirten. Fürst Moritz wurde durch 2 kleine Gewehrkugeln tödtlich verwundet, und seine Truppen sammelten sich von Neuem hinter dem Dorfe.

Hochkirch war und blieb verloren, es war bereits 7 Uhr des Morgens, der Nebel begann etwas zu fallen, und der Gesichtskreis erweiterte sich nach und nach, besonders dort, wo der Pulverdampf der Fechtenden, und der dicke aus dem brennenden Dorfe aufsteigende Rauch solches nicht verhinderten.

Preußischer Seits bemerkte man nunmehr die österreichische Kavallerie des General Odonnel bei Wadiz (L), und zugleich, daß sich ein Theil derselben in der Richtung auf Kumschütz und Canitz Christina in Bewegung setzte. General Ziethen detaschirte sogleich 10 Escadrons dahin, welche durch ein schnelles Vorgehen in die Flanke der Oesterreicher,

dieſe auf ihr Gros nach Wadiz zurücktrieben, und ſich dieſem Dorfe gegenüber aufſtellte, worauf die Laudonſche Infanterie (F) vor Steindörfel gegen den Grund dieſes Dorfes vorging.

Der König war noch immer der Ueberzeugung, dem Feinde die errungenen Vortheile wieder entreißen zu können, und beorderte die noch disponiblen Bataillone des Centrums (2te Garde-Gren. v. Retzow und 2te Bornſtädt) gegen Hochkirch, während gleichzeitig das in Rodewitz geſtandene 3te Garde-Bataillon unterm Major von Möllendorf Befehl erhielt, die Höhen beim Defilee von Drehſa (Klappe II, K) zu beſetzen.

Unterdeſſen erneuerte die Kavallerie des Generals Odonnel (L) ihre Bewegung gegen Canitz Chriſtina, die gegen ſie vorgehenden 10 Escadrons (5 Escadr. Karabiniers und 5 Brehow) geriethen unvermuthet in das Artilleriefeuer der von Laudon vor Steindörfel errichteten Batterie (T), und waren daher zum Rückzuge gegen Kumſchütz gezwungen. General Ziethen, welcher hierdurch den Rücken der Armee in Gefahr glaubte, verließ die Gegend von Hochkirch und eilte, ſich vor Kumſchütz (l) der öſterreichiſchen Kavallerie gegenüber aufzuſtellen, welche nun von ihrer Bewegung abſtand, und ſich ihm gegenüber (L') formirte; zugleich hatte dieſes die Aufſtellung des Laudonſchen Korps von der Seite von Hochkirch auf die Höhen neben Steindörfel (N') zur Folge.

Die zur Zeit bei Hochkirch ankommenden noch übrigen Bataillone des preußiſchen Centrums machten die letzten Verſuche zur Wiedereroberung dieſes Dorfes, indem ſich ihnen zum Theil die bereits geſchlagene Infanterie anſchloß — allein vergeblich; die ſucceſſiven Angriffe, erſtens von den

Bataillonen 2te Garde und von Retzow, und nach ihnen vom Regiment Bornstädt, waren nicht im Stande, etwas gegen die überlegene österreichische Linie auszurichten, welche sich am Rande des Dorfes gegen Pommeritz formirt hatte; indessen blieben diese Angriffe so wie die stets erneuerte Formation in einer Linie gegen das Dorf in sofern nicht nutzlos, da die Oesterreicher verhindert wurden weiter vorzuschreiten, bis endlich eine feindliche Brigade zwischen Hochkirch und Steindörfel vorging, und gleichzeitig mit der aus dem Steindörfler Grunde vorbrechenden Kavallerie die rechte Flanke der Preußen attakirte, wodurch diese gezwungen wurden, mit dem Verluste von vielen Gefangenen vor Pommeritz zurück zu gehen (m).

Daß die Oesterreicher nicht unmittelbar verfolgten, dazu mochte die Aufstellung des General Bülow gegen ihren rechten Flügel mit beitragen; er hatte nämlich das in Kupperitz stehende Grenadier-Bataillon (Pieverling) auf den Höhen hinter diesem Dorfe placirt (n), und eine Batterie von einigen schweren Kanonen errichtet; ihm zur Linken stellte sich gleichfalls das in Niethen gewesene Grenadier-Bataillon (Manteuffel) auf (o), und beherrschte mit seinem Geschütz das Thal dieses Dorfes.

Der Nebel war gefallen, und ein heller Tag beleuchtete die traurigen Zeichen des blutigen Nachtkampfes.

Marschall Daun hatte nach zweistündigem Kampfe und abwechselndem Glücke endlich den Besitz von Hochkirch, allein nur mit Einbuße des Kerns seiner Truppen errungen, und sich darin behaupten können, indem er dessen Eroberung durch Infanterie-Angriffe erzwingen wollte. Mit dem Gewinn des Dorfes und der Aufgebung desselben preußischer Seits hörte auf dieser Seite des Schlachtfeldes der Kampf

auf, und bezeichnet hier das Endresultat der Daunschen Unternehmung.

Der Feldmarschall bestrebte sich nunmehr, die Schlachtordnung seiner Truppen wieder herzustellen (U), und sich in mehreren Linien vor und zu beiden Seiten von Hochkirch zu formiren.

Ihm zur Linken stand das Laudonsche Korps (N), von welchem ein Theil den Steindörfler Grund passirte, und in der Richtung von Drehsa vorging. Die Infanterie folgte dem nach diesem Dorfe führenden Thale.

Der Major von Möllendorf hatte aber bereits auf den dominirenden Höhen bei Drehsa Posto gefaßt (K), und alle aus dem Gefecht sich vereinzelten Truppen und Geschütze gesammelt. Er empfing den Feind mit einem so wirksamen Artilleriefeuer, daß sich derselbe sogleich wieder gegen Steindörfel zurückzog, und verhinderte so durch eine geschickte Kanonade das weitere Vorrücken des österreichischen linken Flügels.

Der König hatte, nachdem ihm die freie Umsicht eine wahre Erkennung der Lage der Dinge gestattete, trotz der bereits erlittenen großen Verluste, jetzt sein Hauptaugenmerk darauf, eine neue Schlachtordnung zu gewinnen, um dem fernern Andrange Dauns Widerstand leisten zu können.

Er beorderte 2 Bataillone (Alt-Braunschweig) von dem bis dahin außer Gefecht gebliebenen linken Flügel, nebst 10 schweren Kanonen, und placirte selbige auf der Höhe hinter Pommeritz (p), zur Deckung und Aufnahme der vor diesem Dorfe befindlichen Infanterie.

Diese zog sich nun durch und neben Pommeritz zurück, und die zuletzt vom Centrum ins Gefecht gerückten Bataillone raillirten sich zu beiden Seiten des Königs. Gleichzeitig

sammelten der General Bülow unter dem Schutze des auf der Kuppritzer Höhe aufgestellten Grenadier-Bataillons die übrige Infanterie des rechten Flügels und Centrums, nachdem er zuvor den Angriff des Generals Colloredo (P) gegen die Front der alten preußischen Stellung abgewiesen hatte.

Dieser formirte nach Tagesanbruch seine 6 Bataillone und 5 Escadrons vor Kohlwesa, und beabsichtigte mit dem General Wiese (O) den Niethener Grund in mehreren Kolonnen zu überschreiten.

Allein sowohl das Geschützfeuer des Generals Bülow, als des Grenadier-Bataillons Manteuffel (o), auf der Höhe hinter Niethen trieb die Kolonnen zurück, so daß General Colloredo darauf beschränkt wurde, vor Kohlwesa (P) Posto zu fassen. Der Uebergang von Niethen gegen Rodewitz war durch 1 Grenadier-Bataillon (Rathenau) vom linken Flügel, gedeckt worden, welches dem Regiment Alt-Braunschweig folgte, und auf der Höhe zwischen Rodewitz und Niethen Posto faßte (q).

So wurde dieser gefährliche Angriff abgewiesen, während der König durch das wirksame Feuer der bei Pommeritz placirten Batterie (p), und durch Anzündung dieses Dorfes, einen Stillstand des Gefechts mit den Daunschen Truppen bewirkte, indem dadurch, die bisher unausgesetzt durch Klein-Gewehrfeuer sich bekämpfende Infanterie von einander getrennt, und diesem ein Ende gemacht wurde. Der König ordnete eine neue Stellung auf den Höhen hinter Pommeritz an, deren linker Flügel der General Bülow auf der Höhe von Kuppritz (n) bildete. Der rechte fand seine Sicherheit in der Aufstellung Möllendorfs, am hohen und steilen Precipis von Drehsa (k). Die Kavallerie des linken Flügels,

20 Escadrons, wurden herangezogen und im zweiten Treffen aufgestellt.

Es war in der 8ten Stunde, als der König so formirt stand, nachdem die Oesterreicher einen nicht viel über 1000 Schritt breiten Terrainraum mit großen Opfern erkämpft hatten; er wartete nun auf die Ankunft des Retzowschen Korps, dessen Anmarsch er sogleich nach Beginn des Gefechts befohlen und auf dessen Eintreffen sehnlichst gehofft wurde; — allein noch sollte zuvor auch der linke Flügel der Armee einen nicht minder gefährlichen Echek erleiden.

Der Angriff des österreichischen rechten Flügels gegen denselben sollte zufolge der gegebenen Disposition erst beginnen, wenn die Gewißheit vom Erfolg des Daunschen Angriffs gegen Hochkirch eingetreten wäre, und geschah also gleichzeitig mit der Formation der Stellung bei Pommeritz.

Der preußische linke Flügel hatte nach dem Abmarsch der 3 ersten Bataillone zum rechten Flügel, eine veränderte Stellung erhalten.

1 Bataillon (r) (Heyden) okkupirte nämlich den Platz der 3 abmarschirten Bataillone und 1 Bataillon (Wangenheim) besetzte die große Batterie (g) des linken Flügels. Links von dieser blieben 2½ Bataillone (s) in der Flanke stehen (Billerbeck, Rohr und 2 Kompagnien Unruh); dagegen rückte der Rest, 1½ Bataillon (2 Kompagnien Unruh und Kleist) zu Folge wahrgenommener Marsch-Bewegungen auf den Höhen hinter Kotitz gegen dieses Dorf vor (t), auf deren linken Flügel sich bald darauf die 2 Jäger-Kompagnien aus Lauska setzten. Links von diesen nahmen die 5 Escadrons (Puttkammer) des linken Flügels Platz, hinter welchen noch 5 Escadrons (Jung Krokow) von Rodewitz her anrückten.

Ungefähr um 8 Uhr Morgens ließ der Herzog von Würtemberg (Q) 6 Bataillone und 10 Escadrons Kürassiere das Defilee von Kotitz passiren, und vor diesem Dorfe zum Angriff formiren (Q'), allein das dagegen vom Major von Kleist (t) gerichtete Kanonenfeuer trieb diese Truppen wieder hinter Kotitz zurück.

Gleichzeitig hiermit unternahm der Herzog von Ursel (R) die Passirung des Tschornaer Grundes, indem derselbe, sich links gegen Kohlwesa ziehend, vor dem Tschornaer Bache formirte (R'), und von dieser Seite gegen die große Batterie vorging (g); jedoch wurden diese Truppen durch das Kartätschfeuer der Batterie so wirksam empfangen, daß sie bei der ruhigen Haltung der beiden hier stehenden Bataillone gegen den Tschornaer Grund zurückgingen.

Hierauf zogen sich selbige, in diesem Grunde verdeckt, wieder gegen Lauska, woselbst der Herzog von Ursel 4 Bataillone in einem Quarree, und 1 Bataillon als Soutien dahinter formirte (V) und gegen die Flanken-Bataillone (s) avancirte.

Diese, welche schon in der Schlacht von Zorndorf sehr geschwächt und zusammen vielleicht nur 600 Mann stark waren, beeilten sich, vielleicht etwas zu zeitig, wenn gleich in Ordnung gegen das Defilee von Rodewitz, zu retiriren, woselbst sie sich formirten, die ihnen zur Seite stehenden beiden Kompagnien Unruh wurden über'm Haufen geworfen und mußten denselben folgen. Das Lager dieser Bataillone war dadurch erobert, und zugleich wurde die Batterie (g) und das darin stehende Bataillon im Rücken genommen. Allein die muthige Vertheidigung desselben, so wie das zu seiner Unterstützung herbei eilende zur Rechten stehende Bataillon Heyden (r) wiesen die Angriffe dieser Kolon-

ne, mit einer den Feind stutzig machenden Tapferkeit ab, so daß sich die Oesterreicher vor Lauska von neuem formirten.

Der Herzog von Ahremberg hatte seinen Angriff von Kotitz aus wiederholt, nachdem 7 Bataillone des Durlachschen Korps zur Verstärkung eingetroffen waren.

Eine Kolonne von 6 Bataillonen und 2 Kürassier-Regimentern passirte das Dorf, formirte sich sodann Regimenterweis in geschlossener Kolonne, die Kürassiere auf beiden Flügeln (Q).

Der Angriff gegen den Major von Kleist geschah, während zugleich 1 Bataillon der Truppen von Lauska her ein wirksames Kleingewehrfeuer gegen den Rücken der Preußen richtete.

Diese wurden umringt und gefangen, nur die Jäger wußten sich, wenn gleich mit Verlust, den Rückzug zu bahnen, dem Kavallerie-Regiment Puttkammer gelang es, sich den Flanken-Angriffen der österreichischen Kavallerie zu entziehen, indem das von Rodewitz herbeieilende Regiment Jung Krokow noch zeitig genug eintraf, um dasselbe aufzunehmen.

Die Oesterreicher gingen nun mit vereinigten Kräften gegen die große Batterie (g) los, die dabei stehenden Bataillone sahen sich jetzt außer Stande, weitern Widerstand zu thun, und zogen sich mit einigem Verluste nach Rodewitz zurück, indem sie die Batterie dem Feinde überließen.

Es war 9 Uhr Morgens, die Bataillone des linken Flügels stellten sich von neuem in Schlachtordnung hinter dem Niethener Grunde unterhalb Rodewitz (u); der Herzog von Ahremberg begnügte sich gegenüber eine Aufstellung auf den von den Preußen verlassenen Höhen von Lauska zu nehmen und beendete hiermit seinen Angriff und

das

das Gefecht auf dem preußischen linken Flügel, indem bereits die Avantgarde des Retzowschen Korps ihre Vereinigung mit diesem Flügel bewirkt hatte, ohne daran vom Prinzen von Durlach gehindert zu werden.

Dieser hatte die zu Folge der Disposition des Marschall Daun erhaltene Aufgabe auf keine genügende Weise zu entsprechen gewußt: denn anstatt das Retzowsche Korps unmittelbar anzugreifen, und dasselbe zu verhindern, zu Gunsten des Königs mitzuwirken, beschränkte sich der Prinz von Durlach darauf: jenes Korps durch den Prinzen von Löwenstein mit 6 Bataillonen und 3 Kavallerie-Regimentern allarmiren und bloß en Echee zu halten, während er mit dem übrigen Theil seines Korps über Lautitz und Maltitz zum österreichischen rechten Flügel marschirte.

Prinz Löwenstein ging über Dittmannsdorf und Döbschütz gegen den linken Flügel des Retzowschen Korps bei Krischa vor; die vorangehende Kavallerie wurde von der hier aufgestellten Infanterie und mit einem wirksamen Kanonenfeuer empfangen, worauf sie sich gegen Brachenau, bis auf mehr denn 1500 Schritt von ihrer Infanterie zurückzog.

Der Prinz von Würtemberg folgte derselben mit 20 Escadrons vom linken Flügel, griff die österreichische Kavallerie schnell an (I), warf sie überm Haufen, und zum Theil in einen Moraſt, wobei 1 Offizier und 64 Gemeine gefangen wurden.

Hiermit endete das Unternehmen des Prinzen von Löwenstein, welches nur den nachtheiligen Erfolg für den General Retzow hatte, daß derselbe dem vom Könige erhaltenen Befehl zum Abmarsch zur Armee, erst nach dem Versäumniß von einer Stunde nachzukommen im Stande war.

Nunmehr sendete er den Prinzen von Würtemberg mit 4 Bataillonen und 15 Escadrons als Avantgarde voran, und folgte demselben unmittelbar mit dem Gros des Korps.

Prinz Würtemberg passirte das Löbauer Wasser bei Weißenberg, und marschirte über Weiche auf Nechern. Als dessen Kolonne aus diesem Dorfe debouschirte, hatte der Herzog von Ahremberg auf den Höhen vor Gros-Kotitz Posto gefaßt (Klappe III. W); General Buccow unternahm es sogleich, mit 2 Küraſſier-Regimentern gegen Nechern vorzugehen, allein Prinz Würtemberg placirte vor diesem Dorfe einige Kanonen und wies durch eine Kanonade den General Buccow zurück, während die Avantgarde unausgesetzt ihren Weg nach Wurschen verfolgte.

Als selbige die Höhen bei diesem Dorfe passirt und mit der Tete die Ebene von Purschwitz erreicht hatte: gewahrte der Prinz eine Bewegung der Laudonschen Kavallerie (L') in dieser Richtung, um à porté zu seyn, bei dem bevorstehenden Abzuge der preuß. Armee und der Bagage den größtmöglichsten Nutzen ziehen zu können, da Letztere in der Richtung von Belgern das Schlachtfeld verließ, und bei diesem Dorfe theils aufgefahren war, theils nach und nach eintraf.

Der Prinz wandte sich daher unverzüglich gegen die linke Flanke der feindlichen Kavallerie und veranlaßte dieselbe dadurch gegen Steindörfel zurück zu gehen.

Hierauf nahm er gegen diese mit seiner Kavallerie eine Stellung vor Drehsa (v); seine 4 Bataillone Infanterie placirte er dagegen zu beiden Seiten des Dorfes zur Sicherung dieses wichtigen Defilees (v), wodurch die Vereinigung mit der Armee des Königs bewerkstelligt war.

Ein abermaliger Versuch der Oesterreicher, von Stein-

dörfel her vorzudringen, blieb durch die nunmehrige Stellung des Prinzen ohne Erfolg.

General Retzow war unterdessen seiner Avantgarde gefolgt, da aber bereits Truppentheile des Durlachschen Korps bei Weiche eingetroffen, so passirte das Korps über Gröditz bei Riegelmühl das Löbauer Wasser und wurde nur von den leichten Truppen des General Vehla gefolgt.

Prinz Durlach hatte gleichzeitig auf der Straße nach Nechern die Höhe von Gros-Kotitz erreicht, und sendete nunmehr Infanterie vor, um den General Retzow an der Passirung jenes Dorfes zu verhindern. Allein dieser placirte sogleich 1 Bataillon (Rebentisch) nebst einigen 12pfündigen Kanonen zur Seite desselben und zwang durch ein gut angebrachtes Artilleriefeuer, die Durlachsche Infanterie umzukehren.

Prinz Durlach vereinigte nun sein Korps auf den Höhen von Weiche, und nahm daselbst Position (X), mehr in der Flanke der österreichischen Armee außer Einfluß auf den weitern Gang der Unternehmungen.

General Retzow wandte sich daher unmittelbar auf Wurschen und Cannewitz, besetzte Belgern mit 2 Frei-Bataillonen, und okkupirte die sogenannte Schweden-Schanze bei diesem Dorfe mit 4 Bataillonen und 10 Escadrons (Werner Husaren) zu deren Flankendeckung (w). Das Gros des Korps nahm auf den Höhen von Cannewitz Stellung (x).

Die gänzliche Vereinigung des Retzowschen Korps mit der Armee des Königs war jetzt bewerkstelliget, auf allen Seiten war ein Stillstand des Gefechtes eingetreten.

Der König befahl nunmehr den Rückzug, da die Verluste zu bedeutend gewesen und die umfassende Aufstellung der Oesterreicher nirgends eine Wiederherstellung des Gefechts

zuließ. Allein dieser Rückzug war, im Angesichte der Daunschen Armee und in guter Kanonenschußweite derselben mit großen Schwierigkeiten verbunden, da gleichmäßig der Herzog von Ahremberg der Armee beinahe im Rücken stand.

Indessen rückte Marschall Daun nicht über seine innegehabte Stellung zwischen Hochkirch und Pommeritz vor, vielmehr zog derselbe alle außer Aktion gewesenen Truppen an sich, um sich von Neuem in einen überlegenen schlagfertigen Zustand zu versetzen, denn in Folge der nächtlichen Angriffe, der gegenseitigen Tapferkeit der Kämpfenden und des falschen Benehmens, die bereits ein- und mehrmals zurückgeworfenen Truppen zu sammeln und stets unmittelbar von Neuem zum Gefechte zu verbrauchen, war die österreichische Infanterie in große Verwirrung gerathen, so daß Grenadiere und Füseliere, Ungarn und Deutsche, alle durcheinander gemischt, nur mit Mühe die Herstellung der Schlachtordnung erlaubten. Daun blieb demnach seinem Grundsatze treu, lieber das schon Gewonnene zu behaupten und mit Vorsicht zu bewahren, als mit Verfolgung des Sieges durch eine bis zur Verzweiflung gesteigerte Vertheidigung der Preußen, vielleicht wieder Alles zu verlieren, besonders da eine Trennung der einzelnen Korps der Armee eine gleichmäßige Zusammenwirkung erschwerte. Wie vor seiner Front, wurden auf den Höhen von Kotitz schwere Batterien errichtet, und die Höhen von Steindörfel ebenfalls durch dergleichen gesichert.

Der König befahl dem General Seidlitz zur Deckung des Rückzuges, mit der ganzen Kavallerie eine Stellung auf der Burschwitzer Ebene zu nehmen, desgleichen sollten die 8 Grenadier-Bataillone des linken Flügels und das Retzow-

sche Korps den Abzug der Armee nach den Kreckwitzer Höhen sichern.

Demnach passirte die Kavallerie zuerst das Defilee von Drehsa, und wurde in Vereinigung mit der Ziethenschen Kavallerie (l) vom General Seidlitz vor Burschwitz und Klein-Bautzen (y) in der Art aufgestellt, daß der linke Flügel durch das Retzowsche Korps auf der Schwedenschanze und bei Cannewitz gedeckt war.

Die ganze Kavallerie formirte 2 Treffen, die Escadrons in großen Intervallen auseinander gezogen.

Darauf folgte die Infanterie, deren Abzug durch das Drehsaer Defilee von den Grenadier-Bataillonen des linken Flügels auf den Höhen davor gedeckt wurde; sie nahm ihren Marsch wie die Bagage in 2 Kolonnen gegen die sogenante kleine Spree; dies Wasser bei Burschwitz und Klein Bautzen passirend, worauf sich die Bagage und die Blessirten bei Doberschütz versammelten.

Nunmehr placirten sich die 8 Grenadier-Bataillone auf den Höhen vor Burschwitz, um den Rückzug der Kavallerie zu sichern, welche etwas zurückgegangen war, während die Infanterie des Retzowschen Korps vor Klein Bautzen rückte, nur die Schwedenschanze mit 4 Bataillonen besetzt behaltend.

Jetzt defilirte auch die Kavallerie des General Seidlitz durch Burschwitz und Klein Bautzen, welche Dörfer General Retzow mit 4 Bataillonen besetzt hatte, ihr folgte die Arriergarde, und das Retzowsche Korps, und endlich die Infanterie-Bataillone von der Schwedenschanze bei Belgern (w).

Daun folgte der preußischen Armee nicht, er beschränkte die Verfolgung nur auf eine Kanonade, anfänglich gegen

die Grenadier-Bataillone bei Rodewitz, während diese sich bei Drehsa placirten, so wie nachher von Batterien, welche auf den dominirenden Höhen hinter diesem Dorfe aufgefahren wurden; indessen war dies ohne allen Erfolg. Man sah österreichischer Seits den Rückzug der preußischen Armee, in Ordnung, Ruhe und Kaltblütigkeit wie auf dem Exercierplatze ausgeführt, mehr bewundernd zu, und begnügte sich sprüchwörtlich damit: dem geschlagenen Feinde goldene Brükken zu bauen, und sich über die Trophäen des Sieges zu freuen.

Diese bestanden in 101 Geschütze, unter denen 52 schwere Kanonen, 28 Fahnen, 2 Standarten und dem größten Theil der Zelte.

Preußischer Seits verlohr man übrigens an Todte, Vermißte und Gefangene 119 Offiziere und 5381 Mann, so wie 3470 Blessirte, überhaupt 246 Offiziere und 8851 Mann.

Unter diesen betrauerte die Armee die Generale Krokow und Geist, welche bald in Folge ihrer Wunden starben, mehr aber noch den Fürsten Moritz von Dessau, welcher schwer blessirt auf dem Wege nach Bautzen von den Kroaten gefangen wurde und auf Parole nach Dessau ging, woselbst bald darauf sein Tod erfolgte. Prinz Franz von Braunschweig und Marschall Keith blieben auf dem Schlachtfelde, und starben als Vorbild der tapfern und treuen Krieger des Königs.

Aber auch die österreichische Armee hatte außerordentlich gelitten, der Kern derselben war ruinirt, da fast alle Grenadier-Kompagnien und 10 Infanterie-Regimenter außerordentlich verloren hatten.

Nach den Verlustlisten derselben hatten sie an Todten

und Verwundeten: 314 Offiziere worunter 5 Generale, und 5314 Gemeine, außer den Vermißten.

Außerdem waren der General Vitteleſky, 10 Offiziere und 300 Mann gefangen, mehrere 100 Gefangene und einige Kanonen wieder befreit und 3 Fahnen verloren worden, im Ganzen kann man aber annehmen, daß der Verluſt der öſterreichiſchen Armee dem der preußiſchen in der Zahl wenigſtens gleich ſey.

Die preußiſche Armee bezog nun eine neue Stellung vor Doberſchütz auf den Kreckwitzer Höhen, deren Front durch die ſogenannte kleine Spree gedeckt wurde (z).

Die an dieſem Gewäſſer befindlichen Dörfer, Klein Bautzen, Burſchwitz und Kreckwitz blieben mit Infanterie beſetzt, vor denen ſich rechts 15 Escadrons Huſaren (Ziethen und Möring) aufſtellten. Der linke Flügel lehnte ſich an die Teiche vor Plieskowitz und war durch die vorgeſchobenen 20 Escadrons Huſaren (Puttkammer und Werner) gedeckt, welche den vorliegenden und ſich bedeutend erhebenden Gleinaer Windmühlenberg mit 50 Pferden und einem Soutien von 30 Mann Infanterie okkupirten.

Marſchall Daun, zufrieden mit den errungenen Vortheilen, führte die öſterreichiſche Armee nach dem verlaſſenen Lager von Kittlitz zurück, nur das Grenadier- und Karabinier-Korps und die Diviſion des Grafen Colloredo blieben zur Beſetzung des Schlachtfeldes. Prinz Durlach bezog gleichzeitig eine Stellung zwiſchen Weißenberg und Drehſa, zu deſſen Verbindung 1000 Kroaten die Gebüſche zwiſchen Drehſa und Wurſchen beſetzten; 10 Escadrons Kavallerie okkupirten die Höhen zwiſchen Gröditz und Cannewitz.

So endete dieſe blutige Schlacht, und wenn gleich höchſt unglücklich für das preußiſche Heer: bleibt ſie ein heller

Lichtpunkt in der Kriegsgeschichte desselben, sowohl durch den Muth, die Kaltblütigkeit und die ausdauernde Tapferkeit aller Truppentheile, welche auch ohne gemeinsame Oberanführung nur darauf bedacht blieben, dem Feinde die bereits errungenen Vortheile wieder zu entreißen — so wie durch die Art, im feindlichen Geschützfeuer eine neue Schlachtstellung zu formiren und von hier einen Rückzug auszuführen, der eben so die Bewunderung des Feindes erregte, wie er geeignet war, jede Verfolgung zu hemmen. In gleichem Lichtpunkte zeigt sie die Größe des Königs, der, wenn gleich besiegt, nur darauf dachte: sich von neuem dem Feinde furchtbar zu machen, und denselben durch den Entsatz von Neiße, um alle Früchte des Sieges zu bringen.

Betrachtungen über die Schlacht von Hochkirch.

Der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Hochkirch, so wie die Ursache zu dieser Schlacht selbst, sind allein in der Beschaffenheit des preußischen Lagers*) zu suchen. Die

*) Die Entfernungen waren:

vom linken österreichischen Flügel bis Hochkirch	4500	Schritte
vom Gebirge bis Hochkirch	3000	=
vom rechten österreichischen Flügel bis zum linken preußischen	6500	=
von Stromberg bis zum linken preußischen Flügel	5000	=
von Weißenberg bis zum linken preußischen Flügel	6000	=
von Hochkirch bis Klein Bautzen	9000	=
Ausdehnung des preußischen Lagers	5000	=
Ausdehnung des österreichischen Lagers	9000	=
vom Resowschen Korps bis zur Schwedenschanze	10000	=
nberg bis zum Stromberg	3000	=

Gründe weshalb es bezogen und so lange behalten wurde, so wie überhaupt die Anordnungen zu demselben, erheischen deshalb auch die ersten Betrachtungen.

Der König wählte es, weil er durch falsche Nachrichten getäuscht, die österreichische Armee in einer andern Stellung glaubte, und als er vom Gegentheil überzeugt wurde, hielt er theils die Gefahr nicht für groß genug, um seinen einmal gefaßten Entschluß sogleich zu ändern, theils wollte er dem Feinde die Ehre nicht gönnen, sich vor ihm beim ersten Erblicken ohne Schlacht zurückzuziehen.

Die Fehler des Lagers bestanden außer dem schon erwähnten — daß es ihm nämlich selbst an innerem Zusammenhange fehlte — hauptsächlich darin: daß man nicht im Besitze des in der rechten Flanke gelegenen Gebirges war; daß diese vom Laudonschen Korps im Rücken genommen wurde, und daß man verabsäumt hatte den Stromberg zu besetzen.

Diese Verabsäumung wurde dem General Retzow zur Last gelegt. Er hatte in der That bei seiner Ankunft den Stromberg noch unbesetzt gefunden. Der König war hierüber sehr unzufrieden und bestrafte ihn mit Arrest.

In der Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges wird General Retzow damit entschuldigt, daß, um seinen Auftrag zu vollziehen — sich nämlich der Straße nach Görlitz zu bemächtigen — die Stellung bei Weißenberg, welche diese Straße öffnet, unweit vortheilhafter als der Besitz des Stromberges gewesen sey. War der General nicht davon unterrichtet, daß sich der König bei Hochkirch lagern wollte, dann wäre diese Entschuldigung allerdings gültig.

Daß Retzow den Stromberg nebenbei besetzt hätte, war

nicht thunlich, indem er zu weit von seiner Stellung bei Weißenberg entfernt und durch das zwischen hohen und steilen Ufern fließende Löbauer Wasser getrennt war.

Da man einmal von der Wichtigkeit des Besitzes dieses Berges überzeugt war, so hätte man auch sich seiner bemächtigen müssen. Zu dessen Wegnahme und Behauptung hätte vielleicht das Retzowsche Korps zweckmäßiger verwandt werden können, als es unter diesen Umständen — indem nämlich die Armee bei Hochkirch stehen blieb — bei Weißenberg zu lassen. Hier war es zu weit von der Armee entfernt und noch überdies durch ein Defilee von derselben getrennt, um zur Unterstützung schnell herangezogen werden zu können.

Der König ließ es wahrscheinlich deshalb bei einem bloßen Versuche, sich des Stromberges zu bemächtigen, bewenden, weil er sich später entschloß, das Lager zu verlassen.

Eben so war der Besitz des Hochkirchner Gebirges unumgänglich nothwendig. Selbst wenn nach Vertreibung des Feindes auch nur ein Beobachtungsposten (nach Jomini 1 Bataillon und 100 Pferde) dahin gestellt wurde, so konnte wenigstens kein überraschender Ueberfall gelingen.

Auf keinen Fall aber hätte man eine Aufstellung der Oesterreicher zwischen sich und diesem Gebirge dulden dürfen.

Endlich mußte das Laudonsche Korps durchaus aus dem Rücken der Armee vertrieben werden.

Diese Forderungen sämmtlich zu erfüllen, dazu war jedoch die preußische Armee zu schwach. Eine Wegnahme genannter Punkte hätte ihr wohl gelingen können, nicht aber ihre Behauptung, wenn dem Feinde Ernst war, sie selbst zu besitzen. Der Besitz aber war bei Hoch-

kirch dieſem zu jedem beliebigen Angriffe Preis gegeben. Man hätte es alſo gar nicht nehmen dürfen, um ſo mehr, da kein Grund dazu zwang es nehmen zu müſſen.

Der König blieb jedoch bei ſeinem Entſchluſſe und glaubte dabei keine Gefahr zu haben, da das bisherige Betragen des Feldmarſchall Daun ihn wohl berechtigte, dieſen keiner kühnen Unternehmung für fähig zu halten.

Dieſe Meinung des Königs herrſchte im ganzen Heere. Man beachtete daher auch die täglichen Angriffe der Kroaten nicht, durch welche Daun das preußiſche Lager, um es einzuſichern, fortwährend beunruhigen ließ. Der Soldat war ſo ſehr an dieſe erfolgloſen Gefechte gewöhnt, daß er ſich nicht rührte, ſobald nicht die Kugeln durch die Zelte flogen.

Der Uebergang von einer ſolchen Pandurade zu einem ernſthaften Gefecht war alſo ſehr leicht.

Daß der König ſich endlich entſchloß, ſein Lager zu verlaſſen und auf welche Art, iſt ſchon erzählt worden. Wie ſchön und kühn die Dispoſition zum Abmarſche der Armee entworfen war, leuchtet von ſelbſt ein. Es konnte dem Könige gewiß nicht mißlingen, das Durlachſche Korps aufzureiben. Daß Daun dann eiligſt nach Böhmen zurückkehrte, war gewiß, oder er hätte ſeinen Charakter ganz verläugnen müſſen. Heut zu Tage würde dieſes Manöver ausgeführt worden ſeyn, denn man hätte nicht nöthig gehabt, ſich der Verpflegung wegen aufzuhalten; damals aber übte ſie einen ſolchen Einfluß auf alle Operationen, daß ſelbſt ein Friedrich ſich dieſem fügen mußte. So kam dieſes Manöver nicht zur Ausführung, welches ſonſt eins der glänzendſten des ſiebenjährigen Krieges geworden wäre.

Hierzu kam noch, daß der König es nicht für nöthig hielt sich zu übereilen, weil er die sichersten Nachrichten aus dem feindlichen Lager zu haben glaubte, welche von einem bevorstehenden Abzuge der Armee sprachen. Er hatte nämlich einen Mann erkauft — er soll Schollner geheißen und den Rang als Major bekleidet haben — durch den er Alles erfuhr, was in Dauns Lager vorging. Die Briefe wurden in einem Korbe voll Eier, worunter ein ausgeblasenes das Schreiben enthielt, überbracht. Zum Unglück mußte der Feldmarschall Daun dem Ueberbringer begegnen. Er fragte ihn, was er zu verkaufen habe und befahl ihm die Eier nach seiner Küche zu bringen. Hierdurch ward das Geheimniß entdeckt, und da Daun schon damit umging den König anzugreifen, so nutzte er diesen Umstand zu seinem Vortheile. Er schenkte dem Korrespondenten unter der Bedingung das Leben: den König durch falsche Nachrichten, die er ihm in die Feder diktiren würde, gegen die ihm gedrohte Gefahr völlig sicher zu machen.

Dieser Briefwechsel, der von nichts als dem bevorstehenden Aufbruche der österreichischen Armee oder deren Rückzuge nach Böhmen sprach, wurde einige Tage unterhalten und der König dadurch veranlaßt keinem der Rapporte seiner Generale, welche alle vom Gegentheile sprachen, Glauben zu schenken.

Das Glück hatte sich einmal für Daun erklärt. Alle Umstände gestalteten sich zu seinem Vortheile. Verdient hatte er gewiß nicht noch am 14ten einen Sieg zu erkämpfen, zu welchem ihm schon seit dem 10ten dieselbe vortheilhafte Gelegenheit geboten wurde.

Zweckmäßig dagegen waren seine Voranstalten zum Ueber-

falle und die Ausführung desselben, wie überhaupt Alles, was sich auf Vorsicht und Behutsamkeit bezog, in ihm seinen Meister fand.

Den Hauptangriff von der Seite des Hochkirchner Gebirges zu machen, war sehr zweckmäßig, da er von hier aus verdeckt geschehen konnte und man hier auf eine Flanke des feindlichen Lagers stieß, welche überdies vom Laudonschen Korps schon tournirt war. Es war also wahrscheinlich Hochkirch im raschen Ueberfalle wegzunehmen und sich darin festzusetzen. Das Gros der Kavallerie war nicht nur dem Terrain nach am besten auf dem linken Flügel aufgestellt, sondern bedrohte hier auch die Rückzugslinie des Feindes.

Der rechte Flügel der Oesterreicher, so wie das Korps des Prinzen von Durlach hätten thätiger seyn können. Den Herzog von Ahremberg entschuldigt indessen der strenge Befehl des Feldmarschall Daun, nicht eher anzugreifen, als bis der linke Flügel glückliche Resultate erfochten habe. Obgleich dies der Vorsicht gemäß war, so mußte man den Herzog wenigstens Demonstrationen gegen den linken preußischen Flügel machen lassen, um diesen an der Unterstützung des rechten zu verhindern. So entstand der Fehler, daß der Angriff des Herzogs 3 Stunden später geschah (linke Flügel um 5, rechte Flügel um 8 Uhr), als der der Hauptkolonne.

Obgleich es sonst gegen die Regeln ist, seine Streitkräfte zu theilen, so kann es diesmal von Seiten des Feldmarschall Daun nicht als ein Fehler angesehen werden, indem bei seiner großen Uebermacht er, trotz der Vereinzelung, dennoch überall der Stärkere blieb. Doch scheint der rechte Flügel

vom Hauptkorps ohne Noth zu weit entfernt gewesen zu seyn.

Das Retzowsche Korps mußte vom Prinz Durlachschen angegriffen und — konnte es nicht geschlagen — wenigstens festgehalten werden. Den Prinzen von Löwenstein dagegen zu detaschiren, war nur eine halbe Maßregel, welche den General Retzow in Stand setzte, seine Vereinigung mit dem Könige durchzuführen. Die Stellung, welche dieser auf den Höhen von Belgern nahm, war so gut gewählt, daß — nach des Herzogs von Ahremberg eigenem Geständnisse — sie allein ihn vom weitern Verfolgen abhielt. Prinz Heinrich von Preußen schreibt ihm die Rettung der Armee zu.

Der große Verlust der preußischen Armee rührt hauptsächlich daher, daß die Truppen Battaillonsweise ins Feuer gingen, um Hochkirch wieder zu nehmen. Das Zweckwidrige dieses Unternehmens läßt sich nur durch die allgemeine Verwirrung entschuldigen, die bei einem nächtlichen Ueberfalle nicht ausbleiben kann.

Sonst verdient es der rühmlichsten Erwähnung, wie diese Truppen mit stets gleichem Muthe Angriffe auf Angriffe machten, und kein Unfall ihrer Ausdauer ein Ziel setzte.

In der Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges wird die Meinung aufgestellt, die Schlacht würde wahrscheinlich eine veränderte Gestalt bekommen haben, wenn sich der König gleich entschlossen hätte, seinem Heere eine andere Stellung zu geben.

Daun — [illegible]chtig und zögernd — würde sich dann wahrs[illegible] am Besitze von Hochkirch begnügt, und es sich [illegible]aben, [illegible]it einem Gegner

einzulaſſen, der ihm in der Kunſt zu manövriren, ſo ſehr überlegen war.

Welche Stellung der König hätte nehmen ſollen wird nicht geſagt. Auch ſcheint es nicht gut möglich bei der Verwirrung und Dunkelheit ein ſolches Manövre auszuführten. Als der Tag anbrach wurde auch der linke Flügel des Königs angegriffen; das Beſte war nun wohl ſich zurückzuziehen.

Der Rückzug des Königs wird allgemein als meiſterhaft anerkannt, und gereicht auch den Truppen, welche ihn nach einer ſolchen Schlacht mit einer ſolchen Ordnung ausführten, zur größten Ehre.

Zu bewundern bleibt die Kühnheit des Königs, ſich nach einem ſolchen Verluſte im Angeſichte des ſiegreichen überlegenen Feindes kaum eine Meile vom Schlachtfelde zu lagern.

Wie wenig dieſes Unglück ſeinen Muth gebeugt hatte, beweiſen ſeine Worte den Tag nach der Schlacht: „Daun hat uns aus dem Schach gelaſſen; das Spiel iſt nicht verloren; wir werden uns hier einige Tage erholen, alsdann nach Schleſien gehen und Neiße befreien.“

Daun handelte in der That ſo, daß der König das Geſagte ausführen konnte. Sein Betragen nach der Schlacht bleibt unbegreiflich. Abgerechnet, daß er den König ungeſtört vom Schlachtfelde abziehen ließ, verabſäumte er auch nach derſelben alle ſich ihm darbietenden Gelegenheiten zu vortheilhaften Unternehmungen. So unterließ er, ſich der Stadt Bautzen mit der dortigen Bäckerei zu bemächtigen und die Vereinigung des Prinzen Heinrich mit dem Könige

zu verhindern, welches für den Augenblick eine nicht leicht durchzuführende Unternehmung war.

Er begnügte sich mit den erlangten Vortheilen, und um diese nicht etwa aufs Spiel zu setzen, verschanzte sich der Sieger in seinem Läger. Hier wurde die kostbare Zeit damit verbracht, den Ambrosianischen Lobgesang anzustimmen und die eroberten Trophäen in Parade aufzustellen.

Sechste Vorlesung.

Operationen bis zum Schluß des Feldzuges.

(Hierbei eine Operationskarte.)

Der erste Gedanke des Königs nach der Schlacht von Hochkirch soll nach Gaudi gewesen seyn: sich durch Truppen des Prinzen Heinrich zu verstärken und Daun abermals anzugreifen. Der König schrieb darüber am 14. Oktober von Doberschütz aus folgendes an den General Schmettau nach Dresden:

„J'ai reçu Votre rapport du 13. de ce mois et je Vous mercie des avis qu'il renferme. Quant à moi, il faut que je Vous dise que les ennemis m'ayant pris le village de Hochkirch sur mon flanc droit, je me suis vû obligé par là, de me replier sur Doberschutz à une demi-lieu de Bautzen. Je suis cependant bien resolu de ne pas faire un pas en arrière, mais d'attendre de pied ferme l'ennemi pour lui livrer une seconde bataille. Le prince François de Brunsvic et le maréchal Keith sont du nombre des morts, le prince Maurice d'Anhalt est blessé, et moi j'ai eu un cheval de blessé sous moi.“

Die Erwägung der Verhältnisse bestimmte ihn jedoch dies Vorhaben aufzugeben. Er beschloß die feindliche Ar-

mee zu umgehen, Görlitz zu nehmen und von dort nach Schlesien zu eilen, um Neiße zu entsetzen, welches inzwischen durch den General Harsch seit dem 4. August eingeschlossen worden war und vom 26. Oktober ab belagert wurde.

So wie auf der einen Seite die Eroberung von Neiße den Verlust von Kosel und des ganzen Oberschlesiens nach sich ziehen konnte, eben so war auf der andern das unter dem General Itzenplitz und Fink bei Gamig zurückgebliebene Korps viel zu schwach, um Dresden und Sachsen zu behaupten, sobald die preußische Armee sich von der Elbe entfernte. Glückte es dem Könige auch Görlitz und den Queis zu erreichen, ehe Daun ihm dort zuvorkommen konnte, so war demungeachtet voraus zu sehen, daß dieser Feldherr, der geneigter war, sich mit entscheidend gewissen, als wahrscheinlich ungewissen Unternehmungen zu befassen, wo nicht mit seiner ganzen Macht, doch mit dem größten Theil derselben einen Versuch machen würde, Dresden und somit Sachsen zu erobern. Bei dieser Alternative wählte der König den Zug nach Schlesien, und entbot den General Grafen von Dohna aus Pommern, so wie den General von Wedell aus der Ukermark zur Vertheidigung Sachsens, und zwar zu einer Zeit, da weder die Russen noch die Schweden ernstliche Anstalten machten, Winterquartiere zu nehmen. Berlin und die Marken wurden Preis gegeben. Dieser denkwürdige Beschluß setzte durch seine Erfolge die Mitwelt in Staunen und wird immer aufs Neue die Bewunderung der Nachwelt erwecken. Die Ausführung desselben war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Der Feldmarschall Daun hatte am 17. ein neues Lager zwischen Belgern und Jenkwitz bezogen und dessen natürliche Festigkeit durch vielfache

Verschanzungen erhöht. Seinen linken Flügel deckte noch insbesondere das bei Jenkwitz aufgestellte Laudonsche Korps, den rechten General Vehla mit einigen tausend Mann leichter Truppen, die bei Baruth auf der Straße von Bautzen nach Görlitz postirt waren und ganz in der linken Flanke des Königs standen. Von diesem Lager aus hatte der Feldmarschall nur einen Tagemarsch nach Görlitz, während der König dasselbe, rücksichts der Umwege die er zu machen hatte, nur in zwei Märschen erreichen konnte. Die Nähe, in welcher die Armeen einander gegenüber standen und die feindlichen leichten Truppen unter General Vehla waren jeder geheimgehaltenen Bewegung des preußischen Heeres im Wege. Der König suchte den Feldmarschall Daun daher zu täuschen.

Der Prinz Heinrich erhielt Befehl mit 6000 Mann Infanterie (8 Bataillone), 5 Escadrons, 12 schweren Geschützen, einem großen Vorrath von Munition und einem Mehltransport auf 18 Tage, zum Könige zu stoßen, das Kommando seines Korps aber dem General-Lieut. von Itzenplitz zu übertragen. Der General von Fink, in welchen der König ein besonderes Vertrauen setzte, wurde diesem zugegeben.

Nachdem der Prinz Heinrich mit der befohlnen Verstärkung im Lager auf den Kreckwitzer Höhen am 21. Oktober eingetroffen war, sandte der König seine Blessirten am 22. von Bautzen nach Glogau ab, das Proviant-Fuhrwesen aber gleichfalls auf dieser Straße nach Cummerau 1½ Meile rückwärts. Feldmarschall Daun schloß aus diesen Anstalten: der König werde auf Rothenburg und daselbst über den Queis nach Schlesien gehen, und blieb daher ruhig in seinem Lager.

Inzwischen brach die preußische Armee am 24. Abends aus ihrem Lager auf, und marschirte in 2 Kolonnen nach Görlitz ab. Der Artillerietrain und die Bagage, unter Be-

deckung von 6 Bataillonen und 5 Escadrons unter General Braun schon um 6 Uhr über Klix, Leichnahm nach Neuendorf passirte hier die kleine Spree und fuhr auf. Die Armee folgte um 8 Uhr.

Die 1ste Kolonne, aus Infanterie bestehend, ging über Bröhsa, Weigersdorf, groß Radisch nach Diesa, Baruth, Wartenberg rechts lassend, welches vom Korps des österreichischen Generals Vehla besetzt war.

Die 2te Kolonne bestand aus der ganzen Kavallerie und folgte dem Train, marschirte ihm bei Neuendorf vorbei nach Diesa und General Braun schloß sich an die Queue derselben an.

Das Proviantfuhrwesen brach gleichzeitig von Cummerau auf, und marschirte über Lieske, Trauer, Förstgen, Sproitz.

Den 25. um 4 Uhr Nachmittags langte alles im Lager bei Diesa an, der Marsch betrug 4 starke Meilen. Um 8 Uhr verließen die Truppen, welche die ums Lager von Doberschütz gelegenen Dörfer besetzt hielten, selbige, und nur die Kavallerie-Feldwachen blieben stehen.

Der Prinz Heinrich führte die Arriergarde, sie bestand aus 11 Bataillonen, 20 Escadrons und sämmtlichen Kavallerie-Feldwachen, und behielt bis zum Morgen des 25. die Höhen besetzt, auf welchen das preußische Lager gestanden hatte.

Den 26. früh um 3 Uhr setzte der König seinen Marsch in 3 Kolonnen nach Görlitz fort, die erste marschirte über Rengersdorf und die neue Schenke; die zweite auf Nieder-Rengersdorf, die dritte auf Särichen, Mückenhayn, Gros-Krausche auf Nieder-Ludwigsdorf. Die preußische Armee bezog ein Lager mit dem linken Flügel gegen Görlitz, mit dem rechten gegen Gierbigsdorf.

Die Meldung des General von Vehla, welcher sich beim Anmarsch der ersten Kolonne von Baruth nach Weißenberg zog, kam dem Feldmarschall Daun sehr unerwartet, er eilte inzwischen nicht weniger dem Könige zuvorzukommen, jedoch nicht um Görlitz vor ihm zu besetzen, denn das würde eine Schlacht veranlaßt haben, die er zumal hier in der Ebene vermeiden wollte, sondern um die Landskrone vor ihm zu erreichen und Zittau zu decken.

Dies gelang auch; der König fand den Feldmarschall bei seiner Ankunft, den rechten Flügel auf den Höhen vorwärts Jauerneck, die Mitte nach der Landskrone und den linken Flügel gegen Merkersdorf, in einer so vortheilhaften Position, daß er den Angriff nicht für rathsam hielt. Er hoffte, der Feldmarschall würde ihn angreifen, blieb daher bis zum 30. in seinem Lager stehen, doch vergebens, im Gegentheil verschanzte sich letzterer auf jede mögliche Weise, und da ihm nun die Absicht des Königs, Neiße zu entsetzen, offen lag, so detaschirte er den General Wied mit 9 Bataillonen, 10 Grenadier-Kompagnien und 4 Kavallerie-Regimentern über Zittau durch Böhmen zur Verstärkung des General Harsch vor Neiße. Die von dort her eingegangenen Nachrichten bewogen den König seinen Marsch zu beschleunigen; er rückte demnach am 31. nach Laubau, entsendete von hier den Prinzen Heinrich über Greiffenberg nach Hirschberg mit 22 Bataillonen und 45 Escadrons (15,000 Mann) ins Gebirge, um den Feldmarschall Daun zu hindern, daß er sich dieser Straße bediente, dem General Harsch darauf mit seinem ganzen Heere oder einem Theil desselben zu Hülfe zu kommen. General Fouqué, der wie früher erwähnt, mit 11 Bataillonen und 10 Escadrons bei Landshut stand, erhielt dagegen Befehl in der Gegend von Neiße zum Könige zu

stoßen. Den 1. November ging der Marsch bis Löwenberg; den 2. in die Gegend zwischen Schönau und Jauer, den 3. bis Jauer und Umgegend, den 4. hielt die Armee Ruhe und empfing ihr Brod aus Schweidnitz, die Truppen kantonnirten auf dem Marsche.

Hier gingen abermals Nachrichten von Neiße ein, denen zufolge alle Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß die Belagerung aufgehoben würde, da es aber zweifelhaft blieb, ob der General Harsch, der nach Heranziehung seiner Verstärkungen auf 30,000 Mann angewachsen war, den 24,000 bis 25,000 Mann des Königs nicht entgegen gehen und eine Schlacht anbieten werde, so rückte der König den 5. gegen Schweidnitz, zog von dort noch 12 Stück schwere Geschütze an sich und marschirte den 6. in die Gegend von Nimptsch und Gerlsdorf. Den 7. brach der König abermals auf; erhielt nunmehr aber die Bestätigung, daß die Belagerung am 3. aufgehoben und General Harsch über Ziegenhals nach Mähren abmarschirt sey, ließ demnach die Truppen in der Gegend von Münsterberg Kantonirungen beziehen und begab sich mit einigen Bataillonen und Escadrons nach Neiße, welchen General Fouqué folgte, um dem General von Harsch nachzugehen und ihn zu beobachten.

Neiße befand sich im guten Vertheidigungs-Stande und hatte 5000 Mann Besatzung, General Treskow war Kommandant.

Bereits am 4. August, wie schon erwähnt, hatte es General Harsch mit 12,000 Mann jedoch nur an der Seite der Neustadt berennt, die Citadelle aber blieb frei. Erst im Herbste wurde das Korps von Harsch auf 20,000 Mann gebracht, mit denen der Platz endlich am 3. Oktober völlig eingeschlossen ward. General Deville war Anfangs Septem-

ber mit 5000 Mann aus Mähren nach Ober-Schlesien vorgerückt, berennte mit 1800 Mann Kosel und zog mit dem Ueberrest nach Neiße. Die übrigen Belagerungs-Truppen kamen, bis auf die unter General von Wied entsandte Verstärkung Dauns, Bataillonsweise aus Mähren an.

Am 17. Oktober traf die Nachricht vom Siege von Hochkirch und der Befehl zur Eröffnung der Trancheen ein. Feldmarschall Daun wollte nämlich die Belagerung nicht vor einem entscheidenden Siege anfangen lassen. Der bis dahin zu Freudenthal in Mähren versammelte Belagerungstrain erhielt nunmehr Befehl, nach Neiße zu kommen. Den 25. zählte man bereits 100 Kanonen und 40 Mörser im Park und den 26. hob das Bombardement an. Den 28. hatten die Belagerer die erste Parallele und zwar auf 200 Schritt gegen das Fort Preußen eröffnet; doch wider alles Erwarten sah man am 1. November Batterie-Geschütz in ganzen Kolonnen abführen. Diese Züge dauerten bis zum 4. fort, an welchem Tage zugleich ein beträchtlicher Theil des Belagerungs-Korps mit abging.

General von Treskow folgerte daraus, daß ein Entsatz in der Nähe sey, machte daher mit 600 Mann Infanterie und 200 Pferden einen Ausfall. Dieser lief so glücklich ab, daß 8 Offiziere und 800 Mann Söldaten gefangen eingebracht wurden. Den 6. verließen die Belagerer die Laufgräben und traten den Rückzug an. Sie hatten mehrere tausend Bomben in die Stadt geworfen, in ihrem Park fand man aber demungeachtet noch 29,600 Stück 24pfündige und 23,400 12pfündige Kugeln, und 114,630 Bomben und Granaten, nebst vielem andern Belagerungs-Geräth.

Der König hatte die Freude sich vom Nutzen der von

wolle sich zurückziehen, wodurch dem Feldmarschall die Aussicht eröffnet werde, die Belagerung von Dresden ohne vorgängiges Gefecht zu unternehmen. In der That gelang diese Kriegsliſt.

General von Itzenplitz versammelte zu dem Ende einen Kriegsrath, in welchem er den Rückzug nach Meiſſen und die Verstärkung der Besatzung von Dresden durch 2 Bataillone in Vorschlag brachte. Als Hauptgrund stellte er auf, daß nach der Vereinigung mit dem Korps von Dohna und Wedell der Entsatz von Dresden nicht schwer seyn würde. Der Kriegsrath stimmte den Vorschlägen bei und nun wurden die beiden Bataillone nach Dresden entsendet. Zwei Offiziere gingen gleichfalls dahin ab, theils den Kommandanten mit dem Beschluſſe des Kriegsraths bekannt zu machen, theils die Kabinetsräthe des Königs, die Kriegskaſſe, das Feldgeräth des Prinzen Heinrich und andere wichtige Sachen abzuholen. Die Nachricht wurde in Dresden bald bekannt und alles, was sich für die Preußen erklärt hatte, verließ die Stadt, Wagen und Packpferde bedeckten die Landstraße. Feldmarschall Daun erhielt hiervon, so wie man dies wünschte, gleich Nachricht und sah nun seinem Vorhaben Dresden zu nehmen um so gelaſſener zu. Er blieb den 7. und 8. in seinem Lager. General von Itzenplitz ging inzwiſchen nach Dresden, unterrichtete den Kommandanten von seiner eigentlichen Absicht und befahl nach seiner Rückkunft im Lager: die Truppen sollten sich stündlich zum Abmarsche bereit halten.

Mittlerweile wurde preußiſcher Seits dicht unterhalb Dresden eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen. Feldmarschall Daun aber ließ, um den Rückzug zu beschleunigen, Meiſſen durch den General Haddik besetzen.

Den 9. ging die preußische schwere Artillerie und Bagage mit Tagesanbruch nach Dresden und passirte die Schiffbrücke. Um 2 Uhr Nachmittags entdeckte man im feindlichen Lager Bewegungen und bald darauf hob ein Angriff der Vorposten im großen Garten an, hinter welchem sich die Daunsche Armee lagerte. General von Itzenplitz brach nun auf, passirte die Schiffbrücke in Ruhe und stellte sein Korps vor der Neustadt zwischen dem schwarzen und weißen Thore unter den Kanonen der Festung auf.

General von Meier vertheidigte mit 5 Bataillonen und ausgezeichneter Tapferkeit den großen Garten bis zum Abend und folgte dann dem Korps. Feldmarschall Daun ließ jetzt Batterien aufwerfen und ernstliche Anstalten zum Angriff machen, worauf General Schmettau ihm benachrichtigte, daß er bei seiner Annäherung die Vorstädte abbrennen lassen würde; seine Warnung blieb unbeachtet, die Drohung wurde daher am 10. November wirklich vollzogen und der Angriff dadurch einige Tage gehemmt. Es brannten 180 Häuser ab.

Feldmarschall Daun, obwohl mit den Pflichten eines Kommandanten wohl bekannt, gab seinen Unwillen über das Verfahren des General von Schmettau dadurch zu erkennen, daß er ihm sagen ließ: nach solchen in einer Residenz unerhörten Maßnehmungen müsse der Kommandant für sein Benehmen persönlich verantwortlich bleiben. General Schmettau erwiederte: er sey beordert die Stadt zu vertheidigen, nähere sich der Feind daher mit seinen Angriffen noch mehr, so gehe auch der Ueberrest der Vorstädte in Feuer auf und mit noch weiterm Vordringen treffe dies Schicksal jede Straße, in der er sich vom Walle ab bis ins Schloß vertheidigen würde, um in dem letztern den Ausgang der Belagerung abzuwarten.

Inzwiſchen hatte der Feldmarſchall Daun bereits Nachricht von dem Anmarſche des Königs, er glaubte daß unter dieſen Umſtänden ohne eine Schlacht zu wagen und die Lorbeern des Feldzuges am Schluſſe deſſelben aufs Spiel zu ſetzen, die weitere Belagerung von Dresden nicht ausführbar ſey — ein Vorwand ſie aufzuheben kam ihm erwünſcht, er antwortete dem General Schmettau daher: daß er aus Achtung für die königliche Familie und aus Menſchenliebe die Unternehmung gegen Dresden aufgeben wolle. Demungeachtet aber ließ er das Finkſche Korps mit 6 Regimentern Infanterie und eben ſo viel Kavallerie beobachten, und es an Fouragirungen in der Umgegend hindern, auch ſetzte er die Blokade vorläufig fort und entſendete den General Haddik mit ſeinem Korps zu einem Verſuch auf Torgau. Torgau hatte Mauern und Graben; einige vor demſelben angelegte Erdwerke, die Tempelhof ein Retranchement nennt, ſollten dieſen Ort als Brückenkopf haltbar machen. Oberſt von Grollmann, Kommandant des Platzes ſtand, mit 2 Garniſon-Battaillonen und einigen Huſaren dem Feinde entgegen. Er wußte indeſſen, daß General von Wedell ſich Torgau näherte, denn den 9. November war Major von Loſſow mit 300 Huſaren dort eingetroffen und vom General von Wedell beauftragt Nachrichten jenſeits der Elbe einzuziehen. Demgemäß entſendete Major Loſſow am nächſten Morgen zwei Offiziere, von denen einer $\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt auf ein feindliches Reiter-Detaſchement ſtieß. Es begann ein Gefecht, zu dem Major von Loſſow mit ſeinem ganzen Detaſchement herbeieilte und 20 Gefangene machte. Von dieſen erfuhr man, daß das ganze Haddikſche Korps im Anzuge ſey, Torgau zu überrumpeln.

Der Kommandant überſieht ſeinen Zuſtand. Seine ſchwa-

chen und nicht ganz zuverlässigen Bataillone reichen nicht hin alle Werke und Posten zu besetzen, der Platz aber ist ohnehin Gewaltstreichen blosgestellt.

Er beschließt daher mit 300 Mann 1 Kanone und den Lossowschen Husaren dem Feinde entgegen zu gehen, um ihn glauben zu machen, daß General von Wedell bereits angekommen sey. Inzwischen meldet er diesem Generale, der noch drei Meilen entfernt stand, seine Verlegenheit, nimmt für das Geschütz reichliche Munition mit und rückt dem Feinde entgegen. In der That wird dieser vorsichtig und hält das vor ihm stehende Korps für den Vortrupp des Generals von Wedell, da er nicht füglich voraussetzen konnte, daß es ein Theil der ihm bekannten schwachen Besatzung sey. Das lebhafte Feuer des Geschützes bestätigt diese Ansicht noch mehr, der Feind besorgt einen Hinterhalt und um nicht in die Falle zu gehen, macht alles Halt. General von Wedell voll Eifer für den königlichen Dienst, sendet mit dem Befehl, keinen Augenblick zu versäumen, 5 Torgau nahe stehende Husaren-Escadrons und 1 Dragoner-Regiment ab, sie kommen Mittags an, und bilden nun das Hauptkorps für die Vorposten; der Feind zweifelt nicht mehr an der Gegenwart eines größern Korps und Oberst von Grollmann sieht den Platz gerettet. Gegen 2 Uhr Nachmittags trifft General von Wedell selbst ein, rückt durch Torgau und kanonirt den Feind lebhaft. General Haddik zieht ab und setzt sich vorläufig bei Eulenburg. —

General von Wedell nahm hierauf ein Lager vor der Stadt, in welchem das Korps des General Dohna am 14. zu ihm stieß. Graf Dohna hatte den Befehl des Königs am 27. Oktober empfangen, brach den 31. von Stargard auf, marschirte ohne Ruhetage über Stettin und Ber-

lin nach Sachsen. Den 15. mit Anbruch des Tages brach er wieder auf und marschirte gegen den Feind. General von Wedell führte die Avantgarde. Gegen Mittag erreichte der letztere Eulenburg, da der Feind aber die Brücke über die Mulde abgebrannt hatte, so konnte man mit der Infanterie nicht an ihn kommen, und mußte sich mit einer Kanonade begnügen. Sie wurde von beiden Theilen bis in die Nacht sehr lebhaft unterhalten. General Malachowsky aber fand inzwischen eine Furth beim Dorfe Zscheplin, und setzte mit den Dragonern von Plettenberg und seinen Husaren über die Mulde, ihm folgte die ganze übrige Kavallerie des Korps. Sobald der Feind sich links umgangen sah, zog er eiligst ab, so daß seine Arriergarde von unsern Truppen erst am Abend erreicht werden konnte. Der feindliche Verlust bestand in 250 Mann und 4 Kanonen. General Haddik zog sich nunmehr bis Grimma zurück, und nachdem er die Generale Klefeld, Lichtenstein, Ried und Luzinsky, die in der Gegend von Meissen standen, an sich gezogen hatte, über Kolditz nach Penig. General Dohna nahm sein Lager bei der Stadt.

Zu den Entwürfen, welche der Feldmarschall Daun, vor Dresden harrend, in Ausführung zu bringen suchte, gehört auch ein Versuch auf Leipzig.

Leipzig mit 1410 Häusern und 30,000 Einwohnern, war in diesem Kriege für Preußen, der Mittel wegen die es in sich schloß, von Bedeutung; die ältere Befestigung, die dem General Banner 1637 eine vergebliche Belagerung abnöthigte, schützte jetzt nur noch gegen einen Anlauf. Eigentlich lag die Haltbarkeit des Orts mehr in seinem innern Wesen, als in dem Zustande seiner Mauern, Wälle und Gräben. Oesterreicher und Reichstruppen hatten Scheu,

Scheu, Leipzig — wichtig für den nordischen Handel — anzugreifen, und dieser Umstand kam den Preußen zu statten.

Der Prinz von Zweibrück war am 12. November aus seinem Lager bei Freiberg aufgebrochen und bis Colditz vorgerückt, in der Absicht, die Preußen aus Leipzig zu vertreiben und das Korps Haddiks bei seinem Unternehmen auf Torgau zu unterstützen.

Demnach hatte der Fürst von Lichtenstein mit den Generalen Clefeld, Ried und Luzinski Leipzig bereits den 8ten von Weitem eingeschlossen. Die Reichsarmee folgte, um die förmliche Einnahme des Orts zu bewirken. Das Gefecht bei Eulenburg gab den Anführern der Reichstruppen jedoch Veranlassung, ihr Vorhaben aufzugeben, welches sie nach Ankunft des Dohnaschen Korps für unausführbar hielten. Die Reichsarmee zog demnach den 16ten nach Chemnitz ab.

Der König erhielt bereits am 7ten November Nachricht von Daums Marsche auf Sachsen, und eilte ihm nachzukommen. Prinz Heinrich bekam den Auftrag, 8 Bataillone und 10 Escadrons bei Landshut zur Beobachtung des General Kalnacki zurückzulassen, mit seinen übrigen Truppen aber den 15ten in Lauban zum Könige zu stoßen. Dieser marschirte den 8ten von Münsterberg nach Gerlsdorff, den 9ten in die Gegend von Schweidnitz, den 10ten hielt die Armee Ruhetag, den 11ten marschirte sie bis Jauer, den 12ten nach Schönau, den 13ten nach Löwenberg, den 14ten Ruhetag, den 15ten nach Lauban, wo Prinz Heinrich zu ihm stieß, den 16ten nach Görlitz, den 17ten nach Weißenburg. Hier erhielt der König Nachricht, daß die feindlichen Truppen sämmtlich auf dem Rückmarsch nach Böhmen und Franken begriffen wären, ließ demzufolge den größeren

Theil der Seinigen in der Oberlauſitz unter dem Markgrafen Karl zurück, und ging nun in Begleitung des Prinzen Heinrich mit denſelben 8 Bataillonen und 5 Escadrons, welche ihm dieſer am 21. Oktober zugeführt hatte, nach Dresden, und kam daſelbſt den 20ſten an. Dem Markgrafen Karl befahl der König, ſo lange in der Lauſitz zu bleiben, als die Lebensmittel ausreichten, dann aber nach Schleſien in die Winterquartiere zu rücken. Dies geſchah am 1. Dezember.

Feldmarſchall Daun verließ ſeine Stellung vor Dresden am 16ten, und bezog das Lager von Pirna, verweilte hier bis zum 21ſten, während die Werke des Sonnenſteins geſchleift wurden, und marſchirte dann nach Böhmen. Gleichzeitig zog ſich die Reichsarmee von Chemnitz auf Zwickau. General von Ifzenplitz folgte ihr von Dresden und ihm zur Unterſtützung General von Wedell von Eulenburg aus. Sie zog in die Winterquartiere nach Franken, und die Truppen des Prinzen wurden in Sachſen vertheilt.

Den General von Dohna ſandte der König nunmehr gegen die Schweden zurück. Die ſchwediſchen Angelegenheiten ſind bisher im Einzelnen, und zwar nur da berührt worden, wo ſie mit den Operationen anderer Heere in Beziehung traten; es dürfte daher wohl ein flüchtiger Ueberblick des Ganzen hier an ſeiner Stelle ſeyn.

Nachdem General Graf Dohna die Einſchließung der Schweden hatte aufheben müſſen, dauerte es noch ſechs Wochen, bis daß der ſchwediſche General Graf Hamilton ſich in Marſch ſetzte. Ende Julius endlich, nachdem der größere Theil ſeiner Verſtärkungen angelangt und ſein Korps auf 16,000 Mann angewachſen war, ſetzte er ſich in Bewegung, eroberte die Penamünder Schanze und breitete ſich

bis Treptow an der Tollense aus. Hier weilte er wieder 4 Wochen, um den Beschluß des Reichsrathes über drei ihm vorgelegte verschiedene Operationspläne abzuwarten; dieser war nicht geneigt, sich mit der Zergliederung des Bestmöglichsten genau zu befassen, vielleicht suchte er auch der Vorliebe der französischen Parthei für einen oder den andern derselben auszuweichen, bevollmächtigte daher den Grafen Hamilton, nach seinen besten Einsichten zu verfahren und enthob ihn der Verantwortlichkeit für den Erfolg.

Nunmehr richtete Letzterer seinen Marsch nach der Ukermark. Dazu bewog ihn ein Schreiben des Generals von Fermor, welches ihn einlud, sich der Oder zu nähern, und mit dem damals in Schwedt stehenden Romanzowschen Korps gemeinschaftlich zu agiren. Der Marquis de Montalembert wußte jedoch den schwedischen Feldherrn auch von diesem Gedanken abzubringen, und obgleich es ihm nicht gelang, mit der Armee den Weg nach Wittstock und der Elbe einzuschlagen, so bewog er den General von Hamilton doch dahin, bei Friedland stehen zu bleiben und abzuwarten, welche Wendung die russischen Angelegenheiten nehmen würden. Bald darauf liefen Nachrichten von der verlornen Schlacht von Zorndorf ein, auch verbreitete sich das Gerücht: ein Korps Preußen sey im Anmarsch, um die bei Strasburg stehende schwedische Avantgarde anzugreifen. Dieser Umstand veranlaßte sogleich einen Kriegsrath. Der größte Theil der Generalität war dabei der Meinung, man müsse bei Friedland stehen bleiben und die Avantgarde zurückziehen.

Graf Hamilton verwarf diesen Vorschlag aber, rückte zur Unterstützung der Avantgarde vor und versammelte die ganze Armee bei Strasburg. Dieser feste Entschluß, den

man von ihm nicht erwartet hatte, verſchaffte ihm Zutrauen und Anſehen, es war aber weniger das Reſultat ſeiner eigenen Feſtigkeit, als die Folge eines Schreibens des Reichsraths Höpkins, der es ohne Zweifel als eine Spekulation anſah, die Schweden ſobald als möglich auf Brandenburgiſchen Boden zu verſetzen.

Von dieſen Nachrichten war jedoch nur die Niederlage der Ruſſen bei Zorndorf und der dadurch veranlaßte Rückzug des Romanzowſchen Korps gegründet, denn ſo lange Fermor noch bei Landsberg ſtand, durfte Dohna nicht einen Mann abſenden, ſich den Schweden zu widerſetzen. Beruhigt brachen dieſe daher wieder auf und breiteten ſich in der Ukermark nach Gefallen aus.

Jetzt wäre es noch der ſchicklichſte Zeitpunkt geweſen, ſich Berlin zu nähern und ſich dieſer Hauptſtadt mit ihren großen Niederlagen zu bemächtigen, allein ſo viel Mühe ſich auch der Marquis de Montalembert gab, den Marſch der Schweden über Templin und Zehdenick zu leiten, ſo warf doch ein abermals abgehaltener Kriegsrath das ganze Projekt über den Haufen.

General Graf Lieven widerſetzte ſich der Direktion auf Templin und Zehdenik heftig, und ſchlug dagegen vor, durch die Grafſchaft Ruppin zu ziehen, weil daſelbſt, nach ſeiner Angabe, beſſere Wege und mehr Lebensmittel anzutreffen wären. Mehr bedurfte es nicht, um ſeiner Meinung die Oberhand zu verſchaffen. Der Zug wurde beſchloſſen, die Armee drang bis Neuruppin vor, und beſetzte Fehrbellin. Nicht ohne viel Ueberredungskunſt erlangte Marquis de Montalembert, daß General von Heſſenſtein mit 2500 Mann nach Zehdenik geſandt wurde, um dort

an der Havel und auf der Straße nach Berlin Posto zu fassen.

Mit wichtigeren Gegenständen beschäftigt, hatte der König dem Schneckengange der schwedischen Operationen gelassen zugesehen, jetzt aber, da sie nur noch 8 Meilen von seiner Residenz entfernt standen, hielt er es für nöthig ihrem weitern Vordringen Grenzen zu setzen. General von Wedell wurde demnach, wie schon früher bemerkt worden ist, mit 6000 Mann gegen sie detachirt.

Er beschleunigte seinen Marsch dergestalt, daß er den 20. September in Berlin eintraf, wo das Dragoner-Regiment Plettenberg, das von der Armee des Grafen Dohna dort eingetroffen war, zu ihm stieß. Die Husaren von Möhring machten die Avantgarde, und langten bereits den 19ten in Berlin an. Rittmeister von Wuthenow dieses Regiments, der den 20sten mit 160 Pferden bis Dechtow vorgegangen war, detaschirte 2 Offiziere gegen Fehrbellin. Sie hoben eine schwedische Patrouille von 20 Mann auf, und rückten bis an die Stadt. Graf Liewen, der, wie es scheint, diese wenigen Husaren für die Avantgarde eines ihm weit überlegenen Korps hielt, meldete die Gefahr, in der er sich glaubte, unverzüglich dem Grafen Hamilton; dieser war am 21sten von Rheinsberg aufgebrochen und nach Lindau gegangen, um sich der Havel zu nähern und seine Operationen längs derselben fortzusetzen. Die Erscheinung der preußischen Truppen veranlaßte einen neuen Kriegsrath, der die Besorgniß aufstellte, daß der Posten zu Fehrbellin sich in der offenen Stadt nicht würde halten können, und daß die 2500 Mann in Zehdenik vielleicht zu gleicher Zeit durch ein Detaschement der Armee des Generals Grafen Dohna angegriffen und gezwungen werden dürften, ih-

ren Posten zu verlassen. Man hielt nicht für möglich, beide Posten gleichzeitig zu behaupten, beschloß daher, mit der Armee nach Ruppin zurückzugehen, und das Detaschement von Zehdenick an sich zu ziehen.

General von Wedell marschirte am 22. nach Oranienburg in der Absicht den General von Hessenstein aus Zehdenick zu vertreiben; da er aber erfuhr, daß dieser sich schon zurückgezogen hatte, so setzte er den 25. seinen Marsch bis Fehrbellin fort. In Kremmen erhielt er Nachricht, daß ein schwedisches Detaschement unterm General Kalling über Fehrbellin vorgerückt sey, um in den Dörfern Dechtow, Linum und andern zu fouragiren; er rückte daher mit den Möringschen Husaren und den Dragonern von Plettenberg, 2 Meilen im vollen Trabe bis Tarnow vor, wo die Reserve der schwedischen Bedeckung aufmarschirt war. Diese Reserve bestand aus 100 Husaren vom Smaländischen Regimente und 200 Mann Infanterie, die sich auf der Ebene gesetzt hatten. Die schwedischen Husaren rückten der preußischen Kavallerie mit vieler Entschlossenheit entgegen, wurden aber geworfen, umringt, und theils niedergemacht, theils gefangen, so daß kein Mann davon kam. Die Infanterie formirte ein Quarree und zog sich mit der größten Entschlossenheit und Kaltblütigkeit bis Fehrbellin zurück; die preußische Kavallerie verlor bei den verschiedenen lebhaften Angriffen, die sie jedoch vergeblich darauf unternahm, 2 Stabsoffiziere, 1 Lieutenant, 42 Gemeine tod und 80 blessirte Dragoner. Die Blessirten der Möringschen Husaren sind nicht angegeben, wahrscheinlich wird ihr Verlust aber nicht geringer als der der Dragoner gewesen seyn, da beide Regimenter eine gleiche Anzahl Todte hatten.

Der preußische Totalverlust steigt demnach auf 3 Offi-

ziere und 203 Unteroffiziere und Gemeine, und zeigt, daß die Unglücksfälle, welche die schwedische Armee in diesem Feldzuge trafen, keineswegs in der entarteten Gesinnung des schwedischen Soldaten ihren Grund hatten.

Das Lager der Schweden hinter den Seen und Morästen bei Ruppin war nach Retzow zu fest, und Wedell zu schwach um es anzugreifen. Dagegen wurden jene in ihrer starken Position von den Preußen eingeschlossen gehalten, und wäre das Korps des Generals von Wedell stärker gewesen, so hätten hier die Schweden das Schicksal der Sachsen bei Pirna erfahren können. Unter den obwaltenden Umständen aber sah sich der General von Wedell darauf beschränkt, dem Feinde den Unterhalt möglichst zu erschweren, wodurch bei diesem auch in Kurzem empfindlicher Mangel eintrat. General Graf Hamilton ward den begangenen Fehler nunmehr gewahr. Seine zu große Nachgiebigkeit hatte ihn nicht nur in diese Verlegenheit geführt, sondern auch die schon sehr schwachen Bande der Subordination noch mehr aufgelockert. General Kalling wagte es, ihm sogar ins Gesicht zu sagen: Er würde zwar bei Gelegenheit seine Schuldigkeit beobachten, sich aber nie auszeichnen. Die Absichten auf Berlin, welche dem Könige, vier Wochen früher ausgeführt, einen empfindlichen Schlag beigebracht hätten, gingen nun gänzlich verloren. Der Mangel an Lebensmitteln ward täglich fühlbarer, daher die Unvermeidlichkeit eines baldigen Rückzuges vorauszusehen — wenn man, was hinsichts der Verhältnisse mit dem Reichsrathe bedenklich blieb, nicht beschließen wollte: den General von Wedell zu vertreiben.

Dagegen schien es dem General Graf Hamilton entehrend einem so schwachen Feinde zu weichen: auf die Treue und Ergebung des Soldaten konnte er noch rechnen, willig er-

duldete dieſer alle Entbehrungen, und zeigte Gehorſam ſo wie natürliche Tapferkeit. — Er hoffte bei dieſer Stimmung des Soldaten die Grafſchaft Ruppin noch einige Zeit behaupten zu können. Die Aufmerkſamkeit der preußiſchen Generale hinderte ihn aber daran.

Die Schweden hatten an der Pene Vorrathshäuſer angelegt, aus welchen ſie in ihrer jetzigen Lage den fehlenden Unterhalt ziehen konnten, ſie hatten ſelbige indeſſen nur ſehr ſchwach beſetzt. Der Herzog von Braunſchweig-Bevern, Gouverneur von Stettin, benutzte dieſen Umſtand zu einer Unternehmung darauf. Er entſendete ein Detaſchement nach ſchwediſch Pommern über die Pene, ließ das Magazin in Loitz nehmen und die Schweden zur Räumung von Anklam und Demmin nöthigen. Das Stettiner Detachement breitete ſich nunmehr weiter aus und brandſchatzte bis an die Thore von Stralſund.

Dieſe unerwartete Diverſion zwang den Grafen Hamilton nach Prenzlow zurück zu gehn, um ſich hinter die Uker zu ſetzen und die Gemeinſchaft mit ſeinen Magazinen wieder zu eröffnen.

So ſtanden hier die Sachen, als der König den Generalen Dohna und Wedell den Befehl ertheilte, mit ihren Korps nach Sachſen zu marſchiren. Graf Dohna detachirte den General von Manteuffel mit 5000 Mann nach der Ukermark, um den General von Wedell abzulöſen. General von Manteuffel ſtellte ſich den Schweden bei Prenzlow entgegen. Um ſich dieſer läſtigen Nachbarſchaft zu entziehen, griffen letztere einen preußiſchen Poſten von 200 Mann im Dorfe Güſtrow an. General Angern, der den Auftrag dazu mit 4000 M. Infanterie und 700 Pferden erhalten hatte, benahm ſich dabei jedoch ſo, daß er mit Verluſt zurückgewieſen wurde.

Diesen Schimpf zu rächen, brachte man im schwedischen Lager in Vorschlag, den General Manteuffel selbst anzugreifen. Ein deshalb gehaltener Kriegsrath verwarf aber den Entwurf, die Schweden verließen die Uckermark und zogen sich nach Anklam zurück.

Der Mangel an Fourage und Lebensmitteln nöthigte sie zu diesem Entschlusse; die Uneinigkeit und das Mißvergnügen aber, welches unter den Generalen herrschte, brachte ihn zur Reife. Graf Hamilton hatte aus Verdruß seine Entlassung gefordert und sie erhalten. General Latingshausen trat an seine Stelle. Dieser hatte gerade den Oberbefehl übernommen, als der Graf Dohna mit seiner Armee aus Sachsen zurückkam. Er nahm seinen Marsch durch die Anhaltschen Fürstenthümer und Meklenburg gegen die Trewel. Seine Absicht war die dort befindlichen schwedischen Vorposten zu überrumpeln, ihrer Armee in den Rücken zu gehn und die Besatzungen von Anklam und Demin abzuschneiden.

Manteuffel, der den Schweden bis an die Tollense gefolgt war, sollte die Unternehmung von der andern Seite unterstützen, da aber die anhaltend feuchte Witterung den Durchzug durch die an der Trewel gelegenen Sümpfe nicht gestatten wollte, so mußte die Unternehmung um einige Tage verschoben werden, um andere Wege zu suchen. Endlich gelang es dem Grafen Dohna, unerwartet vor Daunmgarten zu erscheinen und die dortige Besatzung zur Uebergabe zu zwingen. Sobald General Latingshausen Nachricht von diesem Manöver erhielt, das seinen Rücken bedrohte, sandte er einige Abtheilungen seiner Armee dahin, sie kamen aber alle zu spät, Graf Dohna war bereits die Reknitz passirt und Manteuffel zugleich über die Pene gegangen.

Dies bewog den feindlichen Heerführer, seine Armee nach

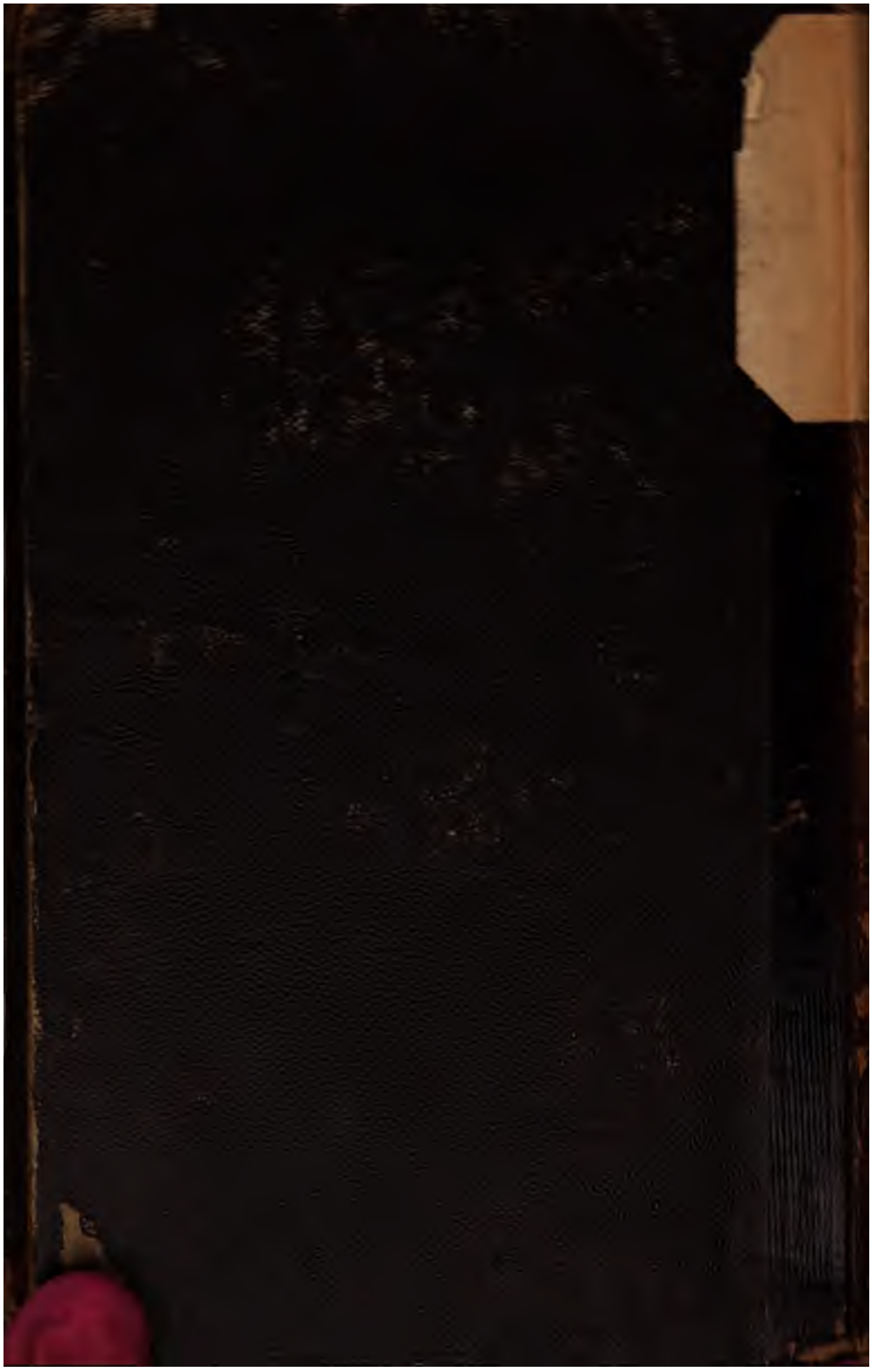
Stralſund zurück zu ziehen und ſie um die Stadt und auf der Inſel Rügen in Winterquartiere zu legen.

Anklam und Demin, von aller Unterſtützung entblößt, ergaben ſich nach kurzer Gegenwehr.

Dies war der letzte, zugleich aber der wirkſamſte Schlag, der die Schweden in dieſem Jahre traf. Hierdurch und durch die Eroberung verſchiedener Poſten, mittelſt derer ſie ihre Winterlager zu ſichern glaubten, büßten ſie noch 3000 Mann ein.

Die Erfolge des Feldzuges entſprachen zwar den glänzenden Ausſichten nicht, welche ſich bei Eröffnung deſſelben darboten, ſie zeugen aber von der Seelengröße des Königs. Ihn trafen zwei harte Schläge, den Nachtheilen des erſteren wußte er geſchickt zu entgehen, — von dem letzteren aber ſogar diejenigen Vortheile zu ziehn, welche nur dem Sieger zugeſtanden hätten.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

Stanford University Libraries
3 6105 126 938 054
DD
411
.T78
+
v.2
411870